

Der radikalste Schriftsteller unserer Zeit

Die Vorhersagen des „Magiers Houellebecq“ waren am Mittwoch auf der Titelseite von „Charlie Hebdo“. Sein neuer Roman hat schon seit Wochen zu schweren politischen Auseinandersetzungen geführt. War er jetzt sogar Anlass zu den brutalen Morden?

08.01.2015, von VOLKER WEIDERMANN



© AFP  Michel Houellebecq

Müde Augen, weiße Haut, dunkle Augenringe, Zigarette zwischen Mittel- und Ringfinger. Obwohl die Karikatur auf der Titelseite von „Charlie Hebdo“ einen mit riesiger Obelix-Nase komplett entstellten Michel Houellebecq zeigt, erkennt man ihn sofort. Dieser Mann, der - seitdem er 1994 mit seinem ersten Buch „Ausweitung der Kampfzone“ in die Öffentlichkeit trat - die Berufsbezeichnung „Skandalautor“ trägt, ist eine ikonische Figur der westlichen Kultur. Sein Gesicht, seine Art zu rauchen, sind noch bekannter als seine Skandale und viel bekannter als seine Bücher. Sein neuer Roman, der unter dem Titel „Soumission“ („Unterwerfung“) am Dienstag in Frankreich erschienen ist, hat schon in den Wochen zuvor zu schweren politischen Auseinandersetzungen und wütenden Kritiken in seinem Heimatland geführt. War er jetzt sogar Anlass zu den brutalen Morden in der Redaktion der Satirezeitschrift?



Autor: Volker Weidermann, Jahrgang 1969, verantwortlicher Redakteur für das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung in Berlin. Folgen:

„Ich lehne jede Verantwortung ab“, hat er dem Journalisten Sylvain Bourmeau schon vor Wochen auf dessen besorgte Frage nach möglichen Folgen seines Romans erklärt. In dem Buch schildert Houellebecq das Frankreich des Jahres 2022, in dem die eingeschüchterte, abgehalfterte politische Linke einen muslimischen Präsidentschaftskandidaten unterstützt, nur um die rechte Kandidatin Marine LePen zu verhindern. Der Autor schüre damit ohnehin vorhandene Ängste vor einer Islamisierung des Landes, vergrößere die Ängste noch und mache das Thema größer, als es sei. Größer als die Medien selbst könne er das Thema gar nicht mehr machen, erklärte Houellebecq. Es sei nun einmal sein Beruf als Schriftsteller, Dinge, die die Menschen beschäftigten, Ängste, Bedrohungen, Gefahren aufzuschreiben. Dafür sei er da.



© AFP  Die Vorhersagen des Magiers Houellebecq auf dem Titelblatt von „Charlie Hebdo“ am 7.

Januar

Michel Houellebecq, 1956 auf Réunion geboren, sein Vater Bergführer, seine Mutter Anästhesistin, wurde von den Eltern kurz nach der Geburt zu den Großeltern nach Algerien gegeben, mit sechs kam er zu seiner anderen Großmutter nach Frankreich, dann ins Internat. Einsamkeit und das Leiden unter den Zumutungen der Freiheit ist das Thema seiner Bücher von Anfang an. Sein Stil ist schonungslos und mitleidvoll zugleich. Totale Freiheit ist großartig nur für die Helden der Geschichte, die Verlierer gehen an den Möglichkeiten der Welt, die sie nicht nutzen können, zugrunde. Die sexuelle Revolution ist ein Fest nur für die Gewinner, die die Früchte der Revolution glücklich ernten können. Die bleichen Würstchen stehen am Rand und verzweifeln.

Wenn man Michel Houellebecq trifft, hat man den Eindruck, einem komplett freien Menschen zu begegnen. Er redet langsam, leise, lacht immer wieder in sich hinein. Er beobachtet, er raucht, er sieht aus wie ein Mensch, der nie in den Spiegel schaut. Es ist ihm egal. „So tief und dauerhaft eine Freundschaft sein mag, niemals liefert man sich in einem Gespräch so restlos aus, wie man sich einem leeren Blatt ausliefert, das sich an einen unbekanntem Empfänger richtet“, schreibt er im neuen Buch. Michel Houellebecq ist der radikalste Schriftsteller unserer Zeit. Die Welt ist irre. Er schreibt sie auf.

Lesermeinungen (12) Wie Sie mitdiskutieren
Diskutieren Sie mit!

Sortieren ▼

(118) **Die Linksinтеллектуellen in Frankreich fallen über ihn her**

MARVIN PARSONS 1 (MAPAR) - 08.01.2015 16:43



Folgen wegen seines jüngsten Romans. Erst recht nach den Morden von Paris, wie so oft wird der Überbringer der schlechten Nachricht angegriffen. 2002 las ich seinen Roman "Plattform", den ich gut fand bis auf den islamistischen Massenmord an westlichen Touristen in Thailand gegen Ende der Geschichte. Wie opportunistisch, dachte ich, nach den Anschlägen von New York. Bis ich herausfand, daß das Buch auf französisch schon vor dem 11. September 2001 erschienen war...[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(85) **Houellebecq**

JÜRGEN WINZIG 4 (VCITROYEN1962) - 08.01.2015 16:17



Folgen wird wohl der nächste sein. Aber nach Meinung der Islamverstehier ist der wohl selber schuld. MMMh, aber mit dieser kruden Logik kann man natürlich auch sagen die NSU-Morde geschahen nur, weil sich die Herren Rechtsextremen von Moslems beleidigt fühlen.....[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(100) **Die Entschuldigungen beginnen**

EDDA KUHLMANN 8 (DTAGGERT) - 08.01.2015 16:14



Folgen Mord, Totschlag und Brandschatzung nach Freitagsgebeten werden mit Koranverbrennungen in Klein-Kleckersdorf, Florida, oder Karrikaturen einer lokalen Zeitung in Hintertupfingen, Daenemark, erklärt. Vier brutale Morde in Benghazi waren lange Zeit offiziell lediglich eine Reaktion auf ein You-Tube Video. 12 hingerichtete Menschen in Paris wuerden moeglicherweise noch leben, haette es dieses Buch nicht gegeben. Zunehmende Selbstmordattentate, Die Erschiessung hunderter Schulkinder, Entfuehrung hunderter Maedchen, Enthauptungen tausender, Vertreibungen/ Unterwerfung hunderttausender sind das Werk einiger weniger Irregeleiteter. Wenden wir uns jetzt wieder der eigentlichen Gefahr zu und verbieten endlich Pegida und andere Schanden.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(94) **Kommt das einem nicht bekannt vor?**

JOACHIM BURKART 2 (FAZBURRI) - 08.01.2015 16:01



Folgen Wie viele angepasste CDUSPDGRÜNler verraten nicht ihre Überzeugungen, um korrekt gegen die AfD dazustehen? Die Grünen können das in Thüringen doch auch schon prima.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(184) **Er ist genial**

FRANK TRON (HERRFRANK) - 08.01.2015 15:44



Folgen Er schreibt pointiert und sehr mutig. Er konnte ein Star werden, da er Franzose ist. Hier wäre er persona non grata.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(80) **"War er jetzt sogar Anlass zu den brutalen Morden?"**

ROLAND MAGIERA 4 (ROLAND_M) - 08.01.2015 15:40



Folgen Das ist äußerst unwahrscheinlich, denn dann hätten die Täter die Titelseite entweder im Voraus kennen müssen oder aber haben extrem impulsiv gehandelt und die Redaktionskonferenz fand nur zufällig zum gleichen Zeitpunkt statt. Das sind der Zufälle zu viele. Auf mich macht der Anschlag aus mehreren Gründen den Eindruck gründlich geplant worden zu sein. Daraus müsste die Politik lernen aber unsere ist wie üblich ausschließlich damit beschäftigt, das zunehmend frustrierte Volk ruhig zu stellen und halten. Das Volk und die Polizei dürfen dieses totale Versagen dann wieder einmal die Köpfe hinhalten.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(62) **Wieso die fantastische Zukunft-Vision radikaler sein soll als "1984" von Huxley**

AXEL BALSER (AXBALSER) - 08.01.2015 15:34



Folgen bzw. der Schriftsteller radikaler als Camus sein soll, ergibt sich aus seinen "schonungslosen mitleidvollen" Werken nicht. Ein Schriftsteller, der nicht schonungslos ist und die "Pest" (Titel-Zitat Camus) der neuen irren Zeit der feigen Unterwürfigkeiten in der Bürokraten-Gesellschaft nicht literarisch aufzeichnet, den kann man in der Pfeife rauchen als Schriftsteller-Pfeife. Von solchen Schriftsteller-Pfeifen wimmelt es hierzulande, die sich literarisch in ihrem EGO sonnen und verlieren.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(280) **Unfassbar**

ANDRÉ GEDIGK (GEDIRITTER) - 08.01.2015 15:16



Folgen Das ist alles nicht mehr möglich, was man hier lesen muss. Jetzt wird spekuliert, ob Houellebecqs Roman Anlass für die Morde von Paris war. Anstatt sich einmal mit der Ideologie des Islam zu befassen, werden bei jedem Vorfall Nebenkriegsschauplätze eröffnet, um von der gefährlichen Ideologie des Islam, bzw. des Koran und dessen wortwörtliche Auslegung vieler Gläubigen abzulenken. Nur konsequent dass Houellebecq eine Verantwortung strikt ablehnt, da können die Medien noch so sehr eine Verantwortung dafür in die Zeilen schreiben.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(210) **selbst wenn dies ein Anlaß für ein Terrorkommando war...**

XIAO MAO (XIAOMAO) - 08.01.2015 14:54



Folgen [...](#)wenn Sie nach dieser Logik (nicht provozieren, dann passiert uns auch nichts) leben wollen, dann werden Sie gleich Ihr Leben auf ein IS konformes Dasein umstellen müssen (also konvertieren, nicht rauchen, trinken, keine Musik, etc.) Es wird immer Leute geben, die einen Grund für Terror finden werden und wenn es nur der Frust über die eigene Erfolglosigkeit ist.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)
(92)[Kaum ein Gegenwartsautor...](#)

EDUARD TOTLEBEN [5](#) (SEVICJOVAN) - 08.01.2015 14:51



Folgen [...](#) hat den Geist der Zeit so genau erfasst wie Houellebecq. "Die Ausweitung der Kampfzone" , das Werk das in bekannt gemacht hat, steht dafür, in einem ganz anderen thematischen Kontext, exemplarisch. Man muss fast befürchten, dass er diesen Instinkt, diesen "Durchblick" nicht verloren hat. Literatur einmal nicht als Vergegenwärtigung der Vergangenheit, sondern als präzise Zustandsbeschreibung der Gegenwart und nun auch als ebenso präzise Beschreibung der Zukunft. Liest man dazu noch Jean Raspails "Das Heerlager der Heiligen" , geschrieben 1973, wird das Bild von Gegenwart und Zukunft Europas komplett.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(84)[Wunderbarer Artikel! Und weil Houellebecq wirklich eine Entdeckung wert ist...](#)

FALK KUEBLER (KUEBLER49) - 08.01.2015 14:30



Folgen [...](#), die mir selbst erst nach dem FAZ-Artikel "Ist das alles iranisch gemeint?" möglich wurde (weil er bei mir vorher in einer Schublade steckte, in der ich keine Lust auf ihn hatte), deshalb möchte ich möglicherweise ähnlich interessierte Mitleser einladen, sich zur Ergänzung das im Artikel erwähnte Interview von Sylvain Bourmeau anzusehen: Für die bequeme deutsche Übersetzung nach "Eine islamische Partei ist eigentlich zwingend" googeln, für die wesentlich vollständigere englische Übersetzung nach "Scare Tactics: Michel Houellebecq on His New Book". Starke Empfehlung! Und mein besonderes Kompliment an den Artikel-Autor für seine Schlusssätze "Michel Houellebecq ist der radikalste Schriftsteller unserer Zeit. Die Welt ist irre. Er schreibt sie auf."[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(267)[Nein](#)

STEFANIE CLAY (ZENCAT) - 08.01.2015 14:30



Folgen [...](#) Der Anlass zu den brutalen Morden war eine Ideologie - wie manch andere auch - die unfähig ist rational und human mit Kritik umzugehen. So etwas umzudrehen und auch nur anzudeuten, dass die Getöteten selber Schuld seien, ist eine Denkweise, die sich gut in das Weltbild gerade dieser demokratiefeindlichen Ideologen einpasst und ihnen Ausreden für weitere Menschenrechtsverletzungen bereitet. Das ist vergleichbar mit der klassischen "wenn sie keinen kurzen Rock und Make-Up getragen hätte, dann wäre sie auch nicht vergewaltigt worden" Einstellung, die hoffentlich in unserer Gesellschaft bald ausstirbt.

Friedliche Mehrheit

ANDREAS MÜLLER [4](#) (BOB_PAGE) - 08.01.2015 16:08



Folgen

Es ist vollkommen richtig festzuhalten, dass die Mehrheit der Muslime friedliche Menschen sind, die mit Terrorismus nichts am Hut haben. Aber was nutzt das? Es bedarf nicht der Mehrheit der Muslime, um massive Probleme zu verursachen. Der sogenannte Islamische Staat besteht nur aus rund 30.000 Kämpfern und dennoch schaffen sie es auf einem stattlichen Territorium Millionen von Menschen ihren Willen und kranke Ideologie aufzuzwingen. Was also nutzt die friedliche Mehrheit, wenn wir keinerlei Rezept besitzen, um mit der gewalttätigen, faschistoiden Minderheit fertig zu werden? Und bei allem Verständnis für gemäßigte Muslime: Es bedarf doch enormer mentaler Gymnastik, um sich die Realität so zurecht zu dehnen, dass der radikale Islamismus "nichts mit dem Islam zu tun hat."

110, 4

Islam is defined by its followers. We moderate Muslims must act

Paris Charlie Hebdo terrorist attack: It's vital, should a religion be 'hijacked' in any way, that the majority of its followers at least discuss the problem, argues Shaheen Hashmat



Shaheen Hashmat says moderate Muslims cannot turn a blind eye to terrorism Photo: KATE PETERS

By Shaheen Hashmat

12:30PM GMT 08 Jan 2015

 [1618 Comments](#)

"Allah Akbar!" was the cry from two gunmen, armed with Kalashnikovs, who burst into the offices of French magazine *Charlie Hebdo* on Wednesday, opening fire and killing 12 people.

It's widely suspected that brothers Said (34) and Cherif (32) Kouachi, both French nationals, were acting to 'avenge the prophet Muhammad' after his image was depicted in satirical cartoons published in the magazine.

The incident has been described as France's worst terrorist attack in 50 years.

We are all too familiar with the narrative that follows atrocities of this nature: anger about the damaging effects of poor immigration policy, calls for 'moderate' Muslims to condemn the actions, followed by #NotInMyName social media campaigns ('Je suis Charlie' in this case), designed to clarify that the perpetrators were not in fact acting in the name of 'true' Islam.

If I sound a little weary, it's because I am.

Like all of us, I'm heartbroken by Wednesday's events. But it was with an even greater sadness that I realised I wasn't at all surprised to hear of yet another act of Islamist terrorism. I believe it will be some time yet before we hear of the last.

I am not religious myself, but [I do come from a Muslim background](#). I know how widely beliefs and values can differ within the same family. And I have first-hand experience of how difficult it can be to express criticism, or opposing viewpoints, to those who are conservative in their outlook. Especially when they are close relatives.

It's this feeling that, many agree, has led to the identity crisis currently occurring within Islam. There is much disagreement among Muslims themselves about which is the true interpretation to follow.

Of course the actions of radical sects are unacceptable by any moral code that values basic human rights - and it's important to understand that the majority of Muslims find them as abhorrent as the rest of us. But, despite the rejection of such extremists as 'true' Muslims, I believe it's important to accept that there are some hardcore, right-wing sects of Islam that do adhere to literal interpretations of the Q'uran.

Acts of terrorism, preceded by cries of 'Allah Akbar' (God is greatest), are now being carried out by a growing body of religious fundamentalists, who are successfully claiming their version of 'Muslim' as the only true definition of the term.

Having personally [endured, within my own family, the abuse that is so often justified in the name of Islam](#), I am continually frustrated to see this replicated at an international level and denied as being an issue within moderate religious groups.

By acknowledging this, I am emphatically not dismissing the equally worrying issue of anti-Muslim bigotry. I'm just as committed to fighting that as I am to combating terrorism.

But a religion is defined by its followers. They are the ones who interpret scripture and incorporate it into everyday practice. So it's vital, should that religion be 'hijacked' in any way, that the majority at least discusses the problem.

Shaaz Mahboob, Trustee of [British Muslims for Secular Democracy](#), is calling for reform within Islam.

He told me: "Muslims must start actually thinking about their religion in order to counter the narrative of extremist ideology. As things stand, Muslims are not supposed to even consider the morality of Islamic scripture - it just isn't questioned. How can you begin to change things when you're not even allowed to question them?"

Mahboob goes further and states that Muslims and non-Muslims alike, who know of terrorist activity occurring in their communities and families, have a duty to report to the police. Failure to do so, he adds, is a "betrayal of trust".

Because when it comes to tackling fundamentalism, the personal is political. A 47-year-old Muslim woman, Gina Khan, who works as a researcher and activist, has taken the step of reporting members of her own family suspected of terrorist activity. She told me: "I reported a relative involved in a group who think they are the religious police over Muslims in Birmingham, halting behavior that they think is un-Islamic.

"One group stopped dancing and music. Although there may be a backlash as a result of reporting family who are pro-Taliban or ISIS, we are just guilty if we maintain a silence and allow them to normalize aggressive jihadism.

"I wouldn't think twice about reporting family again."

Of course, no individual in a democratic society should be punished for simply practicing their faith. But the gunmen involved in the Paris shooting (or those involved in incidents in Sydney, Boston, Woolwich and so on) are not interested living according to the principles of democracy while doing so.

Their actions threaten the basic freedoms that form the bedrock of our society. Muslims in the West are protected by these principles and would otherwise have been branded as heretics, historically. Yet calls to curb extremist ideology that seeks to impose decidedly non-democratic rule here are met with accusations of racism.

I am, in no way, placing the burden of responsibility for such atrocities as that which occurred in Paris yesterday on the shoulders of peaceful, law-abiding Muslims. However, there are issues they must address within their communities.

But the job isn't theirs alone.

I'm glad to see development of detailed efforts in this country at government and local authority level to address extremism. There are clear procedures in place for reporting terrorist activity and the level of detail outlined in the [UK government's Prevent strategy](#) highlights the scale of effort required to tackle this growing problem.

I believe that more can be done at an international level in terms of imposing sanctions on countries that do not adhere to basic human rights – those who permit stoning a woman to death if she is found to have had sex outside of marriage, for example, or the cutting of hands in cases of theft. And that's without even touching on the horror visited upon those in the LGBT community.

But I believe that without the same level of effort from the religious communities directly affected by extremism, we are treating the symptoms and not the cause of an ideology that is permeating our society. Unless meaningful, practical action is taken to wrest control of their faith from murderers, people will likely continue to die.

As arrests are made in the hunt for the gunmen responsible for yesterday's horrific attack, one thing is very clear: free speech – and the freedom to speak out against extremist, non-democratic behaviour, whether in the press or your community – is our most precious resource and must be protected at all costs.

The Muslim community must step up to the plate, along with everyone else.

110,6

Boualem Sansal : l'islam de la discorde

Par [Boualem Sansal](#)

Mis à jour le 08/01/2015 à 19:50

Publié le 08/01/2015 à 19:43



FIGAROVOX/EXTRAIT - Après le tragique attentat de *Charlie Hebdo*, l'écrivain Boualem Sansal insiste sur la nécessité de débattre, en vérité, de la place grandissante de l'islam radical en France.

Boualem Sansal est écrivain. Il a reçu en 2013, le grand prix de la francophonie décerné par l'Académie Française. Son dernier ouvrage «Gouverner au nom d'Allah» a été publié en 2013 chez Gallimard.

L'écrivain algérien* réagit à l'attentat contre « Charlie Hebdo » et regrette l'absence de vrais débats en France sur l'islamisme radical. L'abominable attentat islamiste qui a décimé la rédaction de Charlie Hebdo a occasionné Français considèrent comme leur bien le plus précieux, la liberté de parole. Ce crime va certainement relancer, et de manière très clivée, le débat sur l'islamisation de la France amorcé dans les médias au moment de la sortie du dernier opus de Michel Houellebecq.

Les Français savent déjà beaucoup sur l'islam, son histoire, son contenu et les mécanismes par lesquels il assure sa formidable expansion dans un monde qui a beaucoup perdu de son âme. Les livres pour parfaire leur information ne manquent pas. J'ai moi-même apporté ma petite pierre à l'oeuvre de sensibilisation et de mise en garde avec un modeste opuscule publié en 2013 sous le titre *Gouverner au nom d'Allah*. Le titre dit ce qu'il veut dire, à savoir quela vocation de l'islam est de convertir et de gouverner, but que les islamistes modérés cherchent à atteindre par la prédication, l'action sociale et le grignotage politique et les islamistes radicaux par la terreur et la destruction. Le vrai islam, l'islam de paix et de tolérance, hélas très silencieux, aspire lui aussi à gouverner mais à petite échelle, dans le cercle familial, la communauté, le quartier, le clan.

Le fait est là, l'islam est devenu le sujet d'inquiétude numéro un des Français, au même niveau que la crise économique, le chômage, la pollution et les impôts de François Hollande. Avec tant de sujets anxigènes, les Français se sentent cernés, humiliés.

Houellebecq avait là tous les ingrédients d'un bon roman, il s'en est saisi et il l'a écrit avec l'art macabre et poétique qu'on lui connaît. *Soumission* est un livre de circonstance, il dit ce qu'il veut dire. Le contexte étant ce qu'il est, il imagine les musulmans de France (ou les Français musulmans, on ne sait trop comment les appeler) se constituer en parti politique puissant et déterminé, et partir, contre tous, à l'assaut du pouvoir par la voie des urnes. Et le gagner en 2022.

Le livre a été bien annoncé, avec tout le suspens voulu pour provoquer un choc de réception, pour utiliser une expression à la mode - on parle beaucoup ces dernières années de choc de compétitivité, de choc de confiance, de choc desimplification, etc -, pendant que la réalité, doucement mais sûrement, et parfois tragiquement, balaie tout sur son passage, les rêves et les pétitions de principe. L'attentat contre Charlie Hebdo est de ce point de vue un choc planétaire.

Avec Soumission, on pouvait espérer voir s'enclencher d'utiles débats autour de l'islamisation réelle ou fantasmée de la France et notamment des thèmes suivants : le financement des mouvements islamiques, le rôle de l'Arabie, du Qatar et de l'Iran, qui ont beaucoup à voir avec l'expansion de l'islam politique, le soutien direct-indirect des pays arabes, de la Chine et de la Russie, le mode d'élaboration et d'adoption de la fatwa dans une république française laïque gouvernée par des islamistes, la place de l'islam dans la future Constitution (sera-t-il religion d'État comme dans les pays musulmans ?), la probable radicalisation de ce gouvernement islamique sous l'effet de la crise et des revendications identitaires et communautaristes des chrétiens et des juifs, les droits des femmes, des enfants et des minorités, la réaction de l'Union européenne (exclura-t-elle la France ?), des États-Unis et celle très symbolique du Pape... Mais tel ne semble pas être le cas, on préfère regarder ailleurs et parler de Houellebecq, de ses provocations, de ses manies, on s'offusque, on applaudit, on joue l'indifférent. Il y a comme un culte de la personnalité qui ne dit pas son nom autour de lui.

Un gouvernement musulman dans un pays comme la France n'est certes pas pour demain, mais comme la chose est plausible, en tout cas des gens déterminés y travaillent sérieusement, notamment en muselant la parole par le tabou et le politiquement correct, il est bon de se préparer ne serait-ce que par le débat.

Oublions donc Houellebecq, le sujet n'est pas sa personne mais l'islamisation de la France.

Est-elle réelle ? On ne sait pas, le fait est que l'islam sous ses différentes formes, douce, modérée, radicale, avance dans le monde comme un train dans la pampa. L'islamisation menace-t-elle la France ? On ne sait trop, le fait est que les islamistes radicaux et les djihadistes font beaucoup de dégâts dans le monde et que parmi eux les convertis français commencent à bien remplir les rangs. La France saura-elle se rénover autrement que par l'islamisation ? Sans doute, mais peut-être est-il trop tard. C'est toujours hier que commence le futur, mais la France continue de penser que tout commence demain.

Voilà les thèmes à débattre. Il faut le tenir, ce débat, pour Charlie Hebdo, qui n'a jamais hésité à parler vrai et libre, même face à la barbarie islamiste.


* Dernier ouvrage: «Gouverner au nom d'Allah. Islamisation et soif de pouvoir dans le monde arabe,» Éditions Gallimard.

Befangen

Nicht der Islamismus, sondern die Angst, bloß nicht mit AfD und Pegida in einen Topf geworfen zu werden, scheint für deutsche Politiker das wichtigste Thema nach dem Anschlag in Paris zu sein.

08.01.2015, von JASPER VON ALTENBOCKUM



© DPA  Trauer und Protest in Paris

Noch ganz unter dem Eindruck von Pegida haben deutsche Politiker sehr schnell ihre Sprache wiedergefunden. Am schnellsten waren jene, die sich „bestätigt“ fühlten, und es ist keine Überraschung, dass es die mit Pegida sympathisierenden Politiker der AfD sind, die sich dabei hervortun. Bernd Lucke griff deshalb am Donnerstag mäßigend ein, wohl auch deshalb, um sich gegen mögliche Entgleisungen nach dem Dresdner Treffen zwischen Pegida und AfD zu wappnen.



Autor: Jasper von Altenbockum, Jahrgang 1962, verantwortlicher Redakteur für Innenpolitik. Folgen:

Doch da hatte schon längst die SPD den Finger gehoben und davor gewarnt, aus dem Anschlag innenpolitisch Kapital zu schlagen. Dabei tat sie ihrerseits natürlich genau das. Pegida und AfD müssten aufpassen, „dass sie nicht das Geschäft der Terroristen betreiben“, sagte Thomas Oppermann, was nun auch nicht gerade pietätvoll ist.

Doch jenseits innenpolitischer Scharmützel kam Oppermann auch auf den Kern der Sache zu sprechen. Nun gelte es, sagte er, sich vor die Muslime zu stellen und den Islam nicht verantwortlich dafür zu machen, was islamistische Terroristen angerichtet hätten. Sonst würden die Mörder von Paris mit den friedlichen muslimischen Einwanderern in Deutschland vermischt. Das war gut gemeint, um sie vor böswilligen Anschuldigungen zu schützen.

Es sind aber gerade die friedlichen muslimischen Einwanderer in Deutschland, die ein Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Islam und dessen Repräsentanten haben sollten, um ihn vor dem Islamismus zu schützen und nebenbei auch vor dem Vorwurf der Islamisierung. Noch mehr Interesse daran sollten aber alle anderen Bürger haben, wenn es denn stimmt, dass der Islam zu Deutschland gehört. Die Frage ist doch: Welcher Islam?

Diesen Schritt wagt weder die SPD noch sonst jemand in Deutschland, solange die politisch Verantwortlichen befangen davon sind, dass sie mit Pegida in einen Topf geworfen oder gleich als fremdenfeindlich verunglimpft werden könnten. Das entfernt Politiker aber immer weiter von der Lebenswirklichkeit, die sie aus ihrem eigenen Wahlkreis kennen sollten. Dort werden nicht nur Ausländer diskriminiert, sondern auch Deutsche, die sich nicht trauen, dagegen etwas zu sagen.

Frankreich und Großbritannien haben erkannt, dass es keinen Zweck hat, den Kopf in den Sand zu stecken. Es ist eine Tragödie, dass es dafür offenbar erst Terroranschläge geben musste.

110,9

The Opinion Pages | OP-ED COLUMNIST

I Am Not Charlie Hebdo

JAN. 8, 2015



David Brooks

The journalists at Charlie Hebdo are now rightly being celebrated as martyrs on behalf of freedom of expression, but let's face it: If they had tried to publish their satirical newspaper on any American university campus over the last two decades it wouldn't have lasted 30 seconds. Student and faculty groups would have accused them of hate speech. The administration would have cut financing and shut them down.

Public reaction to the attack in Paris has revealed that there are a lot of people who are quick to lionize those who offend the views of Islamist terrorists in France but who are a lot less tolerant toward those who offend their own views at home.

Just look at all the people who have overreacted to campus micro-aggressions. The University of Illinois fired a professor who taught the Roman Catholic view on homosexuality. The University of Kansas suspended a professor for writing a harsh tweet against the N.R.A. Vanderbilt University derecognized a Christian group that insisted that it be led by Christians.

Americans may laud Charlie Hebdo for being brave enough to publish cartoons ridiculing the Prophet Muhammad, but, if Ayaan Hirsi Ali is invited to campus, there are often calls to deny her a podium.

So this might be a teachable moment. As we are mortified by the slaughter of those writers and editors in Paris, it's a good time to come up with a less hypocritical approach to our own controversial figures, provocateurs and satirists.

The first thing to say, I suppose, is that whatever you might have put on your Facebook page yesterday, it is inaccurate for most of us to claim, *Je Suis Charlie Hebdo*, or *I Am Charlie Hebdo*. Most of us don't actually engage in the sort of deliberately offensive humor that that newspaper specializes in.

We might have started out that way. When you are 13, it seems daring and provocative to "*épater la bourgeoisie*," to stick a finger in the eye of authority, to ridicule other people's religious beliefs.

But after a while that seems puerile. Most of us move toward more complicated views of reality and more forgiving views of others. (Ridicule becomes less fun as you become more aware of your own frequent ridiculousness.) Most of us do try to show a modicum

of respect for people of different creeds and faiths. We do try to open conversations with listening rather than insult.

Yet, at the same time, most of us know that provocateurs and other outlandish figures serve useful public roles. Satirists and ridiculers expose our weakness and vanity when we are feeling proud. They puncture the self-puffery of the successful. They level social inequality by bringing the mighty low. When they are effective they help us address our foibles communally, since laughter is one of the ultimate bonding experiences.

Moreover, provocateurs and ridiculers expose the stupidity of the fundamentalists. Fundamentalists are people who take everything literally. They are incapable of multiple viewpoints. They are incapable of seeing that while their religion may be worthy of the deepest reverence, it is also true that most religions are kind of weird. Satirists expose those who are incapable of laughing at themselves and teach the rest of us that we probably should.

In short, in thinking about provocateurs and insulters, we want to maintain standards of civility and respect while at the same time allowing room for those creative and challenging folks who are uninhibited by good manners and taste.

I am not Charlie because I agree with Charlie. I would be for both Ann Coulter and Bill Maher - and everybody in between - if they were...

If you try to pull off this delicate balance with law, speech codes and banned speakers, you'll end up with crude censorship and a strangled conversation. It's almost always wrong to try to suppress speech, erect speech codes and disinvite speakers.

Fortunately, social manners are more malleable and supple than laws and codes. Most societies have successfully maintained standards of civility and respect while keeping open avenues for those who are funny, uncivil and offensive.

In most societies, there's the adults' table and there's the kids' table. The people who read *Le Monde* or the establishment organs are at the adults' table. The jesters, the holy fools and people like Ann Coulter and Bill Maher are at the kids' table. They're not granted complete respectability, but they are heard because in their unguided missile manner, they sometimes say necessary things that no one else is saying.

Healthy societies, in other words, don't suppress speech, but they do grant different standing to different sorts of people. Wise and considerate scholars are heard with high respect. Satirists are heard with bemused semirespect. Racists and anti-Semites are heard through a filter of opprobrium and disrespect. People who want to be heard attentively have to earn it through their conduct.

The massacre at Charlie Hebdo should be an occasion to end speech codes. And it should remind us to be legally tolerant toward offensive voices, even as we are socially discriminating.

110,11

Caricatures : dix ans de fièvre planétaire

Une grande partie du monde musulman juge blasphématoires les caricatures de Mahomet

LE MONDE | 08.01.2015 à 12h26 | Par [Hélène Sallon](#), [Benjamin Barthe](#) (Beyrouth, correspondant) et [Olivier Truc](#) (Stockholm, correspondance)

Beyrouth, Stockholm - correspondants - Charlie Hebdo et moi avons un destin commun », a confié à la radio danoise le dessinateur Kurt Westergaard, après la tuerie de Charlie Hebdo, dans laquelle plusieurs de ses confrères ont été assassinés, mercredi 7 janvier. Leur destin est lié depuis l'affaire des caricatures de Mahomet. Le dessinateur a provoqué l'indignation de la communauté musulmane avec la publication, le 30 septembre 2005, d'un dessin du Prophète portant un turban en forme de bombe, dans le quotidien danois Jyllands-Posten. Accusé de blasphème, il a vu sa tête mise à prix par des groupes islamistes. En solidarité, plusieurs journaux européens ont publié, en février 2006, les caricatures du Jyllands-Posten. Le journal satirique français a été l'un des premiers à s'engager pour défendre cette liberté d'expression.

Dans le monde arabe, la colère a été lente à monter. Les manifestations ne commencent véritablement que cinq mois après le « coup » du. Pourtant, le 17 octobre 2005, un hebdomadaire à sensation égyptien, publie les caricatures honnies, en critiquant leur. Le dessin du Prophète enturbanné, un cimetière à la main, entouré de deux femmes voilées, est reproduit en « une ». C'est la période du ramadan, le mois le plus sacré du calendrier islamique. Mais la publication ne suscite aucune réaction, ni politique ni religieuse. *Jyllands-Posten* Al-Fagr « mauvais goût »

« Ton 11-Septembre va venir »

De novembre à décembre de la même année, une délégation d'imams, de la société islamique du Danemark, fait une tournée au Proche-Orient, les caricatures sous le bras. Les premiers à réagir ne sont pas les mouvements islamistes, mais les pouvoirs en place. A la demande du gouvernement égyptien, le sujet est évoqué au sommet de l'Organisation de la conférence islamique, le 8 décembre 2005 à La Mecque. Le 29, les ministres des affaires étrangères arabes se déclarent « surpris et indignés » par le refus des autorités danoises d'intervenir dans la controverse. Sur les bords du Nil, les militants d'opposition ne sont pas étonnés par l'implication soudaine du régime Moubarak dans ce dossier. Ils y voient une manière de détourner l'attention du public des vraies questions, sociales et politiques, au moment où les Etats-Unis pressent Le Caire d'entreprendre des réformes démocratiques.

A Damas, le pouvoir syrien jette lui aussi de l'huile sur le feu. Ses services de sécurité orchestrent en sous-main les violentes manifestations dirigées le 4 février 2006 contre les ambassades européennes. La représentation française est prise d'assaut, avant que les policiers ne réussissent à refouler les émeutiers.

Dans le collimateur des pays occidentaux depuis l'assassinat du premier ministre libanais Rafic Hariri, le régime de Bachar Al-Assad agit l'épouvantail fondamentaliste. Selon un haut responsable religieux sunnite, cité par l'ambassade américaine, dans un câble diplomatique dévoilé par WikiLeaks, le message envoyé par Damas était le suivant : « *Voici ce que vous aurez si nous autorisons une véritable démocratie et laissons les islamistes décider.* »

veut ouvrir le débat sur la liberté d'expression et publie, le 8 février 2006, certains des dessins du., dénonce, dans un éditorial, le rédacteur en chef, Gérard Biard. Un vœu pieux. Les menaces d'attentats et les manifestations violentes se multiplient dans le monde arabe et musulman, faisant plus de 50 morts., promettent les manifestants. Les principales organisations musulmanes de France refusent aussi le dialogue et portent plainte pour Charlie Hebdo. *Jyllands-Posten* « Pour que le débat ait lieu, il faudrait auparavant que certains croyants arrêtent de blesser tout court ceux qui n'épousent pas strictement les mêmes convictions qu'eux. Et cessent de répondre au crayon et à la plume par le poignard et la ceinture d'explosifs » « Europe, ton 11-Septembre va venir » « injure raciale et religieuse ».

Caricature prémonitoire

Nourris par la haine contre les « infidèles », certains extrémistes islamistes sont prêts à tout pour faire taire les blasphémateurs. A deux reprises, Kurt Westergaard est la cible d'attaques. En février 2008, les services secrets arrêtent trois hommes qui projetaient un attentat à son domicile près d'Aarhus, dans l'est du Danemark. Le 1er janvier 2010, le dessinateur échappe in extremis à une nouvelle tentative d'assassinat, commise par un Somalien, qui s'était introduit chez lui, armé d'une hache. « J'ai depuis des années placé ma sécurité entre les mains de PET [les services secrets danois] et ils ont fait en sorte que je puisse vivre tranquillement et en toute confiance. Je suis sûr que je peux continuer », a-t-il confié à la radio danoise.

Volontiers provocateur et fondamentalement attaché à sa liberté de parole, récidive face à la montée des forces islamistes dans le sillage des « printemps arabes ». Le journal annonce, en novembre 2011, un numéro spécial, intitulé, où le Prophète Mahomet, « rédacteur en chef », tient la « une » et menace de, explique alors Charb, le directeur du journal. Avant même de paraître, la « une » fait le tour des réseaux sociaux. L'indignation est grande face à cette nouvelle « insulte ». La réponse ne se fait pas attendre. Les locaux sont incendiés par un cocktail Molotov et le site piraté par un groupe turc défendant l'islam. *Charlie Hebdo* *Charia Hebdo* « 100 coups de fouet si vous n'êtes pas morts de rire! » « Nous voulions réagir à l'annonce de l'instauration de la charia en Libye et à la victoire du parti islamiste Ennahda en Tunisie »

L'incident, sérieux, n'arrête pas la rédaction. En septembre 2012, une nouvelle affaire éclate autour du numéro spécial qui se prépare en réponse aux émeutes suscitées par le film blasphématoire et à l'attaque par des éléments d'Al-Qaida du consulat américain de Benghazi, en Libye, causant la mort de l'ambassadeur Chris Stevens et de trois fonctionnaires. De nouveau conspué sur les réseaux sociaux et placé sous protection judiciaire, le journal est accusé, par les autorités en France comme à l'étranger, d'avoir versé dans la. Elle vaut à Charb d'entrer, début 2013, dans le panthéon des ennemis numéro un d'Al-Qaida. *L'Innocence des musulmans* « provocation inutile »

Mercredi 7 janvier, le matin de la tuerie, le dessinateur publiait une caricature tristement prémonitoire, « Les vœux d'un djihadiste ». Mercredi, les deux tueurs sont venus et Charlie Hebdo « Toujours pas d'attentats en France? Attendez, on a jusqu'à fin janvier pour présenter ses vœux. » « venger le Prophète » « tuer ».

110,12

LES INVITÉS DU POINT

MICHÈLE COTTA



Cotta : "Rien ne sera plus comme avant !"

Le Point - Publié le 09/01/2015 à 07:24 - Modifié le 09/01/2015 à 08:15

La France est ébranlée jusque dans ses fondements. Nos certitudes sur l'islam et le "vivre ensemble" sont balayées par la barbarie de cette tuerie.



certitude affichée du fameux "vivre ensemble" est-elle ébranlée ? Photo d'illustration. © Francolon Xavier / Sipa

Par MICHÈLE COTTA

Rien ne sera plus comme avant. La tragédie du 7 janvier 2015 marquera une date effroyable dans la vie de la France et de la République. Lorsque l'émotion - elle est grande, partout en France, partout dans le monde - sera retombée, on s'apercevra que ce sont, en grande partie, les fondements mêmes sur lesquels la France s'est construite qu'ébranle la mort des dessinateurs de *Charlie Hebdo*.

Ébranlée, d'abord, évidemment, cette idée que la liberté de la presse, de l'information et de la parole est fondamentale dans la démocratie. C'est cela qui est apparu en premier mercredi dernier avec l'irruption, pendant la sacro-sainte conférence de rédaction hebdomadaire, de ces deux tueurs armés comme à la guerre venus abattre, moins de dix ans après la publication des caricatures de Mahomet, les auteurs de cet acte, jugé comme un sacrilège par une grande partie des musulmans du monde. Cela veut dire que l'ère de la fatwa est loin d'être finie, et, qu'au contraire, d'un égorgement de journaliste quelque part au Moyen-Orient à une fusillade faisant douze morts près du canal Saint-Martin, la liberté de penser et de croire n'a jamais été autant menacée.

Les principes républicains ont volé en éclats

Ébranlée, du coup, la belle certitude affichée du fameux "vivre ensemble". Oui, le rêve du "vivre ensemble" dans une laïcité respectée, dans une tolérance parfaite s'est brutalement éloigné mercredi matin. Les chers principes républicains ont volé en éclats tandis que mouraient ou qu'étaient blessés les dessinateurs vedettes de *Charlie Hebdo* et les journalistes qui étaient avec eux. Pourtant, c'est vrai, la colère, le chagrin, l'incompréhension, la stupeur ont réuni sur les grandes places des villes françaises des dizaines de milliers de Français, touchés au cœur par la mort de ceux qui les ont fait tant rire. Vrai aussi que les représentants des religions ont affiché une belle unanimité dans leur condamnation commune du drame, et que les quelques phrases prononcées par l'imam de Drancy devant l'immeuble du journal attaqué démontrent qu'il y a un autre islam que celui des frères Kouachi. On voit bien tout ce que les positions prises par une partie de ce que l'on pourrait appeler le "clergé" musulman ont de courageux. De très nombreux imams ont été attaqués par des opposants islamistes pour moins que cela. Est-ce assez pour éviter tout amalgame ? Hélas, nous savons bien que non. Dès la nuit de mercredi, des mosquées étaient vandalisées en plusieurs endroits, tandis qu'en Allemagne, les manifestations contre l'islam et les islamistes se répètent depuis des semaines. Ce ne sont pas les assassinats des caricaturistes français qui vont y mettre un terme. Et puis, comment ne pas voir à quel point, dans les banlieues, à l'intérieur de ce que l'on ne veut pas appeler la communauté musulmane, jeunes et moins jeunes, hommes et femmes se sentent le plus souvent mal à l'aise entre les deux visages du Coran qu'on leur présente : beaucoup de parents sont incapables d'empêcher la radicalisation de leurs fils, qu'ils disent le plus souvent ne jamais avoir remarquée. Le nombre de jeunes musulmans choisissant de rejoindre en Syrie ou en Irak des combattants qu'ils ne connaissent pas pour une cause qu'ils croient bonne, et qu'ils ne connaissent pas davantage, augmente de mois en mois. Les femmes se voilent de plus en plus souvent, et, de toute façon, dans les villes de Seine-Saint-Denis, il est rare d'en voir une dans la rue la nuit tombée. Pourra-t-on longtemps parler d'"intégration" ?

Il y a bien, aujourd'hui en France, des vendeurs de mort

Tout ce qui était somme toute accepté sinon acceptable avant le 7 janvier devient, après le drame, proprement insupportable. Et il est à craindre que, malgré la meilleure volonté du monde, la pente fatale amène les uns et les autres à craindre le pire, puisque le pire a eu lieu. Vivre ensemble sera assurément, et malheureusement, plus dur après qu'avant.

Autre pan de la vie sociale ébranlé : nous avons voulu croire longtemps qu'il était naturel, après tout, que ce soit dans les catégories sociales les plus pauvres qu'on dénombre le plus de délinquants. On voit bien, de nos jours, que naît un autre type de délinquance, autrement plus dangereuse que l'existence de petits vendeurs de shit. Il y a bien aujourd'hui en France des vendeurs de mort, qui s'exercent, se perfectionnent en cachette, quand ils ne commencent pas en prison leur stage de combattant. Oh, pas beaucoup, peut-être. Mais suffisamment pour que les musulmans français se sentent menacés, divisés, et pour que la peur s'installe, même si, aujourd'hui, devant l'horreur, le mot d'ordre "nous n'avons pas peur" se confond avec "je suis Charlie". Faudra-t-il mettre des gendarmes, des policiers derrière les hommes supposés "dangereux" ? On sait bien que les moyens d'empêcher un petit noyau de guerriers décidés sont faibles, incertains et de surcroît bien coûteux.

Et, à propos de guerriers et de guerre, comment ne pas voir qu'il a été impossible d'établir une étanchéité entre la guerre telle qu'elle se fait au Mali, en Syrie ou en Irak, et une autre sorte de guerre, une guerre intérieure. Là est sans doute le problème capital posé par le commando assassin du 7 janvier : comment la France, comment l'Europe et les États-Unis pourraient-ils mener, au Moyen-Orient, une guerre jugée juste, contre Daesh, sans en subir la contagion ? Ce n'est pas une raison, certes, pour prendre la poudre d'escampette. Il faut, en tout cas, repenser d'abord la sécurité intérieure de la France en augmentant sans doute les moyens mis à la disposition des ministères de l'Intérieur et de la Défense. Rechercher une unité nationale ouverte à qui veut y entrer. Et, enfin, refuser l'angélisme de certains, la surenchère des autres, en disant clairement où commence la République, et où elle finit.

110,14

France's Secularist Model Is Challenged by Attack

VIDEO Analysis: Critics Bemoan a Refusal to Confront Ideas of Race and Religion

Duke University's Omid Safi discusses how he thinks the appropriate response to the attack on Charlie Hebdo magazine in Paris should be an effort toward building a pluralistic democracy. Photo: AP

By **STEPHEN FIDLER**

Updated Jan. 8, 2015 10:36 p.m. ET

[70 COMMENTS](#)

From Scandinavia to Italy, European societies are, to a greater or lesser degree, struggling with the integration of their Muslim populations. The [terrorist attack on the offices](#) of the satirical magazine Charlie Hebdo by assailants claiming to be avenging the Prophet Muhammad has raised questions once again about whether France, the European country with the largest Muslim minority, has a particular problem.

While it isn't possible to draw a line of causation between the actions of three gunmen and a society's failures over time to absorb its immigrants, such tragedies have in the past led to soul-searching that changed policy.

That happened in the U.K. after four homegrown suicide bombers struck in central London on July 7, 2005, killing 52. The attacks were seen as exposing the flaws in Britain's "live and let live" approach to its minorities, dubbed multiculturalism. The government determined that its neglect of Muslim communities had been anything but benign.

"Multiculturalism—allowing separate development—led to fundamental schisms in society," said Phillip Blond, director of ResPublica, a center-right British think tank.

France's model to deal with its minority communities has often been depicted as the polar opposite: secularism. That is in the French republican tradition of emphasizing national unity, in effect ignoring religion and race and relegating them to the personal sphere. In that tradition, in 2010, France banned the wearing of full-face veils in public.



ENLARGE

Hassen Chalhouni, imam of the mosque in Drancy and president of the French association of imams arrives to lay a floral tribute and pay his respects outside the offices of the French satirical magazine Charlie Hebdo in Paris on Thursday. *AGENCE FRANCE-PRESSE/GETTY IMAGES*

The secularist approach "sees race and religion as disruptive of unity," according to Barbara Lebrun, a French woman who is a senior lecturer in French politics and culture at the University of Manchester.

The response of President François Hollande to the attacks was, she said, firmly in that tradition. The best weapon to deal with the ordeal was "our unity, the unity of all our fellow citizens," Mr. Hollande said. He didn't mention religion but emphasized the values that had been under attack: freedom of expression, culture, creativity, pluralism and democracy.

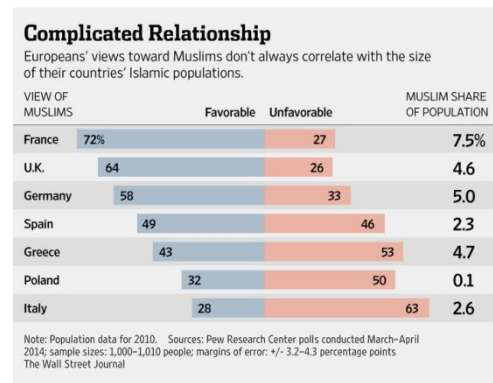
François Heisbourg, a prominent French security expert and special adviser to the Paris-based Foundation for Strategic Research, said the French saw the terrorists as "killing Voltaire."

"This was an attack on enlightenment values," he said. "There are not many things that unite the French, but this happens to be one."

For others, however, a refusal to confront the issues of race and religion has prevented the French political class from dealing adequately with them.

It isn't easy anyway for the state to find effective intermediaries with communities practicing a religion where there is no established church and where everyone is free to develop his or her own version of Islam. Islam is a religion of networks, not institutions, Mr. Blond of ResPublica says.

The combination has allowed the development in many French cities of predominantly Muslim areas of severe deprivation and high crime rates where the writ of the state hardly runs. There, technology including satellite television and the Internet allows people to segregate themselves from the rest of French society, says Mr. Blond.



ENLARGE

TK

If France has difficulties with assimilation, it may be in part because it has the largest population of Muslims in Europe: 4.7 million in 2010, according to Pew Research's most recent estimate.

Yet, French public opinion of Muslims is less negative than many other Europeans'. A Pew survey last year of global attitudes showed 27% of French people had a negative attitude toward Muslims, well below the 63% of Italians and 46% of Spaniards and compared with 26% of Britons.

Ms. Lebrun argues that the problem for France's Arab minority is "not a question of faith but what they look like." It's their race, not their religion, she says, that means, for example, that Arabs are much more likely to be stopped and searched than white people.

Mr. Heisbourg also points out that the French problem with integration of citizens from its former colonies "is not new." After terror attacks in the 1980s and the 1990s, the same discussion about integration ensued, he said.

What's different now is that French politics is, many analysts agree, more fragile and fragmented than it has been since the start of the Fifth Republic in 1958.

One reason is France's weak economy, which has boosted the popularity of the right-wing anti-immigration National Front, whose leader Marine Le Pen led many opinion polls last year.

Ms. Lebrun says the established right-wing parties, such as Nicolas Sarkozy's UMP, will have to confront the issue of race to "prevent the National Front from hijacking the response." Meanwhile, the problem for the left, including Mr. Hollande's Socialist party, is that ignoring race as an issue "doesn't help confront real-life racial prejudice."

To some observers then, the French establishment has a blind spot in its failure to address head-on concerns about race and religion, a weakness that has allowed the National Front to prosper.

But it isn't clear whether it will do anything about it. Asked if he believed whether France would reconsider its secularism, Mr. Heisbourg said: "If anything after this, secularism is going to be reinforced."



Des jeunes radicalisés qui se rêvent en héros négatifs

Au modèle "classique" du délinquant élevé et éduqué en France puis devenu terroriste se juxtapose celui des classes moyennes qui se radicalisent depuis le début de la guerre civile en Syrie. Tous sont passés du mépris de soi à la haine des autres

Les attentats contre *Charlie Hebdo* ont bouleversé la France, qui a été touchée dans son identité profonde de pays de l'idéal frondeur et de la liberté d'expression. Ce terrorisme, d'une rare intensité, a surpassé en cruauté gratuite et en haine inextinguible les autres attaques depuis une vingtaine d'années.

Les attentats commis par des "terroristes maison", c'est-à-dire ceux qui ont été élevés et éduqués en France, ont débuté avec Khaled Kelkal en 1995, causant la mort de 8 personnes et blessant 148 autres. Les victimes ont été choisies au hasard de leur présence. Depuis, les attentats terroristes ont été ciblés. En 2012, Mohamed Merah assassine 7 personnes et fait 6 blessés. Parmi eux, se trouvent 3 militaires et 4 juifs.

Le 24 mai 2014, Mehdi Nemmouche a exécuté au Musée juif de Bruxelles quatre personnes. Et aujourd'hui, deux frères, Saïd et Chérif Kouachi, sont suspectés d'avoir massacré 12 personnes, dont des journalistes de *Charlie Hebdo* qui auraient profané le Prophète de l'islam par des caricatures. Trois catégories de personnes sont visées de manière privilégiée : des militaires et des policiers (surtout musulmans), des juifs et des journalistes.

Quels sont les traits communs à ces actes ? On pourrait pratiquement dresser le portrait-robot du djihadiste maison : ils sont presque tous des jeunes au passé délinquant, ayant commis des actes de vol ou de trafic ; ils ont presque tous connu une période d'emprisonnement ; quasiment tous étaient désislamisés et sont devenus musulmans "born again" ou convertis djihadistes sous l'influence d'un gourou, des copains ou à partir de leurs lectures sur Internet ; enfin, ils ont tous fait le voyage initiatique dans un pays du Moyen-Orient ou des zones de guerre (Irak, Syrie, Afghanistan, Pakistan...). Le quadrilatère délinquance, prison, voyage guerrier et islamisation radical les caractérise quasiment tous.

Donner un sens religieux au mal-être Leur subjectivité est marquée par la haine de la société, l'exclusion sociale, leur résidence en banlieue et une identité qui se décline dans l'antagonisme à la société des "inclus", qu'ils soient des Français gaulois ou d'origine nord-africaine. Chez eux, le ghetto se transforme en une prison intérieure et la seule voie de sortie, à leurs yeux, consiste à changer le mépris de soi en haine des autres et le regard négatif des autres en un regard apeuré. Ils visent avant tout à marquer leur révolte par des actes négatifs plutôt que de chercher à dénoncer le racisme. Pourtant, par un rude labeur, une partie de leurs congénères parviennent à surmonter l'exclusion et à rejoindre les classes moyennes. Chez ceux qui souffrent d'une victimisation intense et pensent que toutes les voies de sortie de l'exclusion sociale sont bouchées, la haine se transforme en une délinquance ostentatoire et dans certains cas fortement minoritaires, en un djihadisme qui entend sacraliser la rage et à donner un sens religieux au mal-être.

Une identité en rupture vis-à-vis des autres tente de se venger de son malheur sur une société qui devient coupable en totalité, sans nuances, ou dans le jargon djihadiste, hérétique, impie : il faut l'abattre, quitte à se faire tuer en martyr de la cause sacrée. Dans ce cas de figure, le voyage initiatique confirme le jeune djihadiste dans sa nouvelle identité en le faisant renouer de manière mythique avec les sociétés musulmanes - mais il ne parle pas leur langue ni ne partage, au fond, leurs us et coutumes.

Une dimension anti-Mai 68 Il a tout simplement besoin de l'illusion de faire corps avec elles contre son pays mal-aimé. Pour se rehausser à ses propres yeux, l'islam djihadiste lui offre le statut du héros négatif qu'il incarne en tant que *mujahid* (combattant) de cette foi dont il se croit le chevalier autoproclamé : il tuera, fera peur, se fera haïr et tirera fierté de cette stature nouvelle qu'il a conquise en occupant la "une" des médias et en surmontant l'anonymat et l'insignifiance. Désormais il est "quelqu'un" et au mépris ressenti dans le regard des "Blancs", il est parvenu à substituer la crainte de la mort. Il est prêt à mourir et à tuer, les autres ont peur pour leur vie, donc il leur est supérieur. Ils le reconnaissent d'une certaine façon, pense-t-il, en lui consacrant pendant plusieurs jours l'exclusivité et la prééminence dans les médias.

A ce modèle classique s'en juxtapose un autre depuis la guerre civile en Syrie à partir de 2013. Ce sont des jeunes de classes moyennes, de plus en plus des adolescents attardés, des convertis de presque toutes les religions, chrétiens, juifs, bouddhistes..., mais aussi de jeunes filles souvent de bonne famille qui vont joindre la horde des prétendants au djihad exacerbé.

Eux n'ont pas la haine de la société, ni n'ont intériorisé l'ostracisme dont la société a accablé les jeunes des banlieues, ils ne vivent pas non plus le drame d'une victimisation qui noircit la vie.

Mais alors qu'est-ce qui les motive ? Chez eux sévit une dimension anti-Mai 68 : les jeunes d'alors cherchaient l'intensification des plaisirs dans l'infini du désir sexuel reconquis, désormais, on cherche à cadrer les désirs et à s'imposer, par le biais d'un islamisme rigoriste, des restrictions qui vous ennoblissent à vos propres yeux. On cherchait à se libérer des restrictions et des hiérarchies indues, désormais, on en réclame ardemment, on veut des normes, on y aspire et on les sacralise.

On était anarchiste et on avait la haine du pouvoir patriarcal, à présent, on trouve une société vide de sens et l'islamisme radical, en départageant la place de la femme et de l'homme, réhabilite une version distordue de patriarcat sacralisé en référence à Dieu. Mai 68 était la fête ininterrompue et le mouvement hippie se voulait sa continuation dans le délire du voyage exotique jusqu'à Katmandou ou en Afghanistan, libre encore de l'emprise du djihadisme. A présent, le voyage initiatique est une quête de pureté dans l'affrontement de la mort au nom du martyr.

La libération féminine était partie intégrante de Mai 68. Désormais, les jeunes filles entendent chercher leur amoureux parmi ceux qui acceptent de mourir. Et dans la soumission à l'épreuve du martyr se révèle une sincérité qui garantit leur sérieux aux yeux d'une féminité islamique dont elles entendent incarner les valeurs.

A côté de cela, il y a la quête de la justice pour la Syrie où un régime sanguinaire a tué 200 000 personnes et voué à l'errance plusieurs millions. L'humanitaire se conjugue dans cette perspective sous les espèces ambivalentes d'un djihadisme soi-disant bienveillant.

Il faudra inventer une nouvelle manière d'être ensemble pour préserver l'idéal de liberté qui nous est cher. Le sursaut spontané des centaines de milliers de citoyens après le massacre de *Charlie Hebdo* laisse présager d'un début de solution en termes d'exaltation de valeurs collectives sacrées échappant au nihilisme des prophètes de malheur qui nous promettent la mort de la République, de la laïcité et de l'homme tout court, tant du côté des djihadistes que de certains intellectuels désœuvrés et aigris.

Par Farhad Khosrokhavar

Leserbriefe

Wieso wird eigentlich immer unterschieden zwischen Islam und Islamismus?

ROBERT LIPPOLD (ROBERTLIPPOLD) - 09.01.2015 13:31



Folgen

Islamismus hat seine Wurzeln im Islam, genauso wie Alkoholismus seine Grundlage im Alkohol hat. Man betrachte doch mal den Islam ohne den IS und die vielen

Terroranschläge. Dann hat man eine Reihe von Ländern, die mehr oder weniger noch im Mittelalter leben, in denen die Menschenrechte größtenteils mit Füßen getreten werden, in denen Frauen und ebenso Homosexuelle und Andersgläubige unterdrückt werden und der Hausherr oft als ein beinahe absolutistischer Herrscher fungiert. Die Muslime in Europa zeichnen sich, im Gegensatz zu anderen Migrantengruppen, durch eine tendenziell niedrige Bildung, niedrige Beteiligung auf dem Arbeitsmarkt, dafür aber durch hohen Bezug von Sozialleistungen und eine hohe Repräsentation in der Kriminalitätsstatistik aus. Viertel wie Berlin-Neukölln, Duisburg-Marxlo u.ä. mit Zwangsheiraten und Ehrenmorden tun noch ihr Übriges dazu und runden das Gesamtbild ab. Wieso also wird immer unterschieden zwischen radikalem Islamismus und "friedlichem" Islam?

"Mister Grexit" warnt vor Implosion der Euro-Zone

Der Citigroup-Ökonomen Willem Buiter erfand einst den Begriff "Grexit". Einst sorgte er sich nur um Griechenland. Nun, sagt er, sei seine Angst um die Zukunft des kompletten Euro größer denn nie.

Von Mathias Ohanian, handelszeitung.ch



Foto: REUTERS/Citigroup-Chefökonom Willem Buiter glaubt nicht, dass ein "Grexit" heute folgenlos wäre. Er warnt davor, Griechenland fallen zu lassen

Auf einmal diskutiert Europa wieder über einen Ausstieg Griechenlands aus der Euro-Zone. Nachdem die Krise der Gemeinschaftswährung lange kaum Thema war, ist der Begriff "Grexit" heute in aller Munde. Erfunden haben den Begriff die Ökonomen der [Citigroup](#) unter Federführung ihres Chefökonom Willem Buiter.

Dieser aber gibt sich fair – und bedauert: "Eigentlich hat mein Co-Autor Ebrahim Rahbari den Begriff kreiert – ein Wort für die Wörterbücher." [Handelszeitung.ch](#) sprach mit dem renommierten Wirtschaftsexperten über die neuen Gefahren.

Frage: Sind Sie überrascht, dass ein Euro-Austritt Griechenlands auf einmal wieder eine reale Gefahr zu sein scheint?

Willem Buiter: Nach der politischen Entscheidung, Griechenland im Euro zu behalten, und Mario Draghis Bekenntnis zur Gemeinschaftswährung dachte ich eigentlich, dass ich den Begriff "Grexit" nicht so schnell wieder in den Mund nehmen müsste. Aber es ist klar, dass Griechenlands Schulden nicht tragbar sind und Athen eine erhebliche Umstrukturierung braucht.

Frage: Ist ein weiterer Schuldenschnitt denn politisch durchführbar?

"Grexit"

Buiter: Eine neue griechische Regierung könnte die mit der Troika ausgehandelten Vereinbarungen ablehnen und um jeden Preis einen Schuldenschnitt wollen. Kommt es zu einem einseitigen Schnitt, dürfte es für griechische Banken schwer werden, sich zu refinanzieren. Die Frage würde aufkommen: Warum soll Griechenland überhaupt noch in der Euro-Zone bleiben?

Frage: So mancher Politiker in Berlin denkt offenbar, dass ein Grexit heute leichter zu stemmen wäre. Die Euro-Zone ist mit dem Rettungsschirm [ESM](#) und den stärker kapitalisierten Banken besser für einen Austritt Griechenlands gerüstet als noch vor drei Jahren, so die Argumentation.

Buiter: Ich denke, das ist ein Bluff. Ein Versuch der deutschen Regierung, die Wahl in Griechenland zu beeinflussen. Es mag richtig sein, dass der Bankensektor heute in besserer Verfassung und die direkte finanzielle Ansteckungsgefahr innerhalb des Bankensektors geringer ist. Aber die Banken sind noch immer nicht ausreichend kapitalisiert, und es gibt noch immer eine andere Art der Ansteckungsgefahr.

Frage: Dass andere Länder nach einem Griechen-Austritt aus der Euro-Zone gedrängt werden könnten?

Buiter: Der Euro galt als unwiderruflich. Es könnte zu einem riesigen Chaos kommen, sollte Griechenland die Euro-Zone verlassen. Die Märkte würden anfangen zu fragen, welches Land der nächste Austrittskandidat ist.

Frage: Und die Zinsen auf Anleihen von Peripheriestaaten könnten wieder auf Niveaus steigen wie 2011 und 2012?

Buiter: Ich hoffe, dass dieses Experiment nicht versucht wird, weil es desaströse Auswirkungen haben könnte. Länder wie Portugal, Spanien und Italien könnten wieder vom Markt abgeschnitten werden. Die deutsche Regierung sollte wissen, dass bei einem Griechenland-Austritt die ganze Euro-Zone auf dem Spiel steht. Aber es gibt keinen leichten Ausweg: Wenn Griechenland bekommt, was es will, könnten die politischen Spannungen in einigen Nordländern wie Deutschland und der Niederlande zunehmen.

Frage: Drei Tage vor der griechischen Parlamentswahl tagt am 22. Januar die Europäische Zentralbank. Wird Draghi dann ein großes Programm zum Aufkauf von Staatsanleihen ankündigen?

Buiter: Im Gegensatz zur deutschen Regierung dürfte die EZB die Wahl in Griechenland nicht beeinflussen wollen. Deshalb wird sie sich zurückhalten und nicht viel tun. Obwohl sie Anleihen im großen Stil aufkaufen sollte. Die EZB hat seit Draghis Bekenntnis zum Euro im Sommer 2012 ihre Bilanz um eine Milliarde gekürzt, statt sie zu erweitern. Das ist eigentlich kriminell. Je eher die EZB Anleihekäufe ankündigt, desto besser. Sie könnte ein außerordentliches Treffen anberaumen, zum Beispiel direkt nach der Wahl in Griechenland.

Frage: Wie Erfolg versprechend wäre ein großes Anleihekaufprogramm für die Euro-Zone?

Buiter: Ein groß angelegtes Programm, bei dem Anleihen aller Staaten gekauft werden, würde ein wenig Entlastung bringen. Es braucht aber auch fiskalische Unterstützung in den Peripherieländern – dort, wo die Produktionslücke am größten ist. Und natürlich braucht es strukturelle Reformen – in Frankreich, Italien und selbst in Deutschland. Denn dort gingen die Reformen in den letzten Jahren in die falsche Richtung.

Willem Buiter

Frage: Aber Berlin stellt sich gegen Konjunkturhilfen.

Buiter: Deutschland macht rund 30 Prozent der Euro-Zone aus und sollte kein Vetorecht haben – wenngleich Berlin das heute gewissermaßen hat. Wenn Deutschland weiter die gleiche geld- und finanzpolitische Politik für die Euro-Zone verfolgt wie bislang, kann die Euro-Zone politisch nicht überleben. Die Lage ist außerordentlich ernst. Ich war noch nie so besorgt wie heute.

Frage: Sie sind noch besorgter als zum Höhepunkt der [Euro-Krise](#)?

Buiter: Ja. Damals war ich um Griechenland besorgt – heute um die ganze Euro-Zone. Ich habe niemals geglaubt, dass die Euro-Zone auseinanderfallen könnte, weil große Länder sagen, sie können nicht in dieser geldpolitischen und fiskalischen Zwangsjacke leben. Jetzt denke ich, das ist eindeutig eine Möglichkeit.

Frage: Aber die Euro-Zone erholt sich wirtschaftlich, selbst Griechenland. Jetzt unterstützen auch der schwächere Euro und die gesunkenen Ölpreise die Konjunktur.

Buiter: Diese Faktoren helfen ein wenig. Aber vor der Erholung ist Griechenlands Wirtschaft um ein Viertel geschrumpft. Mit dem aktuellen Erholungstempo dauert es noch zehn Jahre, bis Griechenland das Vorkrisenniveau erreicht hat. Das ist politisch nicht zu verkaufen.

110,20

Doch, dieses Massaker hat mit dem Islam zu tun!

Nach jeder Attacke von Islamisten heißt es, sie dürfe nicht in Verbindung gebracht werden mit dem Islam, der eine Religion des Friedens sei. Dieses Beschwichtigen muss endlich aufhören.

Von Ayaan Hirsi Ali



Foto: M. Lengemann/Unsere Autorin: Ayaan Hirsi Ali ist eine international bekannte Islamkritikerin und Frauenrechtlerin

Nach dem grauenhaften Massaker in der Redaktion der französischen Satirezeitschrift "[Charlie Hebdo](#)" vom Mittwoch wird der Westen vielleicht nicht mehr auf die Legionen nutzloser Truppen hören, die versuchen zu leugnen, dass es eine Verbindung gibt zwischen der Gewalt und dem radikalen Islam.

Dies war nicht die Attacke eines geistesgestörten Schützen vom Typ "einsamer Wolf". Dies war keine "un-islamische" Attacke von ein paar Gangstern – man konnte hören, wie die Täter riefen, sie würden den Propheten rächen. Es war auch nicht spontan. Alles war so geplant, dass es maximale Zerstörung anrichtet: während einer Redaktionskonferenz, mit automatischen Waffen und einem Fluchtplan.

Nun herrschen im Westen wahrlich Angst und Schrecken. Wenn es eine Lehre gibt aus diesem gruseligen Geschehnis, dann die, dass es vollkommen egal ist, was *wir* über den Islam denken. Diese Art von Gewalt – der Dschihad – ist das, woran die Islamisten glauben.

Die Seele des Feindes treffen

Es gibt im Koran zahlreiche Aufrufe zu einem gewaltsamen Dschihad. Aber der Koran steht da keineswegs allein da. In zu großen Teilen des Islam ist der Dschihad ein durch und durch modernes Konzept. Die "Bibel" des Dschihads im 20. Jahrhundert – und ein inspirierendes Werk für viele islamistische Gruppen heute – ist "Das Koran-Konzept des Krieges", ein Buch, geschrieben Mitte der 1970er-Jahre vom pakistanischen General S. K. Malik. Er argumentiert, weil Gott – Allah – selbst jedes Wort im Koran geschaffen hat, sind die Regeln des Krieges im Koran von höherem Gewicht als die Regeln, die von Sterblichen aufgestellt wurden.

In Maliks Analyse der Strategie des Koran ist das Zentrum des Konflikts die menschliche Seele – und nicht irgendein physisches Schlachtfeld. Der Schlüssel zum Sieg, so habe es Allah durch die militärischen Aktionen des Propheten Mohammed gelehrt, sei es, die Seele des Feindes zu treffen. Und der beste Weg ist der Terror. Terror, so schreibt Malik, ist "der Punkt, an dem sich die Mittel und das Ziel treffen". Terror, ergänzt er, "ist nicht das Mittel, um dem Feind eine Entscheidung aufzuzwingen. Er ist die Entscheidung selbst."

Die Verantwortlichen für das Gemetzel in Paris – genauso wie der Mann, der 2004 den niederländischen Regisseur Theo van Gogh ermordete – wollen uns Terror oktroyieren. Und jedesmal, wenn wir uns auf ihre Sicht einer berechtigten religiösen Gewalt einlassen, geben wir ihnen genau, was sie wollen.

Im Islam ist es eine schwere Sünde, den Propheten Mohammed bildlich darzustellen oder in irgendeiner Weise zu beleidigen. Muslime haben die Freiheit, das zu glauben. Aber warum sollte solch ein Verbot auch Nichtgläubigen

aufgezwungen werden? In den USA haben die Mormonen nicht versucht, die Todesstrafe zu fordern für jene, die das satirische Broadway-Musical "The Book of Mormons" geschrieben und produziert haben, das sich über ihren Glauben lustig macht.

Der Islam mit seinen 1400 Jahren Geschichte und rund 1,6 Milliarden Gläubigen sollte ein paar Karikaturen eines französischen Satiremagazins aushalten können. Aber tödliche Antworten auf Karikaturen Mohammeds sind nichts Neues im Zeitalter des Dschihad.

Hinzu kommt: Obwohl es der Koran anders lehrt, sind nicht alle Sünden gleich schlimm. Der Westen muss darauf bestehen, dass Muslime – besonders die in der Diaspora – folgende Frage beantworten. Was ist beleidigender für einen Gläubigen: Mord, Folter, Versklavung, Krieg und Terror im Namen des Propheten – oder die Produktion von Zeichnungen und Filmen und Büchern, die sich über die Extremisten und ihre Vorstellung von Mohammed lustig machen?

Um dem verstorbenen General Malik zu antworten: Die Seele des Westens ist der Glaube an Gewissens- und Meinungsfreiheit. Es ist die Freiheit, unsere Sorgen auszusprechen, die Freiheit anzubeten, wen wir wollen, oder niemanden anzubeten. Solche Freiheiten sind die Essenz unserer Zivilisation. Und genau diese haben die Islamisten angegriffen. Wieder einmal.

Wir beschwichtigen muslimische Regierungschefs

Wie wir auf diesen Angriff reagieren, wird weitreichende Folgen haben. Wenn wir die Haltung einnehmen, dass wir es hier mit einer Handvoll mörderischen Gangster zu tun haben, ohne Verbindung zu dem, was sie lautstark von sich behaupten, dann ist das keine Antwort. Wir müssen erkennen, dass die heutigen Islamisten von einer politischen Ideologie angetrieben werden, einer Ideologie, die in den grundlegenden Texten des Islam eingebettet ist. Wir können nicht länger so tun, als sei es möglich, die Taten zu trennen von den Idealen, die sie inspiriert haben.

Das muss der Ausgangspunkt sein für den Westen, der auf die dschihadistische Gewalt zu oft mit Appeasement geantwortet hat. Wir beschwichtigen die muslimischen Regierungschefs, die uns drängen, unsere Presse zu zensieren, unsere Universitäten, unsere Geschichtsbücher, unsere Lehrpläne. Sie bedrängen uns, und wir machen das mit.

Wir beschwichtigen die Führer muslimischer Organisationen in unseren Gesellschaften. Sie bitten uns, Gewalttaten nicht mit der Religion des Islam in Verbindung zu bringen, weil sie uns versichern, dass er eine Religion des Friedens sei. Und wir machen das mit. Und was bekommen wir dafür? Kalaschnikows im Herzen von Paris. Je mehr wir mitmachen, je mehr wir uns selbst zensieren, je mehr wir beschwichtigen, desto dreister wird der Feind.

Tödliche Gewalt gegen Islamkritiker

Es kann nur eine Antwort geben auf diesen hässlichen Akt des Dschihad gegen die Mitarbeiter von "Charlie Hebdo". Es ist die Verpflichtung westlicher Medien und westlicher Führer, religiös oder nicht, das grundlegende Recht auf Meinungsfreiheit zu schützen – sei es in Form von Satire oder jeder anderen Form. Der Westen darf nicht beschwichtigen, er darf nicht schweigen. Wir müssen den Terroristen eine gemeinsame Botschaft senden: Eure Gewalt kann unsere Seele nicht zerstören.

Ayaan Hirsi Ali ist Bestsellerautorin und ehemalige niederländische Politikerin. Sie wurde 1969 in Somalia geboren und floh 1992 in die Niederlande. Dort wurde sie 2002 Parlamentsabgeordnete. 2006 ging sie in die USA. Ihrem islamkritischen Buch "Ich klage an" folgte "Mein Leben, meine Freiheit. Die Autobiographie". 2012 wurde sie mit dem Axel-Springer-Ehrenpreis ausgezeichnet. Demnächst erscheint "Heretic: The Case for a Muslim Reformation" (HarperCollins)

110,22

2022 darf Frankreich endlich sein Gehirn abgeben

Im Roman "Unterwerfung" schildert Michel Houellebecq ein muslimisches Frankreich. Der Anschlag in Paris galt auch diesem Buch. Dabei ist die Pointe: Unter dem Islam wird alles besser – für Männer.

Von [Tilman Krause](#) Leitender Feuilletonredakteur



Foto: Opale / StudioX Michel Houellebecq vor einigen Wochen. Nach dem Massaker in der Redaktion von "Charlie Hebdo" steht der Schriftsteller unter Polizeischutz und hat Paris verlassen. Der ermordete Wirtschaftswissenschaftler Bernard Maris war einer seiner engsten Freunde

Der alte Satz behält unverändert seine Wahrheit: Bücher haben ihr Schicksal. Das Schicksal dieses Buches ist es, dass man es im Lichte der schrecklichen Ereignisse vom 7. Januar 2015 anders lesen wird, als sein Verfasser es konzipiert hat. Das bekommt auch der Kritiker zu spüren. Er schloss seine Rezension ab, bevor die Nachricht von den Pariser Attentaten ihn erreichten. Er kann seine Zeilen jetzt nicht mehr so in die Welt schicken, wie sie waren. Er schreibt sie um, er schreibt sie neu. Was bleibt, ist seine Bewertung der literarischen Leistung Houellebecqs. Er hält "Unterwerfung" für eine der gelungensten, weil fantasievollsten, witzigsten, um nicht zu sagen aberwitzigsten Arbeiten, die der [Autor](#) je geschaffen hat. Allein, es handelt sich um eine – mögliche Zukunftsszenarien kühn miteinbeziehende – Satire auf das Frankreich der Gegenwart, das nun doch urplötzlich ein anderes geworden ist. Der Islam gilt Houellebecq nur als eines von vielen Objekten der Persiflage – und kommt noch am besten weg. Bitteres, tragisches Missverständnis der Rezeption: Die Anschläge vom 7. Januar, die auch Houellebecq und sein Buch treffen wollten, das an diesem Tag in Frankreich ausgeliefert wurde, reagieren auf eine literarische Fantasie, in der sich der Held freiwillig, wenn auch aus nicht ganz uneigennütigen Gründen, zum Islam bekehrt, einem moderaten Islam, wie er von einem fiktiven muslimischen Präsidenten der französischen Republik des Jahres 2022 verkörpert wird. Gesehen durch die Brille Michel Houellebecqs, beziehungsweise seines Helden François, hinter dem sich sein Schöpfer verbirgt wie hinter den anderen François', Michel, Brunos seiner [Romane](#), die stets Vexierbilder seiner selbst zeichneten. Und damit sind wir mitten in der Rezension.

Es geht Houellebecq immer um Erlösung durch Selbstaufgabe

Denn wie hoch man immer die satirischen Anteile von "Unterwerfung" veranschlagen will, im Kern ist das Buch etwas anderes: Es bezeichnet einen Durchbruch im Schaffen Houellebecqs. Das Ende des Tunnels, um eine Formulierung des Autors aufzunehmen. Der eine lange Vorgeschichte besitzt. Was hat sich Houellebecq nicht alles ausgedacht, um zu zeigen, wie das angeblich so abgewirtschaftete Abendland, das darniederliegende Frankreich, der dahinvegetierende westliche Mensch erlöst werden kann.

Er hat ja eigentlich literarisch nie etwas anderes gemacht, als seinem Verlangen nach Erlösung Ausdruck zu geben. Wir Leser erinnern uns noch gut: In "Elementarteilchen" war es der genetisch manipulierte neue Mensch, der irgendwann im 21. Jahrhundert endlich, endlich durch Abschaffung des sexuellen Begehrens den alten Adam befreien sollte. Oder "Plattform". Was gab sich Houellebecq da nicht für eine Mühe, um das moderne Individuum, nun ganz im Gegenteil, durch die "lebensfrohe Religion" jenes "Aphrodite-Projekts" selig zu machen, mit dem er "Sex für alle" durch gefügige Asiatinnen als Heilmittel ausfantasierte. Aber irgendwie funktionierte das alles nicht. Für den geklonten Menschen gab es erst in ferner Zukunft und bei erheblicher Verbesserung der Gentechnik eine Chance. Und dann war der asexuelle Mensch auch keine gar so attraktive Vorstellung. Und was die fernöstlichen Sexcamps anging, so tobten aufgebrachte Islamisten ihre Zerstörungswut an diesen hedonistischen Asylen aus.

Der Islamist schafft in "Unterwerfung", was Le Pen nicht gelingt

Aber jetzt! Jetzt hat Houellebecq die ultimative Lösung gefunden. Und sie lag so nahe. Man musste sich nur die politische Landschaft in Frankreich etwas näher anschauen. Man brauchte nur das sich abzeichnende Auseinanderbrechen der 5. Republik ein wenig hochzurechnen. Und schon hatte Houellebecq oder doch der Held seines neuen Buches, der Literaturwissenschaftler François, die Formel. Die Formel, die da lautet Konversion. Unterwerfung unter den Islam.

Aber damit ja nicht genug! Nicht nur François, dieses labile, latent depressive, sexuell frustrierte, ungeliebte arme Würstchen darf endlich sein Gehirn an der Garderobe der muslimischen Bruderschaft abgeben. Nein, ganz Frankreich kommt in den Genuss einer neuen Ordnung, in der die alten Werte – Familie, Moral, Patriarchat – wieder aufgerichtet werden. Dank eines charismatischen, moderat muslimischen Politikers namens Ben Abbès. Der setzt all das ins Werk, was die tumben Rechten unter Marine Le Pen nicht vermochten. Und dabei wird er auch noch unterstützt durch die "republikanische Front" der hilflosen herkömmlichen Parteien.

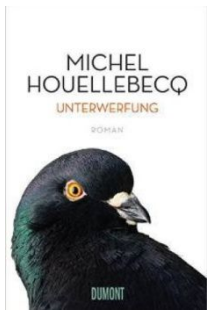


Foto: Dumont Verlag/Michel Houellebecq: Unterwerfung. Aus dem Französischen von Norma Cassau und Bernd Wilczek. Dumont, Köln. 278 S., 22,99 €. Die Übersetzung erscheint am 16. Januar

Denn alle, alle kriechen ja so gern zu Kreuze, pardon: zum Halbmond. Die Franzosen, wie Houellebecq sie sieht, erinnern sich mit Wonne daran, dass sie ja vor nicht allzu langer Zeit schon mal ein Volk der Kollaborateure waren. Da kommt man nicht so schnell aus der Übung!

Na gut, ein paar Dinge nerven jetzt François ganz schön im neuen Frankreich. Überall plärrt einem diese krude arabische Musik entgegen. In der Öffentlichkeit sieht man kaum noch sexy angezogene Frauen. Überhaupt verschwindet das weibliche Element aus dem gesellschaftlichen Leben, und so allein mit lauter Kerlen kann es auf die Dauer ganz schön öde sein. Dagegen ist das ewige Halal-Food, das einem in Kantinen, Zügen, Restaurants vorgesetzt wird, schon fast eine lässliche Störung, an die man sich schnell gewöhnt. Denn man muss natürlich auch die Gegenrechnung aufmachen. Was gewinnt man nicht schließlich alles unter der Herrschaft des Islam!

Der Protagonist ist wieder einmal ein Abbild Houellebecqs

Hier beweist sich tatsächlich der ganze Aberwitz des Autors Michel Houellebecq. Die vordergründige Skandalisierung, die dem Erscheinen des Romans vorausgegangen war, begreift den Roman als apokalyptische Angstvision. Aber Houellebecq macht keineswegs Panik. Was er in seiner Hexenküche anrichtet, ist vielmehr ein stark gepfeffertes Menü, das uns in überwältigender Weise daran erinnert, dass Literatur freies Spiel der imaginativen Kräfte ist. Ausgeburt einer ganz speziellen Magie, zu der sich aufwirft, wer sich als literarischer Demiurg versteht. Wenn er dabei ein Mann vom Kaliber Houellebecqs ist, macht er sich allerdings noch den zusätzlichen Jux, aktuelle Debatten zu berühren, indem er sie mit einem Höchstmaß an Verletzung gängiger Denkverbote munter durcheinanderwirbelt. Das muss auch und gerade nach dem 7. Januar 2015 erlaubt sein. Doch im Grunde geht es um etwas ganz anderes.

Im Grunde geht es um die Lehre, die der neue Präsident der nunmehr "Islamischen Universität Sorbonne" dem Helden dieses Buches bei seinem Versuch, ihn wieder als Hochschullehrer zu gewinnen, so formuliert: "Der Gipfel des menschlichen Glücks besteht in der absoluten Unterwerfung." Und François, der nicht von ungefähr ein Spezialist für den Décadence-Dichter und katholischen Konvertiten Joris-Karl Huysmans ist, der von 1848 bis 1907 lebte, François also ist als Alter Ego Michel Houellebecqs bestens dafür präpariert, diese Lehre zu akzeptieren und zu verinnerlichen.

Houellebecq beurteilt Frauen nur nach ihrem Bindegewebe

Denn, um noch einmal auf die Gegenrechnung zu kommen: Dank der reichen Saudis, die viel Geld in die Hand nehmen, um die französischen Bildungseinrichtungen zu islamisieren, soll François, seine Konversion vorausgesetzt, dreimal so hohe Bezüge erhalten wie bisher. Überhaupt wird Erziehung bei den Muslimen großgeschrieben. Natürlich nur für Männer, Frauen werden zurück an den Herd geschickt. Das hat aber für einen Macho wie François auch seine Vorteile, zumal man nun mehrere von ihnen heiraten kann, die sich dann als sexuelle und/oder gastronomische Dienstleisterinnen bewähren dürfen. Und das Schönste: Man muss sie nicht mal mehr erobern. Durch die Wiedereinführung der guten, altislamischen Einrichtung der Heiratsvermittlung erledigt die Frauenbeschaffung jemand anderes, wobei allerdings die Gehaltsklasse des Freiers eine entscheidende Rolle spielt: Viel Kohle, viele Frauen. Beurteilt werden sie, wie bei Houellebecq ja bekannt und gehabt, ausschließlich nach der Qualität ihres Bindegewebes, solange sie jung sind; nach ihren Kochkünsten, wenn sie alt und schlaff geworden sind.

"Unterwerfung" ist ein Roman über die Befreiung vom Intellekt

Darum: "Fuck you, autonomy", ruft der Held am Ende fröhlich aus, was soll die blöde Selbstbestimmung, die olle intellektuelle Distinktion, der ganze Zirkus mit der liberalen Sexualität, die doch auf die Dauer nur einsam und unglücklich macht. Selbstaufgabe, gebildet gesprochen: *sacrificium intellectus*, heißt die Parole. Und die ist natürlich ein alter Bekannter. Nicht nur, was das Werk von Michel Houellebecq angeht. Von den Romantikern bis zu den Décadents ist das Opfer des Geistes ein Kardinalthema des 19. Jahrhunderts. Und aus diesem Urschlamm stammt im Grunde dieser Roman.

Die Parallele zu Joris-Karl Huysmans, die François beständig zwischen sich und dem fernen Dichter zieht, in ästhetischer, religiöser, lebensweltlicher und sogar sexueller Hinsicht, macht es überdeutlich: Dies ist ein Intellektuellenroman, genauer: ein Roman über die Erlösung von der Intellektualität, Vereinzelung, sozialemotionalen Kälte, die sich aus der Existenz als frei schwebender Geistesmensch ergeben kann. Die Utopie, die schon Huysmans ausfantasiert, vor allem in seinem großartigen Roman "En Ménage" von 1881, der Leib- und Magenlektüre von François, die Utopie lautet bei Houellebecqs Gewährsmann: "flämische Glückseligkeit, die nur einen vollen Bauch und warme Füße braucht". Und heraufführen tut diese Utopie "eine reife, ruhige, ergebene Frau". Dem kann sich François nur anschließen, wenngleich er als Libertin des islamischen 21. Jahrhunderts auf eine zusätzliche Frau von 15 Jahren und daher mit anderen Vorzügen nicht verzichten würde.

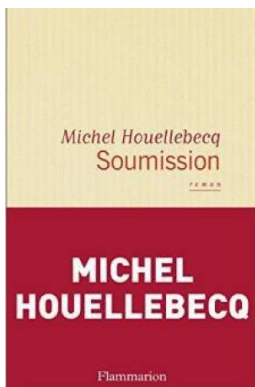


Foto: Flammarion Die französische Originalausgabe von Houellebecqs Roman. Dort ist "Soumission" gleich nach seinem Erscheinen auf Platz 1 der Bestsellerlisten geklettert

Zugegeben, diese Utopie trägt regressive, um nicht zu sagen pubertäre Züge. Auch darin bleibt Houellebecq sich treu. Seine Bücher sind immer auch krude Männerfantasien. Doch wie er sie hier amalgamiert mit Scherz, Satire, Ironie im Hinblick auf Frankreichs Zustände, um alldem die tiefere Bedeutung einer Erlösungsfantasie zu geben, das macht "Unterwerfung" zu einem grandiosen Buch.

110,25

Le désarroi d'une prof qui parle de "Charlie" à ses élèves

Le Point - Publié le 09/01/2015 à 11:34

Minute de silence incompressible, parfois méprisée, provocation..., une enseignante dans un collège classé REP de l'académie de Grenoble raconte son étrange journée.



L'Éducation

nationale a demandé aux professeurs de faire respecter une minute de silence. © THIERRY ZOCCOLAN / AFP

Propos recueillis par LAURELINE DUPONT

Le matin du 8 janvier, nous avons reçu un courrier de notre ministre qui nous rappelait que l'école était là pour transmettre les valeurs de la République. En tant que professeurs, nous avons pour mission d'expliquer à nos élèves les faits, de les faire réfléchir, de les aider à comprendre.

"Pourquoi respecter une minute de silence pour des gens que je ne connaissais pas ?"

J'ai d'abord eu un échange avec ma classe de 5e, composée de collégiens de 12 ans en moyenne. Ils étaient très silencieux. Sauf un qui m'a demandé : "Pourquoi respecter une minute de silence pour des gens que je ne connaissais pas ?" J'ai trouvé cette réaction violente. Ses camarades ont été choqués également. Ils sont jeunes, sans doute plus émotifs que leurs aînés. Je voyais que cet élève faisait semblant, il ne pesait pas ses mots. Il était dans la provocation.

J'ai rappelé les faits en commençant par l'évidence : on a tué des êtres humains. Pour que la minute de silence soit ensuite respectée, j'ai dû "plomber l'ambiance", sinon ça n'aurait pas fonctionné. Je leur ai dit : "Vous vous rendez compte que les victimes sont parties hier matin en disant *à tout à l'heure* à leur famille ?" Il fallait éviter que d'autres s'amuse à jouer les caïds pour épater la galerie pendant ce moment de recueillement. Après la minute de silence, j'ai senti une lourdeur s'abattre sur la classe donc j'ai décidé de passer à autre chose. Je venais de voir quelques-unes de mes élèves de confession musulmane debout, la tête baissée, presque gênées, pour elles, pour leurs familles, ça doit être dur de voir certains faire l'amalgame.

Quant à ce qui s'est passé dans ma classe, cette provocation, ce n'est rien à côté de ce que certains de mes collègues ont dû affronter. Durant la minute de silence, dans les autres classes, il y a eu plusieurs expulsions d'élèves, les uns parlaient, disaient des choses affreuses, les autres rigolaient. Un petit de 6e de confession musulmane a carrément refusé de respecter la minute de silence. Tous ces élèves un peu "retors" ont été

envoyés chez le principal de l'établissement et chez l'infirmière scolaire pour entendre un discours différent de celui qu'ils entendent sans doute chez eux.

En début d'après-midi, j'ai accueilli une classe de 4e. Ils sortaient d'un cours de français pendant lequel ils avaient entamé un vif débat sur le sujet. Ils étaient bruyants, agités, je leur ai proposé qu'on poursuive le débat pendant mon cours. Certains jugeaient cet acte effroyable, traitaient les terroristes de "barbares". Mais un élève a commencé à exprimer son désaccord. J'ai ensuite remarqué qu'une autre assise au fond de la classe attendait sagement main levée qu'on lui donne la parole.

"On ne va pas se laisser insulter par un dessin du prophète"

"Madame, me dit-elle, on ne va pas se laisser insulter par un dessin du prophète, c'est normal qu'on se venge. C'est plus qu'une moquerie, c'est une insulte !" Contrairement au précédent, cette petite pesait ses mots, elle n'était pas du tout dans la provoc. À côté d'elle, l'une de ses amies, de confession musulmane également, soutenait ses propos. J'étais choquée, j'ai tenté de rebondir sur le principe de liberté et de liberté d'expression. Puis c'est un petit groupe de quatre élèves musulmans qui s'est agité : "Pourquoi ils continuent, madame, alors qu'on les avait déjà menacés ?"

Plusieurs élèves ont tenté de calmer le jeu en leur disant que *Charlie Hebdo* faisait de même avec les autres religions. Leur professeur de français avait eu l'intelligence de leur montrer les unes de *Charlie* pour leur montrer que l'islam n'était pas la seule religion à être moquée. Mais ils réagissent avec ce qu'ils ont entendu à la maison.

Tout cela a divisé les élèves

Ce qui me désole, c'est la fracture que cet événement tragique a créée dans des classes d'habitude soudées. Tout cela a divisé les élèves. Il régnait aujourd'hui une ambiance glauque, particulière. Cette classe de 4e sympa, dynamique, était soudain séparée en deux clans. Les communautarismes ont resurgi d'un coup. Et ça me fait peur pour la suite.

L'école doit transmettre nos valeurs, mais on est parfois un peu trahis par les parents. On apprend les principes républicains aux enfants, mais une fois à la maison ils en font bien ce qu'ils veulent. Ils n'ont plus confiance en nous, professeurs. Ils ne nous prennent pas pour des alliés, mais pour des ennemis. En tant que prof, tu te demandes ce qu'ils peuvent penser de toi, de nous enseignants, nous qui avons la foi de leur apprendre. Nous avons devant nous des jeunes citoyens qui ont des idées telles qu'on est obligé de se demander : "Où allons-nous ?"

110,27

The Paris attackers hijacked Islam but there is no war between Islam and the west

France faces difficult days ahead, but let's not hand the extremists a victory they could not achieve for themselves



● [Tariq Ramadan](#)

○ [The Guardian](#), Friday 9 January 2015 18.30 GMT



Vigil for murdered Charlie Hebdo journalists in Paris. 'Politicians, intellectuals, journalists, Muslims and people of other faiths (or none) must be clear and united about our common principles'. Photograph: Ian Langsdon/EPA

The [attack on Charlie Hebdo](#) compels us to be clear and to be consistent. We have to condemn what happened in Paris absolutely. I said the same after [7/7](#) and after 9/11. And after Jordan and [Bali](#) and Mali.

It is particularly important to be clear about where we stand, for the attackers said things that cannot be allowed to go unchallenged. They said they were avenging the prophet. That was wrong. In fact, it is the message of Islam, our principles and values, that have been betrayed and tainted. They refer to Islam to justify what they did. From a religious viewpoint, I feel it is my responsibility to say that this has nothing to do with the message of our religion. I would expect anyone, if something was happening in the name of their country or in the name of their religion, to take a stand. As a Muslim scholar I have to take that stand.

That said, there is also a wider political side to this equation. We condemn what happened in France. We condemn the violent extremism that is targeting westerners. But it is not only westerners. We are reacting emotionally because 12 people were killed in Paris, but there are [hundreds being killed day in, day out in Syria](#) and [Iraq](#), and still we send more bombs. We have to look at the big picture. Lives matter, but it is important to be clear that the lives of Muslims in Muslim majority countries have as much value as our own lives in the west.

What happened this week is a tragedy heightened by familiarity, for I met the cartoonist Charb (Stéphane Charbonnier), the editor of Charlie Hebdo, who was among those killed on Wednesday. We had a debate in which I told him that I respected his freedom to say whatever he wanted to say, and that there was no justification for any kind of censorship.

But I also told him that he had to be clear about the way he was using that right. In 2008 his magazine [fired a cartoonist who made a joke about a Jewish link to President Sarkozy's son](#). Where was the freedom of expression there, I asked the satirical magazine. I was told that when it comes to freedom of expression that there are limits, not everything can be said. The double standard is troubling, to say the least.

I am shocked that something as terrible as this has happened to Charb and his colleagues, but less surprised that there was a backlash against them. There had been controversy concerning Charlie Hebdo on an almost six-monthly basis, and lots of threats. To have a sense of humour is fine, I told them, but to target an already stigmatised people in France is not really showing much courage.

The shootings have been described as an act of war. I can understand why some might characterise it that way. But they are wrong to do so, for isn't this exactly what the violent extremists such as [Da'esh, so-called Islamic State](#), want? They want to say the west is at war with Islam, but if we are to take the action of marginal groups and use that as evidence that there is a war between Islam and the west, aren't we merely falling into a trap?

George Bush fell into that very trap immediately after 9/11 by calling it the war on terror, but actually he promoted it with his rhetoric. The most we can reasonably say now is that we are at war with violent extremists, wherever they are coming from. But why play that game at all? Let's be specific: these are criminals exploiting Islam. The great majority of the victims are actually Muslim.

There are tensions in many countries, but things have been very difficult of late in France. Two recently published books reflect the atmosphere: very negative and very demoralising. [The French Suicide](#) by Eric Zemmour expresses the fear that millions of Muslims might be colonising and transforming the country (he is hoping they will be helped to leave), and [Michel Houellebecq's novel Submission](#), which predicts that in 2022 an Islamic party will take over France. Three years ago, Houellebecq said Islam was the most stupid religion in the world.

In the UK, in terms of daily life, the situation is better. There isn't that feeling of permanent stigmatisation in the discourse as happens in France. But even so, things feel as if they are changing for the worse. It is no accident that Ukip has been on the rise, and in such a climate one feels the public discourse changing. There are parties happy to target migrants and to target Muslims. It's a drift we have to stop, for in my view we actually have a shared responsibility. Politicians, intellectuals, journalists, Muslims and people of other faiths (or none) must be clear and united about our common principles. We need politicians with more on their minds than winning the next election.

One sees difficult days ahead as yesterday's dramatic events in France showed; and there is the issue of media organisations intent on publishing the most offensive Charlie Hebdo cartoons, claiming that it would strike a blow for free speech. I support free speech, but I would urge them to desist, for what they plan to do is not courageous and will do nothing to afford people dignity. It will be another example of targeting all Muslims. It would say that if our fellow Muslim citizens are not part of the equation, we will target not the extremists – but Islam itself. It would hand the extremists a victory they could scarcely have achieved for themselves.

Islam, l'épreuve française par Elisabeth Schemla

10 MAI 2013 | PAR [JEAN-PAUL BAQUIAST](#)



Certains des (trop rares) commentateurs qui présentent le livre d'Elisabeth Schemla rendent hommage au courage de l'auteure. Est-il donc devenu si courageux, autrement dit si risqué, en France, aujourd'hui, d'écrire que la République doit lutter contre les emprises d'une religion en pleine volonté de conquête? Est-ce encourager les guerres ethniques de rappeler que cette religion est financée par les Etats les plus conservateurs et arriérées du monde (Arabie saoudite, Qatar), que ses valeurs (pour ne pas dire ses mots d'ordre), instaurer la charia, lutter contre l'émancipation des femmes, promouvoir le djihad, sont évidemment incompatibles avec celles de la civilisation européenne?

Pour notre part, nous ne pouvons que soutenir les thèses du livre et encourager sa lecture. Mais qu'en sera-t-il, dira-t-on, des positions que les non-musulmans français, c'est-à-dire la grande majorité de nos concitoyens, devraient tenir vis-à-vis des quelques 8 millions de français se revendiquant musulmans. Le livre de Elisabeth Schemla ne va-t-il pas les « stigmatiser », selon l'expression aujourd'hui si répandue qui interdit pratiquement tout regard, fut-il à volonté scientifique, sur cette religion et sa pénétration en France?

La réponse donnée par nos institutions (plus avancées en ce sens que celles en place dans d'autres pays européens), est celle de la laïcité. Si chacun est évidemment libre de croire ce qu'il veut, il ne doit pas être autorisé à afficher ou pratiquer ses croyances d'une façon s'opposant à celles des autres. Ceci non seulement dans l'espace public mais dans la sphère privée. Ainsi, même dans les relations privées entre sexes, notre société doit encourager les efforts d'émancipation des femmes qui voudraient échapper à la domination des hommes, domination totalement contradictoires avec les valeurs – encore malheureusement plus théoriques que pratiques, notamment dans le travail - que notre société s'efforce de promouvoir. La plupart des musulmans français le reconnaissent et n'en font pas un prétexte d'opposition avec leurs concitoyens.

Mais, dit Elisabeth Schemla, quelle attitude la République doit-elle adopter à l'égard des milliers d'imams, souvent importés et financés par les Etats wahabites ou salafistes, qui prêchent le contraire dans les mosquées françaises, transformant progressivement une fraction de ce que l'on a nommé la « génération islam » en pépinières de militants inassimilables, sinon de candidats au djihad?

Elisabeth Schemla propose que, par amendement à la loi de 1905, la République puisse financer le recrutement et la formation d'imams « neutres ». Nous pensons que cette solution serait irréaliste. Outre que des financements publics ne seraient pas une garantie à la neutralité des imams bénéficiaires, la source des financements arabes du Golfe, payés par des réserves inépuisables de pétro-dollars, ne serait pas tarie pour autant. Mieux vaut consacrer les ressources budgétaires à l'Education Nationale.

La seule solution, amorcée avec timidité par le ministère de l'Intérieur français, relève de la lutte contre les troubles à l'ordre public. Il faut détecter et expulser tous ceux qui se livrent, au nom de leur religion, et notamment dans les mosquées ou dans les cercles gravitant autour de celles-ci, à des comportements ou des propos jugés incompatibles non seulement avec notre droit mais aussi avec nos valeurs sociétales. Sinon, ce sera la prolifération. La Grande Bretagne et l'Allemagne ont fini par s'en rendre compte. Islam, l'épreuve française,

par [Elisabeth Schemla](#)

Plon. Collection : Tribune libre 25 Avril 2013

<http://www.nytimes.com/2015/01/10/world/days-of-sirens-fear-and-blood-france-is-turned-upside-down.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=b-lede-package-region®ion=top-news&WT.nav=top-news>

110,30

EUROPE

Days of Sirens, Fear and Blood: 'France Is Turned Upside Down'

By STEVEN ERLANGER JAN. 9, 2015

+ Videos



People on Avenue Joffre during a hostage episode in Paris on Friday. Credit Dan Kitwood/Getty Images

PARIS — It was a day of sirens, helicopters in the air, frantic news bulletins; of police cordons and anxious crowds; of young children led away from schools to safety. It was a day, like the previous two, of blood and horror in and around Paris, one that ended with France unsure whether this drama is now truly over or a predictor of more cultural, religious and political violence to come.

France has been profoundly shaken by the killings of famous cartoonists and editors on Wednesday in an act of violent religious extremism, followed by an extensive manhunt that could have been staged by Hollywood, and then the bloody denouement on Friday: Muslim extremists killed, hostages dead in a kosher market busy on the eve of the Jewish Sabbath, and others badly wounded. If this was France's 9/11, as some said, the shock was that much greater for having come not at the hands of foreigners, but French citizens fluent in the language of Voltaire and Pascal.

"We are all worried," said Arnaud Delaytermoz, 32, a law student from Bordeaux who was in the subway near the market when he heard large explosions and came out to see what had happened. "It was going to happen one moment or another, in Paris, Bordeaux, anywhere."

The images could hardly have been more jarring, especially in a city with Paris's history. When it became clear that the assailant at the kosher shop had chosen it to target Jews, Rue des Rosiers, a street known for its Jewish shops and restaurants — and for the deportation of its citizens during World War II — was shut down by the police.

Near the airport, in an industrial park north of Paris, where two brothers sought in the killings at the offices of the satirical newspaper Charlie Hebdo were holed up with a hostage, it was a paramilitary scene. It concluded when the men, who the authorities said wanted to die as martyrs, charged out firing at the police. At the kosher market, which the police raided almost simultaneously, hostages fled the store while others lay dead near the gunman.

Even with the immediate crisis having passed, **it was a miserable day for a nation already buffeted by a stagnant economy, high unemployment, a weak president and a growing far-right movement that can easily exploit this latest display of homegrown Islamist extremism. There is a larger mood of defeatism in France, and anxiety about the strength of the French model and the structure of the**

government known as the Fifth Republic, made for a strong president but run for years now by men considered too small for the task.

So as France grieves, it is also faced with profound questions about its future: How large is the radicalized part of the country's Muslim population, the largest in Europe? How deep is the rift between France's values of secularism, of individual, sexual and religious freedom, of freedom of the press and the freedom to shock, and a growing Muslim conservatism that rejects many of these values in the name of religion?

And crucially, too, there are serious questions about the performance of the intelligence services and the government. In coming days, the government will be forced to confront whether more intelligence or better security might have thwarted the plot against Charlie Hebdo.

"France is turned upside down," said Luc Matti, an editor.

"People are traumatized. There is a sort of unity between the republican left and the republican right," he said, noting that President François Hollande has called for a unity rally this weekend.

Yet Mr. Hollande, already deeply unpopular, is considered a weak president, and "in several weeks it will be like before," Mr. Matti said.

"The trend is bleak — there's a real risk of civil war," he said. **"I'm convinced that if the Western world becomes majority Islamophobe, if there develops a fear and hatred of Islam, then our world and that of our children is heading in a bad direction."**

Friday was a Paris different from the tourist boulevards and the "city of light," **a plunge into the world of the banlieues, the heavily immigrant suburbs that exist outside the ring road that acts like a moat for richer, whiter central Paris.**

The Parisians who gathered near the hostage drama at the kosher grocery, kept behind police lines at Saint Mandé in sight of the Eiffel Tower, were both captivated and concerned. Gloria Gutierrez, 39, lives nearby and works at a neighborhood synagogue. "We're very shocked," she said, **"because this is France, which means liberty and fraternity, and today we don't have that anymore."**

"It's becoming a dangerous country," she added. "I don't feel safe anymore."

The Muslim challenge felt real to her. "I hope things will change," she said. "People shouldn't cling to religion too much, because that leads to war."

Mr. Delaytermoz, the student from Bordeaux, said he was troubled by the sense of religious and cultural conflict, saying that he was shocked and "deeply moved" by the Charlie Hebdo attacks. France's strong foreign and military policy, in particular its interventions in Mali and alongside the United States in Iraq, "probably influenced the crazy people who perpetrated these attacks," he said.

He hoped that the dire situation of France — these attacks, political divisions, the rise of the far-right National Front, the stagnant economy with high unemployment — would jolt the government. But he also praised its response to Wednesday's killings. "They warned people," he said. "They made sure people had the right information."

Mr. Delaytermoz said that whatever France's current problems, on display this difficult day, he intended to remain hopeful for the future. "You mustn't be defeatist," he said.

110,32

France's Jews Shudder Over Being Targeted for Attack—Again

Bloody End to Paris Hostage Drama Leaves Community Feeling Threatened

PARIS--The deadly hostage drama at a kosher grocery store on the eastern edge of Paris sent another shudder through a Jewish community already feeling beset by a rising tide of anti-Semitic violence.

"It is impossible to live like this," said Daniel Corcos, a 60-year-old volunteer at a synagogue in eastern Paris, who said he sometimes shops at the store where four hostages were killed and several others injured on Friday, the Jewish Sabbath.

"The Jew isn't safe in France," he said. "You go to buy food, and you're dead."

Mr. Corcos said he has already bought a home near Tel Aviv, where he has moved his children. "If you think a lot of Jews left France last year, this year the number is going to be five times higher," he said.

Friday's shootings amounted to the deadliest attack against French Jews since the 2012 killing of three children and a rabbi at a Jewish school in Toulouse. The event also reminded many of a 1982 attack on a restaurant in the Marais district in central Paris, the symbolic heart of the city's Jewish community, that left six dead.

Stores on the normally crowded Rue des Rosiers in the Marais were told by French authorities to close early, a precautionary measure against further attacks against Jewish establishments. The police were on constant patrol on the narrow streets in the area throughout the afternoon as many Jews prepared for their weekly Friday evening prayers.

"Are we surprised? No. Am I scared? No. There's no point in being scared," said a defiant Martine Oiknine, a manager at the falafel restaurant Mi-va-mi. She insisted on staying open despite the order to close. "Will things change? I really don't think so. More [terrorist attacks] will happen."

France is home to around half a million Jews and five million Muslims--the largest in Europe for both religions.

Tensions between Israel and the Palestinians in the Middle East often spill over onto the streets of France. Last year, synagogues were attacked and Jewish-owned shops were set on fire during the conflict in the Gaza Strip.

French President François Hollande called for unity in the face of anti-Semitism in a televised address after police raids put an end to the grocery standoff and another north of Paris, where two gunmen who attacked the offices of a satirical magazine on Wednesday had holed up.

"It was obviously a horrible anti-Semitic act that was committed," he said in reference to the targeting of the kosher store.

A man identifying himself as the alleged gunman, Amedy Coulibaly, 32, called the French news channel BFM TV after storming the store, Hyper Cacher. When the broadcaster asked him why he had decided to attack that particular supermarket, he replied he wanted to target "some Jews," the channel reported after Mr. Coulibaly was killed in a police assault.

Some Parisian Jews were in a stoic mood during the day Friday as they waited to hear news of the outcome.

To T. Meyer, a historian on his way to Friday prayers, the latest attacks were regrettable but unsurprising.

"I fear for the hostages, yes, but I am not scared." He said he expects further terror attacks and has little faith in the French government to protect Jews or other French people.

"There are too many crazy people, and I don't think this will stop. I don't have much hope that France will take the required forceful measures of finding and kicking out the extremists. France isn't strong enough to something like that," he said.

The shock waves reverberated to the U.S.

Rabbi Marvin Hier, founder and dean of the Simon Wiesenthal Center and the Museum of Tolerance in Los Angeles, said he and his staff were discussing extra security precautions after the attack in France, even though the center already has armed guards and a frequent police presence.

"I've never felt more vulnerable than now," Rabbi Hier said.

Rabbi Hier said he was part of a delegation of Jewish leaders that met with Mr. Hollande in June to discuss anti-Semitism in France. He said delegates asked French officials about how the Muslim clergy in France mitigated or encouraged radical views.

"The question being asked is: What can we do in the U.S. to take care of our brothers and sisters in France and what can we do to be as vigilant as possible in the U.S.?" said Jay Sanderson, president and chief executive of the Jewish Federation of Greater Los Angeles.

Mr. Sanderson said that for his organization, the events in France will likely mean fundraising to secure Jewish institutions in France, and fund French Jews who want to leave the country for Israel.

"I feel we're all vulnerable, and Jews especially are vulnerable," Mr. Sanderson said. "I feel very unsettled and unsafe now."

France Mulls Deep-Rooted Problems Behind Attacks

Country's Relationship With Its Five Million Muslims Is Far From Easy By MAX COLCHESTER and RUTH BENDER

PARIS--At a mosque in northeast Paris on Friday, an imam had harsh words for a man he once preached to--Chérif Kouachi, one of the brothers suspected in the mass shootings at French satirical magazine *Charlie Hebdo*.

"There is only one word to describe this," Larbi Kechat told his congregants as he led Friday prayers. "Condemnation, condemnation, condemnation."

As he spoke, the wail of police sirens could be heard outside the mosque. While the Kouachi brothers were pinned down and holding a hostage outside Paris, news filtered in of others being taken hostage in eastern Paris, not far from their former mosque.

Later Friday, French police killed the Kouachi brothers in a raid on the building where the two brothers had holed up with a hostage. The hostage held by the brothers in the building north of Paris was rescued alive.

France has been in shock over the murder of 12 people in Paris this past week by men claiming to be acting in the name of Islam, with people from all ages and faiths pouring out their emotions and the government and all religious groups pledging for unity at such a difficult time.

But despite calls for peace in the wake of the shootings, several incidents at or near mosques since Wednesday have highlighted underlying tension regarding France's checkered efforts to integrate Europe's largest Muslim population.

In a small town near Lyon, there was an explosion at a kebab snack shop next to a mosque in the night from Wednesday to Thursday, according to a police official. Police are investigating the incident but an official cautioned that it was too early to establish a link with the *Charlie Hebdo* attack. France's problems are deep-rooted. Among the sources of tension, experts say, are the country's controversial colonial past in North Africa, the relatively recent arrival of a sizable number of immigrants from an array of countries, and an active foreign policy in the Middle East.

Absorbing the deluge of information about the manhunt for the suspects, many French citizens have started to contemplate the deeper implications of this week's events.

Standing in his butcher's shop near the mosque that one of the suspected killers attended, Abdel Krim rues what he sees as another setback for race relations in his country. "I just want to get on with my life," said Mr. Krim, who moved to France as a young man. "I shouldn't be burdened by other people's actions."

As people filed into the Adda'wa Mosque in northeast Paris for Friday prayers, many expressed regret and fear at what had happened. Volunteers kept watch and inspected bags as worshipers entered the corrugated iron building.

"I wasn't happy with the pictures, but you don't just shoot people," said one volunteer who declined to be named, referring to the *Charlie Hebdo* cartoons of the Prophet Muhammad that are at the heart of this past week's violence.

While many Muslim immigrants have complained they are treated as second-class citizens, France has a secular state that officially doesn't recognize any religion. While there are an estimated five million Muslims in the country, French law forbids the government from collecting statistics on the religious beliefs of French people,

which has made efforts at affirmative action hard to implement and hampered officials trying to ascertain whether their policies are effective.

"We don't know how many Muslims there are or who is the best person to represent them," says Madani Cheurfa, a French political analyst researcher at the higher education institution Sciences Po. Also there are a plethora of leaders representing Muslims from a wide range of countries.

Recent extremist attacks have ratcheted up pressure and fed a growing anti-immigration movement. In 2012, Mohamed Merah, a 23-year-old Frenchman of Algerian descent, killed four people at a Jewish school in Toulouse. Last year, a Frenchman was beheaded in Algeria by a man claiming to be linked to an extremist group.

The rise of Islamic State has further fueled concerns about disaffected second- and third-generation French immigrants traveling to the Middle East to be trained by extremists.

France's secular bent has, in the past, antagonized parts of its Muslim population. The country bans head scarves, crosses and other religious symbols from government buildings. In 2011 it also banned the wearing of full-face veils in public altogether, on public-safety grounds. Though seldom enforced, those that flout the law could face a maximum EUR150 fine (\$177) as well as citizenship lessons.

The French Muslim council Conseil Français du Culte Musulman has often called for restraint. It called people of Muslim religion to participate in a march this weekend to show solidarity. Marine Le Pen, the head of France's rising anti-immigration party the National Front, complained that she wasn't invited.

After the shootings Mr. Cheurfa said the sense of solidarity expressed with the popular #JeSuisCharlie online slogan reminded him of the unity he felt when France's multiethnic soccer team won the World Cup in 1998. "We will see how long it lasts," he said.

110,35

Charlie Hebdo : ces minutes de silence qui ont dérapé dans les écoles

Par [Pauline Verduzier](#), [Caroline Beyer](#)

Publié le 09/01/2015 à 19:57

«Attentat», «terrorisme», «islam radical», «laïcité», «caricature», «dessin de presse», «liberté d'expression», «Charlie Hebdo»... Autant de termes qu'il aurait peut-être fallu expliciter avant d'entamer dans les établissements scolaires une minute de silence en hommage aux douze personnes assassinées le 7 janvier à Charlie Hebdo.

L'exercice n'a pas toujours été un exercice facile dans les écoles, collèges et mêmes lycées. Prévisible, selon les enseignants exerçant sur ces territoires où les tensions religieuses sont vives. Certains, d'ailleurs, ont préféré éluder ce moment, pour éviter tout trouble. **«Impossible d'engager un débat sur le sujet», explique un professeur de philosophie de l'Essonne. Ces minutes ont même parfois dérapé. «Je te bute à la kalach», a lancé à Lille un élève de quatrième à son enseignante, pendant cette minute de silence.**

Vertus de la pédagogie

Dans une école élémentaire de Seine-Saint-Denis, pas moins de 80 % des élèves d'une classe ont refusé cette minute de silence. «Certains reproduisent des discours complotistes», explique l'enseignant qui, à force de discussion, a finalement convaincu la moitié d'entre eux.

«Je te bute à la kalach»

Un élève de quatrième à son enseignante

À l'image de ce qui s'est joué sur les réseaux sociaux, avec des réactions de soutien aux terroristes, certains élèves ont aussi fait entendre leurs convictions. «Mais vous ne comprenez pas, le Prophète, ils n'auraient pas dû le dessiner (...). Il est au-dessus des hommes», a lancé une élève de sixième à son professeur. Un élève d'une enseignante de français dans le XIII^e arrondissement de Paris l'a interpellée en ces termes: «Madame, c'est possible que je ne fasse pas la minute de silence? Je ne veux pas me recueillir pour des gens comme ça.» Un autre lui a lancé: «Ils l'ont bien cherché. On récolte ce que l'on sème à force de provoquer.» Dans cette classe de troisième comptant 26 collégiens, huit ont rejeté la décision de décréter un jour de deuil national. Dans un collège de Roubaix, un rassemblement de 400 élèves a été dominé par un «grand bourdonnement» et les réflexions de certains qui «ne comprenaient pas bien à quoi ça servait», rapporte un enseignant. Sur son compte Facebook, une prof narre la difficile journée de jeudi, expliquant vouloir demander sa mutation. Elle raconte avoir été accueillie à 8 heures par des «Moi j'suis pour ceux qui l'ont tué»...

«Ce qui m'a plus étonné, c'est que tant d'élèves ne savaient même pas ce qui s'était produit», raconte sur Twitter cet enseignant de banlieue parisienne. À la fin des cours, quelques élèves restent et lui demandent: «M'sieur, on peut voir des dessins de Charlie Hebdo? Personne ne veut nous en montrer.» Beaucoup en effet ont découvert le journal et les caricatures de ce funeste 7 janvier. L'enseignant leur a donc montré quelques dessins, dont le «C'est dur d'être aimé par des cons», représentant Mahomet. **«Moi, ma mère dit qu'ils l'avaient bien cherché», lui glisse un élève.**

Dans d'autres classes, des élèves de confession musulmane se sentaient gênés, racontent des enseignants. Dans l'Isère, un jeune homme de 17 ans, originaire d'un pays du Maghreb, a été frappé par un groupe de quatre ou cinq personnes à Bourgoin-Jallieu, en marge de la minute de silence, dans son lycée.

110,36

A Saint-Denis, collégiens et lycéens ne sont pas tous « Charlie »

Le Monde.fr | 10.01.2015 à 00h11 • Mis à jour le 10.01.2015 à 01h07 | Par [Mattea Battaglia](#) et [Benoit Floch](#)



« *Je ne suis pas Charlie* » : la phrase était inscrite sur le colis suspect trouvé, ce vendredi 9 janvier, dans la salle des professeurs du lycée Paul-Eluard de [Saint-Denis](#). « *Il n'y avait pas de bombe, mais des câbles et un détonateur* », soufflent Maryam et Marie-Hélène, deux élèves de 1^{re}, à la sortie des cours, encore chamboulées par « *cette semaine de fous* ».

#JenesuispasCharlie, c'est aussi le hashtag qui a commencé à [apparaître](#) sur [Twitter](#), ces dernières heures, comme un contre-pied – presque une provocation – face la mobilisation suscitée par l'attentat contre *Charlie Hebdo*, mercredi 7 janvier.

La plupart des élèves croisés, vendredi après-midi, à Saint-Denis s'y reconnaissent. Ils condamnent l'assassinat des caricaturistes... Mais presque autant que leurs caricatures. Pour tous, la vie est sacrée, mais la religion aussi. « *Moi, la minute de silence, je ne voulais pas trop la faire*, lâche Marie-Hélène, 17 ans, *je ne trouvais pas juste de leur rendre un hommage car ils ont insulté l'islam, et les autres religions aussi.* »

Ce que Maryam, sa camarade, redoute aujourd'hui, c'est « *la haine qui va encore aller sur l'islam* ». La jeune fille de 16 ans fait état de « *filles voilées* », comme elle, qui auraient été « *agressées par des skinheads dans le 9-4* » (pour « 94 », département du Val-de-Marne), croit-elle [savoir](#). Toutes deux ont tout de même respecté le temps de recueillement, jeudi 8 à midi, appelé de [ses](#) vœux par le gouvernement. « *Même ceux qui ne voulaient pas sont restés silencieux* », disent-elles.

C'est aussi le cas d'Abdel, 14 ans, en 4^e au collège Pierre-de-Geyter, un peu plus dans le sud de la ville. « *Bien sûr que tout le monde a participé à la minute de silence, et il y avait tous les musulmans* », insiste-t-il. Mais il ne cache pas sa motivation : « *Je l'ai fait pour ceux qui ont été tués, mais pas pour Charlie [Charb], le mec qui a dessiné. Je n'ai aucune pitié pour lui. Il a zéro respect pour nous, les musulmans. Mais ce n'était pas la peine de tuer douze personnes. Ils auraient pu ne tuer que lui.* »

Abdel n'est pas le seul collégien à [penser](#), en dépit des [débats](#) organisés par la plupart des enseignants, un peu perdu dans le flot d'informations déversés sur les [réseaux sociaux](#), que « Charlie » était l'unique dessinateur de l'hebdomadaire attaqué.

Difficile, pour les plus jeunes, d'[articuler](#) le respect de la vie avec ce qu'ils considèrent comme une atteinte à l'islam. « *J'ai jamais vu dans ma religion qu'il fallait tuer* », explique Mehdi, 16 ans, croisé avec deux camarades non loin du lycée Paul-Eluard, où tous trois étudient. « *Il y a des élèves qui disent qu'à Charlie, ils l'ont cherché* », le coupe Yohan. « *Je ne suis pas d'accord avec le contenu [des caricatures], mais je suis contre l'attentat* », affirme Yacine, avant d'[ajouter](#) : « *Mais les dessinateurs, ils ne sont pas blancs dans cette affaire.* »

COMPARAISON AVEC DIEUDONNÉ

C'est aussi le sentiment de quatre toutes jeunes filles de 6^e à peine sorties de cours. « *Des deux côtés, il y a des torts* », tente Erica, qui se dit catholique comme ses amies. « *Retirer la vie à douze personnes, c'est un crime contre l'humanité* », croit-elle [savoir](#), « *et même s'ils l'ont un tout petit peu cherché, faut pas [abuser](#)...* »

Les caricatures du Prophète, ces adolescents reconnaissent qu'ils ne les avaient jamais vues avant l'attentat. Ils se sont rattrapés depuis, prenant connaissance de tous les dessins, y compris de ceux que *Charlie Hebdo* n'avait pas publiés dans ses pages. « *C'est de la rigolade, lâche Yacine, mais beaucoup de jeunes font la comparaison avec Dieudonné : lui, pour les quenelles, on l'a sanctionné ; pour Charlie, on invoque la liberté d'expression...* »

Cette liberté d'expression, en dépit des explications que leur ont fournies leurs enseignants, reste pour la plupart des jeunes rencontrés à Saint-Denis un concept difficile à [cerner](#), et qu'ils perçoivent comme incompatible avec leur foi. « *On ne rigole pas avec la religion* », affirme Allende, jeune majeur scolarisé au lycée professionnel Bartholdi, chrétien mais qui envisage une conversion. « *C'est dangereux. S'ils ont tué Charlie, c'est parce qu'il ne respectait pas la religion. Ils ont attaqué l'islam, et là, ils voient un autre aspect de l'islam, la colère. Si Charlie continue, les jeunes ici vont [bouger](#).* » A ses côtés, Mohammed, majeur lui aussi, acquiesce. « *La minute de silence, on l'a faite, dit-il, mais le débat avec les enseignants, je préfère pas [calculer](#), ça va [poser](#) des problèmes si je ne suis pas d'accord.* »

Du débat avec leur professeur d'anglais, Nadia et Laura, collégiennes de 4^e, reconnaissent ne pas [avoir](#) tout saisi. « *Il nous a parlé d'une France coupée en deux, entre croyants et pas croyants... ou que les terroristes voulaient [diviser](#) la [France](#)* », hésite Nadia. Erica et ses trois copines de 6^e, en revanche, se sentent plus rassurées après en [avoir](#) parlé dans le cadre scolaire. « *Dans certaines familles, les [discussions](#) sont bannies, expliquent-elles. « Et puis ça fait du bien, parce que [voir](#) les rondes de [police](#), le panneau "alerte attentat" devant le collège, et [lire](#) tout et son contraire sur Internet, ça fait peur* », précise l'une des trois, en avouant [avoir](#) demandé à sa mère de [l'accompagner](#) sur les trajets.

Minute de silence : des « *cas de perturbation* » traités « *localement* », dit le ministère

« *Dans la très grande majorité des cas, tout s'est bien déroulé lors de la minute de silence, jeudi 8 janvier à midi* », affirme-t-on au ministère de l'éducation nationale, en précisant [être](#) encore dans l'attente de « *remontées* ». « *Les personnels ont été à l'écoute des élèves* », explique-t-on dans l'entourage de la ministre, Najat Vallaud-Belkacem. « *Néanmoins, certains cas de perturbation de la minute de silence par des élèves nous ont été signalés. Ils ont été traités localement par les équipes éducatives, de manière proportionnée à la [gravité](#) des faits.* »

Les syndicats d'enseignants et de chefs d'établissement sont sur la même ligne. Pour le SNUipp-FSU, majoritaire au primaire, la minute de silence a été « *un moment solennel largement respecté* », explique son secrétaire général, Sébastien Sihr. Pour le SE-UNSA, il y a bien eu « *des difficultés ici ou là* », mais « *les professeurs gèrent au mieux en fonction des publics et des territoires* ». Le SNPDEN, majoritaire parmi les proviseurs, évoque des « *contestations moins importantes que lors de l'[affaire Merah](#)* », même s'il fait état de « *collègues inquiets au point, dans certains établissements, de [renoncer](#) au temps de recueillement et de débat* ». Dans l'[enseignement supérieur](#), rien à [signaler](#), selon les présidents d'université.

- Benoit Floc'h

- Matteo Battaglia

• Pas d'angélisme contre le djihadisme

LE MONDE | 09.01.2015 à 12h21 • Mis à jour le 09.01.2015 à 18h29



Editorial.

Même si l'on est encore sous le choc de l'agression perpétrée contre **Charlie Hebdo**, il y a des vérités qu'il faut bien [entendre](#). Elles sont déplaisantes, mais sans doute est-ce dans ces moments-là qu'on doit les [rappeler](#). Pour ne pas se [raconter](#) d'histoires et se [garder](#) des vendeurs de chimères.

Manuel Valls a formulé l'une de ces vérités : « *Il n'y a pas de risque zéro* » face au terrorisme. [Les experts](#) débattront sur le point de [savoir](#) si les locaux de l'hebdomadaire pouvaient [être](#) encore mieux gardés qu'ils ne l'étaient déjà. On connaît le verdict des policiers : ce genre de protection a des limites. Les politiques discuteront de la qualité de la lutte menée en [France](#) contre les réseaux djihadistes locaux. Mais [Paris](#) n'a pas attendu le massacre du mercredi 7 janvier pour [engager](#) le combat contre le terrorisme islamiste au sein de l'Hexagone quoi qu'en dise le [Front national](#), qui dénonce un prétendu « *laxisme contre le terrorisme* ».

Depuis plus de six ans déjà, l'arsenal législatif et réglementaire n'a cessé d'être renforcé, les [services](#) de [police](#) et de renseignements reformatés, les moyens du parquet multipliés. Les Français sont souvent cités en exemple pour leur compétence dans la bataille contre la terreur islamiste. Peut-être faut-il [aller](#) plus loin. A la demande de Berlin et de Paris, la Commission européenne doit [examiner](#) la possibilité de [rétablir](#) des contrôles *ad hoc* aux frontières au sein de l'espace Schengen. Quinze pays européens, dont la France, encore une fois, mettent en place un système permettant de mieux [identifier](#) « *les voyageurs à risques* ». La contrainte, on la connaît, c'est l'équilibre à [préserver](#) entre ces deux ambitions que sont la liberté et la sécurité.

Dans l'environnement politico-géographique qui est le nôtre – la démocratie et l'[Europe](#), qu'il faut plus que jamais [préserver](#) –, nombre d'attentats ont été déjoués. Dans ce même environnement, tous ceux qui, à des fins électorales, jurent qu'ils ont la recette pour en [finir](#) avec le terrorisme islamiste sont des marchands d'illusions de la pire espèce – celle qui se nourrit de la tragédie.

La tourmente proche-orientale à la source

Ils ignorent une autre réalité de l'époque, massive et qui ne va pas s'effacer de sitôt. Le djihadisme prend sa source dans la tourmente proche-orientale d'aujourd'hui – celle qui voit des Etats-clés [disparaître](#), la [Syrie](#) et l'[Irak](#), pour ne pas [parler](#) de la [Libye](#), et dont on ne sait s'ils se recomposeront un jour ; celle qui voit des frontières abolies et des peuples, comme les Kurdes, [prendre](#) leur indépendance ; celle qui voit le [monde](#) musulman aux prises avec une ancestrale guerre de religion intérieure.

Qui peut [imaginer](#) un instant que le continent voisin, l'Europe, qui compte de larges populations musulmanes, peut ne pas [être](#) touché par le cocktail de guerres et de conflits ethniques, religieux, politiques qui met le [Proche-Orient](#) en fusion ? Il faudra une génération pour que cette région retrouve un semblant d'équilibre, et nous n'avons les moyens d'y [contribuer](#) que marginalement.

La lutte contre l'extrémisme islamiste est ainsi un engagement de long terme, difficile, complexe, multiforme. Tous ceux qui affichent une radicalité de podium sont de dangereux illusionnistes. Ils trompent l'opinion au lendemain d'un drame, en un moment de désarroi profond.

Vos réactions (87) **Réagir**

JF 10/01/2015 - 09h31

La situation propre de la société française et plus généralement des sociétés européennes aurait mérité au moins un paragraphe pour dire Qu'une frange importante de la jeunesse issue de l'émigration de culture musulmane se sent rejetée et sans avenir. Que cette frange qui se sent exclue se réfugie dans une quête identitaire s'appuyant sur un islam culturel. Qu'elle constitue à l'évidence un terrain favorable pour le recrutement des fundamentalistes islamistes et au-delà des djihadistes.

110,40

There is a price for living in a free society

It's time we stopped tip-toeing around the problem of religious intolerance



Politicians go around saying "Islam is a religion of peace", which they would not need to repeat if they believed it.

By [Charles Moore](#)

7:00PM GMT 09 Jan 2015

It is a bad habit, but I often listen to Thought for the Day on BBC Radio 4. On Wednesday morning, it was presented by Nick Baines, the Bishop of Leeds. He did not like the [recent demonstrations in Germany against the Islamisation of the West](#). Some marchers had made "irrational" comments, he said. The bishop offered us a choice: "Be driven by fear and insecurity into suspicion and hatred of the other, or take the risk of dancing to a different tune."

I felt irritated. I have no desire to hate "the other" and I deplore all religious leaders who do so – numerous ayatollahs and imams, for example, who insult Jews, homosexuals, bare-headed women etc from the pulpit. I would, in principle, prefer to take the risk of dancing to Bishop Nick's tune round the streets of Leeds in one of those displays of weedy niceness which are a precious part of our Anglican heritage. But he made me cross, because he was not being honest.

A few hours later came an event which must have made even that Right Reverend gentleman stop dancing. [Two prize examples of "the other" murdered ten Parisian journalists and two policemen](#). Yesterday another of them was dealing death in a kosher shop. **If we say that these events have nothing to do with Islam, we are lying. If we do not try to work out, publicly, what the link is and try to break it, fear and hatred will become uncontrollable.**

Not enough attention has been paid to the precise reason why the cartoonists of Charlie Hebdo were targeted. It is because they deliberately insulted the Muslim God and his Prophet. In Islamic culture, such insults are the worst thing there is, because they profane what matters most of all.

This is true, in fact, of Christianity as well, and in the past blasphemy was often punished by death in the Christian world. But there are two differences. The first is that, in its belief in Jesus, "despised and rejected of men", Christianity always has, somewhere in its make-up, the idea of turning the other cheek. The other is that **western Christian society gradually ceased to accept that the law of God, as interpreted by the Church, should automatically be the law of the land. However wicked the blasphemer might be, that was a matter for him and his God (if that God existed), and no longer for the magistrate.**

So far as I can see, most Muslim societies have not accepted this distinction. The Muslim umma is the global nation of believers, above all nations. Their law (sharia) is supposed to be the law of every Muslim land, enforced by (often fearsome) punishments here on earth. Some Muslim countries, including important ones such as Pakistan and Saudi Arabia, enforce this notion very literally. **Blasphemy there can get you killed, judicially.**

If these matters were contained within Muslim countries we in the West might protest about this assault on liberty, but we could live with it, just as we live, reluctantly, with Kim Jong-un's North Korean version of Communism. But the modern world is not like that, so we end up dying with it.

There are now millions of Muslims in the West. Those claiming to be their religious leaders cannot Islamise the entire society, but many want to create a sort of state within our state – a place where their laws (over marriage, for instance) are given the force of our law over

their own believers. And because they are so horrified by the freedom in our society to speak openly and to mock, they constantly campaign for laws which forbid religious insults.

So when you listen carefully to the reactions of Muslims to the Charlie Hebdo murders, you will find genuine condemnation from most, but you will rarely find a Muslim saying that the cartoonists should have been free to draw what they did. "They had no right," declared a pleasant-sounding chap from High Wycombe on the radio yesterday, "to make cartoons of the Prophet Mohammed and no right to say Islam is bad."

There is some continuum between what Muslims generally believe and those Muslims who kill those who insult Islam. Few Muslims are terrorists or even like the idea of killing rude cartoonists. But we do have in our midst millions of people who have a different belief about the nature of society itself. This fact rightly makes us resist the Islamisation of Europe.

It also means that the extremists exert a special emotional pull on fellow Muslims. The killers may be psychopaths, misfits, drug dealers, often driven by essentially secular communal obsessions – Palestine, Kashmir, Syria. But they carry some appeal to many fellow Muslims because their "courage" feels like a reproach. "Look, we are warriors and martyrs! Are you?"

I heard a French former national security adviser say that 90 per cent of French Muslims are peaceful. I bet he is right; but there are about six million Muslims in France, so the other 10 per cent amount perhaps, to 600,000, not far short of the entire population of Bishop Nick's Leeds. That is a lot of unpeaceful people. A recent study of Muslim opinion in France showed that the more observant are the more extreme. Observance has risen to 40 per cent.

So what can be done? Up till now, here in Britain, the policy solutions have been quietly to increase security, but publicly to "reassure" and "engage with" what are called "credible" Muslim partners. Among the intelligence agencies, it is in practice understood that bad actions are almost invariably inspired by some types of Muslim belief. But in public, it is denied. In his otherwise strong speech on Thursday, the Director General of MI5, Andrew Parker, endorsed the view that Isil is not Islamic. But what else is it? Isil is not, and could never be, Jewish, Christian, Hindu or secular: its religion explains its victims, its aims, even its means of killing and of dying. If it is to be combated, its "faith-based" nature has to be understood.

As for our politicians, they go around saying "Islam is a religion of peace", which they would not need to repeat if they believed it. Under Labour, we came close to conceding a fully fledged law forbidding blasphemy ("religious hatred") and we introduced the repressive concept of a "religiously aggravated" crime.

Before she resigned from the Government over Gaza last year, the Muslim peer Lady Warsi worked with the Organisation of Islamic Cooperation, which wants a worldwide ban on insulting religions. She supported the UN Human Rights Council Resolution 16/18, which would declare an attack on a faith to be an unacceptable affront to its adherents and vice versa. She was on television after the Paris murders, saying that they were "an attack on Islam". It seems a funny way to look at it (though two Muslims were among those murdered, I do not think that is what she meant).

As for civil society in general, we have tended to tiptoe round the problem. The media deplored the death threats that followed the (genuinely un-nasty) Danish cartoons, but did not publish them. We say "Nous sommes Charlie", but fight shy of reprinting the magazine's Mohammed gags, so readers never quite know what the story is about. Employers worry about their staff's safety. Some even fear upsetting Muslim newsagents. Terrorism is working.

All this has created a chasm between public doctrine and what the public can see is the case. It is not for politicians to make theological statements. Like all the main religions, Islam is rich, deep and complex and will probably outlast our system of government. But what our leaders can and should do is insist that there is a price for living in a free society, and all citizens must pay it.

110,42

Charlie Hebdo: first they came for the cartoonists, then they came for the Jews

Of course the Paris killers targeted a kosher supermarket: they're a fascist death cult fighting a dirty little war

○ [The Guardian](#), Friday 9 January 2015 20.30 GMT

When terror strikes, we all become mind-readers. With no words to accompany the violence, it's left to us to supply the motive. We insert our own guess, ventriloquising the killers who remain enigmatically mute. It happened again this week, following the [slaying of 12 people at the offices of the Charlie Hebdo magazine](#) with little more than an "[Allahu Akbar](#)" to go on. They hated the cartoons, we say. Free speech was the target, we declare. They wanted to silence satire and gag dissent.

Then on Friday, a [siege at a kosher supermarket](#), four hostages confirmed dead, the murderers apparently linked to those behind Wednesday's carnage. Oh, we say. So perhaps the killers' problem was not with ugly cartoons or vicious depictions of Muhammad after all. Maybe their motive is of a different order, one we find much harder to comprehend. Perhaps the murderers are bent on killing people not only for what they do, but for who they are.

It's hard to live in a senseless world so people, even well-intentioned people, will try to make sense of this latest, desperate twist in Paris. So far there have been mercifully few attempts to make the usual, kneejerk move, insisting that the animating grievance must be western foreign policy. It is hard to draw that conclusion when the targets have been a satirical magazine and a shop selling salt beef and pickles. Some will doubtless talk about Muslim antagonism to Israel, as if an infant in a kosher deli is somehow responsible for the conduct of a government 2,000 miles away.

Others might note the curious kink in the ultra-Islamist mindset that has anointed Jews as a kind of ultimate symbol of the west. Witness the Iranian newspaper that in 2006 responded to the Danish cartoons affair with [a competition for "the best Holocaust caricatures"](#), as if the most efficient way to hit back at Europe was by attacking ... Jews.

The irony is, of course, bitter and deep: it was not that long ago, within living memory in fact, that most of the nations of Europe either participated in, or did little to halt, the near-successful attempt to rid the continent of Jews once and for all. No matter. To a certain strain of thinking, one embodied in France by the [Jew-baiting so-called comedian Dieudonné M'bala M'bala](#), the best way to attack "the system" or "the establishment" is to wound Jews.

So there's little surprise the jihadists who turned Paris into a war zone turned their guns sooner rather than later on Jews. That's what happened in Mumbai in 2008 and again in Toulouse in 2012, when [Mohammad Merah killed a rabbi and three children at a Jewish school](#), pulling an eight-year-old girl by her hair to shoot her in the head.

Or maybe that is to overthink it. Perhaps we should simply see the perpetrators as the latest in a long line of murderous fascists, defined as such by their choice of targets. They hate dissent, they hate satire and, as fascist tradition demands, they loathe Jews.

Whatever else comes out of this bleak week, perhaps now there can at least be some clarity. There can surely be no doubt now – as to what we’re up against. It is a murderous cult. And, at the risk of mind-reading, it seems bent on fusing itself with Islam, claiming to act in the name, and on the authority, of that faith.

It follows that our responsibility is to thwart that effort. For Muslims, that has meant spelling out that these killers speak only for themselves. Note the speed with which [a delegation of 20 imams visited the Charlie Hebdo offices](#), branding the gunmen “criminals, barbarians, satans” and, crucially, “not Muslims”.

Of course they should not have to do it. The finger-wagging demand that Muslims condemn acts of terror committed by jihadist cultists is odious: it tacitly assumes that Muslims support such horror unless they explicitly say otherwise. The very demand serves to drive a wedge between Muslims and their fellow citizens. (As it happens, Jews have some experience of this feeling: we too are sometimes told we have to condemn this or that action taken by others – and over which we have no control – if our place in polite society is to be secure.)

So no one else should demand it. But when it comes, as it did so rapidly and spontaneously this week, it speaks with an extra power.

If the challenge, then, is to frustrate the killers’ desire to fuse themselves with Islam, then that puts a burden on non-Muslims too. They have to take great care that nothing they do, especially in response to this threat, treats the Muslim majority and the jihadist cult as if they were one group. They are not. Our politicians have to observe that distinction in every decision they take. If a policy appears aimed at Muslims rather than at the handful of jihadist fanatics, then it’s the wrong policy.

Those of us in the media have a version of that obligation too. Wednesday’s deaths brought a loud chorus insisting that Charlie Hebdo was vulnerable because it had been left out on a limb. That was down, they said, to the cowardice of the rest of the press, lacking the guts to do what the French magazine had done. Now, if the declarations of [Je Suis Charlie](#) were to mean anything, papers like the Guardian ought to make amends and either republish the magazine’s offending cartoons or do its own depictions of the prophet – just to prove that it could.

Behind this argument is an assumption that Islam is a unique case. Yet for that to be true, a paper like the Guardian would be running images every day that it knew trampled on the sensibilities of, say, women or Jews or people of colour or myriad others – holding back only when it came to Muslims and what matters to them. But that’s not how it is. Mostly we do our best, not always successfully, to avoid causing that kind of pain.

And this is the key point. It is not only violent jihadists who resent representations of the prophet: such pictures trouble many millions of peaceful Muslims too. To print one now would be to take a stand against the former by offending the latter.

And that makes no sense. Not when our every move must now be aimed at confounding the killers’ wish to make this a holy war, pitting Muslims against everyone else. It is no such thing. Theirs is a dirty little war, a **handful of wicked fanatics against the rest of us**. And they must lose.

Die Zwickmühle der Griechen-Gläubiger

Den Euro-Rettern stehen unruhige Zeiten bevor. Die nächste griechische Regierung wird darauf beharren, die Schuldenlast abermals zu senken. Doch was passiert, wenn die Gläubiger hart bleiben?

10.01.2015, von HEIKE GÖBEL

Die Griechen haben die Euro-Europäer schon einiger Illusionen über ihre Währungsunion beraubt. Sie wissen nun, dass sie – Verträge hin oder her – in einer Haftungsgemeinschaft sitzen. Der Staatsbankrott der Griechen hat vor fünf Jahren eine beispiellose Kette von Rettungsaktionen ausgelöst. Sie führten zu der Erkenntnis, dass die Währungsunion zusätzliche Regeln brauche und durch dauerhafte Sicherungssysteme ergänzt werden müsse, um sich gegen Krisen besser zu wappnen.



Autorin: Heike Göbel, Jahrgang 1959, verantwortliche Redakteurin für Wirtschaftspolitik, zuständig für „Die Ordnung der Wirtschaft“. Folgen:

Mittlerweile steht daher der permanente Krisenfonds mit einem Ausleihenvolumen von 500 Milliarden Euro. In Kraft ist auch die Bankenunion. Strengere Aufsicht, höhere Kapitalanforderungen und Regeln für die Haftung im Fall einer Bankpleite sollen gewährleisten, dass Europas Steuerzahler Banken nicht mehr herauspauken müssen und die unheilvolle Spirale nach der Finanzkrise nicht wieder in Gang kommt: Da hatten sich erst die Staaten verschuldet, um Banken zu retten. Dann strauchelten Banken, weil die vermeintlich risikolosen Staatspapiere, auf denen sie saßen, nicht mehr bedient wurden.

Wie belastbar aber sind die neuen Institutionen und Regeln, die die erst 16 Jahre alte Währungsunion den Griechen verdankt? Im vergangenen Jahr gab es erste Erfolgsmeldungen. Die mit Spar- und Reformauflagen verbundenen Hilfsprogramme der in den Strudel der Griechen-Krise hineingezogenen Spanier, Portugiesen und Iren sind schon ausgelaufen. Wirtschaftlich zeigen sich in den Krisenländern einige Lichtblicke. Insgesamt allerdings dümpeln die 19 Euroländer bei einem Prozent Wachstum, die durchschnittliche Arbeitslosenquote verharrt bei desolaten 11,5 Prozent. Als Hauptgarant für die relative Ruhe an den Finanzmärkten gilt auch nicht das schöne neue Regelwerk der Währungsunion, sondern nach wie vor die Europäische Zentralbank – mit ihrem unbegrenzten Beistandsversprechen, „alles zu tun“, um den Euro zusammenzuhalten.

Daher staunte die Öffentlichkeit nicht schlecht, als kolportiert wurde, ausgerechnet die vorsichtige Bundeskanzlerin **halte jetzt ein Ausscheiden der Griechen aus dem Euro, den „Grexit“, für möglich**. Der Euroraum sei dank der neuen Stützfeiler und Regeln so gut aufgestellt, dass er das Ausscheiden eines (kleinen) Landes notfalls ohne größere Verwerfungen verkraften könne. Plötzlich schien der Verbleib der Griechen in der Eurozone, der ökonomisch nie zwingend war, auch politisch nicht mehr „alternativlos“.

Lockerung der Sparauflagen und weiterer Schuldenverzicht

Die Kanzlerin hat ein paar Tage geschwiegen, **sah sich inzwischen aber gezwungen, diese Spekulation zu stoppen**. Das Handeln der deutschen Regierung sei weiterhin darauf gerichtet, dass Griechenland im Euroraum bleibe, sagte Merkel in London. So wird es also nicht zu einer Probe aufs Exempel kommen, selbst wenn die Griechen das linksradikale Syriza-Bündnis unter Alexis Tsipras zur stärksten Kraft wählen. Tsipras verlangt eine Lockerung der Sparauflagen und einen weiteren Schuldenverzicht.

Dafür hat er die Unterstützung vieler Ökonomen, die eine Staatsverschuldung von 175 Prozent der Wirtschaftsleistung auf Dauer nicht für tragbar halten. Weil aber die griechischen Schulden nun überwiegend in öffentlicher Hand liegen, trafe der Verzicht diesmal nicht Banken, sondern die Steuerzahler der anderen Eurostaaten. Sie will man aber weiter im Glauben wiegen, die Hilfen für die Griechen seien Kredite, die marktnah verzinst und irgendwann getilgt würden. Mithin sei das Ganze ein Geschäft für die Retter. Die finanziellen und politischen Kosten eines zweiten griechischen Schuldenschnitts, sprich Staatsbankrotts, wären also sehr hoch. Die Bundesregierung müsste eingestehen, dass sie die Wähler getäuscht hat und viel Geld verloren wäre.

Bleiben die Gläubiger den griechischen Wünschen gegenüber von nun an aber tatsächlich hart, tragen sie ein Restrisiko, dass die Griechen unter einer Tsipras-Regierung doch empört aus dem Euro fliehen. Das Geld der Gläubiger wäre dann freilich auch weg. Hinzu kämen immer noch schwer kalkulierbare Ansteckungsrisiken, denen sich diesmal womöglich Italien und Frankreich ausgesetzt sähen. In beiden Ländern lahmt die Wirtschaft, beide tun sich schwer mit Reformen und der Einhaltung ihrer Haushaltsversprechen. Den Belastungstest durch einen „Grexit“ werden sie zu verhindern wissen. Auch deswegen dürfte Merkel nun klare Worte gesprochen haben.

Gleichwohl stehen den Euro-Rettern unruhige Zeiten bevor. Die nächste griechische Regierung wird darauf beharren, die Schuldenlast abermals zu senken. Doch liegen die Zinsen längst weit unter Marktniveau, die Laufzeit der Kredite beträgt im Mittel schon 30 Jahre. Mit jeder Verlängerung wird den Bürgern der Gläubigerländer klar, dass niemand mit einer Rückzahlung rechnet. Und was, wenn das griechische Beispiel Schule macht? In Deutschland wäre dies ein weiteres Förderprogramm für die eurokritische AfD. Düpiert wären auch die Regierungen der anderen Krisenländer, die ihren Bürgern die vollen Auflagen zugemutet haben. Überall drohen heftige Verwerfungen. Die Gläubiger sitzen in der Zwickmühle. Die Währungsunion wird nicht zur Ruhe kommen, solange ihre Spielregeln nicht respektiert werden, sondern immer aufs Neue bloße Verhandlungssache sind.

« Beaucoup d'élèves sont choqués par les dessins de Charlie Hebdo »

Emilie Brouze | Journaliste Rue89

Dans les classes, une interrogation : comment parler aux élèves de l'attentat de Charlie Hebdo ? Des profs racontent.

« Je les attends. Mais je ne suis pas prête », tweetait ce jeudi matin @lonnyJ, prof en primaire.

Au lendemain de l'attentat à Charlie Hebdo, qui a fait douze morts, la ministre de l'Éducation nationale avait appelé à respecter une minute de silence dans les établissements.

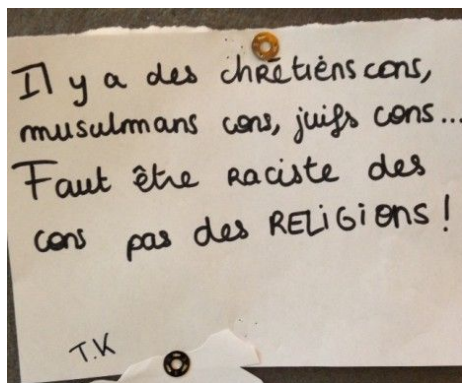
Beaucoup de profs se questionnaient : comment réagir ? Comment trouver les mots face aux élèves ? Rue89 leur a demandé de témoigner.

1

« La tolérance, c'est un combat éthique, politique, culturel »

Jean-Pierre Haddad, prof de philo au lycée Elisa-Lemmonnier (Paris XIIIe)

« Je suis arrivé à 11 heures au lycée. Beaucoup d'élèves voulaient en parler. Les profs les ont invités à faire des dessins, qui sont affichés dans le hall. »



Un mot d'élève affiché au lycée Elisa-Lemmonnier (Jean-Pierre Haddad)



Montages : mots et dessins d'élève affichés au lycée Elisa-Lemmonnier (Jean-Pierre Haddad)

« Il y a des écrans partout dans le lycée : à la bibliothèque, en salle des profs, dans le hall, avec le même message "Nous sommes Charlie". »



VOIR LE DOCUMENT

[\(Fichier PDF\)](#)

J'ai écrit un texte, que je vais leur soumettre cette après-midi en cours de philo [lire ci-contre]. On va débattre. Beaucoup sont choqués et ils ont envie d'être apaisés.

Je vais essayer de leur faire faire des distinctions entre religion et utilisation politique ou idéologique de la religion. Je veux leur expliquer les différents courants de l'islam et de l'islam politique. Je vais aussi leur parler de fascisme.

Dans le lycée, 75% des jeunes sont de familles musulmanes. On a entendu beaucoup de slogans "Ils ne sont pas musulmans mais terroristes".

Ils sont presque dans la dénégation et c'est vrai, les terroristes ne sont pas de vrais musulmans.

Et je vais leur parler de tolérance. Je vais dénoncer le sophisme qui dit qu'il faut tout tolérer. Les adversaires de la tolérance ne doivent pas être tolérés, sinon il n'y a plus de tolérance. La tolérance, c'est un combat éthique, politique, culturel. »

2

« Je les sens très inquiets »

Soizic Guérin-Cauet, prof d'anglais au lycée Jean-Perrin à Nantes

« Dès 8h30 ce jeudi, le tabac-presse en face du lycée n'avait plus rien, ni Charlie Hebdo, ni Libé, ni Le Monde...

Il y a eu beaucoup de pleurs ce matin, des élèves comme des profs.

Au début du cours, je ne savais pas quoi leur dire. J'ai juste demandé si ça allait bien. A la fin de cette première heure, la minute de silence se profilait... Je leur ai laissé mes marqueurs et le tableau, je leur ai dit que c'était leur heure.

Il fallait que ce soit spontané, ne pas leur imposer d'en discuter... Ceux qui étaient trop marqués pouvaient continuer à travailler.

Deux élèves ont commencé à parler. Petit à petit, avec leurs chaises, les autres ont commencé à se rapprocher.

On est tous très choqués. Je les sens très inquiets : "Tout le monde va voter FN" ; "Tout le monde va accuser les musulmans."

C'étaient leurs mots.

Je voulais les entendre. Ils m'ont dit qu'il fallait qu'on parle, qu'on explique, qu'on soit "moins cons". Ils sont intelligents, mes élèves.

Une fille a dit quelque chose qui m'a heurtée : "Quand même, ils sont allés loin Charlie Hebdo". Quelqu'un lui a répondu : "Alors tu crois que c'est bien fait ?" Elle a dit que non.

Là, on a commencé à parler de la liberté d'expression et ça, c'est le plus dur. Ils disaient qu'il existait une limite mais la limite, ils ne savent pas la fixer. Est-ce qu'il faut se taire si on risque de vexer quelqu'un ?

Ils sont tiraillés entre ce qu'ils ont envie de dire et ce qu'ils n'ont pas envie d'entendre. Ils avaient leur exemple à eux : Justin Bieber, je ne supporte pas de l'écouter mais j'ai le droit de dire que je n'aime pas sa musique.

On a finalement trouvé une forme de limite dans le respect.

On nous avait demandé de faire la minute de silence dans nos classes mais avec les autres profs, on a voulu la faire ensemble, dans la cour. On voulait être ensemble. Tout le monde a bien respecté la minute.

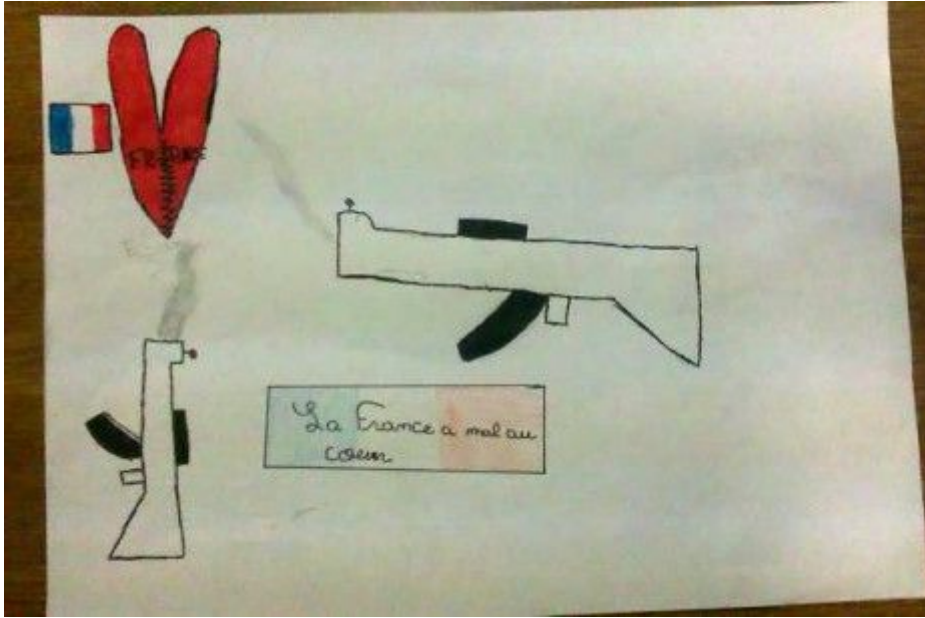
Aux élèves, on ne peut pas leur mentir, leur dire que les gens violents, la mort, l'absurdité, ça n'existe pas. Mais je leur ai dit que Charlie Hebdo allait continuer, que les terroristes n'ont pas gagné. »

3

« J'ai choisi de ne pas laisser la parole libre »

Karine Sahler, prof d'histoire-géo dans un collège privé du Cher

« J'avais préparé une séance pour mes trois heures de cours de l'après-midi. Je leur ai d'abord montré ce qu'était une caricature – en me basant sur une autre période historique –, j'ai rappelé les faits, expliqué pourquoi Charlie Hebdo avait été visé. Ensuite, on a lu la déclaration des droits de l'homme, on a analysé plusieurs caricatures publiées en réaction à l'attentat et je leur ai laissé vingt minutes pour dessiner. Beaucoup ont représenté un tireur face à un journaliste. Un élève a dessiné une bibliothèque. »



Le dessin d'un élève (Karine Sahler)



Une de Charlie Hebdo avec un dessin de Luz sur le pape

« Il y a même un moment où on a rigolé, quand je leur ai montré la caricature de Luz sur le pape : “Tes Dieu ? T’as pas de shampoing ? Non mais allô, quoi.” C’était bien car ils ont vu que les caricatures pouvaient à la fois les faire rire, les choquer et les faire réfléchir.

J’ai choisi de ne pas laisser la parole libre et de garder un moment d’expression libre avec le dessin. Je pense que ce n’est pas trop mon rôle, qu’en tant que prof je dois plutôt apporter du contexte, expliquer... C’est difficilement avouable mais j’avais peur aussi d’entendre des choses que je n’avais pas envie d’entendre. Je suis dans un collège où il peut y avoir pas mal de remarques racistes... Je ne voulais pas que ce soit trop émotionnel.

En quatrième et en troisième, ils sont conscients de la différence entre islam et terrorisme. En cinquième, c’est plus compliqué, plus flou. Ils ont peur pour la suite, ils demandent s’il va y avoir une guerre civile. Un élève a failli dévier sur la peine de mort, je n’ai pas laissé faire. »

4

« Et le cours devra reprendre, difficilement »

Monsieur le prof, blogueur à Rue89 (qui témoigne anonymement)

« Ce matin, en arrivant au collège, le secrétariat m'a dit que l'établissement ne souhaitait pas faire de minute de silence aujourd'hui, car c'est "trop précipité" et "certains profs ont peur de ne pas avoir les mots". Ils avaient également peur qu'il y ait "des troubles".

Evidemment, chacun est libre de faire la minute de silence avec sa classe s'il le souhaite, mais à mes yeux, l'unité nécessaire est clairement absente dans une telle situation. Pour ma part, je n'ai pas eu de classes ce matin et n'en ai pas eu à midi, au moment de la minute. La sonnerie des pompiers a retenti. Seul dans ma classe, j'ai regardé par la fenêtre et ai vu d'autres profs continuer à faire cours comme si de rien n'était, j'ai vu les élèves jouer dans la cour et se battre comme si de rien n'était. Je trouve triste cette indifférence, cette volonté de détourner les yeux.

Cette après-midi, je demanderai à mes classes si un professeur leur a parlé de ce qu'il s'est passé mercredi. Si ce n'est pas le cas, je leur expliquerai, avec mes mots, en improvisant, parce que forcément, on n'a pas de manuel pour savoir comment réagir dans ces moments-là.

Je leur présenterai également des dessins de presse en anglais, étant donné que c'est ma matière, pour les faire réfléchir à ce sujet. Et le cours devra reprendre, difficilement. »

5

« Beaucoup d'élèves sont choqués par les dessins »

Marie, prof de sciences dans un collège-lycée privé catholique de Paris

« Je travaille dans un établissement un peu spécial : un collège-privé catholique parisien, où il y a très peu de diversité. Ce jeudi matin, j'ai banalisé mon heure de cours avec les premières S pour parler de Charlie Hebdo. J'avais essayé de préparer quelque chose mais je n'ai pas réussi.

Il y a un consensus sur le côté inacceptable de cet attentat mais une grande majorité des élèves ne sait pas trop quoi penser. Une dizaine ont participé au débat, environ vingt ont écouté.

Un des élèves m'a dit en petit groupe ce qu'il n'avait pas osé dire devant tout le monde : "Ils ont joué avec le feu et ils se sont brûlés." Il sous-entendait qu'ils l'avaient bien cherché. Il savait qu'on ne pouvait pas dire ça mais il n'arrivait pas à dire pourquoi, il avait besoin de l'explicitier.

Beaucoup d'élèves ont découvert Charlie Hebdo mercredi et ont été choqués par les caricatures – beaucoup sont catholiques pratiquants. Certains voulaient en afficher dans la classe, d'autres n'en avaient pas envie. Ils se sont demandé si le fait de continuer à dire des choses choquantes pouvait être vu comme un hommage... Un élève a commencé à dessiner Cabu avec un doigt d'honneur et m'a demandé l'autorisation de l'afficher.

Certains élèves veulent s'abonner à Charlie Hebdo, d'autres ont dit qu'ils n'aimaient pas le journal, mais ont demandé ce qu'ils pouvaient faire d'autres.

Ils ont peur mais répètent qu'il est important de montrer qu'ils n'ont pas peur. Ils se demandent ce que ça va donner dans la société. Ils sont pendus à leur téléphone, abreuvés d'informations anxigènes... Ils se demandent : si on change nos photos de profil sur les réseaux sociaux, est-ce qu'on montre qu'on a peur ?

Ils n'ont pas envie de faire d'amalgames et ne connaissent finalement peu la religion musulmane. Ils ont envie de la connaître davantage.

Notre discussion m'a fait prendre conscience qu'ils n'ont pas d'espace pour parler de la société, pour qu'il puisse apprendre à se faire leur propre opinion... Je me rends compte que ça leur manque. »

6

« Beaucoup ont pleuré et moi aussi »

Noémie, prof de français dans un lycée dans une petite ville de moins de 10 000 habitants dans l'Yonne

« On s'est retrouvé avec mes collègues mercredi soir, pour discuter. On savait, sans en faire un outil pédagogique – ce serait déplorable – qu'on allait en parler avec les élèves, quelles que soient nos disciplines.

C'est venu naturellement, très simplement avec ma classe de première L. Ils étaient assez demandeurs. On est d'abord revenu sur le déroulement des faits. Beaucoup ont vu les vidéos, notamment celle de la mise à mort du policier.

Les élèves sont très peiné, très choqués. Beaucoup ont pleuré dans la classe et moi aussi. Mais ils étaient assez censés et forts pour dire qu'il ne fallait pas se laisser déborder par la passion. L'important, c'est de parler, ne pas rester silencieux, même si c'est pour ne pas dire grand-chose.

Quelques élèves de confession musulmane ont dit qu'ils avaient peur de se rendre seuls au rassemblement dans notre ville, ce jeudi soir. Ils avaient peur des remarques, des regards. On a discuté du hashtag [mot-clé]#voyageavecmoi : des twittos proposent à ceux qui se sentent seuls ou en danger de voyager ensemble dans les transports en commun. Alors on a dit qu'on pouvait se rendre tous ensemble au rassemblement de ce soir.

J'avais peur des réactions maladroites... Mais les élèves étaient très mesurés dans leurs propos, ils ne voulaient blesser personne. Ils disaient aussi qu'ils ne pouvaient aller pas plus loin dans l'analyse parce que l'enquête est en cours. Je pense qu'on en reparlera dans les prochains jours.

Les élèves voulaient surtout comprendre pourquoi, mais ils se sont rendus compte qu'on ne pouvait pas y répondre. Ils se sont rendus compte par eux-mêmes qu'il ne fallait pas faire d'amalgames entre une religion et une dérive terroriste.

On s'est demandé : est-ce qu'on peut faire quelque chose ? Les élèves veulent se faire entendre, certains ont apporté des dessins. Il veulent montrer qu'ils se sentent concernés. Des élèves m'ont dit qu'à leur âge, ils n'avaient pas encore eu de cause mais que pour cet évènement-là, ils voulaient réagir. Ils sont heureux de pouvoir se rassembler ce soir, tout âge et toute origine confondus. »

7

« Ils ont parlé de leur crainte de voir monter les extrêmes »

Lucile Peyre, prof de philosophie au lycée privé Saint-Gabriel de Saint-Affrique (Aveyron)

« Ce jeudi matin, j'avais trois heures de cours, des terminales ST2S, des terminales L, et des terminales L-ES, des élèves âgés de 17 à 19 ans.

C'est le rôle de la philosophie que d'inviter à la libre expression des idées, à la réflexion, à la discussion et c'est justement ce que j'ai dit à mes élèves, en reliant la philosophie à la démocratie. Leur racine commune n'est pas qu'historique, elle se trouve dans cette ouverture, cette tolérance, dans la pratique du débat, et dans celle de la liberté, tout ce qui a été précisément attaqué mercredi via Charlie Hebdo qui en était un des représentants.

Les élèves étaient vraiment en demande, ils voulaient s'exprimer. Ils ont commencé par parler du choc, de leur très vive émotion, leur peur également. Et, c'est là où j'ai été très contente de leur réaction : ils ont très rapidement et par eux-mêmes distingué terroristes et musulmans, évitant les amalgames, les prévenant même. Ils ont également fait part de leur crainte de voir monter les extrêmes, de voir se développer des réactions intolérantes ou discriminantes suite à cet évènement.

Avec la troisième classe, nous avons procédé un peu différemment. Je leur avais donné un devoir maison lundi pour le jeudi : dans le cadre du cours sur l'art, je leur avais demandé de rechercher plusieurs exemples d'œuvres d'art, et notamment une œuvre engagée. Chaque élève a donc parlé de l'œuvre qu'il avait trouvée, beaucoup d'œuvres pacifistes, ou s'insurgeant contre la violence, l'intolérance, le fascisme. Ont été cités par exemple "J'accuse", des poèmes de Victor Hugo, des chansons de divers groupes de rock contre la guerre du Vietnam, et bien sûr les dessinateurs de Charlie Hebdo dont nous avons parlé.

Un élève évoquant la peine de mort pour les terroristes s'est vu répondre par d'autres qu'une telle peine était d'une part inutile pour prévenir de futurs attentats, et d'autre part revenait à se rabaisser aux façons de faire des terroristes. Un autre élève, qui ambitionne de devenir journaliste, à la question que je lui posais de savoir s'il voulait toujours faire ce métier, m'a répondu : "Plus que jamais." »

110,50

From margins to mainstream: the rapid shift in French public opinion

Numbers cannot explain the Charlie Hebdo tragedy, but they can help provide some of the context and clarity needed to better understand complexity. The figures tell us the story of a France that has changed - and has done so rapidly in a relatively short period of time

○ [Alberto Nardelli](#)
○ [theguardian.com](#), Thursday 8 January 2015 17:07 GMT



Student demo in Paris in 1968. Photograph: M. Vizo/Rex Features

Analysts trying to find an explanation for an event such as the tragedy that struck the offices of Charlie Hebdo this week would usually start with some relevant data sources. The problem is, France's census asks no questions of religious adherence, political affiliation and ethnicity, making any analysis of French society that wants to be based on these metrics extremely difficult.

According to estimates though, [8% of France's population is Muslim](#).

In a poll by Ifop, [75% of individuals from Muslim families described themselves as "believers"](#). The same level as in 1989.

Below the topline, the figures are less static. One in five attended Friday prayers in 2011, up from 16% in 1989. A similar shift is present among those practicing Ramadan - 71% did so in 2011, up from 60% in 1994. The proportion that had never fasted dropped from 30% to 20% over the same period. The change in behaviour is even more acute among younger people.

On the other hand though, on issues ranging from diet to attitudes towards women and mixed marriage, younger people are more open relative to older generations.

In May 2007, Nicolas Sarkozy's popularity among voters stood at 60%. By June 2011, that figure had halved. A relatively similar trajectory is present within the Muslim vote, with the level of confidence dropping from 39% to 16%.

On the whole, there aren't any glaring trends in any of these behavioural changes and differences that can be explained by religious factors.

Demographics is a far more significant starting point.

Figures from 2011 showed that the demographic composition of the Muslim community is rather different to the country as a whole. More than 60% of France's Muslims are aged between 18 and 34, compared to less than 30% of the French population viewed as a totality. Nearly one in two Muslims are in low-paying jobs, as opposed to 30% of the country as whole.

Following the financial crisis, France has experienced record high levels of unemployment - and as elsewhere in Europe this has been felt most strongly by young people, with one in five youths unemployed - and at the same time a growing sense of negativity towards institutions and pessimism about the future.

More than one in three voters at last year's European parliament elections said anger with government motivated how they cast their ballot. An Ipsos study on France's "new fractures" released in January last year found that only 8% of voters have confidence in political parties, fewer than one in five trust MPs and only 28% the institution of parliament.

Nearly eight in 10 agreed that the system of democracy malfunctions in France as it isn't representative of voters' ideas - this particular figure was up six points over the course of 12 months.

Seven in 10 feel that French culture is in decline and 90% view the country's economic influence as moving in the wrong direction.

France's decline is irreversible was a belief held by 20%, compared to 65% who said the downward spiral could be reversed.

Globalisation was a threat to France for 61% of respondents and 78% said they drew inspiration from the values of the past.

Every single one of these figures is more acute among the lower paid, the unemployed and the young - this critical context becomes a fertile environment that can evolve into a [toxic recruitment ground for extremism](#).

A second critical aspect of this debate is the fundamental distinction between immigration and integration.

A poll released in France by Ifop on 5 January revealed that 80% of French people judged the risk of terrorism in the country as high - a record level. Greater than figures post- 9/11, the London bombings, the killing of Osama bin Laden and the Boston marathon attack.

A [global survey by Pew](#) in October last year, found that 32% of people in France felt that religious hatred posed the greatest threat to the world - tied with inequality as the issue of upmost concern.

Pew also found that 27% in France admitted to having an unfavourable view of Muslims. Less than in Germany and Spain and significantly below the 63% seen in Italy.

As an issue of concern for voters, immigration ranks well below unemployment and economic issue.

The reality though is a lot more complex than these topline figures may initially suggest.

Since 2011, immigration is the fastest rising issue of concern among voters. It is also the issue voters least trust the country's two main parties to handle effectively.

Seven out of ten voters believe that parts of the immigrant community have failed to integrate into France over the past 30 years. Half of these respondents think this applies to the majority of immigrants living in the country, and nearly all (85%) blame immigrants for not making the required effort needed to integrate.

Racism is widespread in France according to 75% (with more than one in ten even claiming that it is acceptable). Some 70% think it is wrong to serve food adhering to religious beliefs in school canteens, and 65% find immigration levels in the country to be out of control.

Looking at the Muslim community specifically, 63% of French voters in the Ipsos study said that Islam isn't compatible with the values of French society. Looking at other religious beliefs, 24% said the same for Judaism and 9% for Catholicism. Almost three-quarters, 74%, said Muslims want to impose their values on others.

Overall, just under 70% of respondents said that religious fundamentalism is a worrying problem that needs to be seriously dealt with.

These views are probably not helped by a noticeable gap between perception and reality.

A different poll, carried out by Ifop in 2012, found that 42% of the population felt that Islam threatened French identity, only one in three thought that Muslims were integrated in society - and [a majority blamed Muslims for this](#).

And in a more recent survey, released by CSA at the end of 2014, 75% of French voters associated negative connotations with Islam.

Reducing all this as a rise of intolerance would though be simplistic. In 1991, the French electorate was split between discriminating between immigrants and natives when it came to employment.

While recent trends are tilting towards more discriminatory views, more than 70% remain against the idea that French workers should be prioritised.

The change in mood has been primarily in the acceptance of ideas that previously were considered dangerous - in other words, not simply a greater polarisation but at the same time, the values of previously marginalised ideas now compete with the mainstream. A mainstream that has increasingly lost trust.

Between the mid-80s and the beginning of the current decade, 70% to 80% of French people were in complete disagreement with the ideas of the far-right Front National. This [figure has now dropped to below 60%](#). 20 years ago 65% to 75% felt the ideas of the party were dangerous. Today only one in two do.

Even among those that don't vote for the Front National, a majority agrees with many of the party's policies: the need to defend traditional French values, increase police powers, cut immigration - and believe "muslims in France have been granted too many rights and freedoms".

Last year, for the first time ever, the Front National was the largest party in a nationwide election, and topped a presidential poll.

The tragedy in Paris is not about religion, or economic crisis, intolerance, integration, or the views of a single political party - and numbers will not tell us what it is about. Data without humanity is often meaningless. Numbers alone cannot explain a tragedy, but they can help provide a few of the threads, and the context and clarity needed to better understand complexity. What the figures do tell us is the story of a society that has changed - and has done so rapidly in a relatively short period of time - and the inability of too many to fully grasp the significance and meaning of these changes.

„Ausführungen über den gesegneten Kriegszug“

Kaum sind die blutigen Geiselnahmen in Paris beendet, schon versuchen islamistische Hassprediger, die Taten der Terroristen für sich zu reklamieren – und ihrem Beispiel weitere folge zu lassen. Auch aus Deutschland sind solche Tweets zu lesen.

10.01.2015, von CHRISTOPH EHRHARDT



Frankreich trauert. Derweil ergießen sich im Netz Botschaften des Zynismus' und Hasses über die Opfer.


Am Ende eines nervenaufreibenden Tages meldeten sich die dschihadistische Hassprediger, um die Urheberschaft des Terrors von Paris für sich zu reklamieren. Wenige Stunden nach dem Tod der Terroristen verbreitete die Medienorganisation „Al Malahim“ die Propaganda von Al Qaida auf der Arabischen Halbinsel (Aqap), dem jemenitischen Arm des Terrornetzes, ihre Botschaften. In einer Audiobotschaft wandte sich der „Scharia-Beauftragte“ der Gruppe, Harith bin Ghazi al Nadhari, mit „Ausführungen über den gesegneten Kriegszug“ an die Öffentlichkeit.

Ohne auf Details der Operation einzugehen, die im Namen seiner Organisation geführt worden sein soll, pries er die Attentäter als Helden und Soldaten Gottes, beschrieb den Terror von Paris als Vergeltung für französische Aggression gegen den Islam und seinen Propheten Mohammed. Am Schluss richtete er noch eine Drohung an die Franzosen: Sie würden nicht in Sicherheit leben, so lange die (vermeintliche) Aggression gegen die Muslime andauere. Die „Gläubigen“ würden die „Ungläubigen“ töten.

Hinweise führen in den Jemen

Terrorfachleute hatten erwartet, dass mit dem Ende der Verfolgungsjagd die Bekenntnisse zu dem Blutbad in der Redaktion der französischen Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ kommen würden. Es ist zwar nicht endgültig erwiesen, dass Aqap tatsächlich hinter den Terroranschlägen steckt.



© FAZ.NET  Pervertierung des Mitgefühls: Sympathisanten der Attentäter im Netz ahmen

das Motto der Trauernden nach den Anschlägen nach.

Es gibt aber Indizien dafür, dass sie etwas mit dem Massaker zu tun hat. Der Umstand etwa, dass einer der Attentäter, Chérif Kouachi, wie die „New York Times“ unter Berufung auf amerikanische Regierungsangaben berichtet hatte, 2011 ein Al-Qaida-Trainingslager im Jemen besucht haben soll. Außerdem sollen die Terroristen nach Augenzeugenberichten selbst verkündet haben, im Namen von Al Qaida im Jemen zu handeln.

Hassprediger verherrlichen Attentäter von Paris

In den Sympathiebekundungen radikaler Islamisten in den sozialen Netzwerken finden sich ebenfalls Verweise auf den jemenitischen Al-Qaida-Arm. So wird in einem auf YouTube verbreiteten Propagandavideo der bekannte Dschihad-Ideologe Anwar al Aulaqi zitiert. Der Sohn jemenitischer Eltern im amerikanischen Bundesstaat New Mexico wurde im September 2011 durch einen amerikanischen Drohnenangriff getötet. Gute Vorsätze reichten nicht aus, heißt es in dem zitierten Ausspruch. Man müsse nach dem Vorbild des Propheten zur Tat schreiten, um die Diffamierungskampagne gegen den Islam zu stoppen – und die „Medizin“ dagegen sei „Exekution“.

Das Video zeigt auch die von Aqap verbreitete Propagandazeitschrift „Inspire“, in der der „CharlieHebdo“-Redaktionsleiter Stéphane Charbonnier unter einigen anderen als Zielperson aufgeführt war. Nun ist sein Bild mit roter Farbe durchgestrichen.

Die Attentäter wirken im Netz auch nach ihrem Tod auf unheilige Weise fort. Ihre Fahndungsfotos werden von Gleichgesinnten auf Twitter etwa unter dem arabischen Hashtag „Märtyrertod“ verbreitet. „Die zwei Mujahideen Said und Sharif Kouachi sind Shaheed in shaa Allah. Möge Allah sie annehmen. Amin“, heißt es in einem deutschen Tweet.

Lesermeinungen (20) Wie Sie mitdiskutieren



Angemeldet als
KLAUS KINZLER IEP DE GRENOBLE

(1)Die größten Feinde der Islamisten...

ERWIN STAHLBERG (NUNDENN) - 10.01.2015 14:28



Folgen ...sind sicher die friedlichen MOSLEMS in DEUTSCHLAND, und die werden sicher bald „Flagge zeigen“ gegenüber Haßpredigern.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(12)Hirnverbrannte Prediger der Hadita = selfmade Islam, nicht Islam

JÜRGEN VOGEL  (PASCHT) - 10.01.2015 14:13



Folgen „Keine Sünde als der Unglaube ist größer, als das Abhalten der Leute vom Kampf gegen die Kuffar(Ungläubige).“ > Es ist dieses xenophobe und narzistische Pack, welches man in allen Religionen antrifft. die sich einbilden sie hätten die Wahrheit Gottes selber, nicht nur selber gepachtet, sondern dürften selber darüber verfügen, um den Krieg gegen alle anderen zum heiligsten Ziel ihrer dümmlichen eigenen Religionsvorstellung zu machen. So etwas steht, in dieser ultrafanatischen Form, noch nicht einmal im Koran. Wieso geht die islamische Gemeinde gegen solche Hetzer aus den eigenen Reihen, welche dem Ansehen des Islams und Allahs schaden, nicht vor? Niemand darf im Islam die Lehre Allahs nach eigenem Gutdünken auslegen. Aber die Ulamas haben sich dieses Recht herausgenommen, ohne dass es ihnen vom Propheten jemals verliehen wurde, denn zu seinen Lebenszeiten gab es keine Ulamas. Auf Deutsch würde man sagen, einfach Machtmissbrauch nach eigenem willfährigem Gutdünken.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(59)jetzt sind die "friedfertigen" Muslime am Zug

KARL-FELIX DILLER (KAAAAAA) - 10.01.2015 14:06



Folgen

spätestens jetzt müssen sich die offiziellen Muslime Westeuropas und Nordamerikas zu einer konzertierten Aktion vor aller Welt verabreden. Dabei müssen sie sich von den Terroristen islamischer Prägung nicht nur distanzieren, sondern auch mitteilen, wie sie gedenken ihre eigenen Reihen von diesem Unkraut zu lichten. Das Wohl und Wehe der Muslime im Westen hängt nun in erster Linie von ihnen selbst ab...[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(42)Die Frage ist, ob wir uns anpassen sollen (an den Islam) oder ob wir eine Leitkultur wollen

WOLFGANG LAMMERT  (ARMANUS) - 10.01.2015 14:06



Folgen Wenn der Deutsch-Ägypter Hamed Abdel-Samad in einem seiner Bücher schreibt, "in Kanada und Großbritannien kämpfen Muslime seit Jahren, um die Scharia, zumindest teilweise, einzuführen", zeigt er uns auf, wohin der Weg des Islam in Europa führen kann. Er schreibt "In Großbritannien sollen sogar, laut einem Bericht der britischen Zeitung "Guardian", bereits 85 Scharia-Gerichte Teil des britischen Justizsystems sein".[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(138)Nachwuchs ...

ALEXANDER BENDER  (ALEXBENDER) - 10.01.2015 13:54



Folgen nach Einschätzung des Islamwissenschaftlers Marwan Abou-Taam (LKA Rheinland-Pfalz) ist die Generation der Enkel besonders anfällig für radikale Indoktrination. «Diese dritte Generation ist am meisten betroffen, da sie sowohl von den Eltern Zurückweisung erfährt, als auch von der deutschen Mehrheitsgesellschaft». *** Und "Häufig sei eine Überschneidung zwischen kriminellen Milieus und radikalen Salafisten-Gruppen festzustellen". ***** Das lässt allerdings schlimmes befürchten wenn man sich einige Krminalstatistiken genauer anschaut.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(115)Auf den Punkt gebracht

MICHAEL GINSTER  (MGLADBACHER) - 10.01.2015 13:48



Der Politikwissenschaftler Abdel Mottaleb El Husseini bringt es auf den Punkt wenn er sagt (Quelle Focus Online):

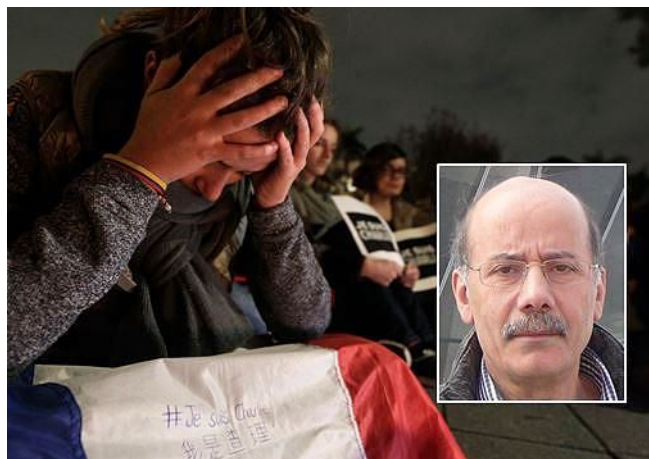
"Die Muslime müssen einen großen Richtungsstreit ausfechten." Und weiter: "Wenn man auf die Geschichte des Islam blickt, dann gab es schon immer einen Kampf der Kräfte: Auf der einen Seite die Dogmatiker, die die Dogmen des Koran für ewig gültig halten. Auf der anderen Seite die fortschrittlichen Kräfte, die dafür eintreten, einige Stellen des Koran in ihrem historischen Kontext zu betrachten und möglicherweise neu zu interpretieren. Dieser Kampf muss ausgefochten werden - denn solange überholte Dogmen nicht in einem gemeinsamen Diskurs abgeschafft werden, können sich radikale Gruppen auf sie berufen." Ich füge hinzu: es geht nicht an, wenn sich jeder Muslim nun individuell rechtfertigen und entschuldigen muss. Jeder Muslim sollte jedoch darauf drängen, dass die Meinungsführer und Imane die Grundsatzfragen des Islams klären. Anders finden wir keinen Frieden.

110,56

Interview mit Abdel El-Husseini

"Die furchtbaren Anschläge haben sehr wohl mit dem Islam zu tun"

Samstag, 10.01.2015, 11:30 · von FOCUS-Online-Redakteurin [Linda Wurster](#)



Reuters/privat Politikwissenschaftler Abdel El Husseini fordert nach den Anschlägen von Paris eine Neuauslegung des Islam

Nach den Anschlägen von Paris fordert Politikwissenschaftler Abdel Mottaleb El Husseini eine Neuauslegung des Islam. Er ist sich sicher, dass die politische Instrumentalisierung des Islam in vielen Ländern den Terrorismus befeuert. Der einzige Ausweg: Die Muslime müssen einen großen Richtungsstreit ausfechten.

FOCUS Online: Am 7. Januar überfielen die Brüder Cherif und Said Koachi die Redaktion des Satiremagazins „Charlie Hebdo“ [in Paris](#) und erschossen zwölf Menschen. Sie behaupteten, dies im Namen Allahs zu tun. Sie stammen aus einer traditionsreichen islamischen Familie. Was denken Sie, wenn Sie so etwas hören?

Abdel Mottaleb El Husseini: [Was diese Männer in Paris getan haben](#), taten sie weder im Namen Allahs noch im Namen des Propheten – sondern im Auftrag einer kriminellen Vereinigung.

FOCUS Online: Was bedeuten solche Anschläge für den Islam?

Husseini: **Wenn man jetzt einfach nur sagt, Islamismus habe nichts mit dem Islam zu tun, macht man es sich zu einfach.**

FOCUS Online: Und was sagen Sie?

Husseini: **Solche furchtbaren Anschläge haben mit dem Islam zu tun. Aber sie sind nicht der Islam.**

FOCUS Online: Wie würden Sie die Beziehung zwischen Attentaten wie dem in Paris und dem Islam beschreiben?

Husseini: **Der Islam wird von Terroristen instrumentalisiert. Er ist nicht der Auslöser für solche Taten, aber militante Islamisten stützen sich auf ihn, beziehungsweise auf ihre reaktionäre Deutung des Islam.**

FOCUS Online: Auch wenn es nur ein sehr geringer Teil der Muslime ist, die den Islam auf diese Weise instrumentalisieren, scheint es doch, als würde ihre Zahl stetig wachsen.

Husseini: **Man muss die Attentate der jüngeren Vergangenheit im Kontext mit den Konflikten in der arabischen Welt sehen. Und zwar nicht nur mit dem Islamischen Staat und dem syrischen Bürgerkrieg. Sondern auch mit der Art, wie in vielen arabischen Ländern Politik gemacht wird.**

FOCUS Online: Welche Art, Politik zu machen, meinen Sie?

Husseini: Der Islam wird nicht nur von Terroristen instrumentalisiert, sondern auch von tyrannischen und korrupten Regimen. Die Religion wird immer wieder benutzt, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Das gilt für den Kampf zwischen Saudi-Arabien und dem Iran um die Vorherrschaft in der Region, die als Streit zwischen Sunniten und Schiiten inszeniert wird.

Es gilt auch für Festigung der Macht im Inneren. Immer wieder wird der Islam als Vorwand und Rechtfertigung missbraucht. Das Königreich Saudi-Arabien zum Beispiel hat die Anschläge auf "Charlie Hebdo" als "feigen Terrorakt" verurteilt. Einen Tag später ließ es einen missliebigen Blogger öffentlich auspeitschen. Die Begründung: "Beleidigung des Islam". Diese Instrumentalisierung ist es, die die islamische Welt in die Krise gestürzt hat, die den Terrorismus befeuert.

FOCUS Online: Und welchen Ausweg sehen Sie aus dieser Krise?

Husseini: Die Grundvoraussetzung ist, dass Religion und Politik getrennt werden. Nur dann ist es möglich, den Islam neu zu deuten.

FOCUS Online: Was verstehen Sie unter einer neuen Deutung des Islam?

Husseini: Wenn man auf die Geschichte des Islam blickt, dann gab es schon immer einen Kampf der Kräfte: Auf der einen Seite die Dogmatiker, die die Dogmen des Koran für ewig gültig halten. Auf der anderen Seite die fortschrittlichen Kräfte, die dafür eintreten, einige Stellen des Koran in ihrem historischen Kontext zu betrachten und möglicherweise neu zu interpretieren. Dieser Kampf muss ausgefochten werden - denn solange überholte Dogmen nicht in einem gemeinsamen Diskurs abgeschafft werden, können sich radikale Gruppen auf sie berufen.

FOCUS Online: Was gibt Ihnen die Gewissheit, dass die fortschrittlichen Kräfte diesen Richtungsstreit gewinnen würden?

Husseini: Man kann nicht sicher sein. Aber es gibt keine Alternative, diese Diskussion muss geführt werden, um nicht weiterhin Extremisten zu produzieren. Und es gibt durchaus Entwicklungen, die Hoffnung machen. So wurde der Aufstieg der Islamisten in Ägypten gebremst, Tunesien hat sich eben erst eine neue, moderne Verfassung gegeben. Die Mehrheit der Muslime will in Frieden leben. Die Vorstellung von einem Kalifat, in dem die Scharia durchgesetzt wird, ist für sie völlig überholt.

FOCUS Online: Ist es nicht sehr optimistisch, davon auszugehen, dass sich radikale Islamisten nach erfolgtem Diskurs der Mehrheitsmeinung anschließen würden?

Husseini: Es ist zumindest unsere einzige Chance, dem islamistischen Terror den Nährboden zu entziehen: Indem man Stück für Stück seine Argumente widerlegt und die mit Menschenrechten, Zeitgeist und Humanität vereinbaren Seiten des Islam hervorhebt.

FOCUS Online: Nach dem Anschlag auf "Charlie Hebdo" wurde der Slogan "Je suis Charlie" zum Symbol der Solidarität. Manchen Muslimen fällt es schwer, sich damit zu identifizieren - obwohl sie die Attentate aufs Schärfste verurteilen. Doch das Satiremagazin hat immer wieder Mohammed-Karikaturen veröffentlicht, worin einige Muslime eine Beleidigung des Propheten sehen. Können Sie das nachvollziehen?

Husseini: Ganz egal, ob man die Mohammed-Karikaturen vorher gut oder schlecht fand: Nach dem, was in Paris passiert ist, muss jeder vernünftige Mensch laut sagen: "Je suis Charlie."

<http://www.tagesspiegel.de/politik/anschlag-auf-charlie-hebdo-tuerkei-macht-westen-mitverantwortlich/11202334.html>

110,58

Anschlag auf "Charlie Hebdo:

"Türkei macht Westen mitverantwortlich

08.01.2015 14:09 Uhr von [Thomas Seibert](#)

Ankara bringt den Anschlag von Paris mit Islamophobie in Verbindung. Mitglieder der Regierungspartei AKP sprechen sogar von einer "filmreifen Inszenierung". Die islamistische Presse äußert Verständnis für Gewalttäter.

Die türkische Regierung sieht einen Zusammenhang zwischen dem Anschlag von Paris und der Islamfeindlichkeit in Europa. Zwar verurteilten türkische Spitzenpolitiker die Gewalttat eindeutig. **Außenminister Mevlüt Cavusoglu sagte jedoch, Islamophobie und Terrorismus nährten sich gegenseitig. Religiöse Gefühle sollten nicht lächerlich gemacht werden, fügte er mit Blick auf die Mohammed-Karikaturen von „Charlie Hebdo“ hinzu. Die regierungsnahen Presse in der Türkei kommentierte, der Westen habe sich die Tat zum Teil selbst zuzuschreiben.**

Ministerpräsident Ahmet Davutoglu sagte, es sei unzulässig, eine Verbindung zwischen der Gewalttat und der „Friedensreligion Islam“ herzustellen. Es liege in der Verantwortung aller Beteiligten, einen „Kampf der Kulturen“ und „rassistische Tendenzen“ zu verhindern. Davutoglu wird am Wochenende in Deutschland erwartet. **Auch Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan betonte, das Massaker von Paris habe nichts mit dem Islam zu tun.** Er rief zu einer gemeinsamen Haltung des Westens und der islamischen Welt gegenüber dem Terrorismus auf.

Drohungen gegen türkische Satirezeitschriften

Doch von einer solchen Gemeinsamkeit war bei regierungsnahen Kommentatoren in der Türkei am Donnerstag nicht viel zu spüren. Der Erdogan-treue Kolumnist Mehmet Barlas bezeichnete das Blutbad von Paris in der Zeitung „Sabah“ als Folge der westlichen Nahost-Politik. Im islamistischen Blatt „Yeni Akit“ schrieb Barlas' Kollege Ali Karahasanoglu, er heiße das Massaker nicht gut, könne es aber auch nicht verdammen, weil der Westen für den Tod vieler Muslime verantwortlich sei.

„Yeni Akit“ und der Parlamentsabgeordnete Ali Sahin von der Erdogan-Partei AKP warteten sogar mit der These auf, der Anschlag sei möglicherweise eine filmreife Inszenierung gewesen, mit der vermehrter Druck auf Muslime in Europa gerechtfertigt werden solle. Vereinzelt gab es Drohungen gegen die Mitarbeiter türkischer Satirezeitschriften.

Kritische Stimmen in der Türkei beklagten am Donnerstag, dass wieder einmal eine Chance vertan werde, nach den wirklichen Gründen für den militanten Islamismus zu fragen. „Charlie Hebdo“ habe nicht nur den Islam, sondern auch andere Religionen sowie politische Gruppen mit teils schockierenden Karikaturen bedacht, schrieb Özgür Mumcu in der säkularistischen Zeitung „Cumhuriyet“. Trotzdem sei das Magazin lediglich von Tätern angegriffen worden, „die nach eigenen Worten im Namen des Islam handelten“.

http://www.nytimes.com/2015/01/10/world/europe/french-government-questions-intelligence-lapses.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=a-lede-package-region®ion=top-news&WT.nav=top-news&_r=0

110,59

Why Reams of Intelligence Did Not Thwart the Paris Attacks

By STEVEN ERLANGER and JIM YARDLEY JAN. 9, 2015



The neighborhood in Gennevilliers, France, where Chérif Kouachi used to live. The French authorities are said to have had Mr. Kouachi or his brother Saïd under surveillance at one time. Credit: Agnes Dherbeys for The New York Times

PARIS — The bloody denouement on Friday of two hostage crises at different ends of a traumatized Paris means attention will now shift to the gaping question facing the French government: How did several jihadists — and possibly a larger cell of co-conspirators — manage to evade surveillance and execute a bold attack despite being well known to the country’s police and intelligence services?

On its own, the Wednesday morning slaughter that left 12 people dead at the satirical newspaper Charlie Hebdo represented a major breakdown for French security and intelligence forces, especially after the authorities confirmed that the two suspects, the brothers Saïd and Chérif Kouachi, had known links to the militant group Al Qaeda in Yemen.

Then on Friday, even as the police had cornered the Kouachi brothers inside a printing factory in the northeast suburbs, another militant, Amedy Coulibaly — who has since been linked to the Kouachis — stormed a kosher supermarket in Paris and threatened to kill hostages if the police captured the Kouachis.

“There is a clear failing,” Prime Minister Manuel Valls told French television on Friday night. “When 17 people die, it means there were cracks.”

An American official speaking about the failure to identify the plot said that French intelligence and law enforcement agencies had conducted surveillance on one or both of the Kouachi brothers after Saïd returned from Yemen, but later reduced that monitoring or dropped it altogether to focus on what were believed to be bigger threats.

“These guys were known to be bad, and the French had tabs on them for a while,” said the American official, who spoke on the condition of anonymity to avoid complicating a delicate intelligence matter. “At some point, though, they allocated resources differently. They moved on to other targets.”

The official acknowledged that American spy agencies tracked Westerners, particularly young men, traveling in and out of Yemen much more closely after a failed Qaeda plot to blow up an airliner on Christmas Day 2009.

But the official said the United States left the monitoring of the Kouachi brothers and other French citizens in [France](#) to that country’s security services.

One reason for the lapses may be that the number of possible jihadists inside France has continued to expand sharply. France has seen 1,000 to 2,000 of its citizens go to fight in Syria or Iraq, with about 200 returning, and the task of surveillance has grown overwhelming.

The questions facing French intelligence services will begin with the attack at Charlie Hebdo.

The authorities knew that striking the satirical newspaper and its editor for their vulgar treatment of the Prophet Muhammad had been a stated goal of Al Qaeda in the Arabian Peninsula, through its propaganda journal, Inspire.

Intelligence officers had also identified the Kouachi brothers as being previously involved in jihad-related activities, for which Chérif was convicted in 2008. Investigators have also linked Chérif to a plot to free from prison an Islamic militant convicted in the 1995 bombing of a French subway station, while French news organizations have reported that Mr. Coulibaly was also implicated in that case.

KAL's cartoon

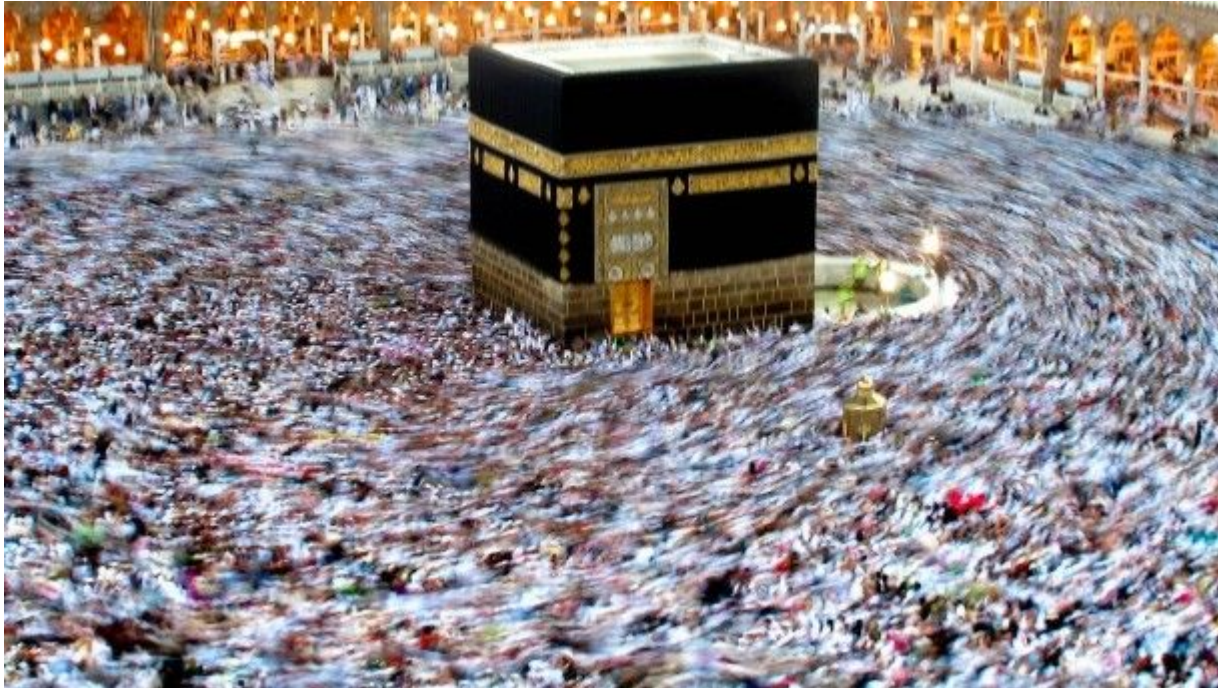
Jan 10th 2015 | From the print edition




Die flexible Weltreligion

Reformen, die der christliche Westen schon hinter sich hat, erfassen die islamische Welt und verändern sie. Auch wenn der Terrorfeldzug von IS und Al Qaida Ängste schürt: Längst gibt es im Islam eine anpassungsfähige Mitte. Ein Kommentar.

10.01.2015, von RAINER HERMANN



© DPA  Muslimische Pilger umrunden die heilige Kaaba im Zentrum der Haram Sharif Moschee in Mekka.

Kann ein Muslim seine Religion praktizieren und trotzdem modern sein? Kann er sich in die Zeitläufte einfügen und dennoch Muslim bleiben? Die Antworten darauf fallen verschieden aus: Die Attentäter von Paris verweigern sich unserer Moderne und wurden zu Terroristen; die meisten Muslime, zumal im Westen, fügen sich aber in diese Moderne ein, sind Bürger geworden und verabscheuen den Terror – wie alle anderen auch.



Autor: Rainer Hermann, Jahrgang 1956, Redakteur in der Politik. Folgen:

Die Muslime leben längst nicht mehr in einer Welt, die allein vom Islam geprägt ist. Die westliche Moderne ist auf allen Ebenen in ihr Leben eingedrungen. Was der christliche Westen schon hinter sich hat, erfasst die islamische Welt.

Hatte etwa die katholische Kirche aus eigener Einsicht ihren Frieden mit der säkularisierten Welt geschlossen? Das hat sie nicht. Lange waren die Theologen dazu nicht bereit; dann folgten (und folgen) sie notgedrungen dem veränderten Verhalten ihrer Gläubigen in einer säkularisierten Welt.

Nicht anders ist es heute bei den Muslimen. Die meisten von ihnen suchen einen Islam, der ihrer Lebenswirklichkeit entspricht. Allein auf die mit der Schrift lebenden Theologen zu zeigen, die sich dieser Moderne (noch) widersetzen, verstellt den Blick auf die Wirklichkeit; sie ist viel lebendiger als die Schriftlichkeit.

Gemäßigter Business-Islam in Dubai und in der Türkei

Hat die Reformation, die wir vom Islam einfordern, in der christlichen Kirche wirklich einen toleranten Umgang miteinander gebracht? Das hat sie nicht. Calvin und Zwingli waren keine liberalen Reformer. In Calvins Genf waren Theater, Gesellschaftsspiele, Tabakgenuss und Alkohol verboten. Erst die Söhne der Reformatoren wurden aufgeklärte, weltoffene und liberal denkende Bürger. Die neuen Händler, in den Niederlanden etwa, sprengten die Ketten dieses Puritanismus.

Auch das wiederholt sich heute unter den Muslimen. Die Terroristen im Namen des Islams streben nach dem Paradies von morgen, die modernen Muslime aber wollen den Wohlstand heute – und das Paradies dann später. Das eine ist der fanatische Dschihad-Islam, das andere ein gemäßigter Business-Islam. Für den stehen zwei Beispiele: die türkische AKP, deren Basis das prosperierende anatolische Unternehmertum ist, und Dubai, wo nicht der Islam radikal ist, sondern der Kapitalismus.

Es ist kein Widerspruch, wenn die islamische Welt auf der Ebene des Einzelnen eine Säkularisierung durchläuft und sie gleichzeitig eine Rückbesinnung auf den Islam erfährt. Denn in dieser neuen, säkularisierten Moderne soll der Islam die kulturelle Identität des Einzelnen schützen, mit der dieser dann am Fortschritt teilhaben kann.

Der Islam ist für diese Muslime nicht mehr ein abstrakter theologischer Diskurs, sondern eine emotionale Religiosität, die ihnen Orientierung gibt. Sie praktizieren dabei einen Islam, den sie den Bedürfnissen der säkularisierten Welt anpassen.

Vor die Wahl gestellt, ob sie in das glitzernde Dubai ziehen wollten oder in den schwarz beflaggten „Islamischen Staat“, würden sich die allermeisten für den Wohlstand entscheiden und für die globalisierte Moderne; Zehntausende aber auch für den Terror.

So gottgefällig, wie es die Umstände von Ort und Zeit erlauben

Dass der Islam in einer tiefen Krise steckt, ist offenkundig. Im Namen des Islams terrorisieren Dschihadisten vor allem die gemäßigten Muslime, als Antiglobalisierungsbewegung auch die Welt. Von diesen Extremen, die der Islam heute zeigt, darf aber nicht auf dessen Mitte geschlossen werden – so wie von seinen Ketzern und Fanatikern auch nicht auf die Mitte des Christentums geschlossen werden kann.

Die Muslime haben eine solche Mitte, haben einen gemäßigten, zeitgemäßen Islam hervorgebracht, der gerne mit dem Wort „Wasatiya“ bezeichnet wird. In dem Wort steckt ebendieser Begriff der „Mitte“.

Damit gemeint ist nicht ein statischer Mittelpunkt, sondern ein flexibles Verhalten, das äußere Einflüsse, die man nicht beeinflussen kann, integriert.

Es ist kein Zufall, dass die Protagonisten dieses Islams überwiegend Unternehmer, Händler und Selbständige sind – wie es auch Mohammed war und später jene waren, die die strengen puritanischen Mahner der Reformation überwandten.

Denn jeder Unternehmer geht ein Risiko ein und weiß so im Angesicht der Unsicherheit Gott an seiner Seite.

Der Islam regelt zwar den Tagesablauf eines Muslims oft bis in die kleinsten Einzelheiten. Wer diesen Regeln folge, tue dies als Zeichen der „Gottgefälligkeit“, heißt es. Er ist aber frei, es zu tun, wie es die Umstände von Ort und Zeit erlauben.

Denn im Islam ist alles außer dem Glaubensbekenntnis relativ, kann also angepasst werden. Die modernen Muslime, die so verfahren, leiten ihre Flexibilität aus den Quellen des Islams ab, dem Koran, den Aussprüchen Mohammeds und der Tradition der islamischen Rechtsprechung.

In der Moderne schien diese Flexibilität zunächst verlorengegangen. Dass der Islam sie mit seinem Regelwerk ermöglicht, hat zwei Gründe: Er kennt keine Hierarchie, die etwas verbindlich vorschreiben kann, und das theologische Gerüst fordert geradezu zu einem Anpassen an Raum und Zeit auf. Wäre das nicht so, der Islam hätte nie eine Weltreligion werden können.

110,63

Guillaume Bigot : « Contre le mantra de l'amalgame »

Le Monde.fr | 09.01.2015 à 16h19 • Mis à jour le 09.01.2015 à 16h45



Guillaume Bigot, essayiste et directeur général de l'IPAG Business School

Il n'y a pas de paroi étanche entre l'islam modéré et radical, juste un immense dégradé

En réponse au massacre à *Charlie Hebdo*, politiques et journalistes ont appelé à éviter " *tout amalgame* ".

Ce mantra entend protéger les musulmans en France que pourtant nul ne menace. Qui s'en prend à l'islam dans notre pays? Combien de manifestations appelant au meurtre des musulmans dénombre-t-on sur notre sol? Cette attitude qui consiste à dédouaner une religion que personne n'accuse est aberrante.

Si un fanatique juif ou catholique avait vidé son chargeur à la sortie d'une mosquée, aurait-on entendu la même litanie visant à ne pas jeter l'opprobre sur les juifs ou sur les chrétiens? Non. Si une telle horreur s'était produite, tout ce que la France compte de voix catholiques ou juives aurait alors exprimé sa compassion vis-à-vis des victimes et son dégoût vis-à-vis des brebis galeuses.

En dehors de Dalil Boubakeur et de l'imam de Drancy, combien d'autorités religieuses musulmanes en France fustigent ces " *satans* "? Espérons qu'elles soient innombrables. Plutôt que d'appeler les détracteurs de Mahomet désormais menacés de mort à ne pas faire d'amalgame, il eût été plus judicieux d'appeler les imams de France à prier pour les morts et à " excommunier " les djihadistes. C'est à l'islam de rejeter toutamalgame avec des fous assoiffés de sang. Et non à la France de parler à la place de l'islam français?

Ceux qui veulent à tout prix mettre l'islam hors du coup cherchent à exorciser un mal qu'ils connaissent : car s'ils sont une infime minorité, les islamistes criminels existent et bénéficient de la sympathie d'une frange minoritaire, mais réelle des musulmans de France. Sommes-nous certains que les islamistes les plus radicaux sur notre territoire soient si peinés d'apprendre que des mécréants ayant caricaturé Mahomet l'aient payé de leur vie?

Réalité complexeCachez ce hijab (voile) que je ne saurais voir, voilà ce qu'exprime ce rejet pavlovien del'amalgame. Cet acharnement à prévenir l'amalgame dissimule une réalité complexe, mais cette complexité ne revêt pas le sens que l'on voudrait lui donner : il n'y a aucune paroi étanche entre l'islam dit " modéré " et l'islamisme djihadiste, mais un immense dégradé. Et s'il est vrai qu'une majorité des musulmans vomit les criminels de *Charlie Hebdo*, une minorité radicale, sans être prête à prendre les armes, se dit que les blasphémateurs ne l'ont pas volé.

C'est pour recouvrir cette réalité que nos médiocrates appellent au rejet de l'amalgame. Or, ils le font pour éviter de jeter de l'huile sur le feu. C'est mal connaître l'islam dans ce qu'il peut avoir de plus intransigent : le Coran recommande au croyant, confronté à une loi plus forte que la charia, de composer avec elle. Les pro-djihad doivent sentir qu'ils n'ont rien à attendre des Français qu'un ostracisme implacable.

Un Français musulman qui n'est pas prêt à stigmatiser les tueurs de *Charlie Hebdo* n'est plus un compatriote. Voilà la vérité qu'il faut avoir le courage de proclamer.

Par Guillaume Bigot

Terrorisme islamiste: cette guerre qui commence était hélas prévisible!

[HOME](#) [FIGARO VOX](#) [VOX SOCIETE](#)

Par [Mezri Haddad](#)

Publié le 09/01/2015 à 20:00



FIGAROVOX/TRIBUNE - Pour le **philosophe tunisien Mezri Haddad** le rejet des amalgames ne doit pas empêcher la remise en cause de la dogmatique ambiante. L'intégration de l'islam dans les pays européens a échoué et a laissé place au développement de l'intégrisme.

Ancien ambassadeur de la Tunisie auprès de l'UNESCO, Mezri Haddad est philosophe, auteur d'essais sur la réforme de l'islam.

Pour la plupart des analystes et des politiciens, le carnage de Charlie Hebdo comme la prise d'otages de Vincennes, ces premières offensives de la guerre contre la France et la République, sont des traumatismes auxquels nul ne pouvait s'attendre. Mais pas pour l'élite franco-musulmane, ni pour les soldats de l'ombre qui luttent contre le terrorisme, ni pour les rares journalistes qui osent nommer l'innommable au risque de se faire accuser d'islamophobes. Ces derniers, comme les intellectuels musulmans éclairés, savaient que cela devait arriver un jour. Ils savent que si les gouvernants ne saisissent pas ce drame national pour revoir de fond en comble leur politique d'immigration, d'intégration, d'éducation, de réforme de l'islam et de relations avec certains émirats du Golfe, le pire serait à craindre.

Ce qui vient de se produire était en effet écrit, pas par la main d'Allah mais par trente années de laxisme, d'angélisme et de conformisme malséant au pays de Voltaire.

Ce qui vient de se produire était en effet écrit, pas par la main d'Allah dont les islamo-fascistes ont souillé jusqu'à la magnificence et rabaissé la majesté, mais par trente années de laxisme, d'angélisme et de conformisme malséant au pays de Voltaire. Écrit par les concessions aux tenants de l'islam identitaire, holistique et totalitaire, au nom de la démocratie et de la tolérance républicaine. De la question du voile islamique au massacre tragique de Charlie Hebdo, en passant par l'affaire Redeker ou la conférence du pape Benoît XVI à Ratisbonne, que de chemin parcouru dans la capitulation, l'altération de la laïcité et la subversion de la démocratie. Que de reculs des Lumières face à l'obscurantisme! Que de coups portés au modèle de civilisation occidentale devant la barbarie islamiste! Ce modèle universaliste auquel nous avons fini par y croire, nous autres musulmans d'Orient et du Maghreb, avant de nous réveiller un jour du «printemps arabe» aux sommations de certaines voix politiques et intellectuelles occidentales: la charia, pourquoi pas? L'islamisme «modéré», qu'à cela ne tienne!

Nos zéloteurs de l'islamisme «modéré» ont vite oublié que lorsqu'on le célèbre à deux heures de vol de la France, l'on risque d'en subir les assauts en plein cœur de Paris. Ils ont oublié que la Terre est devenue un village interconnecté, qu'il n'y pas de démocratie authentique sans sécularisation, que **l'islamisme n'est pas la**

religion des musulmans mais une religion séculière dont le spectre s'étend des Frères musulmans aux néo-talibans de Daech, qui se partagent le même axiome: «Notre constitution c'est le Coran, notre modèle c'est le prophète, notre régime c'est le califat».

Nos zéloteurs de l'islamisme «modéré» ont vite oublié que lorsqu'on le célèbre à deux heures de vol de la France, l'on risque d'en subir les assauts en plein cœur de Paris.

Ils ont surtout oublié que la quintessence de la civilisation occidentale est dans la désacralisation du sacré et la sanctification de la liberté humaine. Parmi ceux que je vois se lamenter sur le sort des 12 morts, je reconnais certains qui s'étaient indignés que des dessinateurs aient osé toucher au «sacré» en reproduisant en 2006 les caricatures du Prophète, qui ne s'est d'ailleurs jamais octroyé cette sacralité supposée, celle-ci étant exclusivement réservée à Dieu et à Lui Seul. Je reconnais même certaines figures islamiques qui avaient porté plainte contre Charlie Hebdo, notamment le sempiternel imam de la Mosquée de Paris, ainsi que l'UOIF, qui est membre du Conseil français du culte musulman (CFCM)!

Le rejet des amalgames ne doit pas nous dispenser de remettre en cause la dogmatique ambiante qui paralyse la pensée et tétanise l'expression.

Passées les jérémiades des fonctionnaires de l'islam, les indignations sincères de la classe politique, l'heure n'est pas seulement à l'unité nationale et au rejet des amalgames, mais aussi à l'autocritique. **Le rejet des amalgames ne doit pas nous dispenser de remettre en cause la dogmatique ambiante qui paralyse la pensée et tétanise l'expression. Ce qui est permis en psychanalyse ne doit pas être interdit en politique: mettre des mots sur les maux.**

Même si les Kelkal, Merah, Kouachi et les centaines de sociopathes en Syrie restent minoritaires par rapport à la majorité des musulmans de France, on ne peut pas dire que le modèle d'intégration soit une réussite. **Encore moins la gestion de l'islam qu'on disait une chance pour la France. La gallicanisation de l'islam a échoué.** Cela vaut aussi pour les autres pays européens, notamment le **Danemark**, où a vu ses citoyens de la «diversité» manifester sous la bannière noire de Daech et aux cris de «A bas le régime, nous voulons le califat»!

Si l'intégration a «échoué», l'intégrisme a en revanche conquis les cœurs. Parce qu'on a laissé la société s'ouvrir à ses ennemis, une microsociété passée de l'islam quiétiste à l'islamisme radical s'est développée grâce au microclimat culturel, éducatif, politique, médiatique et juridique. **Le mal, c'est le cancer islamo-fasciste qu'on a laissé se métastaser dans les banlieues, les prisons, les mosquées, les associations, les écoles et même les universités.**

Plutôt que de ressasser pas d'amalgames, mettre des mots sur les maux, c'est reconnaître que les terroristes qui ont commis cet abominable crime sont des musulmans.

Plutôt que de ressasser pas d'amalgames, mettre des mots sur les maux, c'est reconnaître que les terroristes qui ont commis cet abominable crime sont des musulmans. Mais leur islam n'est pas mon islam, ni celui des 5 millions de Français paisibles, ni celui des 1,700 milliards de coreligionnaires dans le monde. **Leur islam génétiquement modifié est celui des Talibans, d'Al-Qaïda et de Daech.**

Les musulmans de France, pourront-ils encore dire dans leur prière quotidienne, «Allah Akbar», sans s'attirer la suspicion, voire même la haine? Devront-ils bannir de leur vocabulaire cette expression qui marque la transcendance, la grandeur et l'unicité divine dans la liberté humaine? Devront-ils taire cette invocation de l'Eternel, désormais associée au nihilisme des barbares?

Ces musulmans de France que chacun prétend représenter et dont nul n'incarne le quiétisme sont doublement atteints. Ils ont été frappés au centre de leur patrie et au cœur de leur foi. Ils pleurent l'assassinat de leurs compatriotes et la mort de Dieu.

Was der Islam mit dem Islam zu tun hat

Auch nach dem Anschlägen von Paris hieß es wieder reflexartig: Das habe nichts mit dem Islam zu tun. Doch muslimische Verbände müssen sich fragen, wieso ihre Religion so viele Terroristen hervorbringt. Und was sie tun können. Ein Kommentar.

10.01.2015, von MICHAEL MARTENS



© REUTERS  Im Gedenken an die Opfer der Anschläge sind die Religion, hier auf dem Place de la République in Paris, friedlich vereint.

Das Muster ist bekannt: Wenn irgendwo auf der Welt mit der Begründung, Allah sei groß, Köpfe abgeschnitten oder Frauen vergewaltigt werden, wenn Selbstmörder sich und andere zum Ruhme dieser Größe in Fetzen sprengen, dauert es nicht lange, bis jemand sagt, all das habe nichts mit dem Islam zu tun. Recep Tayyip Erdogan, der türkische Staatspräsident, könnte ein ganzes Poesiealbum mit solchen Aussagen füllen.



Autor: Michael Martens, Jahrgang 1973, politischer Korrespondent für südosteuropäische Länder mit Sitz in Istanbul. Folgen:

Vor einigen Monaten ereiferte er sich darüber, dass Menschen Menschen massakrieren, nachdem sie „Allahu Akbar“ gerufen haben: „Das passt nicht zur wahren Identität des Islam... Das hat keinen Platz, niemals, in unserer Religion.“ Bei anderer Gelegenheit beklagte er die wachsende Islamophobie der westlichen Welt, den Rassismus und die Vorurteile gegen Muslime. Terrororganisationen wie der „Islamische Staat“ oder „Boko Haram“ missbrauchten den Islam, so Erdogan.

Als Papst Franziskus jüngst die Türkei besuchte, verkündete Mehmet Görmez, Chef der türkischen Religionsbehörde Diyanet, der Islam sei eine Religion des Friedens, Terrorismus dagegen ein Aufstand gegen Gott: „Als Muslime lehnen wir Extremismus und Blutvergießen ab.“ Das türkische Außenministerium hat das Massaker von Paris nun auf ähnliche Weise verurteilt: „Die Täter haben die Zivilisation, der sie anzugehören behaupten (lies: den Islam), aufs Größte verraten. Es ist offensichtlich, dass dieser brutale Angriff keinem anderen Zweck dienen wird, als islamfeindlichen, rassistischen und xenophoben Kreisen den Boden zu bereiten.“ Und der Zentralrat der Muslime in Deutschland teilte mit: „Durch diese Tat wurde nicht unser Prophet gerächt, sondern unser Glaube wurde verraten und unsere muslimischen Prinzipien in den Dreck gezogen.“ Deutschlands Innenminister Thomas de Maizière schließlich sagte der „Süddeutschen Zeitung“ kurz nach dem Massaker: „Terroristische Anschläge haben nichts mit dem Islam zu tun.“

Die Inquisition hatte auch etwas mit dem Christentum zu tun

Recht hat der Minister, wenn er davor warnt, Muslime unter Generalverdacht zu stellen. Terroristen stehen so wenig allein für den Islam wie Dresdens Nörgelsachsen mit ihrem schwarzrotgoldenen Montagabendchristentum für deutschen Patriotismus. Die große Mehrheit der Muslime ist nicht radikal und schon gar nicht terroristisch. Fast alle Muslime sind unbescholtene Bürger, ehrliche Steuerzahler, liebevolle Eltern, treusorgende Gatten, und der Islam ist eine Religion der Liebe. Amen.

Nur: Genauso, wie die Verbrechen der Kreuzfahrer, die spanische Inquisition, die Grausamkeiten der Täufer in Münster, die Menschenvernichtung der Konquistadoren in Südamerika, die Pogrome im russischen Zarenreich und all die vielen anderen Untaten aus dem Pitaval des Abendlandes durchaus etwas mit dem Christentum zu tun hatten – indem sie dessen hässlichstes, grausamstes, dümmstes Gesicht zeigten –, so haben selbstverständlich auch Verbrechen wie jenes von Paris etwas mit dem Islam zu tun.

Wie das Geschriebene interpretiert wird – und vom wem

Das wird in der muslimischen Welt (und um der lieben Friedhofsruhe willen auch im Westen) aber allzu oft unter den Gebetsteppich gekehrt. Die meisten der Männer, die in Allahs Namen morden, haben in Moscheen gebetet und lesen aus dem Koran die Rechtfertigung ihres Tuns heraus. Dass muslimische Verbände die Untaten verurteilen, ist eine Selbstverständlichkeit, so wie man „Gesundheit“ sagt, wenn jemand niest. Statt aber nach Attentaten reflexhaft zu sagen, Terroristen missbrauchten den Islam, müssten Imame, muslimische Funktionäre und die Führer islamisch geprägter Staaten danach fragen, woher dieser Missbrauch kommt. Die Behauptung, das Massaker von Paris habe nichts mit dem Islam zu tun, hat die Qualität der Feststellung, der Archipel Gulag habe nichts mit dem Stalinismus zu tun, da Stalin die Befreiung, nicht die Einsperrung der Arbeiterklasse propagiert habe. Denn der Stalinismus war eine Ideologie der Liebe – lässt sich mit Stalin-Zitaten belegen. Und christliche Koran-Verbrenner in Amerika haben nichts mit dem Christentum zu tun, weil die Bibel sie nicht erwähnt. So abgeschirmt gegen die Wirklichkeit wird im Ozeanien von George Orwell geredet: Krieg ist Frieden, Freiheit ist Sklaverei, und der Islam hat nichts mit dem Islam zu tun.

Jenseits von Ozeanien aber gilt, dass sich die Perversion einer Ideologie nicht einfach von dieser Ideologie trennen lässt. Im Koran finden sich Belege für Menschenliebe und Menschenhass, weshalb niemand die Zitatschlachten von Jubelsuren gegen Sudelsuren gewinnen kann. Es kommt nicht darauf an, was im Koran steht. Sondern darauf, wie das Geschriebene interpretiert wird. Wer Rang und Namen hat als Muslim, müsste daher tagtäglich mahnen: Einige, die unseren Glauben im Munde führen, haben die moralische Pest – und wir können nur unseren Frieden finden, wenn wir jeden Tag, den Allah werden lässt, darüber sprechen, dass wir sie heilen müssen. Solange sich all die Imame und Scheichs nicht fragen, warum ihre Religion so viele Perverse hervorbringt und warum die Lehren ihres Propheten so viele Menschen gebären, die sich mordend auf ihn berufen, solange werden sich Verbrechen wie das von Paris wiederholen – einmal auch in unserer Nähe.

Lesermeinungen (24) Wie Sie mitdiskutieren



Angemeldet als
KLAUS KINZLER IEP DE GRENOBLE

(658)Man ist versucht, diesem Artikel mit Begeisterung zuzustimmen, aber...

MICHAEL MILSCH (MMIL) - 10.01.2015 22:02

Folgen ...in Wahrheit sind das alles Binsen für jeden, der Augen im Kopf und ein Hirn zwischen den Ohren hat. Und es ist traurig, dass man solche Aussagen in der deutschen Presse kaum und in der deutschen Politik - mindestens bei den im Bundestag vertretenen Parteien - praktisch gar nicht findet. Das ist das eigentliche Dilemma der ganzen Islamdebatte.Antworten Verstoß melden

(94)Auf dem Weg zur islamischen Schrifthermeneutik

ELLA LANDRUTH (SOKRATISTA) - 10.01.2015 21:38


Folgen Hier liegt, wie richtig bemerkt, das Kernproblem versteckt: Da der Islam als Offenbarungsreligion den Koran mit dem unmittelbaren Wort Allahs gleichsetzt, ist er, anders als das Christentum, wohl nicht selbst in der Lage, eine Notwendigkeit für eine angemessene Schrifthermeneutik zu erkennen bzw. zu entwickeln. Im Gegenteil: Genau genommen müsste ein jeder Versuch, den Koran zu interpretieren als häretisch gelten, schließlich würde so die an sich eindeutige Offenbarung durch eine vermeintlich subjektive Deutung ersetzt.Antworten Verstoß melden

Brandanschlag auf „Hamburger Morgenpost“

Unbekannte haben einen Brandsatz in das Verlagshaus der „Mopo“ geworfen. Das Motiv der Täter ist noch unklar. Die Zeitung hatte als Reaktion auf die Terrorattacke in Paris Mohammed-Karikaturen abgedruckt.

11.01.2015



© DPA  Feuerwehr nach dem Brandanschlag auf die „Hamburger Morgenpost“

Auf das Gebäude der „Hamburger Morgenpost“ ist in der Nacht zum Sonntag ein Brandanschlag verübt worden. Unbekannte hätten von einem Hinterhof aus Steine und einen Brandsatz in das Archiv der Zeitung geworfen, sagte eine Sprecherin der Polizei. Einige Akten seien verbrannt, Menschen seien nicht zu Schaden gekommen.

Zwei junge Männer, die sich im Umfeld verdächtig verhalten hätten, seien festgenommen worden. Der Staatsschutz habe Ermittlungen aufgenommen. Zu den Hintergründen der Tat lagen zunächst keine Erkenntnisse vor.

Mohammed-Karikaturen abgedruckt

Die „Morgenpost“ hatte nach dem Terroranschlag in Paris Karikaturen des Satiremagazins „Charlie Hebdo“ vom Propheten Mohammed nachgedruckt. Vertreter der „Mopo“ wollten sich zunächst zu dem Vorfall nicht äußern. Es werde eine Stellungnahme im Laufe des Vormittags geben, hieß es.

Der Alarm sei gegen 2.22 Uhr eingegangen, sagte ein Sprecher der Feuerwehr. Der Brand konnte schnell gelöscht werden, angebrannte Akten und alte Zeitungen wurden ins Freie gebracht. Danach sei das Gebäude gelüftet worden. Die Polizeisprecherin ging davon aus, dass die Redaktion ihre Arbeit in dem Gebäude wieder aufnehmen kann. In der Nacht hatten sich nach ihren Angaben keine Redaktionsmitarbeiter in dem Gebäude aufgehalten.

110,69

Not All Publications Reprint Material From 'Charlie Hebdo'

JANUARY 09, 2015 5:21 AM ET

[Listen to the Story](#)

Morning Edition

4 min 16 sec

The attack on the satiric magazine has confronted news organizations with a dilemma: whether to republish or broadcast images of the offending cartoons that appear to have inspired the shootings.

STEVE INSKEEP, HOST:

We are spending this morning tracking the hunt for Cherif and Said Kouachi. Those are the two men suspected of the shooting at the offices of a French satirical magazine this week.

Today, outside Paris, two men stole a car. The victim thought she recognized the two suspects, who've now been chased to a building. Television channels around the world are showing footage of that standoff near Charles de Gaulle Airport.

News agencies had a tougher time deciding whether to air the cartoons that apparently set the shooters off. They are unquestionably offensive to some people, so we asked NPR's David Folkenflik about the decision-making process news outlets faced.

So what is the case for picking up these cartoons and other material that many people find offensive and republishing them?

DAVID FOLKENFLIK, BYLINE: Right, and this is a conscious choice. You're talking about a lot of offensive images of the Prophet Muhammad, someone who many Muslims believe should not be depicted or represented in imagery at all. The case being made is one of standing up for freedom of expression, even if that expression does offend people. The entire guiding principles since 1970, the establishment of Charlie Hebdo, is one that there's no ox that cannot be gored, no faith that cannot be satirized, no political figure or political party that cannot be made fun of, that every institution in French society should be subject to scrutiny and therefore, subject to satire as well. Republishing those covers, even ones that offended a lot of people, is a way of expressing that in the days since these deaths.

INSKEEP: And what are some news organizations that have made that choice? They're going to republish these cartoons.

FOLKENFLIK: Well, you've seen that in, perhaps a specific and defined way, The Washington Post and USA Today on Thursday published cartoons that were among the most offensive ones, just single cartoons, not an enormous number of them. You saw greater galleries from online sites like The Daily Beast and Slate.

But, you know, news organizations that have significant presences around the world have been much more cautious. You've seen the BBC, The New York Times, NPR, CNN and others make clear that they are very unlikely to show those images themselves, limiting themselves much more to describing what offended people, describing what Charlie Hebdo has done over the years.

INSKEEP: OK, those organizations you described as sometimes being a little more international in character - what explanation did they give? What argument do they make for restraining themselves?

FOLKENFLIK: Well, the argument that you hear - a place like New York Times will say, you know, we don't air things that are deliberately intended to offend religious sensibilities. The Associated Press made the same argument. Places like CNN and NPR, officials have told me that they're in constant discussion about how best to do this. But there is also the recognition that you have reporters on staff and producers and stringers as well who are around the world in places where there's significant Muslim populations, often places of conflict, where journalists are exposed to danger. And they don't want to be a part of a renewed episode that focuses attention on their news organization and the safety of their journalists, who are trying to bring news from often complicated and dangerous places around the world by simply cavalierly reposting or republishing somebody else's incendiary cartoon, as satisfying as it might be as a statement of the principle of free speech.

INSKEEP: One other thing, David Folkenflik. Are there news organizations that have sort of published the cartoons without publishing them? Putting up, for example, archival photos of slain cartoonists who happened to be holding one of their cartoons at the time they were photographed?

FOLKENFLIK: Well, and I think that would be, you know, seen as, in a sense, a declaration of defiance by republishing the cartoon. What has interested me is that you have seen Stephane Charbonnier, the slain editor, holding up the cover of his magazine after the firebombing in 2011, and the copy he's holding includes the offending cartoon on it. And that photograph has been republished many times in publications now that are cropping out the actual image, the offending image itself. It's an understandable approach. If you made a decision that that's not an image you're going to broadcast or reprint, you're not going to do it in a photograph either.

But at the same time, it's sort of cutting out part of his political point that he was making, bravely and quite sadly in retrospect, after the firebombing that didn't damage any lives. Now, of course, his life and those of many of his colleagues were taken this week.

INSKEEP: NPR's David Folkenflik is in New York. David, thanks very much.

FOLKENFLIK: You bet.

Für Satire dieser Art ist in Amerika kein Platz

Die provokante Satire von „Charlie Hebdo“ ist den amerikanischen Medien fremd. Die Mohammed-Karikaturen kritisieren sie als „vulgär“. Schämt man sich für den Mut der französischen Kollegen?

10.01.2015, von **PATRICK BAHNERS**, NEW YORK



© GRESER & LENZ  Sicherheitshalber haben sie ihre Zeichentische nach Mekka ausgerichtet: Karikatur von Greser & Lenz aus der F.A.Z. vom 9. Januar

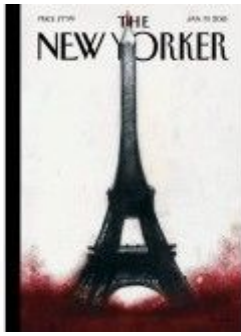
Von der „New York Times“ werden an Wochentagen 640.000 gedruckte Exemplare abgesetzt und am Sonntag 125.000. Die verkaufte Auflage der Wochenzeitschrift „Charlie Hebdo“ lag zuletzt bei 30.000 Stück. Ein Korrespondentenbericht der „New York Times“ über den Terroranschlag in Paris charakterisierte am Donnerstag die Bemühungen von „Charlie Hebdo“, alles, was Muslimen heilig ist, zu verletzen, als „rücksichtslos, vulgär und teilweise kommerziell motiviert“. Irgendwelche Informationen über das angebliche kommerzielle Kalkül bot der Artikel nicht. Es könnte ohnehin nicht aufgegangen sein: Ein weiterer Bericht der „New York Times“ erwähnte, dass das am Tag des Massenmords veröffentlichte Heft von „Charlie Hebdo“ einen Spendenaufruf enthielt.




Autor: Patrick Bahners, Jahrgang 1967, Feuilletonkorrespondent in New York. Folgen:

Stéphane Charbonnier, der ermordete Chefredakteur, konnte sein Geschäftsmodell einfach erklären. Gerade in der „Krise der Presse“ wollte man weder einen reichen Gönner suchen noch um Anzeigenkunden werben. Um der „totalen Unabhängigkeit“ willen musste sich das Blatt durch den Verkauf finanzieren. Mit drastischer Religionskritik bediente „Charlie Hebdo“ die Nachfrage einer bestimmten Klientel. Doch ist ein solcher kommerzieller Antrieb hinter dem Ehrgeiz, sich immer wieder neue Bosheiten zu Kalifen, Rabbinern und Päpsten einfallen zu lassen, wirklich, um das Motto der „New York Times“ anzuführen, eine Tatsache, die zu drucken sich lohnt? Ist die Überlegung etwa auch informativ, dass die beflissene Demonstration der Normalität von Familiengründungen durch homosexuelle Paare, die in allen Ressorts der „New York Times“ bis hin zum Immobilien-Teil zum Programm gehört, die Wünsche eines besonders finanzkräftigen Teils ihrer Leserschaft spiegelt?

Das mag auf den Kontext ankommen. Nach dem Blutbad in einer Redaktion den Schluss nahezulegen, die ermordeten Kollegen hätten eine allzu riskante Geschäftspolitik verfolgt, ist eine Gedankenlosigkeit. Sie ist kennzeichnend für die Verlegenheit, in der sich die liberalen Leitmedien nach dem Pariser Fanal des islamischen Terrorismus befinden: Sie müssen ihrem Publikum erklären, was es mit „Charlie Hebdo“ auf sich hat, dem Organ einer satirischen Militanz, für die es in der amerikanischen Medienlandschaft kein Pendant gibt.



© THE NEW YORKER  Die amerikanische Presse schreckt vor dem Druck religionskritischer Karikaturen

zurück

Die Erbeverwalter des aufklärerischen Anspruchs, die großen Blätter und die Fernsehanstalten, erschweren sich diese Erklärungsarbeit, indem sie im Unterschied zu beliebten Internetmedien davon absehen, die Titelbilder mit dem Gast-Chefredakteur Mohammed zu zeigen. Sie versagen den Arbeiten der Toten, die sie als vulgär und krude beschreiben, die Chance, für sich selbst zu sprechen. Die Probe auf den Evidenzeffekt der Satire unterbleibt.

Wenn amerikanische Chefredakteure von der Pressefreiheit reden, geht es nie ohne Eigenlob ab. Dass „Washington Post“ und „New York Times“ im Vietnamkrieg Geheimpapiere aus dem Pentagon druckten, gilt als Ruhmesblatt, das nicht verwelken kann. Aber nachdem jetzt Karikaturisten und Redakteure, ein Korrektor und zwei Polizeibeamte für die Freiheit der Presse gestorben sind, erwecken die Weltblattmacher den Eindruck, dass ihnen das Presseerzeugnis, an dem die Mörder Anstoß nahmen, peinlich ist. Von den Nachrichtenseiten werden die Pariser Karikaturen verbannt, mögen auch Leitartikler verkünden, der barbarische Angriff gelte allen Journalisten und Lesern.

In einem Blatt wie der „New York Times“ standen einem Abdruck freilich unabhängig von aller politischen Brisanz die Hausregeln entgegen. Für das Motivreservoir der Illustrationen in „Charlie Hebdo“ gilt, was der Romanist Max Grosse in dieser Zeitung zum zweihundertfünfzigsten Geburtstag des Marquis de Sade über dessen Werke schrieb: Die Milch der frommen Denkkungsart ist die einzige Körperflüssigkeit, die dort nicht in Strömen fließt. In der „New York Times“ wird eines der meistbenutzten vierbuchstabigen Wörter der englischen Sprache nicht gedruckt. Das Tabu über der Sexual- und Fäkalsphäre hatte unlängst während der diplomatischen Krise um „The Interview“ die kuriose Konsequenz, dass die Zeitung sich für die Freigabe eines Films einsetzte, dessen Handlung ihr Filmkritiker in wesentlichen Punkten nur in tantenhafter Umschreibung schildern konnte.

Sieg des Puritanismus?

Die obszöne Satire, die (fiktive) schmutzige Wäsche wäscht, um Autoritätsfiguren hinwegzuspülen, ist ein Genre aus dem Frankreich vor der Französischen Revolution. Funktionen und Wirkungen dieser Schmutzliteratur hat ein amerikanischer Historiker dargestellt: Robert Darnton, der Direktor der Bibliotheken der Harvard-Universität. Wenn „Charlie Hebdo“ jetzt in der amerikanischen Presse dieser Tradition zugeordnet wird, erscheinen Cabu, Wolinski und Charb als Blüten, die nur im französischen Sumpf sprießen konnten. Bei der Erwähnung von Marie Antoinette mag der Zeitungsleser an Valérie Trierweiler denken: Ein Staat der sexuellen Skandale hat die Satire, die er verdient. Vom politischen Sinn der Geschmacklosigkeit im demokratischen Meinungskampf muss nicht die Rede sein.

Marty Baron, Chefredakteur der „Washington Post“, begründet die Entscheidung, die islamkritischen Titelbilder nicht abzubilden, mit der „Praxis“ seines Blattes, „keine Inhalte zu publizieren, die religiöse Gruppen ostentativ, absichtlich oder unnötig kränken“. Im gleichen Sinne lässt die „New York Times“ verlauten, wo die Absicht vorliege, „religiöse Empfindlichkeiten zu verletzen“, sei „normalerweise“ ein Abdruck ausgeschlossen. Es ist also nicht die aktuelle Gefahrenlage, die Furcht vor Nachahmungstätern, die die liberalen Leitblätter zur Vorsicht mahnt. Man nimmt keine Ausnahme in Anspruch, sondern verschafft der Normalität Geltung: Für Satire im Stil von „Charlie Hebdo“ ist in „Post“ und „Times“ grundsätzlich kein Platz. Setzt sich hier ein Unterschied der Nationalcharaktere durch, der Gegensatz von Puritanismus und Libertinismus?

Dagegen spricht ein Urteil des Obersten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten aus dem Jahr 1988. Die Richter hatten über ein satirisches Machwerk in der Art der Prophetenkarikaturen von „Charlie Hebdo“ zu entscheiden. Der evangelische Prediger Jerry Falwell, Stifter der reaktionären Gemeinde mit dem Namen der „Moralischen Mehrheit“, hatte die pornographische Zeitschrift „Hustler“ verklagt. In einer Parodie auf eine Campari-Anzeige mit der Überschrift „Mein erstes Mal“ wurde Falwell die Schilderung eines Inzests mit seiner Mutter in den Mund gelegt. Wie das Gericht feststellte, lag eine Verleumdung nicht vor, weil kein Leser die phantastische Erfindung für wahr halten konnte. Die Satire diente dem Zweck, das von Falwell verkörperte Christentum als Perversion im übertragenen und umfassenden Sinne zu denunzieren. Einstimmig verweigerten die acht am Verfahren beteiligten Richter den verletzten Gefühlen Falwells den Schutz des Rechts – im Interesse eines denkbar robusten Verständnisses von Meinungsfreiheit. Gerade die anstößige Meinung, führte der konservative Gerichtsvorsitzende William Rehnquist aus, benötigt und verdient den Schutz der Verfassung. Die Kränkung („offense“), die „New York Times“ und „Washington Post“ in Religionsdingen um jeden Preis vermeiden wollen, ist demnach nicht bloß hinzunehmen, sondern fördert die Scheidung der Geister.

„Charlie Hebdo“ kämpfte für die Sache des Staates

Rehnquist, ein belesener Mann, machte sich das Vergnügen, in die Urteilsgründe eine kleine Geschichte der politischen Satire in den Vereinigten Staaten einzuflechten und die Karikatur als Prototypen der „absichtlich verletzenden Rede“ zu beschreiben. Seine Beispiele für Karikaturen, die ihre Wirkung taten, weil sie systematisch die Grenzen des guten Geschmacks überschritten, entnahm er dabei dem

neunzehnten Jahrhundert. Unter den professionellen Kommentatoren der Politik hat es in Amerika eine Zivilisierung der kommunikativen Sitten gegeben. Am ehesten findet man auf der rechten Seite des politischen Spektrums einzelne Virtuosen der Dauerproduktion herabsetzender Pointen. Der Kanadier Mark Steyn, der frühere Filmkritiker des Londoner „Spectator“, teilt mit den Redakteuren von „Charlie Hebdo“ die islamkritische Obsession. Er warf den liberalen amerikanischen Medien vor, sie hätten die Pariser Altlinken im Stich gelassen und sozusagen den Mördern ausgeliefert.

Es gab in den Vereinigten Staaten früher Zeitschriften wie „Charlie Hebdo“. Die frühen sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts waren die Blütezeit einer liberalen Satire, die im Kampf gegen kirchliche Sittenlehren und bürgerliche Doppelmoral den Habitus der Schamlosigkeit kultivierte. Einer der Mitarbeiter von Paul Krassners Zeitschrift „The Realist“ war der Stand-up-Komiker Lenny Bruce, der 1964 in New York in einem Obszönitätsprozess verurteilt wurde und 1966 starb. Der republikanische Gouverneur George Pataki begnadigte ihn 2003 postum. Bruce ist als Heros der zügellosen Rede ins nationale Gedächtnis eingegangen, aber seine wilden Monologe über die Geschlechtsmerkmale von Eleanor Roosevelt und Jackie Kennedy werden als Beiträge zur sexuellen Befreiung einsortiert, nicht als politische Akte.

Jason Stanley, ein Professor für politische Philosophie, darf sich in der „New York Times“ als Darnton des gegenwärtigen Moments versuchen. Er kritisiert den Gemeinplatz, wonach „Charlie Hebdo“ den Papst und den Propheten Mohammed in gleicher Weise angegriffen habe. Der eine Angriff richte sich gegen die Religion der Mehrheit der Franzosen, der andere gegen eine unterdrückte Minderheit. Es ist seltsam, dass ein gelehrter Fachmann für Machtmechanismen der liberalen Demokratie den institutionellen Kontext der politischen Stellung von „Charles Hebdo“ ignoriert. Der Katholizismus ist zwar die Religion der nominellen Mehrheit der Bürger, aber zugleich die entthronte Staatsreligion, der historische Feind der Revolution. Im radikalen Einsatz für den Laizismus kämpfen die Außenseiter von „Charlie Hebdo“ für die Sache des Staates. Die Angst vor der klerikalen Gegenrevolution bestimmt ihre Sicht auf den Islam.

Zahme amerikanische Presse

In den Vereinigten Staaten gibt es Antikatholizismus, aber keinen Antiklerikalismus, weil die Amerikanische Revolution sich nicht gegen eine Staatskirche richtete. So kann dann der Bund von Thron und Altar auch nicht durch den Bund von Staat und Satire ersetzt werden. Larry Flynt, der Verleger des „Hustler“, ist seit einem Attentat 1978 gelähmt. Wenn christliche Terroristen die Redaktion der Zeitschrift ausgelöscht hätten, wäre Flynts Recht auf Blasphemie von den staatlichen Autoritäten verteidigt worden. Aber es ist undenkbar, dass der Präsident den Tatort aufgesucht hätte.

Hinter den trotzigem Bekenntnissen der amerikanischen Presse zur schrankenlosen Meinungsfreiheit ist eine Katzenjammerstimmung zu spüren. Von der Regierung Obama fühlt man sich verfolgt, aber alle Proteste konnten nicht verhindern, dass James Risen, ein Reporter der „New York Times“, nun vor Gericht nach seinen Quellen befragt wird. Dass die maßgeblichen Organe sich im Jahrzehnt nach dem 11. September 2001 immer wieder Bitten der Regierung fügten, Berichte über die Folter- und Abhörpraktiken zu unterdrücken, gilt den Verantwortlichen im Rückblick als verheerend. Niemand erwartet, dass die „New York Times“ einem Überlebenden von „Charlie Hebdo“ einen Kolumnenplatz zwischen Paul Krugman und Tom Friedman freiräumt. Aber hätte sie ihre viktorianischen Sprachregelungen nicht suspendieren können, um zu dokumentieren, was in Paris geschehen ist? Dass die wahre Obszönität der mörderische Fanatismus ist, wird so verleugnet.

110,74

Ökonomen warnen vor der "Atomwaffe der Geldpolitik"

Europas Währungshüter wollen eine Deflation durch den Kauf von Staatspapieren verhindern. In Deutschland stoßen die Pläne auf immer schärfere Kritik. Ökonomen glauben nicht an eine "echte" Deflation.

Von Jan Dams, Anja Ettl, [Sebastian Jost](#)



Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB) Foto: dpa / picture alliance

Die Europäische Zentralbank (EZB) plant mit dem möglichen Aufkauf von Staatsanleihen eine historische Zäsur ihrer Geldpolitik, und die Europäer können sich nicht auf eine gemeinsame Position dazu einigen.

Innerhalb der Währungsunion sind vor allem Süd- und Nordeuropa tief zerstritten über Sinn und Risiken dieser Maßnahme. Die Befürworter sehen sie als eines der letzten Mittel gegen eine gefährliche Abwärtsentwicklung bei den Preisen: "Ich kann nur davor warnen, das gesamtwirtschaftliche Risiko zu unterschätzen", sagte Ignazio Visco, der Chef der italienischen Notenbank, der "Welt am Sonntag".

"Wenn die Inflationsraten zu lange sehr niedrig bleiben und die Wirtschaft kaum wächst, drohen wir in eine Abwärtsspirale zu geraten, die sich selbst immer weiter verstärkt – genau das nennt man Deflation." Staatsanleihenkäufe seien in dieser Situation das wirksamste Gegenmittel.

Deutsche Experten sehen noch keine "echte" Deflation

Die Befürworter des Anleihenkaufs befürchten, dass dauerhaft sinkende Preise die Entwicklung der Wirtschaft langfristig beschädigen könnten. Niedrigere Einkommen und eine steigende Arbeitslosigkeit wären die gefährliche Folge.

Gerade in Deutschland glaubt man allerdings, noch lange nicht an diesem Punkt angelangt zu sein. Für EZB-Direktorin Sabine Lautenschläger stünden Nutzen und die Risiken eines solchen Programms derzeit nicht in einem "vernünftigen Verhältnis", wie sie dem "Spiegel" sagte. Manche hielten ein sogenanntes QE-Programm, also den Kauf von Staatsanleihen, "für eine Atomwaffe der Geldpolitik, für eine der schärfsten Waffen überhaupt", kritisiert der frühere EZB-Chefvolkswirt Jürgen Stark die Pläne seines einstigen Arbeitgebers.

Wirksam sei es aber nur gegen eine echte Deflation. "Es gegen die europäische Misere einzusetzen, wie es die EZB nun plant, bringt hingegen überhaupt nichts, sondern schürt nur noch die Unsicherheiten und Instabilitäten", warnt Stark.

Schäuble wettert regelmäßig gegen EZB-Pläne

In der Bundesregierung will man sich nicht offiziell zu den Plänen äußern, erst recht nicht so unmittelbar im Vorfeld der entscheidenden EZB-Ratssitzung am 22. Januar. Bekannt ist die Position innerhalb der schwarz-roten Koalition dennoch.

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) hatte in den vergangenen Monaten mehrfach öffentlich gegen den Aufkauf von Staatsanleihen durch die EZB im großen Stil gewettert. Schäuble ist der Meinung, dass nicht ein Mangel an Liquidität für die europäische Wachstumsschwäche verantwortlich ist, sondern ein Mangel an tief greifenden Strukturreformen in Krisenländern wie Frankreich und Italien.

Dass die Bundesregierung sich kurz vor der Entscheidung jeden Kommentar verbietet, hat dem Vernehmen nach vor allem einen Grund: Sie hält die Maßnahme in der Sache zwar nicht für richtig, kann sich aber vorstellen, dass sie in den Krisenländern zumindest einen positiven Effekt auf die Gesamtstimmung haben könnte. Was der Wirtschaft wiederum helfen würde.

Diesen Effekt will Berlin nicht auch noch durch öffentliche Kritik gefährden. Außerdem wartet man in der deutschen Hauptstadt ab, wie genau der Anleihenkauf ausgestaltet wird. Nicht alle Optionen werden gleich kritisch bewertet.

"Mittel- und langfristig gefährdet die EZB den Euro"

Führende deutsche Ökonomen positionieren sich hingegen klar. "Ein massiver Ankauf von Staatspapieren durch die EZB mag als die Rettung für den Euro erscheinen. Für viele Mitgliedsstaaten wäre so ein Programm zumindest ein bequemer Ausweg, und die Zeit für mögliche Alternativen läuft ab", sagte Kai Konrad, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat beim Bundesfinanzministerium, der "Welt am Sonntag". "Mittel- und langfristig gefährdet die EZB damit aber den Euro und opfert sich am Ende selbst", warnte er.

Die Vorbereitungen für ein solches Programm zum Ankauf von Staatsanleihen, im Fachjargon "Quantitative Easing", kurz QE genannt, laufen bei der EZB mittlerweile auf Hochtouren. Beobachter rechnen damit, dass die umstrittene Maßnahme bereits auf der nächsten Sitzung des EZB-Rats am 22. Januar beschlossen werden könnte.

Sorge bereitet vielen Währungshütern vor allem die extrem niedrige Inflationsrate im Euro-Raum. Diese war im Dezember auf minus 0,2 Prozent gefallen, den tiefsten Wert seit mehr als fünf Jahren.



Foto: Infografik Die Welt Seit zwei Jahren sinkt die Inflationsrate in der Euro-Zone

Umstritten ist unter Ökonomen vor allem, wie nah die Währungsunion der gefährlichen Deflation tatsächlich schon ist. Und wie groß damit der Handlungsdruck für die EZB.

"Man muss sich schon die Ursachen anschauen, warum die Preise fallen", sagt Clemens Fuest, Präsident des [Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung](#) (ZEW) in Mannheim. "Wenn Energiepreise sinken, ist das für die Gesamtwirtschaft keine schädliche, sondern gute Deflation. Dann steht mehr Kaufkraft für andere Zwecke zur Verfügung, das fördert den Konsum und damit letztlich das Wachstum."

Die EZB kann nicht mehr zurückrudern

Beträchtlich sind aus Sicht der Experten indes die Nebenwirkungen. Die EZB laufe Gefahr, künftig in noch mehr politische Krisen hineingezogen zu werden, warnte Elga Bartsch, Europa-Chefökonomin der Investmentbank [Morgan Stanley](#). "Der Ruf der EZB als unabhängige Zentralbank könnte so beschädigt werden."

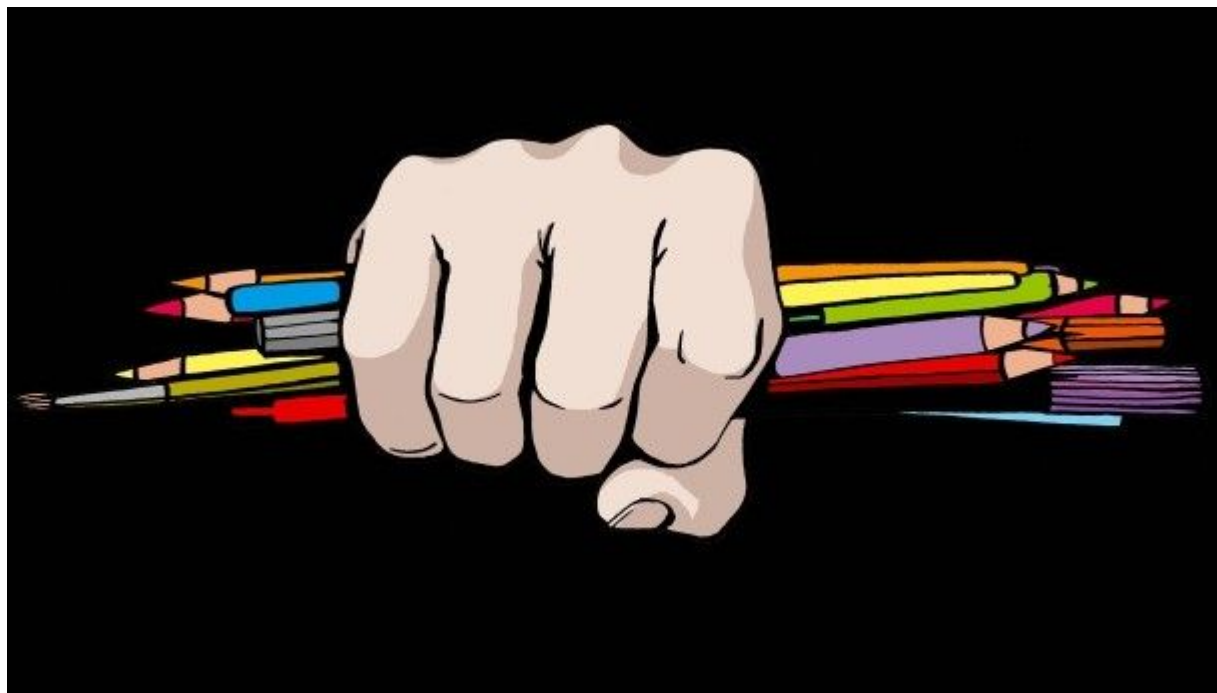
Allerdings kann die EZB aus Sicht der Experten mittlerweile kaum noch zurück. "Mario Draghi hat sich mit seinen Zusagen sehr weit aus dem Fenster gelehnt und die EZB unter Zugzwang gesetzt. Wenn die EZB jetzt wieder zurückrudert, riskiert sie ihre Glaubwürdigkeit", sagte Stark.

Aus seiner Sicht führt an einem QE-Programm in Europa daher kein Weg mehr vorbei. "Auch wenn es kurzfristig überhaupt nichts bringen und langfristig eher schaden wird."

Die Schüsse der Terroristen galten einem Prinzip

Wir sind bei „Charlie Hebdo“ in die Schule der Anarchie gegangen. Sie ist die eigentliche Ressource Frankreichs. Jetzt müssen wir zeigen, was wir gelernt haben.

11.01.2015, von NILS MINKMAR



© KAT MENSCHIK 

„Charlie Hebdo“ ist nicht irgendein Titel an den überladenen französischen Kiosken, das Heft bildet den gemeinsamen Nenner der sonst so fragmentierten französischen Kultur: Nirgendwo sonst auf der Welt ist es möglich, alle Religionen, die eigenen Politiker und Prominenten mit solcher Wollust zu verarschen. Diese Überzeugung wird in Frankreich voller Stolz auch von Leuten geteilt, die sich das Heft nie kaufen würden und diese Zeichnungen nicht mal mögen. Denn „Charlie“ verlangt einem etwas ab – das ist kein Humor zur Entspannung, es geht richtig zur Sache. Ob da jeder Beitrag ins Schwarze trifft, ob die Feier des Obszönen und aller körperlichen Funktionen, das Pfeifen auf jeden Respekt auch dem eigenen Empfinden entsprechen, das ist nicht so wichtig. Denn dieser Geist der Anarchie ist, davon ist jeder Franzose überzeugt, die eigentliche Ressource des Landes. Was auch sonst? Bodenschätze sind Mangelware, die Verfassungsordnungen ändern sich wie die Moden, vielleicht gibt es bald die sechste Republik, auch das politische Personal wechselt ab und zu, Retter folgt auf Retter und kann doch wenig genug bewirken.



Autor: Nils Minkmar, Jahrgang 1966, Europakorrespondent für das Feuilleton. Folgen:

Was sich nicht ändern darf, ist die Fähigkeit des Einzelnen, sich einen eigenen Plan zu machen und den amtlichen Ansagen ganz private Interpretationen der Welt entgegenzustellen. Das gute Leben kommt selten durch das brave Befolgen aller Regeln zustande. *Savoir se débrouiller* – sich selbst aus dem Schlamassel ziehen zu können, das ist eine nationale Kunst, die in der Schule nicht gelehrt wird. Sie rüstet einen für die Wechselfälle der großen Politik, für globalwirtschaftliche Machtverschiebungen und plötzlich auftretende soziale Bewegungen, macht immun gegen die wohlklingenden Slogans der neoliberalen und sonstigen Ideologien und befähigt einen im besten Fall, sich im Windschatten der Welt in irgendwelchen Gärten schöne Tage zu machen.

Als hätten sie unsere Kindheit unter Feuer genommen

Aber wie entwickeln die Leute die dazu nötige Distanz zu Respektpersonen und der jeweils herrschenden Lehre? Wie relativiert man den natürlichen Hang, Autoritäten erst mal zu folgen und alle Schuld bei sich zu suchen? Es ist ganz einfach Übungssache.

Kaum hat der brave französische Junge alle Asterixhefte durch und das Ideal der wildschweinseligen Subversion am römischen Imperium verinnerlicht, reicht ihm etwa der Großvater einen Stapel satirischer Hefte, und darin ist der wahre Zaubertrank. Das konnte früher „Pilote“ sein, dann „Hara-Kiri“ oder eben „Charlie Hebdo“. Ein anarchisches Bewusstsein lässt sich viel besser durch Cartoons und Karikaturen schulen als durch lange Manifeste. Diese Lektüre ist ein Übergangsritus: In kultureller Hinsicht wird man erst durch das Studium dieser spezifischen Form von Anarchie, von Groteske und Blasphemie zum Franzosen. Und bald schon sieht man die Welt mit den Augen der Zeichner, im Falle des am Mittwoch ermordeten Cabu war das keine sehr erbauliche Sicht. In seinen frühen Werken hat sich sein Alter Ego, der Grand Duduche, gegen die stupiden Regeln der Schule und dann des Militärs zu behaupten. Dort lobt einmal ein Offizier der Republik seine Soldaten: „Euer

Hass auf die Juden ist ebenso groß wie der auf die Araber, ihr seid wahrhaft neutral, bravo!“ Später ließ er allwöchentlich in einem Comicstrip seinen Schwager auftreten, den Beauf, in dem Spießertum, Konsumgeilheit, Rassismus und New-Age-Dumpsinn eine erschreckend lebenssechte Allianz eingegangen sind. Diese Figur – böse, übergewichtig, mit einem langen, dünnen Zopf am Hinterkopf – erinnerte jeden Leser an das beträchtliche Potential einer durchaus modern daherkommenden rechtsextremen Partei in Frankreich, und zwar lange vor den Wahlerfolgen von Marine Le Pen. In den Zeichnungen von Cabu konnten sich die Franzosen als ewig gieriges, feiges und durchaus brutales Völkchen erkennen; er zeichnete nicht die jeweils anderen, sondern explizit die eigene Familie. Damit erlangte er eine Beliebtheit, eine Form moralischer Autorität sogar, die nur mit der von Lorient zu vergleichen wäre. Auch den enthemmten Zeichenstil des bekennenden Erotomanen Georges Wolinski würde jeder Franzose sofort erkennen, seine radikale Behauptung eines Rechts auf ewige Geilheit ließ sich von keinen Geschmacksgrenzen beeindrucken.

Auch darum verursacht der Anschlag in Frankreich solchen Schmerz: Zeichnungen sind eine Form, die man in der Jugend kennenlernt, es ist, als hätten die Terroristen eines jeden Kindheit unter Feuer genommen und Asterix erschossen.

Die Wurzel allen Übels bleibt unbehandelt

Der 7. Januar 2015 wird in die französische Geschichte eingehen als ein schicksalhafter Tag, an dem die Republik ihre kulturelle Identität völlig neu formulieren und behaupten muss. Es ist die schwerste Krise seit der Zeit des Algerienkriegs. Sie beendet, zumindest wäre dies das Fazit der ersten Tage nach dem Anschlag, eine nun schon zu lange währende Phase, in der sich die französische Öffentlichkeit in immer kleinere Gruppen und Untergruppen zerlegte, wie einst die Jüdische Volksfront und die Volksfront von Judäa in Monty Pythons „Leben des Brian“. Die Feindschaft unter den linken Parteien und Gewerkschaften, selbst innerhalb der Fraktionen in der Assemblée nationale wird nur noch übertroffen durch den Hass und die ruchlosen Methoden, mit denen sich das bürgerliche Lager bekriegt. Es waren Jahre voller dramatischer, auch operettenhafter und kunterbunter Skandale – von Clearstream über Bettencourt zu Dominique Strauss-Kahn und Cahuzac –, Skandale, Intrigen und Verbrechen, die nur noch von Profis verstanden werden konnten und die jegliches Vertrauen in die Eliten des Landes erodieren ließen. Weder Nicolas Sarkozy noch François Hollande vermochten die in sie gesetzten Hoffnungen auch nur ein kleines bisschen zu erfüllen, das vom Wähler gewährte, großzügige politische Kapital haben sie vergeudet.

Die Wurzel allen Übels ist nach wie vor unbehandelt: Nichts zersetzt eine Gesellschaft so sehr wie anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere unter Jugendlichen. Sie verschlimmert jeden sozialen Konflikt und schwächt die Kräfte, die Kompromisse stiften können, alles wird mühsam, wenn in den Familien oder im Bekanntenkreis die Erfolgsgeschichten ausbleiben. Eine depressiv-nostalgische Sehnsucht nach einem vagen Früher breitete sich aus, das allenthalben zu hörende „J’aimais mieux avant“ wurde mal antiglobalisiert links, mal reaktionär fremdenfeindlich interpretiert. So kam es zu beunruhigenden Bucherfolgen wie dem weinerlichen und unaufrichtigen „Suicide français“ des Autors Éric Zemmour. Das alles, die daraus resultierende Wahlverweigerung und Zersplitterung der vernünftigen Kräfte ermöglichten die äußerst beunruhigenden Erfolge von Marine Le Pen.

Eine Bewährungsstunde für die Eliten des Landes

Nun aber gilt es, die Lage der Republik ganz neu in den Blick zu nehmen, denn die Fassade ist am Mittwochmittag eingestürzt. Der sonst so selbstbewusste französische Staat hat den Tod der „Charlie Hebdo“-Mannschaft, der Reinigungskraft und der Polizisten nicht verhindern können. Es ist möglich, mit Kriegswaffen in der französischen Hauptstadt um sich zu schießen und dann zu entkommen, tagelang. Die Angst der ersten Tage hat verhindert, dass die Bürger dieses Staatsversagen thematisieren, aber das wird folgen. Der Blick ist nun frei auf ein Hinterland, in dem ein lebendiges Unterstützerumfeld für islamistischen Terror gedeiht, in dem die Mafiosi der Banlieues mit Kalaschnikows operieren und antisemitische Ausschreitungen anheizen.

In diesen Tagen erleben die Eliten des Landes in Politik, Wirtschaft und Kultur ihre Bewährungsstunde, jeder Fehler wird schlimme, jahrelange Folgen zeitigen. Die Lage ist sehr ernst, und nun kommt es auf jeden an, denn, so bestätigen die Ereignisse die anarchische Lehre, die da oben können es nicht alleine.

Die Schüsse der beiden Terroristen galten einem Prinzip: dass sich jeder selbst ein Bild von Gott und der Welt machen darf. Und weil „Charlie Hebdo“ seinen Lesern genau das beibringt, trafen sie die Richtigen. Ich hätte nicht angenommen, diesen Begriff einmal angemessen zu finden, aber heute ist er es: Die Zeichner und Autoren von „Charlie Hebdo“, Könige unserer Kindheit, starben einen Heldenod.

http://www.liveleak.com/view?i=099_1420966177

110,78

VIDEO

Paris Kosher supermarket attacker, Amedy Coulibaly Rahimahullah records his pledge of allegiance to the 'Khalifa'

The Jihadist who conducted a martyrdom attack on a Kosher supermarket in Paris records his pledge of allegiance to the Khalifah.

Amedy was a member of the 19th Arrondissement network, as were the Kouachi brothers.

Plays: 164 (Embed: 0)

- [Item Info](#)

- [Links](#)

Added: 1 hour ago

By: [Mr-Creosote](#)

In: [Other News](#)

Tags: [Jihad](#), [Resistance](#), [Paris Attacks](#),

Location: [Paris](#), [Île-de-France](#), [France](#) ([load item map](#))

Views: 0 | **Comments:** 0 | **Votes:** 0 | **Favorites:** 0 | **Shared:** 0 | **Updates:** 0 | **Times used in channels:** [2](#)

1 3 0 4

Read more at http://www.liveleak.com/view?i=099_1420966177#eY2JyE5ZIPQwmALq.99

110,79

Charlie Hebdo : l'étonnante reconversion de l'«émir» des frères Kouachi

Farid Benyettou, l'ex-«émir» de la «filière des Buttes-Chaumont» qui a formé les frères Kouachi à l'idéologie radicale, occupe depuis le mois de décembre un poste d'infirmier stagiaire dans le service des urgences de l'hôpital parisien de la Pitié-Salpêtrière.

Adrien Cadorel | 11 Janv. 2015, 06h57 | MAJ : 11 Janv. 2015, 07h07

2

RÉAGIR

227

INFO LE PARISIEN



Farid Benyettou a été condamné à six ans de prison en 2008 dans le cadre du démantèlement de la « filière des Buttes-Chaumont ». Sorti en 2011, il est aujourd'hui infirmier stagiaire à l'hôpital de la Pitié-Salpêtrière, depuis le mois de décembre. (DR.)

Dans un contexte d'immense émotion, l'information semble improbable. Farid Benyettou, l'ex-« émir » de la « filière des Buttes-Chaumont » qui a formé [les frères Kouachi](#) à l'idéologie radicale, occupe depuis le mois de décembre un poste d'[infirmier](#) stagiaire dans le service des urgences de l'hôpital parisien de la Pitié-Salpêtrière, l'un des principaux centres hospitaliers ayant accueilli les victimes de la [fusillade](#) de « Charlie Hebdo ».

Né le 10 mai 1981, Farid Benyettou était une figure du XIX^e arrondissement et de la mosquée Adda'wa, où il n'hésitait pas à prêcher des paroles radicales aux fidèles.

Suivi par les renseignements généraux dès le début des années 2000, qui notent sa proximité avec le Groupe salafiste pour la prédication du combat (GSPC), il rencontre les frères Kouachi, à qui il inculque sa vision radicale de la religion, et en fait ses premiers élèves, qu'il souhaite envoyer mener le jihad en Irak.

En 2005, il est mis en examen pour « association de malfaiteurs en relation avec une entreprise terroriste », avant d'être condamné -- en compagnie de Chérif Kouachi -- à six ans de prison en 2008 par le tribunal de [Paris](#). Entendu par les enquêteurs dès 2005 sur sa relation avec Farid Benyettou, Chérif Kouachi déclarait devant les enquêteurs à propos des cours coraniques dispensés par son mentor : « J'avais vraiment l'impression que la vérité était là, devant moi, quand il parlait. »

Sorti de prison en 2011, Farid Benyettou s'inscrit l'année suivante à une formation au sein de l'Institut de formation des soins infirmiers (Ifsi), avant d'intégrer au début du mois dernier le service des urgences de la Pitié-Salpêtrière. Selon plusieurs témoignages recueillis auprès du corps médical qui décrivent « un élève studieux et discret », les événements tragiques de ces derniers jours ont crispé le climat dans l'hôpital. A tel

point que l'encadrement a pris soin de retirer mercredi soir le planning du service où apparaissait l'emploi du temps du jeune homme, avant de le réafficher en ayant préalablement rayé au crayon ses journées de travail.

Selon ce document, Farid Benyettou ne travaillait pas mercredi et jeudi, mais devait être présent la nuit de vendredi à samedi ainsi que les deux suivantes. « On ne peut pas imaginer que cet homme -- que tout le monde présente comme l'un des principaux mentors des frères Kouachi -- aurait pu accueillir les victimes de ses anciens protégés », s'émeut un médecin de l'hôpital. « Et je ne peux imaginer que la direction de l'AP-HP et celle de l'hôpital n'étaient pas au courant de son passé », ajoute-t-il.

Mais, parmi ses collègues, la stupéfaction est immense, eux qui mettent en avant le règlement lié à l'emploi d'infirmier. « Selon les règles du ministère de la Santé, on ne peut pas prétendre à un poste d'infirmier avec un casier judiciaire chargé. On nous demande d'en produire un vierge dès la première année », s'insurge un collègue d'un service voisin. Selon nos informations, Benyettou ne l'aurait pas produit. Si le ministère de la Santé, qui émet pourtant les diplômes, s'est dessaisi de nos questions en nous dirigeant vers l'AP-HP, la direction des hôpitaux de Paris se justifie. « La situation de cet élève infirmier est régulière et elle est connue, depuis le début de sa scolarité, tant par la direction de l'école où il est scolarisé que des services de police », précise l'AP-HP.

« Les événements dramatiques de cette semaine nous ont conduits à prendre l'initiative, en liaison avec les autorités de police, de ne pas le maintenir dans le planning du service où il terminait son dernier stage. Une condamnation portée sur le casier judiciaire interdit d'être recruté sur un emploi public, mais sans interdire de passer le diplôme, qui peut être valorisé dans d'autres lieux d'exercice que les établissements publics. »

110,81

Patrice Gueniffey: L'islamisme ou le retour de la Terreur Par [Guillaume Perrault](#), [Patrice Gueniffey](#)

○ Publié le 09/01/2015 à 21:19

Patrice Gueniffey est Directeur d'études à l'École des hautes études en sciences sociales. Son dernier ouvrage, «Bonaparte» (Gallimard, 862 p., 30 €), a reçu le grand prix de la biographie historique 2013.

LE FIGARO. - Que vous inspirent l'attentat contre [Charlie Hebdo](#) et la prise d'otages dans un magasin d'alimentation kasher cours de Vincennes, à Paris ?

Patrice GUENIFFEY. - Il y a deux façons, pour des terroristes, de détruire la capacité de résistance de ceux qu'ils considèrent comme leurs ennemis : frapper en aveugle comme lors des vagues d'attentats de 1986 et 1995 ; ou s'attaquer à des cibles choisies avec soin, comme cette fois-ci. Les dessinateurs de [Charlie Hebdo](#) faisaient partie de ma jeunesse, de notre histoire collective, de nous-mêmes. De surcroît, les victimes incarnaient ce goût de la dérision inséparable de l'esprit français. Chacun se sent donc atteint, quelles que soient ses opinions. En outre, le massacre a dévasté une rédaction. Les meurtriers ont voulu « tuer » ce journal. Tout attentat est odieux. Celui-ci l'est d'autant plus qu'il a frappé des personnes qui n'avaient pour armes qu'un crayon et une gomme. Il s'attaque aux valeurs fondatrices de notre civilisation, et de toute vraie civilisation : la liberté de conscience, de pensée et d'expression. Cette attaque, et celle de la porte de Vincennes, illustre le terrible défi qui nous est posé par l'existence d'un terrorisme endogène.

Comment définir le terrorisme ?

Le mot « terrorisme » est né en France pendant la Révolution. Il apparaît après la fin de la Terreur pour nommer, et donc comprendre, le caractère spécifique de la violence mise en oeuvre par le gouvernement révolutionnaire contre sa propre population en 1793-1794. En décembre 1794, déjà, lors de son procès devant la Convention, le responsable des exécutions de masse à Nantes, Carrier, est qualifié de « terroriste » par un auteur comme Gracchus Babeuf. Il existe en effet une spécificité de la violence terroriste. Le terrorisme exige au moins trois acteurs : le terroriste, la victime qu'il frappe, enfin la cible qu'il veut faire plier - l'opinion et, par son intermédiaire, l'État - en paralysant sa capacité d'action par le spectacle de la souffrance et de la mort infligées à des victimes innocentes. Le terrorisme est efficace en proportion de la peur qu'il provoque, du climat d'insécurité qu'il crée. Cela dit, le terrorisme a pris des formes très diverses depuis deux siècles : terrorisme d'État auquel recourent les tyrannies (URSS par l'intermédiaire de ses satellites pendant la guerre froide, Syrie d'Hafez el-Assad pendant la guerre du Liban) ; terrorisme politique qui entend compenser une infériorité politique et militaire par le recours à cette arme (Palestiniens dans les années 1970 et 1980) ; enfin le terrorisme millénariste auquel nous sommes confrontés aujourd'hui. C'est une forme sans règles de la guerre totale que les djihadistes ont déclarée

à notre civilisation et à nos valeurs.

En quoi les démocraties sont-elles vulnérables au terrorisme ?

La sensibilité moderne, faite d'hyperréactivité à la violence et de compassion, renforce la capacité du terrorisme à affecter profondément nos sociétés. C'est aussi pourquoi le terrorisme a pris une telle place dans le monde contemporain. Le but des terroristes est d'atomiser la société qu'ils frappent. Ils veulent rompre les liens qui réunissent les gens en temps normal et qui pourraient leur permettre de résister. La terreur vise à transformer la société en une masse informe, donc malléable. On peut dire que le terrorisme veut aggraver une tendance à l'atomisation caractéristique des sociétés contemporaines. Le résultat des actes terroristes peut ainsi être sans commune mesure avec les moyens engagés. À l'aide de cutters et de leçons de pilotage, quelques fanatiques ont réussi à commettre les attentats du 11 Septembre, qui, par leurs conséquences, ont détruit tous les équilibres politiques du Moyen-Orient. Néanmoins, si le terrorisme peut affecter gravement nos sociétés démocratiques, il n'a pas réussi jusqu'ici à les ébranler durablement. Sans doute sont-elles plus solides qu'on ne le croit généralement, même si, en Europe tout au moins, leurs gouvernements sont prisonniers d'un respect vétilleux du droit.

Comment caractériser le terrorisme qui se réclame de l'islam ?

Dans l'esprit de celui qui invoque une religion, quelle qu'elle soit, pour justifier le recours à la violence, la religion est un commandement sacré qui l'affranchit du respect des interdits qu'impose la morale commune. La violence est d'autant plus extrême que le but est plus absolu. S'agissant de l'islam, depuis la révolution iranienne de 1979 et l'intervention soviétique en Afghanistan, on a assisté à un renouveau fondamentaliste. Au sein de ce fondamentalisme cohabitent interprétations rigoristes de l'islam et idéologies politiques qui se réclament de la religion. La perpétuelle surenchère dans le radicalisme possède son origine dans l'absence d'autorité normative comparable à la papauté catholique, habilitée à fixer l'interprétation du texte sacré. Tous les groupuscules extrémistes possèdent leur « docteur de la foi » et prétendent être plus purs que leurs concurrents.

On pourrait appliquer à l'islam la formule employée par Pierre Chaunu pour décrire le phénomène qui, au XVI^e siècle, a marqué les débuts de la Réforme protestante : « En permanence, l'Église sécrète la secte. » D'éminents spécialistes ont mis en garde contre les interprétations hâtives et les contresens auxquels les enseignements du Coran peuvent donner lieu. La relation en principe directe, sans médiateur, que l'islam instaure entre chaque croyant et la parole divine - transcrite dans le Coran par son prophète - favorise l'apparition de clercs autoproclamés. Les courants de pensée se multiplient au nom de la fidélité à la parole de Dieu. Les croyants sont sollicités par un large éventail d'interprétations, des plus modérées et libérales aux plus radicales.

Peut-on esquisser une psychologie du terroriste ?

Le terroriste associe deux caractéristiques : la certitude que son recours à la violence est absous par avance par une caution, foi religieuse ou idéologie séculière ; et la conviction inébranlable de l'infailibilité du processus en marche, qui l'immunise contre tous les démentis des faits. Le terroriste se vit comme l'instrument du destin et donc comme un héros. S'agissant des auteurs présumés

de la tuerie de [Charlie Hebdo](#), leur appui religieux, qui transforme la violence en acte de foi, n'est pas d'une nature différente des idéologies séculières qui conduisaient les fanatiques de la Révolution à voir dans la mort, celle de leurs ennemis et même la leur, une victoire et une rédemption. L'ancien (la passion religieuse) et le moderne (la passion révolutionnaire) se télescopent. Une part de l'écho rencontré par les attentats actuels tient à cette rencontre entre ancien et nouveau, à cette résurrection, sous une apparence d'archaïsme, d'une passion moderne. Le dévouement

à la cause se mêle à la passion de détruire. Les mobiles ultimes de tous les terroristes ont pour point commun des passions irréductibles à des visées rationnelles, en particulier la fascination pour la violence, la destruction et la mort. Le terrorisme islamiste pousse à l'extrême un trait présent au coeur de tout terrorisme : ce qu'Erich Fromm avait appelé « la passion de détruire ». On y trouve le nihilisme qui habite l'idée révolutionnaire depuis 1793. On sent, de la révolution moderne au terrorisme islamiste, une odeur de terre brûlée qui est de notre monde

et de notre temps. -

Das verlogene, beschissene "Aber"

AfD, Pegida, & Co. haben kein Recht, die Toten von "Charlie Hebdo" zu vereinnahmen. Und wer die Tat mit einem "Aber" verurteilt, rechtfertigt Mord. Ein Gastkommentar von "taz"-Redakteur Deniz Yücel.



Foto: Isabel Lott/tazAutor Deniz Yücel: "Die ermordeten Zeichner und Journalisten von Charlie Hebdo sind – man muss das so pathetisch formulieren – Helden"

Die Leichen in Paris waren noch nicht kalt, als die Ersten in Deutschland versuchten, sie für ihre Zwecke zu vereinnahmen: Pegida, Alexander Gauland von der AfD, einschlägige Webseiten, am Ende sogar die NPD, die auf ihrer Facebook-Seite erklärte, nun ebenfalls Charlie zu sein. Diesen Leuten sind ein paar linksliberale Karikaturisten scheißegal, sie freuen sich nur wie Bolle, ihre Ressentiments bestätigt zu sehen.

Darum, Spackos, hört zu: Wagt es nicht, die Toten von Paris zu instrumentalisieren. Denn für euch hätten die Satiriker von [Charlie Hebdo](#) zur "Lügenpresse" gehört. Ihr könntet ahnen, was die für euresgleichen übriggehabt hätten. Was sie für euresgleichen in Frankreich übrig hatten. Was die "Titanic", der "Postillon" oder die "heute-show" für euch übrig haben: nüsch. Absolut nüsch. Außer Kritik, Spott und Verachtung. Ihr habt kein Recht, euch der ermordeten Satiriker zu bemächtigen.

Denn die waren, wie alle guten Satiriker, Humanisten, "Gekränkte Idealisten", wie es Kurt Tucholsky einmal formulierte. Ihr Antrieb war die Verzweiflung über inhumane Verhältnisse in der Welt, gegen die sie ihre Waffe richteten: den Humor. Diese Haltung ist in allen Zeichnungen von [Cabu](#), [Charb](#), [Tignous](#) und [Wolinski](#) zu erkennen, gerade auch in den Zeichnungen, in denen sie sich Vertreter von Religionen vorknöpfen, gerade auch in den Zeichnungen, die sich mit Muslimen und Islamisten beschäftigten und wohl derentwegen sie von islamfaschistischen Killern ermordet wurden.

Damit wären wir bei der anderen Seite: Ich wünsche jedem islamischen Vorbeter und seinem Nachbeter, der der Verurteilung des Mordes ein "Aber" hinterherschleibt, lebenslang Dresden an den Hals. Dieses "Aber" war am Mittwoch nicht in offiziellen Stellungnahmen in Deutschland zu hören, dafür umso mehr in sozialen Netzwerken. Und es sind weniger irgendwelche Salafisten, nicht mal allein Muslime, die sagen: "Ja, schlimm, aber die haben ja provoziert." Aber man müsse die religiösen Werte und Gefühle respektieren. Aber die Islamophobie. So formulierte es beispielsweise der türkische Außenminister Mevlüt Çavuşoğlu. Es ist exakt dasselbe verlogene und beschissene "Aber", wie man es von den Klemmrassisten von der AfD und Pegida kennt: "Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ..." Es gibt kein Aber.

Kollektives Dauerbeleidigtsein

Genauso unerträglich ist die Formel, die Morde von Paris hätten nichts mit dem Islam zu tun, die nun allenthalben bemüht wird, ob nun aus Furcht vor einem Aufflackern des Rassismus oder aus weniger ehrenhaften Gründen. Es ist Blödsinn. Denn den Islam gibt es nicht, der Islam ist die Summe dessen, was diejenigen, die sich auf ihn berufen, daraus machen.

Und was ein nennenswerter Teil daraus macht, ist Barbarei. Ob die Fatwa gegen Salman Rushdie oder der Mord an Theo van Gogh – in der jüngeren Geschichte waren es fast immer Muslime, die mit Gewalt gegen die Freiheit der Kunst vorgingen. Und stets konnten sich die Anstifter und Mörder darauf verlassen, dass eine Reihe von Menschen im Namen des Islam oder des Antirassismus ihrer Tat mit einem verdrucksten "Aber" mindestens eine gewisse Berechtigung zubilligen würden. Das kollektive Dauerbeleidigtsein haben die Muslime ziemlich exklusiv; das Verständnis in einem Teil der linksliberalen Öffentlichkeit ist ihnen gewiss. Die Mörder sind eben nur ganz besonders Beleidigte.

Es geht nicht um die im Gouvernantenton vorgetragene Aufforderung, man möge sich doch distanzieren (die beste Antwort darauf lautet immer noch: "Deine Mudda soll sich distanzieren!"). Es geht darum, dass die Muslime sich schon um ihrer selbst willen dem Problem stellen müssen, dass diese Irren Teil des Islams sind – und die weltweit meisten ihrer Opfer selber Muslime. Auch ein solches Problem haben die Muslime heutzutage ziemlich exklusiv.

Denn Charlie Hebdo hat nicht allein muslimische Frömmeler und Fundamentalisten verspottet, sondern auch christliche oder jüdische. Anschläge und am Ende der Mord kamen nur von einer Seite: von Muslimen. Darum haben auch die Muslime ein Problem. Sie schaden sich selbst, wenn sie sich das nicht eingestehen und sich hinter Phrasen wie "der Terror hat keine Religion" verstecken. Sie schaden der Wahrheitsfindung. Und wer den Befund nicht kennt, wird keine Linderung finden. Es sind nicht alle Katzen grau; so wie Pegida eben kein gesamtdeutsches, sondern ein ostdeutsches Phänomen ist.

Aber, auch diese Differenzierung muss sein, rassistische Dumpfbacken sind nicht dasselbe wie kaltblütige Killer. Die Entsprechung der Mörder von Paris ist nicht Pegida, sondern Anders Behring Breivik. Doch faschistische Killer entstehen in einem geistig-politischen Umfeld, das Mord und Terror zwar ehrlich verurteilt, aber grundlegende Ansichten und Gefühlslagen mit den Mördern teilt.

Die ermordeten Zeichner und Journalisten von Charlie Hebdo sind – man muss das so pathetisch formulieren – Helden. Nicht durch die Umstände ihres Todes sind sie dazu geworden, sie waren es vorher schon, weil sie, im wahrsten und im schrecklichsten Sinne des Wortes, unerschrocken für liberté, égalité, fraternité gekämpft haben. Dieser Kampf wird bleiben, und er findet in Frankreich, in Deutschland und anderswo an mehreren Fronten statt. Und noch etwas wird bleiben: ihr Werk.

Ich verneige mich.

Der Autor (41) ist Redakteur der "tageszeitung" in Berlin. Dieser Text ist eine ergänzte Version [eines Kommentars](#), der am 8. Januar auf taz.de erschien.

Folgen Sie [Deniz Yücel auf Twitter](#)

Wie soll Frankreich aus dieser Sackgasse herausfinden?

Angst, Hass, Misstrauen: Frankreich erlebt derzeit seine schlimmste existenzielle Krise der letzten Jahrzehnte. Je mehr sich das Land verkrampft, umso mehr spielt es dem Islamismus zu. Ein Teufelskreis.

11.01.2015, von OLIVIER GUEZ



© AP  Vor einer mit einem Trauerband gebundenen Tricolore gedenken Franzosen in aller Welt der Ermordeten - hier vor dem Institut Française in Tokio

Ich traure um mein Land, nie habe ich mich so um seine Zukunft gesorgt. Wird sich Frankreich von den Massakern des 7. und 9. Januar 2015 je erholen können? „Charlie Hebdo“ enthauptet, Polizisten, am helllichten Tag im Zentrum von Paris aus nächster Nähe erschossen, Juden, in einem koscheren Supermarkt in Vincennes in der Nähe des Périphérique ermordet ... 17 Tote in drei Tagen. Polizeisirenen, Spezialeinheiten, Helikopter, Schulen und Unternehmen abgesperrt, Gerüchte, verdächtige Pakete, Kriegsszenen. Home-made-Terroristen, französische Dschihadisten, schwerstbewaffnet, sind gestorben, um möglichst viele ihrer Mitbürger grausam zu ermorden. Angst, Hass, Misstrauen: Frankreich erlebt derzeit seine schlimmste existenzielle Krise der letzten Jahrzehnte.

Frankreich hat Saïd und Chérif Kouachi, die Verantwortlichen des Attentats auf „Charlie Hebdo“, und Amedy Coulibaly, den Terroristen von Montrouge und Vincennes, selbst geboren. Vor ihnen gab es Mehdi Nemmouche, den Attentäter des Jüdischen Museums in Brüssel im Juni 2014, und Mohammed Merah, den Mörder von Montauban und Toulouse im März 2012. Mehrere hundert junge Franzosen, darunter auch eine große Anzahl von Frauen, kämpfen derzeit in Syrien und im Irak auf der Seite des Islamischen Staats. Im November enthauptete Maxime Hauchard, ein 22-jähriger Franzose aus der Normandie, unmaskiert einen syrischen Soldaten. Sie alle gehören zu einer Generation von Besessenen mit ähnlichen Lebensläufen, schulische Misserfolge, prekäre Arbeitsverhältnisse, Kriminalität, Gefängnis, Radikalisierung, Rennen in den Abgrund, blutiges Ende. Diese verlorenen Kinder der Republik sind orientierungslos und kennen keine moralischen Grenzen. Jenseits von Gut und Böse hat das Leben eines Menschen, ihr eigenes Leben, keinerlei Wert mehr.

Am Donnerstag, dem 8. Januar, so berichtet es die Tageszeitung „Le Monde“, haben Schüler in Saint-Denis sich geweigert, die nationale Schweigeminute einzuhalten, weil die Zeichner von „Charlie“ „in dieser Sache nicht unschuldig waren“, weil sie „den Islam beschimpft haben“. „Man scherzt nicht mit der Religion“, hat einer von ihnen gesagt. In den sozialen Medien florieren die Hashtags #jenesuispascharlie und #jesuiskourachi. Erst im vergangenen Sommer hatte man anlässlich der israelischen Offensive in Gaza in allen großen Städten Frankreichs in die hasserfüllten Gesichter einiger Demonstranten blicken müssen, die die Flagge der Hamas, des islamischen Dschihad, der libanesischen Hizbullah und des Islamischen Staats für Gaza hochhielten.

Das algerische Psychodrama setzt sich in Frankreich fort

Wir haben lange nicht hinsehen wollen, wir wollten den Spezialisten glauben, die uns ein bevorstehendes Ende des radikalen Islamismus in Frankreich und der muslimischen Welt vorhersagten. Es ist vor allem eine enorme Niederlage für Frankreich, für sein Bildungssystem und sein Integrationsmodell, eine Reihe verpasster Gelegenheiten, von unausgesprochenem und hartnäckigem Hass, eine schlecht verarbeitete postkoloniale Geschichte, ein weltweit einzigartiger Fall. Ich bin davon überzeugt, dass der Ursprung der dramatischen Ereignisse der letzten Tage im Algerienkrieg liegt - 2,3 Millionen französische Wehrpflichtige, 25 000 an der Front gefallene Soldaten, zwischen 300 000 und 400 000 getötete Algerier (mehr als drei Prozent der algerischen Bevölkerung), mehr als eine Million ins Mutterland repatrierte „pieds-noirs“ - französische Algerier -, das Ende des Epos des Weltreichs Frankreich.

Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung Algeriens im Jahr 1962, nach 120 Jahren französischer Besatzung, setzte sich das Psychodrama in Frankreich fort. In Zeiten des Aufschwungs braucht das Land starke Arme für seine Fabriken, mehrere hunderttausend Algerier und Maghrebener kamen dorthin, um zu arbeiten. Dem Großteil von ihnen ist es nie gelungen, sich wirklich zu integrieren, die Vorurteile zwischen den ehemaligen Kolonisatoren und den Kolonisierten haben sich nie ganz aufgelöst. In den 1980er Jahren verschärft sich die Lage: Die Arbeitslosigkeit nimmt rasant zu, die Immigration wird ein zentrales politisches Thema, der Front National baut seine Wählerschaft darauf auf, die konservativen Parteien sind gelähmt, die linken haben ein schlechtes Gewissen und halten beruhigende Reden, tun aber nichts Konkretes, um die Chancengleichheit unter anderem auf dem Arbeitsmarkt zu fördern.

Ein Avatar des globalen Islamismus

Zur gleichen Zeit taucht der radikale Islam auf, unterstützt von Saudi-Arabien und den Golfmonarchien, reiche Prediger, die einige Jahre später durch das Internet und die sozialen Netzwerke abgelöst werden. Der Islamismus wird in den Riss gleiten, der durch die verpassten Chancen der Integration à la française aufbrach. Natürlich hat mittlerweile ein Großteil der muslimischen Bevölkerung in Frankreich seinen Platz gefunden. Doch für eine Minderheit, für jene, die aufeinandergedrängt in verwahrlosten Vorstädten dahinsiechen, marginalisiert und jeder politischen wie beruflichen Perspektive beraubt, wird der Islam zum zentralen Identifikationspunkt.

Genau so, wie in den arabischen Ländern, wo ein Teil der Jugend, frustriert von der Diktatur und dem Versagen der Eliten, darin eine Quelle des Stolzes und ein Gefühl der Zugehörigkeit findet, die beste Möglichkeit das herrschende System anzuprangern. Sexuelle Ausgrenzung, Verherrlichung von Gewalt gegen Ungläubige und Abtrünnige, ein heftiger Antisemitismus, Märtyrertum, die Infragestellung des Laizismus und der Trennung von Staat und Kirche: Der französische Islamismus ist ein Avatar des globalen Islamismus, dessen Aura seit den Anschlägen des 11. September 2001, der Kriege in Afghanistan und im Irak, der Zuspitzung des israelisch-palästinensischen Konflikts, des Zerfalls des irakischen, libyschen und syrischen Staats nach den Arabischen Revolutionen ständig wächst.

Eine nationale Neurose

Je mehr sich Frankreich verkrampft, umso mehr spielt es dem Islamismus zu. Eine Schlinge, die man nur schwer lockern kann, ein Teufelskreis, der durch die entsetzliche Heldensage der Brüder Kouachi und Coulibaly bereits gestärkt wird. Die Franzosen sind seit diesem Mittwoch fassungslos und wütend, die jüdischen Mitbürger gelähmt vor Angst und vielleicht schon bereit zum Auswandern, die moderate muslimische Bevölkerung beunruhigt, während die jemenitische Fraktion von Al Qaida Frankreich mit neuen Anschlägen droht und Moscheen angegriffen wurden.

Ich bin mir sicher, dass wahnsinnig viele Menschen zu den Demonstrationen heute Nachmittag in ganz Frankreich kommen werden. Ich hoffe, dass meine muslimischen Mitbürger in der Menschenmenge präsent sein werden, um ihre radikalen Glaubensbrüder anzuprangern. Ich möchte daran glauben, dass Frankreich aus dieser Sackgasse herausfinden und zusammenhalten wird. Nur glaube ich leider nicht daran.

Die Franzosen sind schon lange besorgt, der Wirtschaft geht es schlecht, und die Stimmung wird sich verschlechtern. Der Islam, diese nationale Neurose, vom enormen Erfolg von Éric Zemmours Buch diesen Herbst („Le suicide français“) bis zu „Soumission“, dem neuen Roman von Michel Houellebecq. Der Front National wird an Einfluss gewinnen, die Radikalisierung in jeder Form zunehmen. Wird es neue Anschläge geben? Ich traure um mein Land, nie habe ich mich so um seine Zukunft gesorgt.

Olivier Guez, 40, ist französischer Journalist und Buchautor. Auf Deutsch erschien von ihm zuletzt „Heimkehr der Unerwünschten. Eine Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945“ (Piper).

110,86

Michèle Tribalat : non, nous ne sommes pas Charlie

Par [Michèle Tribalat](#)

Mis à jour le 11/01/2015 à 13:26 Publié le 11/01/2015 à 12:49



FIGAROVOX/ TRIBUNE - Michèle Tribalat s'insurge contre le double discours de certaines associations qui défendent aujourd'hui la liberté d'expression après avoir accusé *Charlie Hebdo* de «racisme» et d'«islamophobie».

Michèle Tribalat a mené des recherches sur les questions de l'immigration en France, entendue au sens large, et aux problèmes liés à l'intégration et à l'assimilation des immigrés et de leurs enfants. Son dernier livre, «Assimilation: la fin du modèle français» est paru aux éditions du Toucan.

Le slogan «Je suis Charlie» ou «Nous sommes Charlie» me paraît relever à la fois du romantisme, du narcissisme et de l'indécence. Nous ne sommes pas Charlie pour la bonne raison qu'ils sont morts en raison des risques qu'ils ont pris de continuer à faire leur travail, souvent sous les accusations les plus odieuses de ceux qui ont invoqué le manque de respect, le mauvais goût, l'abus de la liberté d'expression, le racisme ou l'islamophobie... La presse pourrait légitimement arborer ce slogan si, de concert, elle republiait l'ensemble des caricatures qui a valu la mort à ces valeureux caricaturistes. À cette condition seulement.

Il n'est pas inutile de rappeler que Charb était sixième sur la liste des cibles prioritaires dans Inspire du 1/3/2013, le journal d'Al-Qaïda: «Wanted Dead or Alive for Crime Against Islam». Cet avis de recherche lancé par Inspire combinait une liste de noms (avec photo pour les neuf hommes de la liste) et la photo en grand du pasteur Terry Jones, qui s'était vanté d'avoir brûlé le Coran, un revolver en action sur la tempe, sous-titrée d'un «Yes we can» agrémenté du pastiche d'un dicton «A Bullet a Day Keeps the Infidel Away».

Sur son site, le MRAP dénonce « l'assaut inhumain à la liberté d'expression ». Mais, sur la même page figure la justification datée du 11 février 2006 qu'il donnait au procès qu'il avait intenté à France Soir, pour avoir publié le dessin du prophète au turban explosif.

Le MRAP qui, dans son tract du 9 janvier, appelle à manifester ce dimanche, s'il s'émeut des assassinats perpétrés à Charlie Hebdo, Vincennes et Montrouge s'inquiète principalement d'une «escalade dangereuse», en raison des réactions violentes qui se sont produites, en les mettant exactement sur le même plan. Elles sont bien évidemment déplorables et doivent être condamnées. Mais elles ne peuvent être comparées aux attentats islamistes qui ont fait 17 morts. Certes, sur son site, le MRAP dénonce «l'assaut inhumain à la liberté d'expression». Mais, sur la même page figure la justification datée du 11 février 2006 qu'il donnait au procès qu'il avait intenté à France Soir, pour avoir publié le dessin du prophète au turban explosif. D'après le MRAP, ce dessin assimilait musulman à islamiste et à terroriste. Le MRAP n'hésitait pas à faire le parallèle avec les

années Trente et voyait dans le dessin «un détournement raciste de la liberté d'expression». Il parlait de piteuse provocation. Il s'agissait là sans doute d'un assaut humain à la liberté d'expression. Si l'on veut disposer d'interprétations un peu plus subtiles de ce dessin, il faut lire les commentaires de Jens-Martin Eriksen et Frederik Stjernfelt dans leur livre *Les Pièges de la culture, Les contradictions démocratiques du multiculturalisme*, publié chez MétisPresses en 2012.

Combien de politiques qui n'ont aujourd'hui que la liberté d'expression à la bouche, ont, lors de la publication des caricatures danoises, soutenu la liberté d'expression sans restriction, sans invoquer l'esprit de responsabilité, de mesure, de respect, le caractère inopportun ou provocateur des dessins? Beaucoup ont joué la stratégie de l'apaisement. La dénonciation aujourd'hui de l'atteinte à la liberté par la mosquée de Paris et l'UOIF, qui appellent à manifester demain, aurait plus poids si elles n'avaient pas poursuivi Charlie Hebdo en justice alors qu'il exerçait précisément sa liberté. N'oublions pas non plus qu'il s'est trouvé une association musulmane de Seine-Saint-Denis, l'UAM-93, pour demander un vote sur une loi condamnant le blasphème, demande relayée et soutenue par Eric Raoult. Ce que cherche à obtenir sans relâche l'Organisation de la coopération islamique (OCI) aux Nations unies.

Et que dire de l'Union européenne qui a abandonné le Danemark en rase campagne quand celui-ci devait faire face à la rage orchestrée contre lui en 2005-2006 ?

Et que dire de l'Union européenne qui a abandonné le Danemark en rase campagne quand celui-ci devait faire face à la rage orchestrée contre lui en 2005-2006? Flemming Rose (qui a eu été à l'origine de la publication des caricatures dans le Jyllands-Posten) raconte, dans son livre *Tyranny of Silence*, que l'UE avait, au contraire, dépêché Javier Solana au Moyen-Orient pour tenter de calmer la colère. Ce dernier s'appêtait à signer un accord avec l'OCI le 26 janvier 2006 visant à bannir la diffamation des religions. Finalement l'UE ne fut pas représentée lors de la réunion au Qatar. Mais l'Espagne, la Turquie et Koffi Anan signèrent cet accord avec l'OCI alors que cette dernière avait contribué à allumer la mèche.

Le gouvernement français appelle à manifester demain en hommage aux victimes des attentats meurtriers. Cet appel est incongru en ce qu'il se substitue à la société civile et, d'une certaine manière, la court-circuite. L'État n'a pas à manifester dans la rue, il doit réfléchir à ce qui arrive et prendre des mesures. Et pas seulement des mesures de sécurité. Au lieu d'arpenter le pavé parisien, on aimerait que ces politiciens français et européens s'engagent à protéger la liberté d'expression, par exemple en introduisant l'équivalent d'un 1er amendement à l'américaine, et à cesser les politiques d'apaisement conduites jusque-là vis-à-vis de l'islamisme. Cette protection de la liberté d'expression est d'autant plus nécessaire que les attentats récents vont avoir un effet de sidération sur tous ceux qui sont amenés à s'exprimer sur l'islam que ce soit sérieusement ou non. Les exemples d'autocensure sont déjà légion. Ils sont appelés à se multiplier. On pourrait même soutenir que l'idée de subversion artistique, littéraire ou autre est morte avec les dessinateurs et journalistes de Charlie Hebdo à partir du moment où il existe un périmètre interdit sous peine de mort. On peut juste espérer, avec Flemming Rose, que les Occidentaux cesseront de camoufler leur peur derrière des justifications morales ou humanitaires.

110,88

Philippe Bilger : pourquoi je ne participe pas à «la marche républicaine»

Par [Philippe Bilger](#)

Mis à jour le 11/01/2015 Publié le 11/01/2015 à 11:34

FIGAROVOX/HUMEUR - Notre chroniqueur a décidé de s'abstenir de participer à la grande marche citoyenne de ce dimanche. Il s'en explique dans FigaroVox.

Chaque semaine, Philippe Bilger prend la parole, en toute liberté, dans FigaroVox. Il est magistrat honoraire et président de l'Institut de la parole. Son dernier livre, «Contre la justice laxiste», a été publié aux Éditions de l'Archipel (2014). Il publie également sur sa chaîne Youtube des entretiens avec plusieurs personnalités. Sa prochaine oeuvre, un roman judiciaire intitulé «72 heures» (Lajouanie) est disponible depuis le 4 décembre.

Suis-je un citoyen indigne, pour tout dire un salaud, parce que je ne vais pas «marcher contre la terreur», pour écrire comme Le Monde, ou «me lever contre le terrorisme», selon l'exhortation du président de la République?

Je pourrais déjà tenter de m'absoudre en soulignant que cette immense émotion, depuis le 7 janvier, et qui culminera le 11 va représenter, sur un mode pervers, la victoire odieuse de criminels qui ont atteint leur but puisque l'ampleur de l'indignation était probablement espérée par ces sanguinaires de l'intégrisme. Notre pays certes solidaire a ainsi, aussi, manifesté la gravité des blessures qui lui ont été causées.

En ce sens, il est clair que cette «marche républicaine» va être purement symbolique, quoique multiforme, puisqu'elle ne va rigoureusement pas avoir le moindre effet sur les menaces, les attentats, les représailles et les tragédies à venir et qu'elle n'est destinée, dans une sorte de béatitude collective satisfaite d'elle-même, qu'à persuader la nation que durant quelques jours elle aura été à peu près unie.

Mais y aurait-il une obligation à la fois morale et civique qui contraindrait « l'honnête homme » à se rendre dans ce défilé dominical qui va mêler tant de publics hétérogènes, tant de pensées contradictoires, pour ne pas dire incompatibles, tant d'attitudes conventionnelles, tant d'hypocrisies à tant d'illusions ?

J'entends bien que cette argumentation peut apparaître mesquine en refusant à la communauté nationale le droit de se faire du bien parce qu'elle se rassemble autour de l'abjecte malfeasance de Charlie Hebdo, de la policière abattue à Montrouge, des quatre otages supprimés dans l'épicerie casher.

Avec des assassins que nos forces de police exemplaires ne pouvaient que blesser mortellement puisque leur rêve était de mourir en «martyrs» et que probablement ils le sont devenus pour des admirateurs, des émules, leurs inspireurs et si on se fonde sur les innombrables messages téléphoniques de haine et de violence adressés à divers commissariats dans la soirée du 9.

Les destinées des trois assassins abattus auraient dû être prioritaires plus qu'une grande messe républicaine sans conséquence opératoire.

J'ose soutenir, si cette compétition n'était pas indécente et absurde, avoir éprouvé autant de révolte, d'indignation et de besoin de justice que quiconque devant ces actes répétés innommables. Ces sentiments ne conduisent pas forcément à la fusion de dimanche.

Mais y aurait-il une obligation à la fois morale et civique qui contraindrait «l'honnête homme» à se rendre dans ce défilé dominical qui va mêler tant de publics hétérogènes, tant de pensées contradictoires, pour ne pas dire incompatibles, tant d'attitudes conventionnelles, tant d'hypocrisies à tant d'illusions?

Cette union nationale qui ne pointe son visage emblématique qu'après les désastres et pour si peu de temps.

Malgré le comportement apparemment irréprochable de nos gouvernants, le soupçon de l'instrumentalisation politique d'une terrifiante douleur qui aurait pu demeurer sincère avec plus de discrétion et un Etat moins omniprésent.

Dans cette «marche contre la terreur», combien sont profondément épris de la liberté d'expression sous toutes ses latitudes, et pas seulement de celle de Charlie Hebdo? Combien, au contraire, ne se sont souvenus de cette dernière qu'après les massacres, défenseurs opportunistes sur lesquels le dessinateur Willem et Charlie Hebdo «vomissent»?

Pour se lever contre le terrorisme au sein d'une multitude, encore faut-il être assuré que l'humanisme n'est pas hémiplégique et que pour d'autres causes jugées moins nobles, moins «porteuses», on ne moquerait pas notre exigence de sécurité au nom d'une idéologie discutabile et compassionnelle?

Combien, dans cette masse, pourront dire, en conscience, comme Patrick Modiano a su magnifiquement l'exprimer dans son seul commentaire sur ces crimes, qu'ils rejettent toute violence?

Que signifie ce consensus factice, cette concorde superficielle qui prétendent, au prétexte que nous aurions le cœur sec en nous abstenant, faire oublier, sans y parvenir, les déchirements, les fractures, les divisions profondes de la France?

Le verbe, la résistance de proclamation et défilé seraient-ils essentiels alors que, se recueillant sur le passé si proche encore, ils n'auront pas la moindre incidence sur le futur?

Est-il honteux de proférer que plutôt que de concevoir cette phénoménale marche internationale, avec un incroyable risque d'insécurité, il n'aurait pas mieux valu, modestement, efficacement, appréhender l'avenir pour convaincre le citoyen que non seulement il ne doit pas avoir peur mais que notre état de droit rendra, autant que faire se peut, inconcevable cette angoisse parce que notre démocratie sera mieux armée, saura mieux suivre et contrôler, sera moins laxiste et libérera moins vite?

Les destinées des trois assassins abattus auraient dû être prioritaires plus qu'une grande messe républicaine sans conséquence opératoire.

Et lundi, on fera quoi?

Non, décidément, je ne crois pas être un salaud parce que je vais m'abstenir aujourd'hui.

110,90

La gauche radicale a eu tort d'attaquer la prétendue islamophobie de « Charlie »

LE MONDE | 09.01.2015 à 16h22 • Mis à jour le 09.01.2015 à 19h34

Christophe Ramaux, membre du collectif d'animation des Economistes atterrés, Université Paris-I

La mouvance antilibérale doit en finir avec la critique de la laïcité et l'aveuglement idéologique que peut susciter parfois la lutte contre le rejet de l'islam

C'était finalement un testament. Dans un article de l'ensemble de sa rédaction publié le 20 novembre 2013 (dans *Le Monde*), *Charlie* s'élevait contre le procès en islamophobie intenté depuis longtemps par certains, en particulier à la gauche de la gauche. Un islamophobe, et il y en a, est un raciste. Un bouffeur dereligions, et *Charlie* en était, n'est pas raciste. Il maudit toutes les religions et c'est bien son droit. Cibler uniquement l'islam, c'est cibler derrière eux certaines populations, les Arabes au premier chef. La rédaction de *Charlie* avait raison : en les accusant d'islamophobie, c'est un procès en racisme que d'aucuns s'autorisaient à leur encontre. Une salissure ignoble pour ces dessinateurs et écrivains qui ont toujours eu l'antiracisme chevillé à la plume.

Comment en est-on arrivé là? Comment expliquer que des dirigeants d'Attac, du NPA, des journalistes de *Politis* et d'autres - les uns et autres ont organisé avec les Indigènes de la République et Mediapart une Journée contre l'islamophobie le 13 décembre 2014 - aient pu alimenter cette infamie?

Comment expliquer que certains animateurs des Economistes atterrés aient rejeté la collaboration de Charb au prétexte qu'il était islamophobe? Les Economistes atterrés - dont le spectre va bien au-delà de la gauche radicale - ont heureusement remis les pendules à l'heure et rendu ainsi hommage à Bernard Maris, leur oncle à tous. Leur collectif d'animation a décidé, après débats et contre l'avis de certains irréductibles, de publier un communiqué où il est fait explicitement mention de la laïcité.

Attac a décidé l'inverse. Son communiqué se refuse sciemment à mentionner la laïcité. On en est là : certains ont commis un précédent en accusant *Charlie* d'islamophobie. Après le massacre de la rédaction, ce précédent de trop appelait un sursaut. Nombreux dans la gauche de la gauche en sont conscients. D'autres s'acharnent dans l'aveuglement, en refusant de nommer la laïcité, ce pourquoi ceux de *Charlie* sont tombés. Ils proclament qu'ils sont " tous *Charlie* ". Au ciel, les principaux intéressés, fidèles à eux-mêmes, doivent en rire, mais en jaune amer. Comment expliquer cette dérive?

Des musulmans réactionnaires? La réponse est dans le testament de *Charlie*. Sa rédaction s'interrogeait : au nom de quoi " la religion musulmane - ... - devrait, elle, être épargnée. Pourquoi diable? Quel est le rapport, autre qu'idéologique, essentialiste au fond, entre le fait d'être arabe par exemple et l'appartenance à l'islam? " C'est bien là le coeur du problème. Sans craindre le racisme pervers qui se niche ici, certains ne conçoivent pas que des musulmans, des immigrés ou enfants d'immigrés puissent être totalement réactionnaires, et même fascistes, au même titre que certains catholiques, protestants, juifs ou agnostiques. Plus de mille départs en Syrie, cela devrait alerter ceux qui n'ont pu envoyer que quelques dizaines de guérilleros en Amérique latine ou ailleurs.

Ceux-là continuent néanmoins à nier qu'une frange extrêmement minoritaire, mais signifiante, de la jeunesse trouve sa cause dans le fascisme djihadiste. Nommer la chose serait favoriser " l'islamophobie ". Comme si la masse des musulmans n'avait pas besoin d'être soutenue dans la lutte sans merci de " tous ensemble " contre le fascisme vert. Selon Edwy Plenel, grand contempteur de l'islamophobie, la question qu'il convient de poser est " pourquoi notre société produit-elle ces enfants-là "? Juste question de prime abord.

Oui le capitalisme néolibéral, l'austérité, engendre comme toujours, chômage, précarité et désespérance sociale. Mais cela ne suffit pas. La politique ne peut être rabattue sur l'économie et la sociologie. Elle a son autonomie, sa consistance propre. Les mêmes conditions sociales ne produisent pas les mêmes trajectoires. Les êtres humains ont d'abord une tête, vivent de représentation. Ils ont leur autonomie, leur responsabilité.

Dénier la responsabilité de ceux qui adhèrent à l'intégrisme radical, n'est-ce pas les nier un peu plus? Et n'est-ce pas un narcissisme lui aussi pervers que de laisser entendre que " nous " sommes " aussi " responsables de cela? La dite " société " n'est-elle qu'à accabler? Aussi perfectible soit-elle, et elle l'est grandement, ne doit-elle pas aussi être défendue dans ses fondements mêmes - les valeurs républicaines dont la laïcité justement - face à ceux qui la violentent?

Au rassemblement de mercredi soir à Paris seuls " *Charlie, Charlie* " et " liberté d'expression " ont percé le silence de l'effroi. Quels seront les mots d'ordre des prochaines manifestations? " Non à tous les fascismes dont celui des djihadistes " : c'est la seule trame susceptible de rendre véritablement hommage à la profondeur du combat de *Charlie*.

Contre le fascisme brun donc, mais aussi - et explicitement - contre le fascisme vert, car le déni de ce dernier nourri le premier. La gauche radicale reprendra-t-elle cette trame? Espérons-le. Il y aura bien d'autres chantiers à défricher pour elle ensuite : celui du rapport à l'Etat, à la nation, à la démocratie y compris représentative, au pouvoir justement, à l'intérêt général, à la société même.

Il est minuit moins le quart pour la " génération " de mai 1968. *Charlie* a été l'étendard le plus échevelé de cette génération. Qui l'eut cru? Qui eut cru que ce soit par *Charlie* que cette " génération " fasse enfin le deuil de ses impasses? Qui eut cru que *Charlie* soit élevé au rang de cause nationale, de deuil national, que résonnent par lui la rose et le réséda? L'histoire prochaine de notre pays sera-t-elle aussi facétieuse que *Charlie* l'était? Nous sommes peut-être " minoritaires " indiquait tragiquement le testament de *Charlie*. Pas sûr...

Par Christophe Ramaux

Pourquoi le Mrap porte plainte - caricature

de : **Mouloud Aounit**

samedi 11 février 2006 - 20h12 -



[Signaler aux modérateurs](#)

Chers amis,

Vous avez été nombreux depuis quelques jours à nous interpellé sur les raisons, les motivations, le sens du positionnement du MRAP sur l'affaire dite des caricatures. Aussi je tiens à porter à votre connaissance les informations suivantes.

D'abord je tiens à affirmer que les informations médiatisées selon lesquelles le MRAP aurait pris une position relative aux questions religieuses, aurait condamné TOUTES les caricatures et poursuivrait le journaliste de France Soir sont mensongères. Il y a trois contre-vérités dans la campagne médiatique lancée contre le MRAP.

1) Ce ne sont pas les 12 caricatures de Mahomet qui sont dénoncées par le MRAP mais UNE SEULE (celle où il porte une bombe sur la tête), ce qui prouve bien que ni le blasphème ni l'irrespect envers l'islam ne concernent le Mouvement parce que n'étant pas de sa compétence en tant que mouvement laïc. Nous réaffirmons que toutes les religions peuvent être critiquées et le MRAP est toujours partie prenante voire moteur des combats menés lorsque des droits humains sont violés par les intégrismes religieux au pouvoir quels qu'ils soient.

2) Le MRAP ne poursuit pas le journaliste mais le journal France Soir. Le MRAP est profondément attaché à la liberté de la presse mais la liberté de la presse comme la liberté en général a une limite celle de la justice et du droit. Si nous ne respectons pas cette limite alors il faut être cohérent et demander l'abrogation de la loi Gayssot, prolongement de la loi de 72 qui fait du racisme non pas une opinion mais un délit. C'est d'ailleurs au nom de la liberté d'expression que le FN réclame cette abrogation. Nous rappelons que cette loi est l'honneur du MRAP qui en est à l'origine et qui a été adoptée en juillet 1972 à l'unanimité de l'Assemblée. Cette loi rattachée à la loi de la presse ("modification de la loi du 29 juillet 1881 sur la liberté de la presse") stipule que pourront déposer plainte "toute personne ou un groupe de personnes qui aura, dans un journal ou écrit périodique, fait l'objet d'imputations susceptibles de porter atteinte à leur honneur ou à leur réputation à raison de leur origine ou de leur appartenance ou de leur non appartenance à une ethnie, une nation, une race ou une religion déterminée."

Devrions-nous au nom de la liberté d'expression accepter cet odieux concours des "meilleures caricatures sur l'Holocauste" lancé par le plus grand journal iranien et qui est l'une des conséquences désastreuses de la caricature incriminée ? Concours que nous venons de dénoncer publiquement. Nous sommes certains que pas un démocrate n'accepterait une telle dérive.

3) Si le caricaturiste avait dessiné Ben Laden avec une bombe sur la tête, le MRAP n'y aurait pas vu de la propagande raciste mais la dénonciation du terrorisme. Ce n'est pas pour le MRAP une question religieuse qui est en cause mais le message raciste et les signifiants véhiculés : cette caricature adresse un message très grave de conséquences dans le contexte politique aujourd'hui : Mahomet guide de tous les musulmans est dépeint sous les traits d'un islamiste terroriste ; c'est l'équation véhiculée depuis le 11 septembre : "musulman = islamiste = terroriste". L'intention du message est clairement raciste. Chaque musulman devient coupable de chaque exaction commise dans le monde par des intégristes. Le MRAP ne peut accepter un tel amalgame. Cela ne relève pas de la critique d'une religion mais de l'islamophobie telle qu'elle a été définie et acceptée au dernier Congrès :

► Par 131 voix pour 83 contre et 46 abstentions le Congrès s'est prononcé sur le fait que "l'islamophobie est une nouvelle forme du racisme anti-musulman et par conséquent entre dans le champ d'activités du MRAP" (la motion contraire non retenue était "l'islamophobie est une réalité à simple dimension religieuse")

► Compte tenu de la majorité ci-dessus une nouvelle question a été mise aux voix lors du Congrès : a la question "le MRAP doit-il poursuivre le combat contre l'islamophobie dans le cadre de la définition légale de la loi à la provocation à la haine raciale ?" Le vote fut unanime moins 23 abstentions. La décision de porter plainte contre la caricature incriminée ne fait que respecter et mettre en application ce vote de Congrès.

Le fil conducteur du positionnement du MRAP est son combat contre LE RACISME SOUS TOUTES SES FORMES. On ne peut pas se taire au nom de "liberté d'expression" quand il s'agit de taxer tous les musulmans de terroristes et réagir quand il s'agit de caricatures antisémites.

N'oublions pas que les caricatures antisémites des années 30 ont largement contribué au développement de l'antisémitisme, de l'idéologie nazie avec toutes les conséquences que l'on sait dans l'Europe entière. Souvenons nous qu'en son temps, le MRAP, avec d'autres associations, a porté plainte contre la chaîne égyptienne Al Manar qui diffusait une série antisémite que l'on pouvait capter en France ; plainte qui s'est soldée par l'interdiction de la chaîne par le CSA. C'est au nom de l'universalité et de l'indivisibilité du combat antiraciste que le MRAP qui a, à de multiples occasions porté plainte contre des caricatures antisémites ou anti-immigrées publiées dans Présent a décidé de porter plainte contre celle islamophobe de France Soir.

La sortie dans France Soir de cette caricature doit être replacée dans le contexte mondial actuel. Ce n'est pas un hasard si elle ressort aujourd'hui (quelques mois après sa parution dans la presse danoise d'extrême droite) après la victoire du Hamas aux élections palestiniennes et au moment où l'Union Européenne menace de couper les vivres au peuple palestinien, au moment où Jacques Chirac se dit prêt à faire usage de l'arme nucléaire (contre qui ? contre l'ennemi islamique), au moment les Etats Unis reprennent leur menace d'agression contre l'Iran ou la Syrie. Depuis le 11 septembre et la campagne lancée par G Bush sur le thème de la croisade du bien contre le mal tout est fait pour diaboliser tous les musulmans. Dans ce contexte la caricature publiée par France Soir est une allumette dans un baril de poudre. Elle a comme conséquence désastreuse l'engrenage infernal de la provocation - réactions qui fait le jeu des intégristes les plus violents. Il suffit de voir les manifestations et violences organisées dans les pays musulmans, manifestations que le MRAP a dénoncées.

Il est des caricatures comme des mots (karcher, racaille) qui sont de véritables bombes. Il est du rôle et de la responsabilité du MRAP de dénoncer cet engrenage infernal de la provocation et de la haine. Seule la justice et le droit peuvent mettre fin à cette spirale. La religion n'a rien à voir dans la plainte du MRAP qui est une exigence de condamnation politique du "pousse au crime" voulant conduire au choc des civilisations si cher à G Bush et si dangereux pour la planète. Régis Debré a déclaré que "l'humour à l'encontre de personnes constamment humiliées est une arme dangereuse." Rappelons la position du MRAP qui à l'occasion du sketch de Dieudonné contre lequel il avait porté plainte avait déclaré "on ne peut pas rire de tout". C'est le sens du positionnement du MRAP qui rappelle le s'est fait après un long débat au Ca avec une écrasante majorité (21 pour, 6 contre 1 abstention)

Pour mémoire si Chagnon a perdu le procès en diffamation intenté contre le MRAP (ainsi que le procès en appel) c'est parce que la justice a reconnu que c'était le rôle du MRAP d'être vigilant : " Il ne saurait être reproché à cet égard au MRAP ni d'avoir agi comme association militante, qualité qu'elle revendique ni de l'avoir fait à la légère en invoquant la provocation à la haine que lui paraissaient constituer les propos tenus en cours par CHAGNON. Cette association militant contre les discriminations et en faveur du rapprochement entre les peuples a pu estimer que de tels propos étaient passibles de poursuites pénales ou méritaient pour le moins que la question de la justice incrimination fut soumise à un Tribunal." C'est dans le même esprit que la justice a reconnu comme légitime que le MRAP a décidé de porter plainte CONTRE UNE caricature.

En espérant que ces éléments d'information puissent vous éclairer sur les motivations précises et spécifiques du MRAP, recevez chers amis, mes cordiales salutations.

Mouloud Aounit

Président du MRAP

PS :pour compléter votre information, je vous invite à consulter le site du Nouvel Observateur où j'ai répondu à d'autres interpellations.(Nouvelobs.com) Paris, le 8 février 2006

Vom Islam lernen heißt siegen lernen

In jeder Religion gibt es Fanatiker, aber in keiner anderen wird dermaßen hartnäckig darauf bestanden, dass sie nichts mit der Religion zu tun haben, auf die sie sich berufen. Eine Polemik.

Von [Henryk M. Broder](#) Reporter



Foto: AFP/Getty Images; pa/ dpaldee und Wirklichkeit gehören zusammen: im Sozialismus und im Islam

Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft war die zweitgrößte Massenorganisation der DDR. Sie zählte etwa sechs Millionen Mitglieder. Nur der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund war noch mächtiger.

Die DSF veranstaltete Wochen der deutsch-sowjetischen Freundschaft, Studienreisen in die Sowjetunion und Russischkurse; sie verlieh Ehrennadeln an besonders verdiente Mitglieder und organisierte Brieffreundschaften zwischen deutschen und sowjetischen Jugendlichen.

Anfang der 50er-Jahre gab die DSF die Parole heraus: **"Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!"** Die DSF ist seit 25 Jahren Geschichte. Aber ihr Geist schwebt immer noch über dem Land; nur geht es heute nicht um die organisierte Freundschaft zwischen zwei Völkern, sondern um das Verhältnis zwischen zwei Kulturen, von denen die eine aggressiv und die andere defensiv ist. Wobei sich die aggressive Kultur als Opfer der defensiven versteht und die defensive Kultur alle möglichen Verrenkungen unternimmt, um nicht als aggressiv wahrgenommen zu werden.

Guter Islam, schlechter Islamismus?

Nach dem Anschlag auf die Redaktion von "Charlie Hebdo" war in allen Berichten nicht nur von den Toten die Rede, die zur falschen Zeit am falschen Ort waren, sondern von der Pflicht der Mehrheitsgesellschaft, den Anstand zu bewahren. **Sigmar Gabriel warnte noch am Tag des Blutbades davor, einen solchen Gewaltakt "zu missbrauchen", um "alle Muslime zu Gewalttätern oder Islamisten zu erklären", was niemand getan hatte, weder in Deutschland noch in Frankreich. Was in Frankreich passiert sei, so der SPD-Chef, habe "nichts mit dem Islam" zu tun, sondern "ich würd' sagen, mit Mordlüsternheit und Terrorismus".**

Wer jetzt "Muslime unter Generalverdacht" stelle, so Justizminister Heiko Maas, der wolle "nur die Gesellschaft spalten und Hass säen". Am Ende des Tages wusste man nicht, mit wem man mehr Mitleid empfinden sollte, mit den Opfern des Anschlags oder der immer wieder beschworenen **"friedlichen Mehrheit der Muslime"**, die es nicht verdient habe, unter einen "Generalverdacht" gestellt zu werden.

Innenminister Thomas de Maizière war das noch nicht genug. Er forderte YouTube auf, einen 42 Sekunden langen Videoclip zu löschen, in dem unter anderem zu sehen ist, wie einer der beiden Terroristen einen verletzt am Boden liegenden Polizisten durch einen gezielten Kopfschuss exekutiert. Man könne "viele auf YouTube sehen", so de Maizière, aber "nicht alles, was jetzt irgendwie dort bisher eingestellt ist, sollte dort bleiben".

So eine Aussage zeugt nicht nur von dem Wunsch, das Geschehene ungeschehen zu machen, sondern auch von einer katastrophalen Unkenntnis der Materie. So, wie man vergossene Milch nicht wieder zurück in die Flasche zaubern kann, so kann man einen Videoclip, der im Netz seine Runden dreht, nicht einfach par ordre du mufti löschen. Ein Minister, der für die innere Sicherheit zuständig ist, sollte das eigentlich wissen.

Der Realsozialismus war eine einzige Pleite

Zurück zum Anfang. Es gibt erstaunliche Parallelen zwischen den Bemühungen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, die Zustände in der Sowjetunion ins Märchenhafte zu verklären, und der mittlerweile weitverbreiteten Übung, den Islam einzig als eine **"Religion des Friedens"** verstehen zu wollen. Beides funktioniert mit dem gleichen Trick.

Die Miss- und Vetterwirtschaft in der SU hatte nichts mit dem Sozialismus zu tun. Es gab keine Armut, keine Arbeitslosigkeit, keine Korruption und keine Kriminalität, von den Dissidenten und anderen "negativen Elementen" mal abgesehen. Der Sozialismus war ein Paradies auf Erden, ein Garant für individuelles und kollektives Wohlergehen.

Blöd waren nur diejenigen, die sich an dem Projekt nicht beteiligen wollten. Fakt ist: Der **Sozialismus** war überall dort eine tolerante Weltanschauung, die mit anderen Weltanschauungen friedlich koexistierte, wo er nicht an der Macht war. Allerdings war es überall dort, wo er das Sagen hatte, mit der Friedlichkeit und der Toleranz schnell vorbei.

So ähnlich verhält es sich auch mit dem Islam. Al-Qaida, Boko Haram, der Islamische Staat und die Taliban haben mit dem Islam nichts zu tun. Das Regime der Ajatollahs hat mit dem Islam nichts zu tun. Die blutigen Kämpfe zwischen Schiiten und Sunniten haben mit dem Islam nichts zu tun. Wenn in Saudi-Arabien Gotteslästerer ausgepeitscht und Ehebrecherinnen gesteinigt werden, hat das mit dem Islam nichts zu tun.

Guter Kapitalist, böser Kapitalismus?

Die Attentäter von "9/11" hatten mit dem Islam nichts zu tun. Auch das, was in London, Madrid, Mumbai, Bali, Boston, Sydney, Brüssel und Toulouse geschah, hatte mit dem Islam nichts zu tun. Denn Islam meint "Frieden", und **Dschihad, so hören wir es immer wieder, bedeutet**

nicht "Heiliger Krieg", sondern "innere Anstrengung", wozu auch immer. In jeder Religion gibt es Fanatiker, aber in keiner anderen wird dermaßen hartnäckig darauf bestanden, dass sie nichts mit der Religion zu tun haben, auf die sie sich berufen.

Die Unterscheidung zwischen dem guten Islam und dem bösen Islamismus ist, nüchtern betrachtet, so willkürlich wie die zwischen dem Sozialismus an sich und dem real existierenden Sozialismus. Inzwischen wird sogar noch weiter differenziert. **Es gibt auch "moderate", "streng gläubige" und "fanatische" Islamisten. Allein diese Nuancierung zeigt, dass der Islamismus nicht das Gegenteil vom Islam ist, sondern eine seiner Spielarten.**

Es mutet seltsam an, dass noch niemand auf die Idee gekommen ist, zwischen Kapital und Kapitalismus zu unterscheiden, um damit die Ehre des Kapitals zu retten und alle negativen Begleiterscheinungen dem Kapitalismus in die Schuhe zu schieben. Es gäbe dafür eine Menge guter Belege. Hatten die Fugger nicht ein Herz für die Armen und Bedürftigen? Haben die Krupps nicht eine der ersten Arbeitersiedlungen gebaut? Sorgt Wolfgang Grupp (Trigema) nicht rührend für seine Mitarbeiter?

Wir sehen: Das Kapital ist gut, der Kapitalismus ist böse. Diese Botschaft müsste nur richtig kommuniziert werden. Wie wäre es mit der Parole "Vom Islam lernen heißt siegen lernen!"?

110,95

Marche républicaine : "C'est dur d'être récupéré par des cons"

Le Point - Publié le 11/01/2015 à 18:55

REVUE DE TWEETS. Ali Bongo, le Premier ministre turc, Viktor Orban... La venue de certains dirigeants à la marche républicaine fait polémique.

LE POINT.FR

Angela Merkel, David Cameron, Matteo Renzi... De très nombreux dirigeants prennent part à la marche républicaine organisée ce dimanche pour dénoncer les attentats perpétrés par les frères Kouachi et Amedy Coulibaly les 7, 8 et 9 janvier en Ile-de-France, qui ont fait 17 morts.

Mais la présence de certains d'entre eux, dont certains sont fichés par Reporters sans frontières parmi les pires liberticides de la planète, crée la polémique. Pas sûr que Charb, Wolinski et les autres journalistes de l'hebdomadaire satirique disparus aient apprécié de voir le Gabonais Ali Bongo, le Premier ministre du président turc Erdogan ou encore le populiste hongrois Viktor Orban proclamer "Je suis Charlie".

Sur les réseaux sociaux, le ton est virulent. Julien Salingue, chercheur en sciences politiques, a la "nausée" : "L'ampleur de la récupération politique est sans précédent, et crée un vrai malaise chez celles et ceux qui auraient aimé défilé pour témoigner de leur authentique tristesse et de leur sincère colère après ce qui s'est passé mercredi. (...) Celles et ceux qui veulent défilé à Paris ne sont pas des alliés objectifs des affreux. Celles et ceux qui ne veulent pas y aller ne sont pas des alliés objectifs des terroristes. J'invite toutefois chacun-e (...) à se demander contre qui cette coalition des affreux, qui s'en fiche éperdument des libertés individuelles, des droits démocratiques et de la justice, est dirigée", écrit-il sur Facebook. Et de tweeter :

"Viktor Orban et M. Rajoy viendront défendre la liberté d'expression avec Ali Bongo et Erdogan. Des nouvelles de Poutine ?" ironise pour sa part le sociologue Éric Fassin, professeur de sciences politiques à l'université Paris VIII.

Le journaliste Benoît Delmas s'étonne lui de la présence Mehdi Jomâa, le chef du gouvernement de la Tunisie, pays où la presse est régulièrement censurée et où "Charlie Hebdo" a été plusieurs fois interdit, notamment pendant l'affaire des caricatures de Mahomet.

Le blogueur Aloïs Navarro exprime aussi son désarroi quant à la présence d'Ali Bongo, président du Gabon, dont le pays occupe la 98e place dans le classement 2014 de la liberté de la presse établi par Reporters sans frontières.

Willem, dessinateur de *Charlie Hebdo*, ne goûte d'ailleurs guère cette vague de soutien. "Nous avons beaucoup de nouveaux amis, comme le pape, la reine Elizabeth ou Poutine : ça me fait bien rire", a-t-il déclaré. Et d'ajouter "Nous vomissons sur tous ces gens qui, subitement, disent être nos amis."



110,96

Jean-Pierre Le Goff :

«Le désir d'union ne doit pas nous empêcher d'affronter la réalité»

Par [Alexandre Devecchio](#)

Mis à jour le 10/01/2015 à 13:51 Publié le 10/01/2015 à 13:25



FIGAROVOX/GRAND ENTRETIEN - Le sociologue se réjouit de la marche organisée ce dimanche en hommage aux victimes du terrorisme. Il rappelle néanmoins qu'il ne s'agit pas seulement de manifester une compassion, mais aussi d'affirmer avec force ce à quoi nous tenons dans notre héritage politique et culturel.

Jean-Pierre Le Goff, né en 1949, est philosophe de formation, écrivain et sociologue au CNRS. Ses ouvrages portent, sur les évolutions problématiques de la société française, notamment les paradoxes de Mai 68 et le gauchisme culturel. Son dernier livre La Fin du village. Une histoire française est paru chez Gallimard en 2012.

PROPOS RECUEILLIS PAR ALEXANDRE DEVECCHIO [@AlexDevecchio](#)

FIGAROVOX: Après le massacre de Charlie Hebdo une marche citoyenne est organisée ce dimanche. Que vous inspire celle-ci? Que révèle-t-elle de notre société?

Jean-Pierre Le Goff: Le mouvement d'indignation et de solidarité qui s'est élevé dans tout le pays contre la barbarie du terrorisme islamiste fait chaud au cœur. C'est un fort sentiment patriotique et d'attachement aux valeurs républicaines qui s'exprime avec force, avec l'appui fraternel des autres pays européens, des États-Unis et de tous les peuples du monde attachés aux valeurs démocratiques. Telle est la première leçon essentielle qu'il s'agit de retenir. Elle nous reconforte. Mais l'émotion, l'indignation et l'indispensable unité nationale ne doivent pas nous empêcher de réfléchir et de commencer à tirer les leçons de l'épreuve que nous traversons.

Avec ces meurtres terroristes de sang froid, c'est toute une mentalité pacifiste et angélique, présente en France et dans nombre de pays européens depuis plus de trente ans, qui vole en éclats. Il n'en résulte pas nécessairement une claire compréhension de ce qui nous arrive et de ce à quoi nous avons affaire. La vision de la souffrance et de la mort, relayée et diffusée en continu à la télévision, nous confronte soudainement à l'horreur, déstabilise les repères du sens commun. Tels sont du reste les buts visés par ces criminels qui jouent sur la terreur et ses effets de sidération. Devant la barbarie, l'émotion et l'indignation risquent de tout emporter. Les efforts de compréhension et de résistance semblent un moment suspendus: comment cela a-t-il été possible? Comment peut-on en arriver à commettre de tels actes barbares?

Un tel type de posture et de réaction première s'apparente à un aveuglement, à un refus de se confronter à une mentalité fanatique qui désarçonne nos références morales et nos cadres de pensée. Ce discours de l'excuse a assez duré.

Le terrorisme cherche à créer un sentiment d'impuissance devant une menace diffuse qui semble pouvoir surgir à tout instant. Il installe ainsi un climat permanent d'angoisse et d'insécurité dans la population. Le terrorisme islamiste s'accompagne d'un discours de haine contre l'Occident, contre «les juifs et les croisés» et tous les représentants de Satan. Pour des citoyens vivant dans un pays démocratique moderne qui a pu se croire à l'abri des désordres du monde, ce vocabulaire paraît fou et d'un autre âge, accentuant un peu plus le caractère incompréhensible des crimes commis.

Un sociologisme réducteur qui a longtemps prévalu - et a encore des restes - est censé apporter une explication. Il considère que les discours de haine et les actes criminels ne sont que les symptômes des conditions économiques et sociales, des discriminations, de la domination des pays riches sur les pays pauvres... L'illusion consiste alors à penser que la lutte contre le terrorisme peut se limiter à «assécher son terreau» en s'attaquant aux conditions économiques, sociales, politiques... qui le rendent possible. C'est comme si, nous retrouvant face à un meurtrier bien décidé à nous tuer et qui nous le fait savoir, notre premier réflexe serait de ne pas le prendre tout à fait au sérieux, l'important en l'affaire étant avant tout de connaître les causes «objectives» (et non «idéologiques») qui le poussent à vouloir nous supprimer. Une telle perversion de la pensée qui se coupe du monde et de l'expérience commune n'est pas sans rappeler la réaction d'intellectuels qui, face à la montée du nazisme en Allemagne, avaient chacun leur théorie sur Hitler et se laissaient prendre au piège de leur propre construction. Un tel type de posture et de réaction première s'apparente à un aveuglement, à un refus de se confronter à une mentalité fanatique qui désarçonne nos références morales et nos cadres de pensée. Ce discours de l'excuse a assez duré. Avec ce qui vient de se passer, cette attitude présente chez une partie de la jeunesse, d'intellectuels gauchistes et de journalistes militants est désormais en morceaux. On peut encore essayer de se raccrocher à des explications psychologiques (des «fous» accomplissant des actes insensés) et les cellules psychologiques sont là pour aider à sortir du traumatisme.

Mais, là aussi, si la dimension psychologique, psychiatrique, est bien réelle, elle ne saurait pour autant rassurer. Le fanatisme religieux, en l'occurrence islamiste, les idéologies meurtrières ne sont pas seulement l'expression débridée de pulsions destructrices, ils s'articulent à un système de croyances qui ont leur consistance propre, mettent en jeu des conceptions du monde, de la vie et de la mort, du pouvoir..., désignent l'ennemi à combattre et à éliminer. C'est cette réalité qu'ont du mal à affronter des individus autocentrés qui voient le monde comme le prolongement d'eux-mêmes, de leurs relations affectives et de leurs sentiments. Dans une société morcelée et déconnectée de l'histoire, la psychologie a tendance à s'ériger en nouvelle explication globale du monde, tandis que l'émotion et la morale des bons sentiments envahissent le discours politique. Telles me paraissent être les failles de notre compréhension et de nos réactions. Il ne faut pas craindre d'affronter lucidement la question des faiblesses internes des démocraties, sur lesquelles cherche précisément à s'appuyer le terrorisme islamiste. C'est une condition de l'efficacité du combat contre lui.

Il n'y a pas si longtemps, en 2004, la « nuit blanche » de la mairie à Paris fut dédiée à la fois à Françoise Sagan (« une femme qui a aimé la nuit ») et à tous ceux qui étaient pris en otage, ce qui en dit long sur le décalage existant entre un certain type de mentalité festive et les nouveaux défis qui sont posés aux sociétés démocratiques.

Le désir d'union et de rassemblement, pour important qu'il soit, ne peut-il pas développer une certaine naïveté face à des ennemis armés et implacables?

En France et au sein d'autres pays européens, une partie de l'opinion a encore du mal à admettre que nous puissions avoir des ennemis qui veulent nous détruire et qu'il faut combattre avec la plus grande fermeté dans le cadre d'un État de droit.

On signe des pétitions, on allume des bougies, on se tient la main, on manifeste en silence... Ces manifestations expriment l'indignation et la solidarité avec les victimes, elles montrent l'unité d'un pays dans le refus du terrorisme. Mais la façon dont elles font valoir les valeurs démocratiques ne saurait laisser entendre que tout

pourrait être affaire d'ouverture, de tolérance, en dehors de la force, de la puissance, de la fermeté qui permettent de défendre ces valeurs démocratiques. Il n'y a pas si longtemps, en 2004, la «nuit blanche» de la mairie à Paris fut dédiée à la fois à Françoise Sagan («une femme qui a aimé la nuit») et à tous ceux qui étaient pris en otage, ce qui en dit long sur le décalage existant entre un certain type de mentalité festive et les nouveaux défis qui sont posés aux sociétés démocratiques. Le problème, est, que même si vous ne voulez pas d'ennemi, «c'est l'ennemi qui vous désigne»: «Et s'il vous choisit vraiment comme ennemi, vous pouvez lui faire les plus belles prestations d'amitié. Du moment qu'il veut que vous soyez l'ennemi, vous l'êtes. Et il vous empêchera de cultiver votre jardin .»

La France et les sociétés démocratiques occidentales en paix depuis 50 ans, ont-elles perdu toute conscience du tragique de l'Histoire?

Qu'on le veuille ou non, la France est en guerre contre le terrorisme islamiste en Afghanistan, au Mali, en Irak et ce terrorisme a des relais au sein de notre pays. Ce sont précisément ces réalités que beaucoup d'entre nous ont du mal à regarder en face parce qu'ils vivent depuis des années dans l'illusion d'un monde pacifié.

En France, en guise de récit national, une mémoire pénitentielle et victimaire a pris le dessus, encouragée et entretenue par des associations et des groupes de pression communautaires qui ont développé le ressentiment et la haine de soi.

Après la chute du mur de Berlin, la proclamation d'une supposée «fin de l'histoire» n'impliquait pas seulement l'idée que le libéralisme économique pouvait désormais s'épanouir sans entrave, mais celle d'une relégation des conflits et des guerres dans une sorte de préhistoire antidémocratique. La perspective supposée d'une fin de l'histoire impliquait en même temps celle de la fin du tragique qui lui est inhérent. L'Union européenne s'est construite sur une volonté de paix légitime entre les peuples européens. Celle-ci s'est accompagnée d'une éthique des droits de l'homme et d'un libéralisme économique qui ont pu laisser croire que tout était désormais affaire de «gouvernance», de respect du droit et de dialogue entre les peuples, en oubliant le jeu des intérêts, des rapports de force, des volontés de puissance... Les politiques qui s'y trouvaient confrontés ne pouvaient l'ignorer, mais la façon dont ils ont fait valoir la construction européenne a renforcé les illusions existant au sein d'une partie de l'opinion qui a tendance à confondre la politique avec les «droits de l'homme», voire avec la morale de la bonne intention. Tel a été le point aveugle des sociétés démocratiques européennes «post-totalitaires», encore marquées par les souvenirs des guerres dévastatrices et des barbaries qui ont eu lieu sur leur sol. En France, en guise de récit national, une mémoire pénitentielle et victimaire a pris le dessus, encouragée et entretenue par des associations et des groupes de pression communautaires qui ont développé le ressentiment et la haine de soi. Cette mentalité nous divise et nous désarme face à ceux qui ont juré de mettre à bas notre pays et les démocraties partout dans le monde. L'unité nationale dans le combat contre le terrorisme islamiste implique d'en finir avec cette mésestime de soi.

Il faut le dire clairement : la reductio a Hitlerium, l'obsession du « fascisme montant » sur le modèle passé sont une forme d'enfermement mental qui se refuse à affronter les nouveaux défis du présent et fait le lit de l'extrême droite.

Les responsables politiques ont dénoncé la barbarie de cet attentat et appelé à éviter les amalgames. Mais comme l'a rappelé Jean-François Kahn, il a fallu un communiqué du FN pour que les mots «terrorisme islamiste» soient employés. Comment expliquez-vous cette difficulté à nommer nos ennemis?

J'ai eu la même réaction que Jean-François Kahn - et je ne suis pas le seul -, en écoutant la première déclaration de Marine Le Pen qui parlait clairement face à l'embarras de certains hommes politiques à dire que nous étions en guerre et à nommer nos ennemis. Antérieurement, on a voulu essayer de remplacer à tout prix «État islamique» par «Daesh», en expliquant que cela éviterait une «confusion avec islam, islamisme, musulmans». La crainte justifiée des amalgames ne peut servir d'argument pour ne pas regarder la réalité en face, en parlant d'un terrorisme indéfini créé ex nihilo, venant d'on ne sait où et s'abattant sur le pays comme une catastrophe

naturelle. Il en va de même des craintes et des allusions constantes à la montée de l'extrême droite en Europe qui «zappent» et évitent le sujet. Sans parler des allusions constantes à la «zemmourisation des esprits», voire au livre de Houellebecq et aux amalgames les plus grossiers de journalistes militants de gauche qui, depuis des années, ont transformé l'antifascisme en posture identitaire et de valorisation dans les médias bien-pensants. Tout cela est dérisoire et lamentable, pour ne pas dire indigne, face aux épreuves que connaît notre pays. Il faut le dire clairement: la reductio a Hitlerium, l'obsession du «fascisme montant» sur le modèle passé sont une forme d'enfermement mental qui se refuse à affronter les nouveaux défis du présent et fait le lit de l'extrême droite. Ce petit jeu propre à une gauche bête et sectaire, qui ne vit que dans un face à face délétère avec ce qu'elle dénonce, a assez duré. L'unité du pays dans l'épreuve et la lutte contre le terrorisme islamiste exige une autre tenue.

De ce point de vue, les cafouillages de la gauche dans l'organisation d'une manifestation symbolisant l'unité du pays et son refus d'y inclure le Front national, qui représente désormais une partie importante de l'électorat, a été ressentie par une bonne partie de l'opinion comme une manœuvre de récupération politicienne, une incapacité d'être à la hauteur de la situation que connaît notre pays. Un tel ostracisme vis-à-vis du Front national ne peut, une fois de plus, que le renforcer.

Comment en est-on arrivé à ce que la France soit devenue un pays où l'on tue des citoyens pour blasphème et liberté d'opinion, où l'on agresse et l'on assassine des enfants et des citoyens parce qu'ils sont « juifs » ?

Enfin, le refus de tout amalgame, la lutte contre l'islamophobie et la répression des attaques contre les mosquées, comme tous les autres lieux de culte, ne sauraient passer outre des questions légitimes que se pose l'opinion: comment en est-on arrivé à ce que la France soit devenue un pays où l'on tue des citoyens pour blasphème et liberté d'opinion, où l'on agresse et l'on assassine des enfants et des citoyens parce qu'ils sont «juifs»? Comment de jeunes Français convertis à l'islam en sont-ils arrivés à adhérer à l'islamisme radical et à des groupes barbares et sanguinaires? Comment ont-ils pu partir faire le «djihad» dans des pays en guerre et revenir pour apporter la terreur dans notre pays et dans d'autres pays démocratiques?

Répondre à de telles questions n'implique pas seulement de comprendre les situations et la psychologie particulières des «djihadistes» ou de les envisager seulement comme de simples mécanismes sectaires, mais de réexaminer la façon dont depuis des années on a laissé se développer un islam fondamentaliste qui, s'il ne se confond pas avec le terrorisme, n'en a pas moins été souvent le terreau premier des tueurs en question? Ce qui implique d'aborder clairement le délicat problème du financement des mosquées et des imans prêchant un islam intégriste et liés à des pays avec qui nous entretenons de bonnes relations il en va de même pour les discours de haine et l'antisémitisme qui se déploient quotidiennement sur les réseaux sociaux. Ces questions concernent tous les citoyens, en même temps que nos compatriotes musulmans et leurs représentants ont un rôle décisif à jouer pour que domine en France et dans l'Union européenne un islam qui s'intègre à l'héritage des Lumières et à notre modèle républicain.

Nous ne pouvons plus en rester à un relativisme culturel et politique qui élude constamment la question de savoir ce qui nous spécifie comme pays et comme civilisation.

Iriez-vous jusqu'à dire que l'on paie aujourd'hui le prix d'un certain déni du réel et d'une forme de relativisme culturel? La «bulle protectrice» dans laquelle nous vivons semble être sur le point de voler en éclat, mais y sommes-nous réellement préparés?

Les événements tragiques que connaît notre pays sont une cruelle épreuve du retour de la réalité après des années de déni ou d'édulcoration de phénomènes comme la montée du communautarisme et de l'intégrisme, les nouvelles formes de banditisme, le développement de l'antisémitisme et de l'islamisme radical..., dont les acteurs de terrain ont une conscience aigüe depuis longtemps. Les travailleurs sociaux dans les quartiers, les enseignants dans des classes difficiles, les magistrats, les policiers et les gendarmes, les services de renseignements... n'ont cessé d'alerter les pouvoirs publics. On n'en a pas moins laissé s'accumuler les tensions

et les points de fractures en les recouvrant d'une langue de bois sociologisante, de rapports et d'«outils» d'évaluation en tout genre qui se sont montrés globalement impuissants à contrer ces phénomènes délétères. Le chômage de masse n'a rien arrangé. Affronter ces réalités sans pour autant se sentir désarmé n'a rien d'évident. Dans ce domaine comme dans les autres, le travail de reconstruction ne se fera pas en un jour. Mais encore s'agit-il de cesser de dénigrer nos idéaux républicains au nom d'un «multiculturalisme» invertébré, d'un communautarisme et d'un individualisme victimaires qui laminent la confiance en nous-mêmes. Nous ne pouvons plus en rester à un relativisme culturel et politique qui élude constamment la question de savoir ce qui nous spécifie comme pays et comme civilisation. Un pays qui rend insignifiant son passé se condamne à ne plus inventer un avenir discernable porteur des espérances d'émancipation ; un pays qui ne croit plus en lui-même est ouvert à toutes les servitudes.

Nous ne manquons pas de ressources. Le peuple français et ses représentants ont su relever les défis et surmonter les épreuves tout au long de l'histoire. Aujourd'hui, il ne s'agit pas seulement de manifester une compassion envers les victimes et leur rendre hommage, mais d'affirmer avec force ce à quoi nous tenons dans notre héritage politique et culturel, français et européen. En ce sens, le mouvement qui s'est affirmé dans tout le pays peut être un levier d'un renouveau démocratique face au terrorisme islamiste, aux barbaries et aux désordres du nouveau monde. Tel est du moins mon souhait. En l'affaire, rien n'est joué d'avance, mais la France et l'Europe n'ont pas dit leur dernier mot.

<http://www.economist.com/news/europe/21638220-debate-over-freedom-expression-v-religious-sensitivity-seems-have-been-decided-attack>

110,101

The Charlie Hebdo murders

Europeans all

A tragedy brings opportunities for solidarity between Muslims and non-Muslims

Jan 10th 2015 | AMSTERDAM | [Europe](#)



OF ALL the expressions of solidarity across Europe in the aftermath of the terrorist attack at *Charlie Hebdo*, none was more vehement than that of Ahmed Aboutaleb, the mayor of Rotterdam. The sharp-tongued Dutch-Moroccan mayor was an alderman in Amsterdam in 2004, when an Islamist extremist murdered the Dutch television satirist Theo van Gogh, and he has long called on Muslims to actively repudiate fundamentalism. But his words on the night of the attack were blunt even for him. "If you don't like the freedom [we enjoy in the Netherlands], for heaven's sake, pack your suitcase and leave," he said in [an interview with the Dutch television news broadcaster NOS](#). "If you can't handle it here, because you can't handle humorists who put out a newspaper—well, let me put it this way: piss off."

Across the continent, the attacks in Paris marked a new stage in the fraught relationship between European states, their non-Muslim majorities and their Muslim minorities. By directly targeting satirical journalists, the terrorists highlighted Islamicist politics' assault on widely shared Enlightenment values. Hundreds of thousands of Europeans, many carrying signs reading "Je Suis Charlie", quickly turned out to support freedom of expression in solidarity demonstrations in Berlin, London, Amsterdam, Vienna, Copenhagen, Moscow and other European cities. Even more (estimates ran as high as 1m) turned out for a massive demonstration in Paris the following Sunday, along with European leaders including Angela Merkel, Germany's chancellor, and David Cameron, the British prime minister. The rallies were overwhelmingly free of anti-Muslim bigotry.

In the long run, the attacks will probably lead to more conflict between Muslims and populist anti-immigrant movements. But for the moment, they have given non-Muslim Europeans a chance to condemn Islamicist attacks on democratic values without condemning their Muslim fellow-citizens. And they have given European Muslims a chance to condemn terrorism without feeling they are being attacked themselves.

In Germany, where [the anti-Muslim Pegida movement](#) has been gathering force, several Muslim organisations [quickly announced rallies](#) denouncing the attacks. Bekir Alboga, the head of the Turkish-Islamic Union for Religious Affairs (DITIB), called for "standing shoulder to shoulder to emphasise our freedom-loving values". The head of the country's Central Council of Muslims promised that Friday sermons at mosques across the country would be devoted to preaching tolerance and to refuting claims that Islam condones violence against unbelievers. Leaders of Germany's Muslims, who are mostly of Turkish descent, were eager to assert themselves as members of the broader German polity.

After previous terrorist incidents (such as the beheadings of Western journalists by the Islamic State this summer), many European Muslims have rejected requests to distance themselves, arguing that the very question implies a discriminatory assumption that they might support terrorism. That resentment was echoed on Wednesday by the Islamic Society in Denmark (DIT), a group which was instrumental in 2006 in rallying international Muslim anger at caricatures of the Prophet Muhammed published by *Jyllands-Posten*, a newspaper. In a [statement](#), DIT wearily condemned the *Charlie Hebdo* attacks while wondering why no Christian Danish politicians were asked to distance themselves from Anders Breivik's murder spree in Norway in 2011. The larger [Danish Islamic Council](#) unequivocally denounced the terrorists and their "totalitarian ideology", but insisted that "Islam is blameless" because no true Muslim would have committed such acts.

In Britain, too, some Muslims qualified their condemnation of the murders with criticism of *Charlie Hebdo* for insulting the prophet Mohammed. (Anjem Choudary, the radical cleric provocateur, went so far as to claim in a [letter to USA Today](#) that Muslims "do not believe in freedom of expression".) But the overwhelming emphasis, particularly among mainstream organisations such as the [Association of British Muslims](#), was on abhorrence of violence and respect for freedom of

speech. In most countries, the outrageousness of the attacks seemed to have swept away any hesitations about condemning them. In Italy, researchers at the University of Milan even noted a sharp drop of pro-jihad messages in domestic Arabic-language internet conversations (though they speculated that this might be because radicals knew security services would be watching).

More important may be how the attacks affects attitudes towards Muslims among Europe's non-Muslim majorities. Anti-Muslim feeling had already been rising, in Germany in particular, where Pegida has drawn tens of thousands in recent months to a series of marches against what it calls the "Islamisation" of the country. Shortly before the attacks, Angela Merkel, the chancellor, had joined nearly every other German political party in a common stand against Pegida—with one significant exception: the new populist Alternative for Germany (AfD), which is split over whether it should stick to its original euro-sceptic platform or embrace anti-Islamism. There may be votes to win: a recent survey by the Bertelsmann Foundation found that while German Muslims largely share democratic values, the percentage of non-Muslims who see Islam as a threat rose between 2012 and 2014 from 53% to 57%.

In the aftermath of the attacks, European leaders, like the crowds at the "Je Suis Charlie" demonstrations, were inclusive. Mrs Merkel immediately termed the murders "an attack on freedom of expression". David Cameron, the British prime minister, spoke of "universal values". Anti-immigrant politicians mainly held their thunder. The Dutch anti-Muslim populist Geert Wilders even warned against revenge attacks on mosques, saying they should be "safe places". (This was all the more remarkable considering that in November, a member of parliament from Mr Wilders's party had called for banning Islam and closing all of the country's mosques.)

The question is how long this cease-fire in Europe's religious struggles will last. The attacks in Paris have led to a tremendous increase in anxiety. Europeans are asking whether their intelligence and security services are adequately prepared, how many native-born jihadists may return from Syria or Iraq to carry out attacks like those in France, and how many of their fellow Muslims may feel empathy for the jihadists. For Europe's populists, once the current wave of emotional solidarity subsides, the temptation to exploit mistrust for political gain may be too great to resist.

110,103

Despite Charlie Hebdo, Optimism On The Future Of Islam In Europe

JANUARY 11, 2015 7:49 AM ET

[Listen to the Story](#)

Weekend Edition Sunday

6 min 25 sec

A decade ago, Irshad Manji called for reform within Islam in her book, *The Trouble with Islam Today*. NPR's Rachel Martin talks to Manji about her reaction to the recent events in France.

Copyright © 2015 NPR. For personal, noncommercial use only. See Terms of Use. For other uses, prior permission required.

RACHEL MARTIN, HOST:

For another perspective, we are joined in the studio by Irshad Manji. She is the founder of the Moral Courage Project at NYU and the author of a number of books, including "The Trouble With Islam Today."

She's been an outspoken advocate for reform in Islam, particularly for what she feels is the inferior treatment of women, anti-Semitism within the religion and an overly literal reading of the Quran. Irshad, thanks so much for being with us.

IRSHAD MANJI: Thanks for having me.

MARTIN: You have a somewhat different interpretation of last week's events. You have said in the past few days that you feel optimistic. Can you explain that?

MANJI: Yeah. And I realize, Rachel, that's a hard-sell and of course time will tell. But I can report to you that the rate of inter-marriage between Muslims and non-Muslims in France is at its highest level ever and is only rising. And historically, inter-marriage between any so-called races or religions or ethnicities has been a check on the most extreme elements in either party's cultures.

And it's also a wonderful, historically-proven strategy for integration and pluralism. That's this side of the story that we are not hearing. And of course, it's not going to make the news because it's not sensational. But it doesn't mean that piece of the story isn't real.

MARTIN: But when you talk about reforming Islam, I imagine, though, it's still difficult to look at what happened last week in Paris and not see this as a setback to the kind of progress you're talking about.

MANJI: Yeah. It is a setback in the sense that there will be more fear now, more anger, anger and fear on the part of non-Muslims but also on the part of Muslims who will become more and more defensive about, you know, the reality of Islamophobia in their lives.

Nonetheless, I think it's important to realize that there are many reasons for why something like this crime could've happened. Not the least of which is that, you know, these young men, who were petty criminals to begin with, had become hardened and calcified by a much older man who gave them a narrative that, you know, suggested that the world is out of control precisely because of the pluralism I just talked about.

In other words, these crimes, you could say, were a backlash against a more progressive future. And if we remember to look for the hope rather than simply ingesting what's in the headlines, we'll find that, you know, these crimes, as horrific as they are, are actually the exceptions, not the rule.

MARTIN: One of the people connected to the Paris terrorists is a young woman. She's still at large - Hayat Boumediene. What does her involvement in all of this signify about women's role in extremist movements? How do you interpret that?

MANJI: Oh, listen, you know, women have been key in the emergence of extremist movements for, frankly, you know, at least a decade and more. Look, there is an interpretation of Islam that tells us that women historically have been a huge factor in the winning of global jihad or at least in the winning of Jihad.

And so these women are likely sort of feeding off of that interpretation and of course twisting and manipulating it to a more destructive end. But at the same time, people like me, reformist Muslims see how strong women historically have been in Islam; see, for example, that the Prophet Muhammad married a woman 15 years his senior. She, you know, proposed to him, and she was a self-made merchant. The point being that we reformist Muslims have our own role models as well. And frankly, it is our challenge and our opportunity to step up, speak out even more for reform, and the opportunity and challenge of media outlets like this to listen.

MARTIN: At the center of all of this, of course, are larger questions about limits to free speech. And, of course, the terrorists were acting, they say, in retribution for cartoons that the magazine published of the Prophet Muhammad. Is Islam, in your view, compatible with freedom of expression as realized in western secular societies?

MANJI: If I didn't believe it was compatible, I could not be a Muslim today. Freedom of expression is, for me, at the heart of what it means to live in a progressive, pluralistic society. Very briefly, I can tell you that there are plenty of passages in the Quran that defend freedom of conscience and even freedom of disbelief. And in fact, there are three times as many passages in the Quran calling on us to think and reflect and analyze and rethink, rather than merely submit blindly.

So yes, it's up to people like me to, you know, to advocate bold and competing reinterpretations of Islam. You're not going to get that from moderate Muslims, who typically only condemn violence once it happens. And frankly, I don't feel that that's a big deal. It doesn't help matters. I think that media and Americans will want to turn more to reformist Muslims, who are at the forefront of a movement for positive change.

MARTIN: And briefly, you wrote your book, "The Trouble With Islam Today," a decade ago. And at the time, you received death threats for that. How do people respond to your message now?

MANJI: It's interesting. I certainly still receive hate mail, but I have not received a credible death threat in over two years. And I can report to you, I get more love bombs, if I can put it that way, from young Muslims today than anything else. They are hungry - this new generation is hungry for debate and discussion. I think that if we all understood that, there would be less of a need for them to become defensive and less of a need for us, all of us to be fearful.

MARTIN: Irshad Manji. She's the founder and director of the Moral Courage Project at NYU. She joined us here in our studio. Thank you so much.

MANJI: Thank you.

„Legida“ darf keine Mohammed-Karikaturen zeigen

Beim Aufmarsch der islamfeindlichen Bewegung „Legida“ am Montag in Leipzig dürfen keine Mohammed-Karikaturen gezeigt werden. Das hat das Ordnungsamt der Stadt entschieden.

11.01.2015



© AFP  Nach „Pegida“, hier am 5. Januar in Berlin, soll am Montag in Leipzig „Legida“ folgen - Mohammed-Karikaturen dürfen dann nicht gezeigt werden, hat die Stadt verfügt

Vor dem Hintergrund der Terrorattacken in Paris hat die Stadt Leipzig eine Auflage erlassen, wonach beim ersten Aufmarsch der islamfeindlichen Bewegung Legida am Montag keine Mohammed-Karikaturen gezeigt werden dürfen. Die Entscheidung sei durch das Versammlungsgesetz gedeckt, sagte ein Sprecher der Stadt am Sonntag der Deutschen Presse-Agentur.

Ordnungsamt: Entscheidung im Einvernehmen getroffen

„Nach Paris muss man davon ausgehen, dass die Mohammed-Karikaturen eine Provokation sind.“ Mit der Auflage solle dafür gesorgt werden, dass die Demonstration friedlich verlaufe. Für die Einhaltung der Auflage müsse der Veranstalter sorgen. FDP-Stadtrat René Hobusch kritisierte das Verbot als Zensur und unzulässige Einschränkung der freien Meinungsäußerung.

In einem Auflagenbescheid, den Legida auf ihrer Facebook-Seite zitiert, schreibt das Leipziger Ordnungsamt: „Das Zeigen sogenannter Mohammed-Karikaturen sowie anderer den Islam oder andere Religionen beschimpfender oder böswillig verunglimpfender Plakate, Transparente, Banner oder anderer Kundgebungsmittel wird untersagt.“ Nach Angaben des Ordnungsamtes sei die Entscheidung vor dem Hintergrund der Anschläge von Paris im Einvernehmen mit Legida getroffen worden.

Legida: Deutschland- und Sachsenfahnen erwünscht

Legida selbst schreibt auf ihrer Facebook-Seite, „um Störern möglichst keine Chance zu geben, wird es durch unsere Ordner zur Kontrolle von Plakaten, Flyern und Ähnlichem kommen“. Zu „unterlassen“ seien „Fahnen in Bezug auf extremistische Parteien, Vereinigungen oder historische Ereignisse“. „Deutschland- und Sachsenfahnen“ seien hingegen ausdrücklich „erwünscht, um die Verbundenheit zu unserer Heimat zum Ausdruck zu bringen“. Islamkritische Karikaturen erwähnt Legida hingegen mit keinem Wort.

[Zur Homepage](#)

Quelle: oge./dpa

Lesermeinungen (4) [Wie Sie mitdiskutieren](#)

(597)Aber....

PROF. DR. STEFAN HODERLEIN (STEFANINO) - 11.01.2015 20:42



...koennen die dann wenigstens den "Aufruf der Zeitungsverleger" zeigen? [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(921)Den Mut von Charlie Hebdo

ANJA PFEIFFER (OTZILI) - 11.01.2015 20:40



haben bei uns die Allerwenigsten. Obwohl plötzlich alle meinen sie seien Charlie. Auf dem Trauermarsch Paris sah ich heute die Islam Karrikaturen von Charlie Hebdo. Die Heuchelei der letzten Tage zum Thema Meinungsfreiheit ist Wahnsinn!!! [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(992) **Je suis Charlie die deutsche Variante**

ANDREAS MAIER **1** (NORDBAYER) - 11.01.2015 20:33



egal wie man zu diesem Thema steht ... da kann man nur noch mit dem Kopf schütteln. --- Am Besten eine Liste erstellen, gegen bzw. für was und wen man demonstrieren kann/darf ... im Land der Meinungsfreiheit [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(1,0 Tsd.) **Sieg der Terroristen...**

HEIKO FRÖHLICH (HF01587) - 11.01.2015 20:30



...zunächst in Leipzig! An Geschmacklosigkeit nicht mehr zu überbieten! [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

110,107

Alexis Brézet : Après l'émotion, le courage

Par [Alexis Brézet](#) Publié le 11/01/2015 à 21:21



FIGAROVOX/EDITORIAL- Le directeur des rédactions du Figaro se réjouit de l'extraordinaire mobilisation des Français contre le terrorisme. Il appelle les politiques à se montrer à la hauteur de ce réveil historique.

La France debout! La France, rassemblée dans le deuil. La France, digne dans sa colère. Les dirigeants du monde entier venus porter à notre pays le témoignage de la solidarité planétaire. Et surtout, cette foule immense, ces centaines et ces centaines de milliers de citoyens rassemblés à Paris, en France et partout sur la planète, dans un fraternel coude-à-coude, pour rendre hommage aux dix-sept victimes de la sauvagerie islamiste. Pour crier silencieusement leur attachement viscéral aux principes démocratiques et républicains. Pour défendre, tout simplement, notre civilisation et nos libertés.

Comment ne pas être ému par ce spectacle d'une nation enfin réunie? On pense à Marc Bloch: *«Il est deux catégories de Français qui ne comprendront jamais l'histoire de France, ceux qui refusent de vibrer au souvenir du sacre de Reims ; ceux qui lisent sans émotion le récit de la fête de la Fédération.»* Dans l'imaginaire national, la journée historique du 11 janvier 2015 aura aussi sa place.

Bien sûr, on pourrait à bon droit ironiser sur certaines envolées lyriques un peu faciles, pointer les contradictions et les arrière-pensées au sein de ces cortèges officiels que les journalistes de *Charlie Hebdo* auraient sans aucun doute été les premiers à ridiculiser, s'étonner de certaines présences incongrues (le bras droit d'Erdogan, tout de même, il fallait oser!), mais ce serait faire fausse route. Dans le deuil, la famille se retrouve ; elle n'oublie pas ses différences qui demain reprendront légitimement leurs droits - c'est cela, la démocratie - mais soudain elle s'unit parce que l'essentiel est en jeu. Si tant d'hommes et de femmes, de droite et de gauche, chrétiens, juifs, musulmans ou athées, ont éprouvé le besoin de se rassembler pour entonner *La Marseillaise*, c'est bien que quelque chose les rassemble: l'amour de la France, aujourd'hui menacée.

Ne nous leurrions pas, en effet. Contre le terrorisme, l'émotion, la compassion, l'indignation ne sauraient suffire. Pour gagner, contre les soldats du califat, cette guerre que l'on se décide enfin à nommer, il faudra surtout du courage, de la force et de la détermination.

Et même ceux qui n'y étaient pas, ceux qui, après mûre réflexion, ont refusé de clamer «Je suis Charlie» ne sauraient, pour ce seul motif, être retranchés de ce moment de communion nationale! Les uns, parce qu'ils croient au Ciel, quelle que soit leur confession, ont considéré que l'on ne répondrait pas à la folie des hommes par le mépris du sacré et l'apologie de la dérision. D'autres, de gauche ou de droite, n'ont pas voulu que leur indignation soit récupérée par un «système» politique qu'ils jugent gravement fautif. D'autres encore, par tempérament, sont tout simplement rétifs à ces effusions collectives médiatisées.

Cela ne veut pas dire, au contraire, qu'ils soient moins horrifiés par le drame ni moins pénétrés de leurs devoirs vis-à-vis de la communauté nationale. Par leur abstention «positive», à leur manière, ceux-là aussi ont contribué à cette «union sacrée», infiniment reconfortante pour l'avenir de notre pays... à condition que, passé ce moment de ferveur, nous sachions collectivement tirer toutes les leçons de cette tragédie.

Car l'évidence est là. Si dérangeante soit-elle, il n'est plus possible de la nier. Les dix-sept victimes innocentes de ces trois jours tragiques ne sont pas tombées sous les balles d'une abstraction, d'une horreur vague, d'une barbarie indéfinie.

Ne nous leurrions pas, en effet. Contre le terrorisme, l'émotion, la compassion, l'indignation ne sauraient suffire. Pour gagner, contre les soldats du califat, cette guerre que l'on se décide enfin à nommer, il faudra surtout du courage, de la force et de la détermination. Ce sera long, difficile et douloureux. Rien ne serait pire que de voir les Français et leurs dirigeants, cédant au vertige de la contemplation de soi, aux délices du narcissisme médiatique, s'enivrer au spectacle de la mobilisation d'hier pour retomber demain, comme après l'affaire Merah, dans ce déni et cet aveuglement auxquels nous avons longtemps, trop longtemps, sacrifié.

Car l'évidence est là. Si dérangeante soit-elle, il n'est plus possible de la nier. Les dix-sept victimes innocentes de ces trois jours tragiques ne sont pas tombées sous les balles d'une abstraction, d'une horreur vague, d'une barbarie indéfinie. Ils ont été lâchement assassinés par des terroristes français, qui sont nés chez nous, qui ont grandi chez nous, qui sont allés à l'école chez nous et dont le parcours criminel (multidélinquance, fanatisation carcérale, embrigadement à l'étranger) correspond point par point à celui décrit depuis des lustres, dans la quasi-indifférence générale, par les experts et les services de sécurité. Ces tueurs ont peut-être des complices. Ils feront sans aucun doute des émules. Ce péril a un nom: islamisme radical. Nous devons de toute urgence le conjurer.

Bien sûr, l'immense majorité des musulmans français ne souhaitent qu'une chose: pratiquer pacifiquement et tranquillement leur religion, dans le respect des lois de la République. Bien sûr, il est capital de ne pas couvrir d'un injuste opprobre ceux qui ne le méritent en rien et qui ont témoigné hier par leur présence en masse qu'ils n'avaient rien de commun avec les fanatiques. Mais à force de dénoncer sur tous les tons, préventivement, et pour solde de tout compte, les dangers de l'«amalgame» et de la «stigmatisation», à force de noyer toute analyse un peu lucide sous le gaz incapacitant de l'«islamophobie», nous finissons par nous interdire de voir - et, plus grave, de traiter - les symptômes d'une terrible réalité.

Oui, l'islamisme existe. Oui, il existe en France, comme dans le reste du monde, des groupes violents qui

Le deuxième malentendupotentiel est démocratique. Si les leaders politiques qui ont défilé hier en tête des cortèges venaient à penser que les millions de Français qui leur ont emboîté le pas se reconnaissent désormais en eux, ils se tromperaient du tout au tout.

haïssent indistinctement les juifs et les chrétiens, mais aussi les musulmans qui ne partagent pas leur idéologie barbare. Oui, il y a dans nos banlieues, dans nos mosquées, dans nos prisons, des «religieux» qui prêchent la haine de la France et de l'Occident. Oui, il existe chez nous des caches d'armes, des sergents recruteurs pour les camps d'entraînement du Yémen ou de Syrie. Oui, ce terrorisme islamiste s'enracine bien dans une réalité sociale: celle d'un islamisme politique, radical, intolérant, indifférent à la légalité, dont il importe de circonscrire au plus vite les revendications si l'on ne veut pas qu'il fasse chaque jour davantage d'émules. Voilà pourquoi, s'il faut saluer la magnifique mobilisation de dimanche, il faut aussi s'attacher à dissiper certains malentendus potentiels qu'elle emporte avec elle. S'ils devaient s'installer, ils en ruineraient dramatiquement la portée.

Le premier de ces malentendus est d'ordre politique. Penser qu'il suffit de «marcher» contre le terrorisme témoignerait d'une inquiétante inconséquence. Pour faire reculer la menace, il faut agir, et vite. Après les avoir examinés aux prismes des récents événements (une commission d'enquête parlementaire bipartisane s'impose à l'évidence), ce sont des pans entiers de notre législation qu'il faut revoir. Politique pénale, politique carcérale, budget et organisation du renseignement et des forces de sécurité, traitement applicable aux «candidats au djihad», police de l'Internet et des réseaux sociaux, contrôle des imams et de l'enseignement dispensé dans les mosquées... mille questions qui devront être examinées sans tarder dans un esprit de responsabilité. Souhaitons qu'à cette occasion les habituelles polémiques sur la «dérive sécuritaire» et la mise en place «sournoise» d'un État policier nous soient épargnées!

Le deuxième malentendu potentiel est démocratique. Si les leaders politiques qui ont défilé hier en tête des cortèges venaient à penser que les millions de Français qui leur ont emboîté le pas se reconnaissent désormais en eux, ils

se tromperaient du tout au tout. La crise de la démocratie représentative ne sera pas réglée par une marche républicaine. La vérité (et en cela la mesquine mise à l'écart de Marine Le Pen par le sectarisme du PS restera comme une grave erreur) est que le peuple est descendu dans la rue pour exiger une détermination et une fermeté dont trop souvent il ne croit plus ses dirigeants capables. Entre les uns et les autres, le fossé reste béant. Or il faudra de la cohésion et de la confiance quand d'autres épreuves viendront.

Mais le malentendu le plus profond serait de croire qu'il suffit d'une bonne police et de bons services de renseignement pour résoudre un conflit qui prend ses racines dans la crise de l'intégration et la rupture de transmission. Comment accueillir «l'Autre» si nous ne savons plus ce que nous sommes, ce dont nous avons hérité et ce que les générations suivantes doivent recevoir? Si nous n'avons pas la fierté de notre passé, de nos valeurs, de notre culture? La France, celle qui a défilé hier, c'est une histoire (judéo-chrétienne, républicaine), une civilisation (égalité homme-femme, tolérance, liberté d'esprit et d'expression), un art de vivre (décence commune, dialogue plutôt qu'affrontement). Le plus grand défi maintenant - le seul, si nous voulons éviter non pas le choc des cultures mais «le choc des incultures» (François-Xavier Bellamy) - est de transmettre ces valeurs aux jeunes de notre pays, quelle que soit leur origine. Leur faire entendre qu'ils ne sont pas obligés d'«être Charlie» mais qu'ils peuvent être fiers d'être Français.

110,110

« L'islam, ça n'a rien à voir avec ça »

Le Monde.fr | 12.01.2015 à 02h24 • Mis à jour le 12.01.2015 à 02h26 | Par [Benoît Floc'h](#)

Partager facebook twitter google + linkedin pinterest

Zahia Tassa : « L'islam, ça n'a rien à voir avec ça »



MARCHE CHARLIE 11/01/2015 Zahia Tassa, 60 ans | VALERIE COUTERON

POUR LE MONDE

« Je suis là pour *dire* qu'il y en a marre. On veut *vivre* dans la République française », s'insurge Zahia Tassa. A 60 ans, Mme Tassa est retraitée. Elle est venue du *Maroc* il y a bientôt quarante ans, pour *travailler*. « Ce pays m'a tendu les bras, confie-t-elle. J'ai travaillé comme agent entretien à la RATP pendant vingt-cinq ans. Je n'ai jamais ressenti de racisme, de haine entre mes collègues, qu'ils soient Français, Africains ou Arabes. J'ai toujours été heureuse, ici. J'ai élevé mes enfants dans l'amour, pas dans la haine. »

L'attentat contre « Charlie Hebdo » l'a profondément meurtrie. « C'est trop trop triste ce qu'on leur a fait, dit-elle. Les caricatures, ça m'a choquée, mais cela ne donne pas le droit de *tuer*. Cabu, je l'aimais bien. Je pense qu'il était un homme bon. J'ai pleuré pour lui. J'ai pleuré toute la nuit. Et ma fille aussi a pleuré. Je *vous* assure, l'islam, ça n'a rien à *voir* avec ça. Je suis Française, musulmane, et nous ne sommes pour rien dans ce qui s'est passé. »

Aujourd'hui Zahia Tassa est inquiète. « Après l'attentat, je n'osais même pas sortir, dit-elle. J'étais même paniquée à l'idée de *venir* ici. Mais il y a eu une force en *moi* qui m'a poussée à *sortir*. Je me suis dit : il arrivera ce qu'il arrivera, mais il faut *répondre*. Je suis très fière d'être là, parmi les Français. »

Yusra Haddouche : « Il va y *avoir* une vague d'islamophobie »



MARCHE CHARLIE 11/01/2015 Yusra Haddouche entourée de ses deux professeurs de français, à sa gauche Mathilde Levesque et à sa droite Marion Alline. | VALERIE COUTERON
POUR LE MONDE

En venant à la manifestation, en métro, Yousra Haddouche, lycéenne de 18 ans, a entendu des commentaires peu avenants sur les musulmans. « *Quelqu'un a dit "Ces musulmans, ils sont contre la liberté". Ça m'a fait mal, confie-t-elle, car je suis Française avant d'être musulmane.* » Yousra est venue avec deux professeures de son lycée d'Aulnay-sous-Bois, Mathilde Levesque et Marion Alline. Son but : « *défendre la liberté, pilier fondamental de notre société et s'opposer à l'islamophobie.* » « *Beaucoup de gens font l'amalgame entre musulmans et terroristes, regrette-t-elle. Mais je suis ici comme Française et comme musulmane. A cause de ce qui s'est passé, il va y avoir une vague d'islamophobie. Nous, musulmans, nous devons essayer de calmer ces tensions jusqu'à ce qu'elles s'apaisent. Nous devons être présents sur les réseaux sociaux, et manifester. Islam, ça veut dire paix en arabe.* »

Hanane-Nina Kaji : « *Cela ne m'empêche pas d'être contre les caricatures* ».



MARCHE CHARLIE 11/01/2015 Hanane-Nina Kaji, 34 ans | VALERIE

COUTERON POUR LE MONDE

« *Jusqu'à présent, je ne m'étais jamais fait insulter, rapporte Hanane-Nina Kaji. Là, c'est limite si je ne suis pas une terroriste ! J'ai entendu des "Vous êtes bien tous les mêmes" ou des "rentre chez toi !" Mais, chez moi, c'est ici...* » Voilée de bleu, blanc et noir, Mme Kaji, bibliothécaire de 34 ans, défile derrière la banderole de sa ville d'origine, Gennevilliers. « *Unis contre la barbarie* », y lit-on. « *Je suis pour un monde de paix, explique Mme Kaji, pas pour ces tarés qui n'ont rien à voir avec l'islam. Et cela ne m'empêche pas d'être contre les caricatures. Ce sont deux choses différentes.* »

Sarah et Jamila Mabrouk : « *On n'est pas dans la jungle* »

Elles sont venues entre sœurs, et elles se tiennent serrées l'une contre l'autre. Elles marchent à contre-courant en ce début de manifestation : « *on a une course à faire, mais on revient.* » Sarah Mabrouk, 25 ans, et Jamila Mabrouk, 23 ans, sont « *là pour montrer que l'islam, ce n'est pas ça. L'islam, c'est l'amour, le respect, pas la violence* ». Certes, les caricatures de Mahomet ne leur ont pas plu. « *J'ai la foi, explique Sarah. Et le prophète tient une place primordiale...* » « *Oui, nous sommes contre les caricatures, complète sa soeur, mais c'est à la justice de les punir. Ce n'est pas à eux [les terroristes] de faire la loi. On n'est pas dans la jungle, quand même...* » Les deux jeunes femmes sont diplômées de l'enseignement supérieur. L'une a obtenu un master, l'autre est ingénieure. « *Et je tiens à préciser que je n'arrive pas à trouver du travail à cause de mon voile* », précise Sarah. Quoi qu'il en soit, elles affirment fortement leur appartenance à la communauté nationale. « *Nous sommes musulmans. Ça ne nous empêche pas de vivre en société et de respecter la loi, indique Sarah. Nous sommes Français, citoyens, impliqués dans la vie de notre pays.* »

Perihan Tat, et ses deux enfants, Ozgur et Rosa : « *La démocratie, dit-elle, c'est défendre ses idées.* »



MARCHE CHARLIE 11/01/2015 Perihan Tat et sa fille Rosa et son fils Ozgur.

| VALERIE COUTERON POUR LE MONDE

Perihan Tat vient de [Turquie](#), mais est originaire du Kurdistan. Cela fait vingt ans qu'elle vit en [France](#), où elle est venue pour [étudier](#). Elle y est restée, travaille comme couturière, et y a eu deux enfants, Ozgur, 11 ans, et Rosa, 9 ans. Tous trois sont Français. Musulmane, « *mais pas pratiquante* », Perihan Tat est « *contre la barbarie* ». « *Ça existe partout. Ils utilisent la religion pour [faire](#) des massacres, murmure-t-elle dans un français incertain. Une journaliste a été tuée en Turquie. Les Kurdes sont tués en [Irak](#) et en [Syrie](#) par des terroristes. Ce sont les mêmes idées et la même mentalité.* » Inquiète de [voir](#) des Français [rejoindre](#) l'[Etat islamique](#), elle veut que la France « *ne laisse pas les terroristes [revenir](#), parce que c'est très dangereux* ».

Perihan Tat a peur, aussi, que les musulmans soient rejetés en France, « *par certaines personnes qui ne connaissent pas bien l'islam. Ils vont [croire](#) que l'islam, c'est ça. Ils ont tués douze personnes, quand même...* »

« *La démocratie, dit-elle, c'est [défendre](#) ses idées.* » C'est ce qu'elle fait, en participant à la manifestation du 11 janvier avec ses deux enfants. « *J'ai vu les caricatures de Charlie Hebdo, confie-t-elle. Ça ne m'a pas choquée. C'est la liberté d'expression. On a le droit de ne pas [être](#) d'accord avec elles, mais pas celui de [tuer](#).* » Ozgur, qui traduit certaines de questions pour sa mère, trouve que les dessinateurs de *Charlie* ont été « *très courageux. Ils ont bien fait de [défendre](#) leurs idées, dit-il. Ils n'ont pas eu peur des terroristes, et ce n'est pas juste qu'ils aient été tués.* »

Jordan Npyla : « [Montrer](#) l'unité nationale »



Jordan Npyla, étudiant de 19 ans est venu de [Montreuil](#) manifester avec ses copains. Il est là « *pour [montrer](#) l'unité nationale, dit-il drôlement. Nous sommes tous des humains et la France est solidaire* ». Musulman, mais non pratiquant, il considère que « *les gens qui ont fait ça [les terroristes] ne sont pas de vrais musulmans. Mes parents sont pratiquants, et les caricatures les ont beaucoup blessés. Mais ils considèrent que [tuer](#) n'est pas la bonne manière de [réagir](#). Ma mère dit qu'ils auraient dû [porter](#) plainte ou [faire signer](#) une pétition.* »

110,113

Abdenour Bidar: Lettre ouverte au monde musulman

14 OCTOBRE 2014 | PAR [VICTORAYOLI](#)



Cette tribune parue dans Marianne daté du 3 octobre est une lumineuse réponse aux fanatismes sanglants qui menacent la paix du monde. Ces écrits d'un sage sont un hymne à la lucidité, à l'intelligence, à l'ouverture, à la tolérance. Lisons, méditons et diffusons le plus largement ces paroles d'espoir :

Pour le philosophe Abdenour Bidar, les croyants ne peuvent pas se contenter de dénoncer la barbarie terroriste pour éluder l'origine des dérives djihadistes. Face aux dogmes et à l'instrumentalisation politique dont ils sont l'objet, le monde musulman doit faire son autocritique et œuvrer à sa propre réforme.

Cher monde musulman, je suis un de tes fils éloignés qui te regarde du dehors et de loin - de ce pays de France où tant de tes enfants vivent aujourd'hui. Je te regarde avec mes yeux sévères de philosophe nourri depuis son enfance par le *taçawwuf* (soufisme) et par la pensée occidentale. Je te regarde donc à partir de ma position de *barzakh*, d'isthme entre les deux mers de l'Orient et de l'Occident !

Et qu'est-ce que je vois ? Qu'est-ce que je vois mieux que d'autres, sans doute parce que justement je te regarde de loin, avec le recul de la distance ? Je te vois, toi, dans un état de misère et de souffrance qui me rend infiniment triste, mais qui rend encore plus sévère mon jugement de philosophe ! Car je te vois en train d'enfanter un monstre qui prétend se nommer Etat islamique et auquel certains préfèrent donner un nom de démon : Daesh. Mais le pire est que je te vois te perdre - perdre ton temps et ton honneur - dans le refus de reconnaître que ce monstre est né de toi, de tes errances, de tes contradictions, de ton écartèlement entre passé et présent, de ton incapacité trop durable à trouver ta place dans la civilisation humaine.

Que dis-tu en effet face à ce monstre ? Tu cries : « *Ce n'est pas moi !* », « *Ce n'est pas l'islam !* » Tu refuses que les crimes de ce monstre soient commis en ton nom ([#NotInMyName](#)). Tu t'insurges que le monstre usurpe ton identité, et bien sûr tu as raison de le faire. Il est indispensable qu'à la face du monde tu proclames ainsi, haut et fort, que l'islam dénonce la barbarie. Mais c'est tout à fait insuffisant ! Car tu te réfugies dans le réflexe de l'autodéfense sans assumer aussi et surtout la responsabilité de l'autocritique. Tu te contentes de t'indigner alors que ce moment aurait été une occasion historique de te remettre en question ! Et tu accuses au lieu de prendre ta propre responsabilité : « *Arrêtez, vous, les Occidentaux, et vous, tous les ennemis de l'islam, de nous associer à ce monstre ! Le terrorisme, ce n'est pas l'islam, le vrai islam, le bon islam qui ne veut pas dire la guerre mais la paix !* »

J'entends ce cri de révolte qui monte en toi, ô mon cher monde musulman, et je le comprends. Oui, tu as raison, comme chacune des autres grandes inspirations sacrées du monde, l'islam a créé tout au long de son histoire de la beauté, de la justice, du sens, du bien, et il a puissamment éclairé l'être humain sur le chemin du mystère de l'existence... Je me bats ici, en Occident, dans chacun de mes livres, pour que cette sagesse de l'islam et de toutes les religions ne soit pas oubliée ni méprisée ! Mais de ma position lointaine je vois aussi autre chose que tu ne sais pas voir... Et cela m'inspire une question - « la » grande question : pourquoi ce monstre t'a-t-il volé ton visage ? Pourquoi ce monstre ignoble a-t-il *choisi ton visage et pas un autre* ? C'est qu'en réalité derrière ce monstre se cache un immense problème, que tu ne sembles pas prêt à regarder en face. Il faudra bien pourtant que tu finisses par en avoir le courage.

Ce problème est celui des *racines du mal*. D'où viennent les crimes de ce soi-disant « Etat islamique » ? Je vais te le dire, mon ami. Et cela ne va pas te faire plaisir, mais c'est mon devoir de philosophe. Les racines de ce mal qui te vole aujourd'hui ton visage sont *en toi-même*, le monstre est sorti de ton propre ventre - et il en surgira autant d'autres monstres pires encore que celui-ci que tu tarderas à admettre ta maladie, pour attaquer enfin cette racine du mal !

Même les intellectuels occidentaux ont de la difficulté à le voir : pour la plupart, ils ont tellement oublié ce qu'est la puissance de la religion - en bien et en mal, sur la vie et sur la mort - qu'ils me disent : « *Non, le problème du monde musulman n'est pas l'islam, pas la religion, mais la politique, l'histoire, l'économie, etc.* » Ils ne se souviennent plus du tout que la religion peut être le cœur de réacteur d'une civilisation humaine ! Et que l'avenir de l'humanité passera demain non pas seulement par la résolution de la crise financière, mais de façon bien plus essentielle par la résolution de la crise spirituelle sans précédent que traverse notre humanité tout entière ! Saurons-nous tous nous rassembler, à l'échelle de la planète, pour affronter ce défi fondamental ? La nature spirituelle de l'homme a horreur du vide, et si elle ne trouve rien de nouveau pour le remplir elle le fera demain avec des religions toujours plus inadaptées au présent - et qui comme l'islam actuellement se mettront alors à produire des monstres.

Je vois en toi, ô monde musulman, des forces immenses prêtes à se lever pour contribuer à cet effort mondial de trouver *une vie spirituelle pour le XXIe siècle* ! Malgré la gravité de ta maladie, il y a en toi une multitude extraordinaire de femmes et d'hommes qui sont prêts à *réformer l'islam*, à réinventer son génie au-delà de ses formes historiques et à participer ainsi au renouvellement complet du rapport que l'humanité entretenait jusque-là avec ses dieux ! C'est à tous ceux-là, musulmans et non-musulmans, qui rêvent ensemble de révolution spirituelle, que je me suis adressé dans mes ouvrages ! Pour leur donner, avec mes mots de philosophe, confiance en ce qu'entrevoit leur espérance !

Mais ces musulmanes et ces musulmans qui regardent vers l'avenir ne sont pas encore assez nombreux, ni leur parole, assez puissante. Tous ceux-là, dont je salue la lucidité et le courage, ont parfaitement vu que c'est l'état général de maladie profonde du monde musulman qui explique la naissance des monstres terroristes aux noms d'Al-Qaïda, Jabhat Al-Nosra, Aqmi ou « Etat islamique ». Ils ont bien compris que ce ne sont là que les symptômes les plus visibles sur un immense corps malade, dont les maladies chroniques sont les suivantes : impuissance à instituer des démocraties durables dans lesquelles est reconnue comme droit moral et politique la liberté de conscience vis-à-vis des dogmes de la religion ; difficultés chroniques à améliorer la condition des femmes dans le sens de l'égalité, de la responsabilité et de la liberté ; impuissance à séparer suffisamment le pouvoir politique de son contrôle par l'autorité de la religion ; incapacité à instituer un respect, une tolérance et une véritable reconnaissance du pluralisme religieux et des minorités religieuses.

Tout cela serait-il donc la faute de l'Occident ? Combien de temps précieux vas-tu perdre encore, ô cher monde musulman, avec cette accusation stupide à laquelle toi-même tu ne crois plus, et derrière laquelle tu te caches pour continuer à te mentir à toi-même ?

Depuis le XVIII^e siècle en particulier, il est temps de te l'avouer, tu as été incapable de répondre au défi de l'Occident. Soit tu t'es réfugié de façon infantile et mortifère dans le passé, avec la régression obscurantiste du wahhabisme qui continue de faire des ravages presque partout à l'intérieur de tes frontières - un wahhabisme que tu répands à partir de tes Lieux saints de l'Arabie saoudite comme un cancer qui partirait de ton cœur lui-même ! Soit tu as suivi le pire de cet Occident, en produisant comme lui des nationalismes et un modernisme qui est une caricature de modernité - je veux parler notamment de ce développement technologique sans cohérence avec leur archaïsme religieux qui fait de tes « élites » richissimes du Golfe seulement des victimes consentantes de la maladie mondiale qu'est le culte du dieu Argent.

Qu'as-tu d'admirable aujourd'hui, mon ami ? Qu'est-ce qui en toi reste digne de susciter le respect des autres peuples et civilisations de la Terre ? Où sont tes sages, et as-tu encore une sagesse à proposer au monde ? Où sont tes grands hommes ? Qui sont tes Mandela, qui sont tes Gandhi, qui sont tes Aung San Suu Kyi ? Où sont tes grands penseurs dont les livres devraient être lus dans le monde entier comme au temps où les mathématiciens et les philosophes arabes ou persans faisaient référence de l'Inde à l'Espagne ? En réalité, tu es devenu si faible derrière la certitude que tu affiches toujours au sujet de toi-même... Tu ne sais plus du tout qui tu es, ni où tu veux aller, et cela te rend aussi malheureux qu'agressif... Tu t'obstines à ne pas écouter ceux qui t'appellent à changer en te libérant enfin de la domination que tu as offerte à la religion sur la vie tout entière.

Tu as choisi de considérer que Mohammed était prophète et roi. Tu as choisi de définir l'islam comme religion politique, sociale, morale, devant régner comme un tyran aussi bien sur l'Etat que sur la vie civile, aussi bien dans la rue et dans la maison qu'à l'intérieur même de chaque conscience. Tu as choisi de croire et d'imposer que l'islam veut dire *soumission* alors que le Coran lui-même proclame qu'« *il n'y a pas de contrainte en religion* » (*La ikraha fi Dîn*). Tu as fait de son appel à la liberté l'empire de la contrainte ! Comment une civilisation peut-elle trahir à ce point son propre texte sacré ? Je dis qu'il est l'heure, dans la civilisation de l'islam, d'instituer cette liberté spirituelle - la plus sublime et difficile de toutes - à la place de toutes les lois inventées par des générations de théologiens !

De nombreuses voix que tu ne veux pas entendre s'élèvent aujourd'hui dans la Oumma pour dénoncer ce tabou d'une religion autoritaire et indiscutable... Au point que trop de croyants ont tellement intériorisé une culture de la soumission à la tradition et aux « maîtres de religion » (imams, muftis, choyoukhs, etc.) qu'ils ne comprennent même pas qu'on leur parle de liberté spirituelle, ni qu'on leur parle de choix personnel vis-à-vis des « piliers » de l'islam. Tout cela constitue pour eux une « ligne rouge » si sacrée qu'ils n'osent pas donner à leur propre conscience le droit de la remettre en question ! Et il y a tant de familles où cette confusion entre spiritualité et servitude est incrustée dans les esprits dès le plus jeune âge et où l'éducation spirituelle est d'une telle pauvreté que tout ce qui concerne la religion reste quelque chose qui ne se discute pas !

Or, cela, de toute évidence, n'est pas imposé par le terrorisme de quelques troupes de fous fanatiques embarqués par l'« Etat islamique ». Non, ce problème-là est infiniment plus profond ! Mais qui veut l'entendre ? Silence là-dessus dans le monde musulman, et dans les médias occidentaux on n'écoute plus que tous ces spécialistes du terrorisme qui aggravent jour après jour la myopie générale ! Il ne faut donc pas que tu t'illusionnes, ô mon ami, en faisant croire que, quand on en aura fini avec le terrorisme islamiste, l'islam aura réglé ses problèmes ! Car tout ce que je viens d'évoquer - une religion tyrannique, dogmatique, littéraliste, formaliste, machiste, conservatrice, régressive - est trop souvent l'islam ordinaire, l'islam quotidien, qui souffre et fait souffrir trop de consciences, l'islam du passé dépassé, l'islam déformé par tous ceux qui l'instrumentalisent politiquement, l'islam qui finit encore et toujours par étouffer les Printemps arabes et la voix de toutes ses jeunesse qui demandent autre chose. Quand donc vas-tu faire enfin cette révolution qui dans les sociétés et les consciences fera rimer *définitivement* spiritualité et liberté ?

Bien sûr, dans ton immense territoire il y a des îlots de liberté spirituelle : des familles qui transmettent un islam de tolérance, de choix personnel, d'approfondissement spirituel ; des lieux où l'islam donne encore le meilleur de lui-même, une culture du partage, de l'honneur, de la recherche du savoir, et une spiritualité en quête de ce lieu sacré où l'être humain et la réalité ultime qu'on appelle *Allâh* se rencontrent. Il y a en terre d'Islam, et partout dans les communautés musulmanes du monde, des consciences fortes et libres. Mais elles restent condamnées à vivre leur liberté sans reconnaissance d'un véritable droit, à leurs risques et périls face au contrôle communautaire ou même parfois face à la police religieuse. Jamais pour l'instant le droit de dire « *Je choisis mon islam* », « *J'ai mon propre rapport à l'islam* » n'a été reconnu par l'« islam officiel » des dignitaires. Ceux-là, au contraire, s'acharnent à imposer que « *la doctrine de l'islam est unique* » et que « *l'obéissance aux piliers de l'islam est la seule voie droite* » (*sirâtou-l-moustaqîm*).

Ce refus du droit à la liberté vis-à-vis de la religion est l'une de ces racines du mal dont tu souffres, ô mon cher monde musulman, l'un de ces ventres obscurs où grandissent les monstres que tu fais bondir depuis quelques années au visage effrayé du monde entier. Car cette religion de fer impose à tes sociétés tout entières une violence insoutenable. Elle enferme toujours trop de tes filles et tous tes fils dans la cage d'un bien et d'un mal, d'un licite (*halâl*) et d'un illicite (*harâm*) que personne ne choisit mais que tout le monde subit. Elle emprisonne les volontés, elle conditionne les esprits, elle empêche ou entrave tout choix de vie personnel. Dans trop de tes contrées, tu associes encore la religion et la violence - contre les femmes, les « *mauvais croyants* », les minorités chrétiennes ou autres, les penseurs et les esprits libres, les rebelles - de sorte que cette religion et cette violence finissent par se confondre, chez les plus déséquilibrés et les plus fragiles de tes fils, dans la monstrosité du djihad !

Alors ne fais plus semblant de t'étonner, je t'en prie, que des démons tels que le soi-disant Etat islamique t'aient pris ton visage ! Les monstres et les démons ne volent que les visages qui sont déjà déformés par trop de grimaces ! Et si tu veux savoir comment ne plus enfanter de tels monstres, je vais te le dire. C'est simple et très difficile à la fois. *Il faut que tu commences par réformer toute l'éducation que tu donnes à tes enfants*, dans chacune de tes écoles, chacun de tes lieux de savoir et de pouvoir. Que tu les réformes pour les diriger selon des principes universels (même si tu n'es pas le seul à les transgresser ou à persister dans leur ignorance) : la liberté de conscience, la démocratie, la tolérance et le droit de cité pour toute la diversité des visions du monde et des croyances, l'égalité des sexes et l'émancipation des femmes de toute tutelle masculine, la réflexion et la culture critique du religieux dans les universités, la littérature, les médias. Tu ne peux plus reculer, tu ne peux plus faire moins que tout cela ! C'est le seul moyen pour toi de ne plus enfanter de tels monstres, et si tu ne le fais pas, tu seras bientôt dévasté par leur puissance de destruction.

Cher monde musulman... Je ne suis qu'un philosophe, et comme d'habitude certains diront que le philosophe est un hérétique. Je ne cherche pourtant qu'à faire resplendir à nouveau la lumière - c'est le nom que tu m'as donné qui me le commande, Abdenour, « *Serviteur de la Lumière* ». Je n'aurais pas été si sévère dans cette lettre si je ne croyais pas en toi. Comme on dit en français, « *qui aime bien châtie bien* ». Et, au contraire, tous ceux qui aujourd'hui ne sont pas assez sévères avec toi - qui veulent faire de toi une victime -, tous ceux-là en réalité ne te rendent pas service ! Je crois en toi, je crois en ta contribution à faire demain de notre planète un univers à la fois plus humain et plus spirituel ! *Salâm*, que la paix soit sur toi.

* **Abdenour Bidar** est philosophe, auteur de **Self islam**, histoire d'un islam personnel (*Seuil, 2006*), **L'Islam sans soumission** : pour un existentialisme musulman (*Albin Michel, 2008*), et d' **Histoire de l'humanisme en Occident** (*Armand Colin, 2014*).

Merci à Marianne pour ce texte d'espoir qui renvoie à leur médiocrité tous les idiots utiles thuriféraires des nazislamistes.

Photo X - Droits réservés

quiamanifestéàparis? 12/01/2015 - 03h11

Bravo aux journalistes qui ont réussi à dénicher quelques Charlies voilées et un jeune black au look caractéristique de jeune de banlieue. La banlieue - musulmane et laïque, black, beur- s'est-elle déplacée de façon significative à Paris? Dans quelle mesure a-t-elle participé à ce mouvement populaire?

En savoir plus sur http://www.lemonde.fr/societe/reactions/2015/01/12/l-islam-ca-n-a-rien-a-voir-avec-ca_4554040_3224.html#mDsC1jqWUmYU6ZLE.99

<http://www.nytimes.com/2015/01/12/opinion/after-the-charlie-hebdo-attack-the-french-join-hands.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=c-column-top-span-region®ion=c-column-top-span-region&WT.nav=c-column-top-span-region>

110,116

The Opinion Pages | EDITORIAL

United in Outrage

After the Charlie Hebdo Attack, the French Join Hands

By **THE EDITORIAL BOARD** JAN. 11, 2015

Photo



World leaders at the Paris march on Sunday. Credit Eric Fefenberg/Agence France-Presse — Getty Images

The solidarity march of more than one million people in Paris on Sunday was rich in placards and symbols but appropriately devoid of speeches. Like many in the vast throng that filled the broad boulevards between Place de la République and Place de la Nation, the world leaders who marched a portion of the route with President François Hollande locked arms and embraced. But there was no podium, no pulpit, only ubiquitous signs reading “Je suis Charlie.” For the moment, that said it all.

Charlie, as the world has come to know, is Charlie Hebdo, the satirical weekly tabloid that was attacked by two radical Islamist gunmen on Wednesday. An apparent ally of those gunmen allegedly killed a policewoman and burst into a kosher supermarket in Paris, murdering several people there. In the end, 17 people and the three terrorists were dead, and “Je suis Charlie” swiftly became a declaration of solidarity and grief, displayed on kiosks, armbands, headbands, TV screens and banners.

There were some other signs, too — “I am Charlie, cop, Jew” read some, and many displayed a simple pencil, symbol for the freedom of expression that came under attack when the brothers Chérif and Saïd Kouachi massacred cartoonists and editors at Charlie Hebdo, evidently because the magazine had published cartoons satirizing the Prophet Muhammad.

There’s much that can and should be discussed as a result of the tragedy — about freedom of the press, about the growing backlash across Europe against Muslim immigrants, about Islamist terrorism and Islamic fundamentalism. Certainly many of the dozens of national leaders in the Paris march — including the leaders of Britain, Germany, Spain, Italy, Turkey, Jordan, Israel, the Palestinian Authority and Greece — could have said plenty. Many of their countries have known vicious terrorist attacks in recent years; many are contending with rising anti-immigrant movements. The White House will gather leaders in Washington next month for a [summit meeting](#) on preventing terrorism, the American attorney general, Eric Holder Jr., announced.

But with the horror and fears raised by the attacks still fresh, it was important and proper that the first response in Paris — as elsewhere in France, across Europe and across the Atlantic — was a resounding and united demonstration

of outrage and solidarity. Simply by turning out in vast numbers, the marchers eloquently demonstrated a shared conviction that Charlie Hebdo was exercising a right fundamental to democracy, the right of free expression. No perceived provocation, no grievance and certainly no religious conviction justifies killing those who wield only a pen.

The Charlie Hebdo murders are certain to intensify exploration for effective ways to combat terrorism. The probability that one of the Kouachi brothers had trained with Al Qaeda in the Arabian Peninsula and was on American watch lists should prompt a search for better cooperation and communication among Western allies and new ways to deal with the veteran jihadists who return to Europe after training and fighting with groups abroad.

Perhaps the greatest danger in the wake of the massacres is that more Europeans will come to the conclusion that all Muslim immigrants on the Continent are carriers of a great and mortal threat. Anti-immigrant sentiments were already at a dangerous level, making it essential for national and pan-European leaders in coming days to underscore that extremism is not inherent to the Muslim faith, and that the Islamists themselves are hardly a single entity.

That point was searingly made by the [brother of Ahmed Merabet](#), a French police officer who was one of the people gunned down in the Charlie Hebdo attack. “My brother was Muslim,” said Malek Merabet, “and he was killed by two terrorists, by two false Muslims.”

Justizminister Maas: „AfD nicht viel besser als NPD“

VIDEO

Bundesjustizminister Maas will entschiedener gegen Terroristen vorgehen – und dafür einen neuen Straftatbestand schaffen. Für die Partei „Alternative für Deutschland“ und die Pegida-Proteste hat er wenig übrig.

12.01.2015

Bundesjustizminister Heiko Maas will im Kampf gegen Extremisten die Gesetze verschärfen. „Ich werde bereits im Januar ein Paket vorlegen, mit dem wir noch härter gegen Terroristen vorgehen können“, sagte Maas der „Bild“-Zeitung (Montagausgabe) laut Vorabbericht. „Dann schaffen wir einen eigenen Straftatbestand gegen die finanzielle Unterstützung von Terrororganisationen etwa durch Spenden“, sagte der SPD-Politiker. „Die Reisen von Islamisten in Kriegsgebiete werden noch weitgehender unter Strafe gestellt - wenn zum Beispiel in Syrien ein Terrorcamp aufgesucht werden soll.“

Mit den Gesetzesvorhaben reagierte der Minister auch auf eine Resolution des UN-Sicherheitsrates. Das Gremium hatte im September 2014 die Staatengemeinschaft zu schärferen Kontrollen von mutmaßlichen Extremisten aufgerufen. Damit soll verhindert werden, dass radikale Gruppen wie IS weiteren Zulauf bekommen.

Die Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung lehnt Maas weiterhin ab. „Die Vorratsdatenspeicherung gibt es in Frankreich, sie konnte auch den Anschlag in Paris nicht verhindern“, sagte der Justizminister. „Und: Eine solche Speicherung verstößt gegen die Grundrechte. Das hat der Europäische Gerichtshof eindeutig festgestellt.“

Maas kritisierte die Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) für den Umgang mit den Anschlägen von Paris. „Die AfD ist nicht viel besser als Pegida - oder die NPD! Denn auch sie versuchen, das Attentat für ihre Zwecke zu instrumentalisieren“, sagte der Politiker.

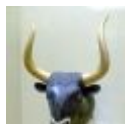
Lesermeinungen (10) [Wie Sie mitdiskutieren](#)

[Diskutieren Sie mit!](#)

Sortieren ▼

(0) VORRATSDATENSPEICHERUNG

STEFAN WEBER 3 (STEW) - 12.01.2015 06:50



Folgen Wer in dieser Situation der nationalen Bedrohung ein wesentliches Instrument zur Früherkennung terroristischer Gefahren ablehnt macht sich mitschuldig an jedem zukünftigen Terroropfer auf deutschem Boden. Herr Maas beweist erneut seine tiefe Einbindung in eine linke Ideologie die viele der heutigen Schwierigkeiten erst hervorgerufen hat. Mit diesem Justizminister wird Deutschland dem Terror nicht Herr. [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(10) Langsam dreht er durch :)

JOHANN DOHLMANN 3 (JO_DOHL) - 12.01.2015 06:48



Folgen Muss ja mächtig Angst vor den Bürgerschaftswahlen in Hamburg haben :-)) Interessantes Demokratieverständnis hat unser Justizminister. Das lässt noch Raum für Überraschungen! [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(8) Herr Maas,

DIETHARD MANZER (DIETHARDMANZER) - 12.01.2015 06:47



Folgen beschäftigen Sie sich doch bitte mit den Themen, die Deutschland und Europa derzeit so aufwühlen. Ein Urteil über die AfD sollten Sie den Wählern und deren Urteilsvermögen überlassen. Diffamieren und diskreditieren hilft hier nicht weiter! [Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(20) Er tut genau das!

STEFAN WEBER 3 (STEW) - 12.01.2015 06:40



Folgen Herr Maas instrumentalisiert die tragischen Morde von Paris und verwendet sie für seine "Mund-tot" Kampagne gegen die AfD und gegen PEGIDA. Er hat absolut nichts dazu gelernt und folgt immer noch den alten Reflexen anstatt sich ernsthaft mit den - wie Paris gezeigt hat - berechtigten Ängsten der Bevölkerung auseinanderzusetzen.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(27)Ungeheuerlich

JEN LONG 1 (TREEHUGGER) - 12.01.2015 06:36



Folgen Was in Deutschland im Moment abgeht. Die AfD ist nicht besser als die NPD. Denn auch sie versuchen, das Attentat für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Und wer hockte 2 Minuten nach dem Attentat in einer Moschee? Genau die, die am lautesten gegen einer 'angeblichen' Instrumentalisierung protesierten, sind die, die es am schamlosesten für ihre Zwecke ausschlachteten, vor allem aber Herr Maas mit seiner Anti-Pegida Hetze. Den Sinn seines Moscheebesuches wollte mir auch nicht so ganz einleuchten. Da werden Juden aus antisemitischen Motiven erschossen, und was machen unserer Politiker? Rennen in die Moschee um ihre Solidarität zu bekunden. Verkehrte Welt.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(90)Die ersten

LUTZ BOTTIN 1 (EIGER77) - 12.01.2015 06:29



Folgen Die genau diese Ereignisse instrumentalisierten, waren SPD-Spitzen selbst. Der Mann und seine Art mit politischem Wettbewerb umzugehen sind eine Schande für dieses Amt. Da darf dieses Land sich ja noch auf einiges gefasst machen, sollten denn mal noch weitere Ex-Juso-Spitzen in höhere Ämter kommen.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(73)Maas ist voll

UWE KARL-HEINZ WEBER (SPDNEIN) - 12.01.2015 06:28



Folgen "AfD nicht viel besser als NPD" man hat es bisher seitens der Politik nicht geschafft die NPD zu verbieten. Nun stellen sie die AfD auf die Stufe der NPD.Welche Umtriebe gibt es demnächst von H. Maas? In der gesamten Verwandtschaft und Bekanntschaft wird AfD als Lichtblick zur SPD und CDU gesehen.Eine echte Alternative. Der Volksmundbegriff: Der A.... geht auf Grundeis ist wohl richtig für die Misere der Altparteien. Bei der GroKo wohl sehr stark anzunehmen was Wählerstimmen betrifft. Das Abschaffen/Verbieten der AfD wird ihnen nicht gelingen. Vorher geht es mit der SPD weiter bergab.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(77)Instrumentalisierung

WOLFGANG HEBOLD 2 (WOLFGANG_HEBOLD) - 12.01.2015 06:25



Folgen Schön, dass Herr Maas bei den Moslems in der Sehittik-Moschee war. Schön auch, dass er endlich gegen Terroristen vorgehen will. Doch wieso besucht Herr Maas dann nicht die Al Nur Moschee in Neukölln? Dort wurde nämlich laut "Tagesspiegel" in Berlin zu den Morden in Paris nicht Stellung genommen. Man hüllte sich in Schweigen. Die Moschee ist bekannt für ihre radikalen Prediger. Maas kennt sie offenbar nicht. Und was soll die Verbindung zur AfD? Gar die Gleichsetzung von AfD und NPD, weil beide die Morde instrumentalisieren. Nun, Herr Maas macht genau das: Die Morde für seine Interessen instrumentalisieren. Oder will Herr Maas andeuten, wie der gedenkt,demnächst gegen AfD und PEGIDA vorzugehen? Weil ihm die Argumente ausgegangen sind, wird er vielleicht versuchen, sie zu verbieten. Für Sozialisten wahrlich nichts neues.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(50)Ich dachte, Rotrotgrün sei kein Modell für den Bund?!

HERMANN GOEDEL (CETERUM_CENSEO_) - 12.01.2015 06:16



Folgen Mit Leuten wie Maas würd's schon geh'n, nicht?[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(90)"Nicht viel besser...."

BERTRAM VON STEUBEN 2 (ELIM_GARAK) - 12.01.2015 06:02



Folgen Immerhin... Da die SPD nicht viel besser ist, als die SED, hat man ja hier schon einmal ein abendfüllendes Gesprächsthema beim nächsten Treffen ;-)[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

(100)"...das Attentat für ihre Zwecke zu instrumentalisieren“,

ROLF SCHMIDT (ROSCHS) - 12.01.2015 06:00



Folgen

im Moment wohl für SEINE EIGENEN. S.[Antworten](#) [Verstoß melden](#)

110,121

Wie importierte Inflation unser Leben teurer macht

Der Euro fällt und fällt, Währungsexperten prophezeien schon ein Verhältnis von 1:1 zum Dollar. Das hat Folgen für Verbraucher. Vor allem Fernreisen, aber auch Konsumgüter könnten teurer werden.

Von [Michael Gassmann, Ernst August Ginten](#)

Euro / US-Dollar

LETZTER STAND 12.01.2015 09:32:341,1820 \$-0,40%



Letzte Woche an einer Jet-Tankstelle in Krefeld: Die Preisanzeige für den Liter Diesel springt um und zeigt nur noch 1,049 Euro. Vor den gelben Zapfsäulen stehen die Autos Schlange. Die Fahrer sind begeistert: So billig war der Selbstzünder-Kraftstoff schon lange nicht mehr. Noch vor zwei Jahren kostete Diesel fast 50 Prozent mehr.

Was die meisten nicht ahnen: Wäre der Euro-Wechselkurs in den letzten Wochen und Monaten stabil geblieben, würden sie womöglich sogar weniger als einen Euro pro Liter Diesel zahlen – erstmals seit fast einem Jahrzehnt. [Weil der Kurs der Gemeinschaftswährung jedoch um rund zehn Prozent in die Knie ging](#), blieb dieser erfreuliche Effekt aus. Der noch stärkere Preisverfall bei Rohöl überdeckt den Trend zu steigenden Importpreisen bloß, der stets unvermeidlich mit einer schwachen Währung wie dem Euro einhergeht.

"Aus der Sicht der Verbraucher ist ein sinkender Euro schlecht", sagt Simon Junker, stellvertretender Leiter der Abteilung Konjunkturpolitik beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. "Der Einkommenseffekt ist negativ – man kann sich weniger leisten als zuvor."

Der Schwund betrifft tendenziell alles, was auf dem Weltmarkt in Dollar abgerechnet und aus dem Dollar-Raum importiert wird: Sprit und Smartphones, Spielzeug wie Sportgeräte, Waschmaschinen oder Bekleidung – denn die meisten asiatischen Länder, unsere Hauptlieferanten für diese Konsumgüter, haben ihre Währungen an den Dollar gekoppelt.

Ökonomen fürchten Deflation als schlimmeres Übel

Viele Volkswirte begrüßen derzeit allerdings den inflationären Effekt, der vom schwächeren Außenwert des Euro ausgeht. Denn sie fürchten das genaue Gegenteil, [die Deflation, als schlimmeres Übel](#). Die Gefahr, dass sinkende Preise die Wirtschaft ähnlich wie in Japan über Jahrzehnte hinweg lahmlegen, sei auch in Europa vorhanden, warnen die EZB, die Nationalbanken der Schweiz und Österreichs sowie internationale Organisationen von der OECD bis hin zum Internationalen Währungsfonds (IWF).

Deflation

Jüngste Daten des europäischen Statistikamts Eurostat haben diese Furcht sogar noch verstärkt. Danach sind die Verbraucherpreise in der Währungsunion im Dezember gegenüber dem Vorjahreszeitraum [sogar um 0,2 Prozent gefallen](#). "Eine längere Phase sinkender Preise überzeugt Verbraucher und Geschäftsleute, ihre Ausgaben zurückzustellen, und verursacht damit Rückgänge bei Produktion und Arbeitsplätzen", warnt Ben Knight, Professor an der britischen Warwick Business School.

Ein Kurs von unter 1,20 Euro zum Dollar nimmt dem Gespenst Deflation etwas von seinem Schrecken. Er macht zu Euro-Kosten produzierte Güter für den Export billiger und verbessert damit die internationale Wettbewerbsfähigkeit schwacher Euro-Wirtschaften wie Frankreich oder Italien, während er die Importpreise tendenziell aufbläht.

WO URLAUB 2015 GÜNSTIGER IST ALS 2014



Foto: Infografik Die Welt | In Russland ist Urlaub deutlich günstiger geworden. Das hat auch mit dem Verfall des Rubel zu tun

Das sieht auch der deutsche Einzelhandel so. Vom Grundsatz her sei klar, dass der schwache Euro in Richtung steigender Preise wirke, erklärt Olaf Roik, Chefvolkswirt des Handelsverbands HDE. Allerdings würden die Folgen erst später spürbar. "Wir sehen keinen schnellen Effekt des schwachen Euro auf die Verbraucherpreise", schränkt er ein. Galina Kolev vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) rechnet mit einer Verzögerung von mehreren Monaten, bis die erhöhten Importpreise an den Ladenkassen landen.

Schwacher Euro macht Urlaub teurer

Sofort wirken die Wechselkurse dagegen auf den Urlaub. Wer seine Ferien in den USA oder der Karibik verbringen will, bekommt dort weniger fürs europäische Geld. Die Veranstalter grenzen ihr Risiko normalerweise über Währungssicherungsgeschäfte ein, doch die laufen nach ein paar Monaten aus.

Eine anhaltende Schwäche würde auch die Reisepreise für die Wintersaison 2015 nach oben treiben. "Die Veranstalter verhandeln mit den Hoteliers und Fluggesellschaften gerade die Preise", heißt es dazu beim Deutschen Reiseindustrieverband (DRV).

WO URLAUB 2015 TEUERER IST ALS 2014

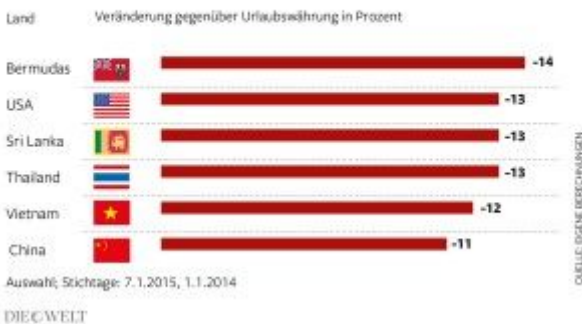


Foto: Infografik Die Welt | Wer Urlaub in den USA machen möchte, muss mehr Geld einplanen

Airlines sind derzeit doppelt negativ von Preisschwankungen betroffen. Viele haben nicht mit einem derartigen Verfall der Ölpreise gerechnet und ihre Ausgaben für Kerosin durch sogenannte Hedging-Geschäfte zum Teil für mehr als 24 Monate festgezurret. Dies kostet zum einen eine ganze Menge Geld, zudem profitieren sie in dieser Zeit nicht von den gefallen Preisen für Treibstoff.

Zudem steigen wegen des Euro-Verfalls ihre Ausgaben in Dollar zum Beispiel für Landegebühren oder die Betreuung ihrer Kunden in den Urlaubsländern. Das gilt nicht nur in Nord- und Südamerika, sondern auch für große Teile Asiens. Reiselustige beeindruckt das vorerst wenig. Auswirkungen des Euro-Verfalls auf die Nachfrage nach Fernreisen sieht derzeit keiner der großen Pauschalreiseveranstalter. Wer in Europa bleibt, dem können die Wechselkurs-Kapriolen ohnehin egal sein. Manche Länder sind für Urlauber sogar günstiger geworden.

Bedeutung des Dollar sinkt

Auch beim täglichen Konsum im Inland erwartet HDE-Experte Roik keine Preiswelle. "Wir gehen in der Perspektive davon aus, dass die Verbraucherpreise auch im Jahr 2015 nur sehr moderat steigen", sagt er. Ob die Teuerungsrate für Deutschland allerdings wieder unter der Marke von einem Prozent bleibe, lasse sich derzeit schwer absehen. 2014 hatte sie bei lediglich 0,9 Prozent gelegen.

Dass die Schwäche der Gemeinschaftswährung an den Ladenkassen nicht allzu heftig durchschlagen dürfte, liegt zum Teil auch an der sinkenden Bedeutung des Dollar für den deutschen Außenhandel. Deutschland wickelt gut 42 Prozent aller Importe aus Ländern außerhalb der EU in Dollar ab, so jüngste Zahlen des Statistischen Bundesamtes von 2013. Drei Jahre zuvor waren es noch 45 Prozent.

Gleichzeitig hat der Euro seinen Anteil von 49 auf über 52 Prozent ausgebaut. "Gerade in großen Währungsräumen wie dem Euro findet man die Effekte von Wechselkursveränderungen erst mit großer Verzögerung und abgeschwächt wieder", erklärte Timo Wollmershäuser, Chefökonom des Ifo-Instituts.

Experten erwarten weiteren Euro-Verfall

Thomas Rasch, Chef des Modeverbands German Fashion, hält die Entwicklung der Einkaufspreise seiner Mitglieder, die überwiegend in Asien fertigen lassen, daher vorerst auch nicht für besorgniserregend. Zudem sorgten die Importeure selbst gegen starke Schwankungen vor.

"Es gibt ausgefeilte Mechanismen zur Währungsabsicherung, die unsere Unternehmen routinemäßig anwenden", erklärt er. Auch beim Bundesverband des Textileinzelhandels heißt es, höhere Preise seien zurzeit kein Thema. Im Gegenteil: Es herrsche Preisdruck, weil viel Ware wegen des milden Winters in den Regalen liegen geblieben sei.

Eine Preiswelle gilt auch bei anderen importierten Konsumgütern schon wegen der Nachfrageschwäche in vielen Euro-Ländern derzeit als unwahrscheinlich. Die Ruhe könnte allerdings rasch dahin sein, wenn die Gemeinschaftswährung drastisch weiter an Wert verliert – was manche Experten prophezeien.

So sagte die niederländische Bank ING, deren Währungsprognosen als besonders treffsicher gelten, kürzlich ein Verhältnis von 1:1 für Euro und Dollar voraus. "Die Verbraucherpreise für Handys, Haushaltsgeräte oder Textilien waren immer klar von den Wechselkursen beeinflusst", sagt IW-Expertin Galina Kolev. Dabei werde es bleiben – auch wenn die Folgen vielleicht erst verzögert zu spüren sein werden.

110,124

European Central Bank's Bond-Buying Plans Face Doubt

Some Economists Say the Move Will Do Little to Stimulate Limp Economy

By

BRIAN BLACKSTONE

Jan. 11, 2015 5:17 p.m. ET

FRANKFURT—The European Central Bank is widely expected to follow the U.S. Federal Reserve's lead this month with a new program of bond purchases meant to stimulate the eurozone's limp economy.

Whether it works is another matter.

Bond-buying programs, known as quantitative easing, are meant to drive down borrowing costs to encourage households and businesses to borrow, invest and spend. They also aim to boost the value of assets such as stocks and encourage more risk-taking. In addition, they tend to push down the value of a nation's currency, which helps to boost exports.

The currency component is especially important in Europe, where the euro has tumbled to a nine-year low against the dollar.

Yet quantitative easing has faced serious obstacles even in places where it has scored apparent successes. Those obstacles could be even more formidable in Europe, where gross domestic product remains below 2008 levels and unemployment remains in double digits.

The Fed, for instance, accumulated a portfolio of \$1.7 trillion worth of mortgage-backed securities, but its efforts to push down mortgage rates didn't help millions of Americans who were locked out of refinancing at lower rates or taking out new mortgages because they were burdened by bad credit and faced tighter bank standards.

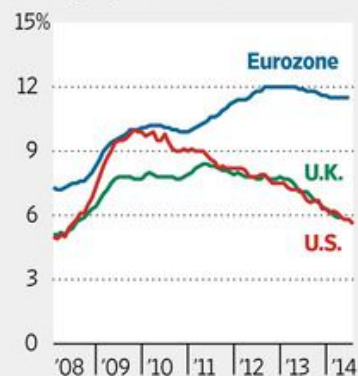
Some studies of the effectiveness of quantitative easing in the U.S. have suggested it was most potent when aimed at private securities markets such as those based on mortgages, even with the impediments in those markets.

But private debt-securities markets in Europe are too small for the ECB to tap aggressively. About 80% of corporate lending in Europe is done through the region's financial institutions, rather than through bond markets. And the banking system is highly fragmented along national boundaries. For instance, small businesses in Germany are able to borrow at 2.8% interest, according to ECB figures, versus 4% in Spain.

Bumpy Road

The European Central Bank is expected to begin a bond-buying program aimed at driving down borrowing costs, but high unemployment and super-low bond yields may limit its effectiveness. A weaker euro, though, should help by boosting exports.

Unemployment rate



10-year Treasury yields



How many dollars one euro buys



Source: Eurostat (unemployment); FactSet and Ryan ALM (yields); Tullett Prebon (exchange rates)

The Wall Street Journal

ENLARGE

Private-market measures by the ECB so far—including cheap loans to banks and targeted purchases of private-debt securities—have provided tepid results.

The Frankfurt-based central bank aims to boost its portfolio of securities, loans and other assets by around €1 trillion (\$1.18 trillion) over the next couple of years.

To achieve large results in a bond-purchase program, the ECB has little choice but to opt for buying from a vast array of government bonds. But borrowing costs in these markets are already low, which could limit the program's effectiveness. Germany's 10-year bond yield is just 0.5%, and Spanish and Italian yields are under 2%, despite high debt levels in southern Europe.

In short, while quantitative easing might help overburdened governments, it isn't clear the efforts will filter through to the broader European economy. "QE is good for the finance ministries and banks in highly indebted countries, but it will not change the medium outlook for economic growth," said Jörg Krämer, chief economist at [Commerzbank](#).

A related problem in Europe is that, unlike central banks in the U.S., U.K. and Japan, there is no single, federal asset to buy. Because the euro area remains a fragmented financial web, the ECB must pick through 19 different public bond markets, each with varying degrees of riskiness, from triple-A German bonds to junk-rated Greek debt. That could dilute the effectiveness of a program.

"It's quite different from doing QE in the U.S.," said Harvard University professor Ken Rogoff. "It would be like Fed buying California or Illinois bonds when they're in trouble."

Economists cite other roadblocks that will hold back the European economy even after a program is launched. That includes the need for governments in France, Italy and other struggling economies to make politically unpopular changes to their labor markets that might encourage employers to hire. Moreover, large government debt burdens in many euro-area economies have led to restrictive tax and spending policies that are holding back growth.

"There is some concern that QE and a cheaper euro will take pressure off to do structural reform," said Timothy Adams, president of the Institute for International Finance and former U.S. Treasury undersecretary for international affairs.

Yet Mr. Adams, like many other economists, believes the ECB needs to proceed after signaling action for several months. "The markets will be incredibly disappointed if it doesn't happen," he said.

QE also can affect human psychology and confidence. Former Fed Chairman Ben Bernanke often spoke about demonstrating resolve during the U.S. financial crisis. Bank of Japan Gov. Haruhiko Kuroda has frequently expressed determination to shake Japanese households and businesses out of a deflationary mind-set.

Some analysts are looking for similar expressions of resolve from ECB President [Mario Draghi](#). "What I'm looking for is the message that they're unconstrained, that they can do enough" stimulus to bring inflation back up to 2%, said RBS economist Richard Barwell. "That would give you the big bang up front."

This test of resolve is especially pertinent in Europe now. Consumer prices fell 0.2% on an annual basis in December, the first decline since 2009. Unlike the Federal Reserve—with its dual mandate for stable inflation and full employment—the ECB's sole duty is to keep consumer prices stable, which the bank defines as annual inflation close to 2%.

The longer consumer prices stay flat or negative without a policy response, the more financial markets will question the ECB's credibility.

Terror Attack in Paris: Shootings Fuel Tensions in Germany --- Bloodshed Stirs Populist Forces and Amplifies Divisions Over the Role of Muslim Culture in Europe

[Anton Troianovski](#)

By Anton Troianovski

12 janvier 2015

(Copyright (c) 2015, Dow Jones & Company, Inc.)

BERLIN -- The two-year-old Alternative for Germany built itself into a potent political force with a push to get Germany to quit the euro. After the Paris attacks, though, one of the party's leaders says it is likely to focus more on the role of Islam in the country.

More of the political debate has to focus on whether Muslims are prepared to integrate into German society, the upstart party's co-chairman, Konrad Adam, said Sunday.

"The question is are they capable of this? Do they want this?" Mr. Adam said, referring to what he described as deep-seated historical differences between Muslim and Western culture. "This question will be asked completely anew."

In the aftermath of the Paris shootings, Germany's own tensions over the place of Islam in Europe appear to be building.

Mr. Adam's call -- as well as a series of competing protests and vigils across the country -- are putting a spotlight on cultural and political divisions within German society that have long remained in check. Though Germany's political mainstream has voiced solidarity with the country's four million Muslims -- the country's largest religious minority -- a growing populist opposition is taking a different tack in the wake of last week's deadly violence in Paris.

The most high-profile barometer of the recent populist surge will come on Monday, when protesters plan to take to the streets of the eastern city of Dresden. The demonstration is the latest in a recent series of weekly rallies put on by a group calling itself "Patriotic Europeans Against Islamization of the West," otherwise known by its German initials as Pegida.

It will be the first iteration of the protests to be held after the Paris attacks, which the organizers have pointed to as justification for their cause. Copycat rallies in other cities are expected as well.

"The Islamists about which Pegida has been warning for 12 weeks have shown today in France that they are not capable of democracy," the group said on its Facebook page on Wednesday. "Our politicians want us to believe the opposite."

The Alternative for Germany has garnered about 7% support in recent opinion polls and won seats in three state parliaments last year. While it was founded as a party focused on getting Germany out of the euro, it has broadened its political base by seizing on discomfort over immigration and other cultural issues.

Its latest poll numbers show the party is now has the chance to surmount the 5% hurdle for seats in federal parliament in the next election, in 2017.

Even before the Paris terrorist attacks, which the killers claimed to have carried out in the name of Islam, evidence was mounting about growing disenchantment among Germans about Islam. A Bertelsmann Stiftung survey released Thursday found the share of non-Muslim Germans who viewed Islam as incompatible

with the Western world rose to 61% in November 2014 from 52% in 2012. The survey's authors attributed the rising animosity to increasing public attention to radical Islam.

German politicians across the mainstream political spectrum reject the view that Muslims, who make up around 5% of the German population, can't integrate into broader society. On Saturday, Dresden authorities helped stage a counterprotest against Pegida calling for tolerance, drawing 35,000 people -- double the crowds at the last Pegida rally on Jan. 5. And on Tuesday, Muslim organizations will hold a vigil in front of the Brandenburg Gate in Berlin.

"We must, as non-Muslims and Muslims, stand together in the middle of society for democracy and show our face, stronger than before and especially in these times," the Central Council of Muslims in Germany said.

In Berlin on Sunday, when 18,000 people attended a vigil in front of the French embassy to pay their respects for the victims of the violence in Paris, loud anti-Islam voices appeared absent. Some, such as Anja Uebel, a 50-year-old Berlin civil servant, said she worried that such sentiment was growing.

"We must be careful not to lump all Muslims together in one box," Ms. Uebel said.

A German Movement at Odds With Modern Society

By Robin Alexander

12 janvier 2015

[The Wall Street Journal Europe](#)

A quarter-century since the fall of the Berlin Wall, Germany is divided once more, this time by the fear of foreign domination. Thousands of East Germans every Monday march against refugees and what they call the country's "Islamization." Chancellor Angela Merkel has condemned the demonstrations harshly. What is going on in Europe's heartland?

At the center of the uproar is a political phenomenon that sounds like it was thought up by Monty Python. Pegida, a movement whose name is a German acronym for Patriotic Europeans Against the Islamization of the Occident, draws thousands of demonstrators to the streets of Dresden every week.

But Pegida isn't a laughing matter. The movement against the "pampering" of refugees in Germany has been growing for weeks. No fewer than 17,500 marched before Christmas. The police counted 18,000 last week. The self-proclaimed defenders of the West ignore the criticism of the churches -- "Christians can't go there," a Catholic Bishop said bluntly -- and the Central Council of Jews. They don't care about warnings of the employers' association and the trade unions.

They also ignore Mrs. Merkel, who during her traditional New Year's Eve television address urged all Germans not to attend the demonstrations. "Don't follow those, who call for [demonstrations]. Too often there are prejudices, there is coldness, yes even hatred in their hearts." With this, she made Pegida one of her major concerns, alongside Europe's struggle against President Vladimir Putin and the euro crisis.

Pegida's most prominent organizer, Lutz Bachmann, is a former serial-burglar and cocaine dealer, according to press accounts. He once fled to South Africa to escape German justice. While there, he lived illegally until he was deported. He now makes no bones about his history, having posted about it last month on Facebook. That doesn't stop him from demanding a harder line on illegal immigration and faster deportations of unsuccessful asylum seekers from Germany.

Another major aim of Pegida is to stop Islam's growing influence in German society. At first glance, this is a very strange reason to demonstrate in Dresden, where fewer than 5% of residents are non-German and only 0.4% identify as Muslim. Twenty-five percent of residents in the West German city of Munich, by contrast, are foreigners. It was there that organizers staged the first big counterdemonstration against Pegida, with 13,000 participants in December.

This paradox is essential to understanding the Pegida phenomenon. While the integration of Muslim minorities into former Christian societies is a task for almost every West European country, Pegida is about something completely different. At its core, it is an East German uprising against contemporary Germany.

Thus, it should by no means be confused with the silent march in France that mourned the killing of satirists and Jews by Islamist terrorists. While the French demonstrators defended the modern society, Pegida is feeling uncomfortable with its complexity.

Under the former dictatorships -- 12 years of Nazism and 40 years of Communism -- this part of Germany was virtually free of foreigners. During this time Dresden and the surrounding territory played a special role -- it was the only part of East Germany where the Communist regime successfully blocked West German TV. Even other inhabitants of the East called it the "valley of the ignorant." More important: Communists and former

Nazis created a unique victim-legend in Dresden, centered on a huge allied bombing strike in one night in February 1945. For years, Germany's biggest neo-Nazi demonstration marched annually on the date of the bombing.

After 65 years of totalitarianism, few in this region practice religion. Perhaps this explains why Pegida followers denounce Germany's president, Joachim Gauck, a former anti-Communist activist and pastor, as pfaffe -- a derogatory term for cleric. Mr. Putin is popular among Pegida demonstrators, while the U.S. is accused of bringing war to the Middle East with the intent to produce more refugees to undermine European societies.

Anti-Islam in name, Pegida is anti-West at heart. "We don't want our city to become like Berlin or Frankfurt," many of its supporters have reportedly said, referring to the mixed population of those West German cities. But usually, Pegida participants don't talk to the media at all, calling journalists the "lying press" or even "people's traitors" -- both terms with dark histories in Germany's totalitarian past.

Still, the movement's prospects aren't bright. In West Germany, Pegida clone groups are on the wane. And they face huge resistance by the population at large. In Cologne last week, 800 demonstrators were stopped by 10,000 citizens. The famous cathedral shut down its lights, transforming the city's skyline into a signal of protest against hate. On Saturday, after weeks of Pegida demonstrations, 30,000 citizens of Dresden tried to rescue their city with a march for a liberal and hospitable city.

Although Pegida still seems to be thriving in the East, there's also reason for optimism. Those once trapped behind the Iron Curtain have come to enjoy the freedoms of a Europe without borders. If they don't know how to value it, their children do.

Pegida may thus be a movement of the past, even if the horrible killings in France might give it another boost this Monday. But this isn't about combating Islamism -- a necessary task for many Western democracies. Pegida, the bizarre East German movement against Islam and immigrants, is no more than a message in a bottle from the past.

Mr. Alexander covers German Chancellor Angela Merkel for the Berlin-based newspaper Die Welt.

Europe News -- Europe File: 'Grexit' Could Happen by Accident

[Simon Nixon](#)

By Simon Nixon

12 janvier 2015

[The Wall Street Journal Europe](#)

(Copyright (c) 2015, Dow Jones & Company, Inc.)

Since its inception, the eurozone's survival has rested on a paradox. On the one hand, the stability of the single currency hinges on the market's faith in its irreversibility. It was to restore this faith that European Central Bank president [Mario Draghi](#) promised in 2012 to do "whatever it takes" to keep the bloc together. On the other hand, the stability of the eurozone also requires that the possibility of euro exit is real, if only as a way of enforcing discipline among member states, particularly those facing financial difficulties.

The current political crisis in Greece is testing this paradox to the limit. No one wants Greece to leave the euro, least of all the Greeks themselves, 74% of whom want the country to remain in the single currency, according to a poll last week. Even the radical leftist party Syriza, which polls suggest will win the Jan. 25 election and which flirted with a policy of euro withdrawal in 2012, now recognizes that "**Grexit**" would be catastrophic.

Quitting the euro and repudiating existing debts will not magically revive the economy, as some simplistically suppose. The government would likely be forced to tighten rather than loosen fiscal policy as the current small primary budget surplus rapidly turned into deficit as confidence and credit dried up, plunging the country back into recession.

Nor is devaluation likely to bring much respite. Whereas Spain, Portugal, Ireland and Italy have increased exports as they have regained competitiveness, Greek exports have so far received little boost from the country's substantial internal devaluation. This suggests that structural obstacles rather than prices are what is holding back export growth. Greece's most important export industry -- tourism -- has nothing to gain from payment in drachmas.

Worse, devaluation would lead to a period of high inflation -- possibly hyper-inflation if the government was unable to borrow to fund its activities or recapitalize the banking system and was forced to rely on the [Bank of Greece](#) to print money, undermining confidence in the new currency. Financial instability would deter the foreign investment that is Greece's best hope of exiting the crisis but wipe out what remains of citizens' savings. These might be short-term risks worth taking if there were any realistic prospect that a post-exit Greek government might deliver the reforms needed to turn Greece into a functioning modern economy supported by an efficient, effective public administration and judicial system. But that seems unlikely: **Grexit** would be a victory for all those vested interests that have successfully resisted reform in a determined effort to preserve their privileges.

But just because **Grexit** would be disastrous does not mean it can't **happen**. The risk of an accidental **Grexit** is real.

Greece's current bailout program with the [European Commission](#), the ECB and [International Monetary Fund](#) -- collectively known as the Troika -- expires at the end of February after Prime Minister Antonis Samaras secured a two-month extension in December. Whoever wins the election will need rapidly to secure a further extension to buy time to negotiate the long-term deal with the Troika that eluded Mr. Samaras.

A further bailout extension is essential partly because Greece must repay 1.5 billion euros (\$1.77 billion) to the [IMF](#) in March and faces further debt redemptions over the coming months.

Without a deal with the Troika either to release ear-marked bailout funds or to boost its borrowing, Greece might soon find itself forced to default on its debt. Worse, the ECB requires Greece to be in compliance with an agreed bailout program as a condition of the substantial support it is currently providing to the country's banking system. If the ECB refused to continue to fund the banks, the government would have to issue its own currency to prevent the economy imploding and Greece would be out of the euro.

Nor is this an idle threat: Greek banks suffered 3 billion euros of deposit outflows at the end of last year and this trickle **could** turn into a flood during a prolonged period of uncertainty. The ECB showed in the case of Cyprus that it won't be deterred **by** the election of a new government to do what it thinks is necessary to protect its balance sheet.

The risk is that Syriza leader Alexis Tsipras may find the scale of the U-turn necessary for him to strike a deal with the Troika too much to swallow in the time available. As a minimum, the Troika will surely insist that he does not reverse the current government's reforms to the public administration, tax codes, product and labor markets, all of which Syriza opposed. The Troika may also insist Mr. Tsipras commit to the same future reforms that it demanded of Mr. Samaras as a condition for any long-term deal, particularly if Mr. Tsipras is to have any chance of securing his goal of debt relief. Even in the disreputable world of Greek politics, where election commitments can mean so little, Mr. Tsipras's credibility **could** hardly survive such a swift and humiliating climb down.

Eurozone policy makers appear surprisingly relaxed about the risk of failure. Some argue that the eurozone now has plenty of experience at handling such brinkmanship and expect Mr. Tsipras swiftly to buckle when confronted **by** reality.

Some are also willing to bet that even if he doesn't yield the eurozone **could** withstand the shock of **Grexit**. Greece is better ring-fenced today than in 2012 and the eurozone has more credible weapons to fight contagion, including bailout funds and new ECB facilities, such as a QE program that **could** start as soon as next week. Investors seem to share this optimistic assessment, judging **by** the lack of market contagion to the rest of the eurozone.

But if Mr. Tsipras wins the election, both he and eurozone policy makers will have to tread very carefully to avoid an outcome that no one wants and is in no one's interest.

And the consequences of an accidental **Grexit** may be far-reaching. After all, it would destroy the necessary illusion of the eurozone's irreversibility, a shock from which it may struggle to recover.

Neutralizing Radical Islamism

By Maajid Nawaz

12 janvier 2015

[The Wall Street Journal Europe](#)

As France reels following last week's multiple terror attacks, the most tempting questions to ask have to do with re-establishing control: Should we restrict the press to avoid further provoking those who are prepared to kill? Can we close the security loopholes that allowed these terrorists to arm themselves? What are the terrorists' demands and how much are we willing to concede? Are the benefits we gain from freedom of expression worth the risks we run upholding them?

These are the wrong questions. By now we ought to know that, however large our intelligence community, however tight our arms restrictions, a determined individual will always find a way to do us harm. Whatever our feelings toward courting religious controversy through caricature -- as [Charlie Hebdo](#) has done several times in recent history -- putting a restraint on media freedom for the sake of security would be implicit to surrender.

The fact is that terror, as a phenomenon, cannot be anticipated or countered without **neutralizing** the ideas it is built upon. More than a battle of arms or actions, what we have is a battle of ideas, a "clash of civilizations." The academic rigor of this idea may have been challenged since [Samuel Huntington](#) first coined the term, but that matters little to an impressionable public fed with stories of violent political Islam or, on the other side, anti-Western, Muslim-versus-non-Muslim narratives. When these narratives go unchallenged, they render acceptable the acts of violence that occur in either direction. The two cycles feed each other.

We must break the loop by pushing back against the underlying narrative. This will require not just the voice of Muslims but the whole of civil society standing in solidarity with those Muslims brave enough to challenge the extremists in their midst. There must be an open discussion about interpretations of blasphemy codes within Islam. Islam is an idea: Like all other ideas, it is open to scrutiny and satire. This is how we progress.

In Europe there is a great tradition of tolerance for difference and freedom for religion. Far too many citizens, however, become silently complicit when this tolerance and freedom is threatened by jihadist violence. But merely opposing violence is not enough. We must oppose the notion that Islam, or any narrow interpretation of the faith, is above criticism. If we learn to challenge the ideology of those who have hijacked our faith, we will build the resilience that will allow us to prosper in a modern society. Furthermore, to accuse this view of being Islamophobic takes advantage of those in Western society who are desperate not to be considered offensive. It allows extremists to prosper without the checks and balances of critical thinking, returning us to the Dark Ages.

Pushing back also requires a consistent approach across Europe -- a fact that has been recognized by the [European Union](#)'s counterterrorism chief, Gilles de Kerchove, who has said that a panel of experts will be established in the coming months to advise European governments on countering [Islamic State](#) propaganda. Let's not save our strategizing for [Islamic State](#) alone, but develop solutions to tackle the Islamist ideology and narrative in its entirety -- a move that would get us ahead of the immediate threat and start setting the agenda.

The civil-society response required to effectively challenge extremism is gaining momentum. The barbaric actions of the jihadist gunmen have prompted French citizens to take to the streets in solidarity with the victims and to defend free speech. This, and other positive responses, must continue

beyond the immediate period of mourning. We must choose fight instead of flight, but we must fight smart, with improved integration, with messages of pluralism and the compatibility of Islam and human rights in our education programs, and with the promotion of positive role models.

We must also avoid unhelpful responses to Islamist extremism. Populist far-right organizations gaining traction across Europe are part of the problem. They exacerbate the grievances exploited by those who wish to radicalize, mobilize and mentally colonize European Muslims. We must recall that the first victims of Islamist terror are very often Muslims, and must collectively mourn Ahmed Merabet, the French-Muslim police officer killed at the scene of the [Charlie Hebdo](#) attack.

If we are to successfully challenge Islamist extremism, it will be from the center, not from the other extremity of political thought.

This ideological fight will inevitably be a protracted one, at a time when the public, not unreasonably, is anxious for quick solutions to guarantee public safety. But [radical](#) Islamists are already fighting a long war of ideas. The real question for everyone else is whether we're prepared to engage in that fight, too.

Mr. Nawaz, is the Liberal Democrat parliamentary candidate for Hampstead and Kilburn, England, and co-founder and chairman of Quilliam, a counter-extremism think tank.

<http://www.nytimes.com/2015/01/12/world/europe/in-cold-political-terms-far-right-and-french-president-both-gain.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=first-column-region®ion=top-news&WT.nav=top-news>

110,134

In Cold Political Terms, Far Right and French President Both Gain

By STEVEN ERLANGERJAN. 11, 2015

Photo



Marine Le Pen of the right-wing National Front at a rally on Sunday in Beaucaire, France. CreditPatrick Aventurier/Getty Images

PARIS — Amid the horrors of the last week, [François Hollande](#) is widely judged to have kept his calm, acted decisively and spoken the words of condemnation, defiance and unity expected of a French president, who by tradition is called on to embody the nation.

In the days after a series of terror attacks, Mr. Hollande, long seen by much of his electorate as weak and indecisive, has had a great boost politically. As he gathered around him dozens of world leaders for Sunday's vast rally in support of liberty, solidarity and tolerance, he seemed for the moment to rise to their stature.

But no one expects this mood of solidarity to last very long; indeed, the attacks have already sharpened his clash with the far-right leader Marine Le Pen. Mr. Hollande remains the most unpopular French president since World War II. He is troubled by a weak economy, high unemployment and an underlying atmosphere of anxiety and even fear, among both Muslims and Jews, about the impact of homegrown Islamic radicalism.

In coming weeks, he and his government are certain to confront painful questions about intelligence and security lapses and whether the carnage of last week could have been averted.

"Hollande has been extremely good in this crisis, showing calm and self-control, and using all the right words," said Alain Frachon, an editorial writer for *Le Monde*. "If we do a cold, cynical political analysis, he did rather well. Afterwards, of course, all these questions will be raised about security failures and the future."

If Mr. Hollande has gotten a small boost from these terrible few days, however, so have Ms. Le Pen and the far-right National Front, which has made the challenge of radical Islam to [France](#) the center of their politics. Even before the attacks, her brand of nationalistic French populism had helped make her a credible contender to succeed Mr. Hollande in the 2017 election.

The homegrown terrorism here, with its apparent links to Al Qaeda and the Islamic State, will also be used by other far-right, nationalist and anti-immigration movements in Europe, from the United Kingdom Independence Party to the Sweden Democrats and Germany's Pegida — Patriotic Europeans Against the Islamization of the West. That is another reason so many European leaders from the mainstream parties of the center right and center left, from Angela Merkel of Germany to David Cameron of Britain and Mariano Rajoy of Spain, came to show their own solidarity with France and Mr. Hollande.

Invitees also included the leaders of all the main French political parties, including former prime ministers and presidents, like Nicolas Sarkozy and his rivals on the center right in the Union for a Popular Movement, Alain Juppé and François Fillon, who themselves are divided but also battling for voters attracted to National Front.

Ms. Le Pen was excluded from the Paris rally, however, in what many consider a political mistake by Mr. Hollande's Socialist Party, which organized the event.

Ms. Le Pen, whose support in various opinion polls for the 2017 presidential election comes close to 30 percent, loudly cried foul. Her exclusion made a mockery of the concept of national unity, she said, and was itself a violation of "freedom of expression," which the rally was meant to uphold. She accused the political elite of "astounding cowardice" to isolate "the only political movement that has no responsibility in the current situation, nor do its millions of voters."

Le moment churchillien de la V^e République

Il revient aujourd'hui à la France d'être à la hauteur de l'engagement des victimes. Elle doit trouver dans l'union nationale la lucidité d'affronter la terreur sans céder à la suspicion généralisée

Par Bernard-Henri Lévy

Douze visages. Douze noms dont certains ont été nominativement appelés, avant d'être exécutés. Douze symboles, pleurés dans le monde entier, de la liberté de rire et de penser assassinée. A ces douze, à Charb, Cabu, Wolinski, Tignous, à Bernard Maris, à ces martyrs de l'humour qui nous ont fait si souvent mourir de rire et qui en sont morts, eux, pour de bon, le moins que nous devons est d'être à la hauteur de leur engagement, de leur courage et, aujourd'hui, de leur héritage.

Aux responsables de la nation, il incombe de prendre la mesure de la guerre qu'ils ne voulaient pas voir mais où les journalistes de Charlie, ces chroniqueurs et caricaturistes qui étaient, nous le savons désormais, des sortes de reporters de guerre, s'étaient, depuis des années, portés en première ligne. C'est le moment churchillien de la Ve République. C'est l'heure d'un devoir de vérité implacable face à une épreuve qui s'annonce longue et terrible. C'est celle où il faut rompre avec les discours lénifiants que nous servent depuis si longtemps les idiots utiles d'un islamisme soluble dans la sociologie de la misère. Et c'est le moment où jamais d'un sang-froid républicain qui fera que l'on ne s'abandonnera pas aux funestes facilités de l'état d'exception. La France peut - et doit - dresser des digues qui ne soient pas les murs d'une forteresse assiégée. La France doit - et se doit - de mettre en oeuvre un antiterrorisme sans pouvoirs spéciaux, un patriotisme sans, une gouvernementalité qui ne tombera dans aucun des pièges où manquèrent se perdre les Etats-Unis de l'après-11-Septembre. Les mots de John Kerry qui se trouve avoir été, il y a dix ans, l'adversaire malheureux mais honorable du piètre antiterroriste George W. Bush ne nous y ont-ils pas implicitement invités? Cet hommage rendu en français aux douze victimes français, ce « Je suis Charlie » repris dans le même français que le bouleversant discours du président Roosevelt, le 8 novembre 1942, sur les ondes de Radio-Londres, n'a-t-il pas eu la double vertu de souligner la dimension épocale de l'événement et d'adresser, aussi, à la nation soeur une discrète mise en garde contre la toujours possible tentation de labiopolitique liberticide? *Patriot Act*

Aux citoyens que nous sommes, il appartient de surmonter la peur, de ne pas répondre à la terreur par l'effroi et de s'armer contre cette hantise de l'autre, cette loi des suspects généralisée, qui sont, toujours ou presque, le fruit de pareils ébranlements. A l'heure où j'écris, la sagesse républicaine semble l'avoir emporté. Ce « Je suis Charlie » inventé au même moment, et comme d'une seule voix, dans les grandes villes de France signe la naissance d'un esprit de résistance digne de ce que nous avons connu de meilleur. Et les incendiaires des âmes qui prêchent sans relâche la division entre Français de souche et de papier, les fauteurs de troubles qui, au Front national, voyaient dans ces douze exécutions une nouvelle divine surprise attestant l'inexorable avancée du « grand remplacement » et notre lâche soumission aux prophètes de la « Soumission » en sont visiblement pour leurs frais.

La question, néanmoins, c'est : jusqu'à quand? Et il est essentiel qu'à la « France aux Français » de Mme Le Pen continue de répondre, le temps de l'émotion passé, « l'union nationale » des républicains de tous bords et de toutes origines qui sont, dans les heures qui ont suivi le carnage, bravement descendu dans la rue. Car l'union nationale c'est le contraire de la France aux Français. L'union nationale c'est, de Caton l'Ancien aux théoriciens du contrat social moderne, une belle notion qui, parce qu'elle est parente de l'art de la guerre juste, ne se trompe finalement jamais d'ennemi. L'union nationale c'est l'idée qui fait que les Français ont compris que les tueurs de Charlie ne sont pas « les » musulmans mais l'infime fraction d'entre eux qui confondent le Coran avec un livre des supplices - et cette idée, oui, doit impérativement survivre à ce sursaut citoyen magnifique.

Libérer l'islam de l'islamisme

A ceux d'entre nous, enfin, qui ont pour foi l'islam, il revient de clamer très haut, et en très grand nombre, leur refus de cette forme dévoyée de la passion théologico-politique. Les musulmans de France ne sont pas, comme on le dit trop, de se justifier : ils sont - et c'est, là aussi, l'exact contraire - à manifester leur fraternité avec leurs concitoyens massacrés et, ce faisant, à éradiquer une fois pour toutes le mensonge d'une communauté d'esprit entre leur dévotion et celle des massacreurs. *sommés appelés*

Ils ont la belle responsabilité, devant l'Histoire et devant eux-mêmes, de crier, à leur tour, le « not in our name » des musulmans britanniques conjurant l'amalgame avec les égorgés de James Foley : mais ils ont également celle, plus impérieuse encore, de décliner leur nom, leur vrai nom, de fils d'un islam de tolérance, de paix et de douceur. Il faut libérer l'islam de l'islamisme. Il faut dire et répéter qu'assassiner au nom de Dieu c'est faire de Dieu un assassin par procuration. Et l'on espère, non seulement des savants en religion tel l'imam de Drancy Chalghoumi, mais de l'immense foule de leurs fidèles, le courageux aggiornamento qui permettra d'enoncer enfin que le culte du sacré est, en démocratie, une atteinte à la liberté de pensée; que les religions y sont, aux yeux de la loi, des régimes de croyance ni plus ni moins respectables que les idéologies profanes; et que le droit d'en rire et d'en débattre est un droit de tous les hommes.

C'est sur ce chemin difficile, mais ô combien libérateur, qu'avançaient ces consciences de l'Islam que j'ai eu l'honneur de croiser du Bangladesh à la Bosnie, à l'Afghanistan ou aux pays du « printemps arabe » - et dont je veux, aussi, rappeler ici les noms : Mujibur Rahman, Izetbegovic, Massoud, les héros et héroïnes de Benghazi tombés, telle Salwa Bugaighis, sous le feu ou les couteaux des frères en barbarie des assassins de Charb, Cabu, Tignous et Wolinski. C'est leur message qu'il faut écouter. C'est de leur testament trahi qu'il faut, sans délai, s'emparer.

Ils sont, même morts, la preuve que l'islam n'est pas voué à cette maladie diagnostiquée par celui de nos poètes et philosophes, Abdelwahab Meddeb, qui nous manquera le plus cruellement dans les temps sombres qui s'annoncent. Islam contre islam. Lumières contre djihad. La civilisation plurielle d'Ibn Arabi et Rûmi contre les nihilistes de Daech et leurs émissaires français. C'est le combat qui nous attend et que, tous ensemble, nous allons mener.

Bernard-Henri Lévy est écrivain et philosophe. Il est membre du conseil de surveillance du « Monde »

« Charlie » sur le front des lycées

Jean-Baptiste Garat; jbgarat@lefigaro.fr

12 janvier 2015

Augustin, professeur en banlieue parisienne, raconte ses efforts pour discuter avec ses élèves de l'attentat contre « Charlie Hebdo » et leur expliquer la gravité des événements de la semaine dernière. De quoi mettre à l'épreuve sa « foi d'enseignant ».

J'ai appris en plein cours qu'un attentat avait eu lieu », raconte Augustin* avant de marquer une pause. Derrière ses petites lunettes fines, on devine que l'enseignant revit la scène. Le port droit, un vrai sourire un peu triste quand il parle de ses élèves, ce professeur d'une quarantaine d'années exerce depuis près de dix ans maintenant. Et depuis toujours en zone d'éducation prioritaire. Faire le récit de sa « semaine noire » semble l'apaiser. En remontant le fil des événements qui se sont déroulés depuis les attaques terroristes, il cherche à comprendre pourquoi lui, le professeur, a douté de son métier, de sa « foi d'enseignant », comme il l'appelle.

Mercredi, au milieu de son cours, un élève a commencé à s'agiter, son téléphone portable à la main. « Ce n'est pas la première fois que cela arrive », explique Augustin. Malgré l'interdit strict, la « bataille » contre les mobiles fait aujourd'hui partie du quotidien des professeurs. L'enseignant demande à l'élève de ranger son portable. « C'est très grave, monsieur, il y a eu un attentat à Paris », explique-t-il. « Sur le coup, je n'y prête pas attention, poursuit Augustin. Après tout, ce n'aurait pas été la première fois qu'un môme, pris sur le fait en plein cours, raconte n'importe quoi pour se justifier. » Mais l'élève insiste : « C'est très grave, il y a eu des morts. Et vous savez quoi ? C'est des Juifs qui ont tiré sur des Arabes. »

« Atteint dans ma République »

« À ce moment-là, j'ignorais tout de l'attentat et c'était peut-être mieux ainsi, explique aujourd'hui l'enseignant. L'élève a fini par ranger son portable et nous avons repris le cours. » Plus tard dans la journée, Augustin découvre la réalité du drame qui se joue à Paris, l'ampleur de l'attaque terroriste contre Charlie Hebdo, le nombre et le nom des morts. Comme pour beaucoup de gens de sa génération, Cabu fait partie de ses souvenirs d'enfance, lorsqu'il participait aux émissions de jeunesse d'Antenne 2. Il n'est pas lecteur de Charlie mais connaît bien et apprécie le travail de ses caricaturistes. Au diapason des Français, Augustin est sous le choc. L'attaque contre la liberté de la presse et la liberté d'expression le « révolte ». Tout comme le meurtre de policiers, fonctionnaires comme lui. « Je suis atteint dans ma République », résume-t-il en un soufle.

Cette année, Augustin enseigne l'espagnol dans un lycée professionnel du Bassin parisien. Bâtiments anonymes des années 1960 cernés par un parc, à mi-chemin entre deux cités et une zone pavillonnaire. Cinq cents élèves, de 14 à 18 ans, qui suivent principalement des cursus en CAP ou en bac pro. « L'environnement est difficile, mais pas plus qu'ailleurs », observe Augustin. Selon les statistiques, l'établissement fait même partie de ceux qui progressent et qui a emmené, pour la deuxième année consécutive, un nombre croissant d'élèves au bac. Pour se rendre au lycée où ils suivent des formations spécialisées, certains adolescents se plient au gymkhana des transports en commun : un enchaînement de cars, TER, bus et marche à pied qui peut leur imposer plus d'une heure de transport matin et soir. La majorité d'entre eux sont des enfants ou des petits-enfants d'immigrés. La plupart sont de confession musulmane. « Il y a aussi quelques catholiques d'origine portugaise ou espagnole, des témoins de Jéhovah et une poignée d'athées », complète le professeur.

Jeudi, en se rendant au lycée, Augustin a l'intention de « faire son travail ». « Je suis prof, fonctionnaire de l'État, c'est mon devoir, dans une situation critique comme celle-là, d'expliquer ce qui se passe, d'engager le débat avec des adolescents que la situation dépasse. De bien expliquer que ces gens-là se sont attaqués à la République, à ses valeurs. On ne peut pas laisser passer cela sans rien dire et je n'en avais pas l'intention », raconte-t-il. Arrivé au lycée, première surprise : aucune consigne n'est donnée par la direction de l'établissement aux enseignants. Augustin ne découvrira que plus tard la lettre du ministère de l'Éducation nationale demandant à l'ensemble des personnels enseignants de « répondre favorablement aux besoins ou demandes d'expression ».

« Monsieur, personne ne nous en parle »

Dans la cour, tout le monde ne parle que de ça. En classe, le débat s'engage. Après des plus jeunes, les troisièmes, Augustin mesure l'étendue du gouffre qui le sépare de ses élèves. « Charlie, c'est un policier qui a été assassiné », explique l'un d'eux, sûr de son fait. « Beaucoup étaient à la fois peu informés et mal informés », estime l'enseignant. Cette génération que l'on dit au fait des nouvelles technologies se montre trop souvent désespérément crédule devant les « informations » auxquelles elle a accès, la plupart du temps à travers les réseaux sociaux. Si les adolescents ignorent qui est « Charlie », ils ont en revanche eu accès aux commentaires et aux vidéos qui, dès mercredi, mettaient en doute le déroulement des faits. La mort d'un policier en pleine rue ? « C'est pas vrai, assure un élève. Sur la vidéo, le mec a tiré et il n'y a même pas de sang. » « Tout cela est faux. Un coup le rétroviseur est noir, un coup le rétroviseur est blanc », explique un autre.

Augustin se sent assez isolé dans son établissement. Une poignée seulement de ses collègues a engagé la discussion en cours. « Monsieur, vous êtes le seul à le faire, personne ne nous en parle », s'étonnera un élève auprès de lui. En fin de matinée, le proviseur donne finalement une consigne : les enseignants qui font cours à midi demanderont une minute de silence, explique un mail envoyé à 11 h 45. « Sans plus d'explications. » À l'heure dite, Augustin est à la cantine comme une grande partie des élèves. Le personnel suspend le service tandis que dans le réfectoire, les adolescents poursuivent leur déjeuner. « Ils n'étaient pas particulièrement bruyants mais il n'y avait pas de silence. Et pour cause, il n'y a eu aucune annonce, aucune information donnée aux élèves, raconte le professeur. Quand ils ont réalisé que l'heure était passée, certains se sont dits choqués qu'il n'y ait pas eu de minute de silence. » Un professeur, en classe à la même heure, n'a pas interrompu non plus son cours. Des parents ont depuis appelé la direction pour demander des explications.

Dans l'après-midi, Augustin poursuit le débat avec ses élèves, essaie de démonter un à un leurs a priori. Beaucoup ne comprennent pas le traitement médiatique et politique de l'événement. « Douze morts, c'est rien à côté de ce qui se passe en Palestine », explique l'un. « Tout cela, c'est fait pour faire du buzz », assure une autre. « La Syrie, la Palestine, les attentats, Nabilla, Dieudonné... Tout se confond dans leur esprit et tout se vaut, constate l'enseignant. Si on ne les aide pas à faire le ménage dans leur tête, comment voulez-vous que quelque chose de bien en sorte ? »

Quand la discussion s'engage sur le travail des journalistes assassinés, la liberté de la presse ou la laïcité, le débat est âpre. « Pour tous, Charlie Hebdo c'est le journal qui publie des caricatures de Mahomet et ils ne l'acceptent pas », constate Augustin. Les élèves confondent les dessins qui montrent Mahomet et ceux qui représentent des djihadistes, « parce qu'à partir du moment où il y a une barbe, c'est le Prophète », raconte Augustin. Qu'ils aient 14 ou 18 ans, il reste difficile de leur faire comprendre où s'arrête l'humour, où commence le délit, pourquoi le blasphème n'est pas interdit. « Ils sont les premiers à adorer le rappeur Booba qui chante « J'me lave le pénis dans l'eau bénite », relève Augustin. Alors à force de discussion, on parvient à faire admettre à la plupart que ce qu'ils considèrent comme une faute est aussi un droit. »

L'échange même est parfois impossible

À la plupart, mais pas à tous. « Même quand on parvient à leur arracher que donner la mort est non seulement un interdit de l'islam mais surtout un crime, il y en a toujours un qui finit par t'expliquer que « les mecs de Charlie l'ont bien cherché ». Et c'est reparti pour un tour. »

Après sept heures de cours, « sept heures à leur expliquer les valeurs de la République et pourquoi ce qui se passait était grave », Augustin est rentré chez lui « liquéfié ». Avec d'autres élèves, le vendredi n'a pas été plus calme. Le professeur a dû interrompre un cours avec une classe trop difficile. « On partait de trop loin, avec trop d'a priori. Je m'étais préparé en leur proposant un échange sur l'impact mondial qu'avait cet événement. Pour au moins leur faire comprendre qu'il se passait quelque chose et que cela méritait qu'ils y réfléchissent. Mais l'échange même était impossible. » À l'inverse, certains élèves, rétifs la veille, avaient préparé des affichettes « Je suis Charlie ». « « Moi, j'irai manifester », m'a expliqué l'une d'elles. Au moins une. »

Dimanche, Augustin s'est joint lui aussi aux marches républicaines. Ce lundi, il retourne mettre à l'épreuve sa foi d'enseignant devant ses élèves.

Dans les prisons, des « Allah akbar ! » pendant la minute de silence

Marie-Amélie Lombard-Latune; malombard@lefigaro.fr

12 janvier 2015

[Le Figaro](#)

JEUDI, À MIDI, la minute de silence est perturbée par des cris anonymes. Des « Allah akbar ! » qui jaillissent des fenêtres grillagées vers les cours de promenade, qui résonnent dans les coursives. Des provocations sporadiques en prison alors que la France se fige pour saluer la mémoire des victimes des attentats. Une volonté de choquer, de salir l'instant de recueillement. Depuis, le mouvement ne s'est pas amplifié. « Les détenus les plus radicalisés sont malins. Ils savent que notre vigilance est en ce moment à 200 %. Ils vont attendre plus tard pour capitaliser sur les événements », prédit un surveillant de la région parisienne.

La prison, point névralgique de la radicalisation de Chérif Kouachi, auteur avec son frère de la tuerie de Charlie Hebdo, et d'Amedy Coulibaly, le meurtrier de Montrouge et du supermarché kasher de la porte de Vincennes. C'est à Fleury-Mérogis (Essonne), la plus grande maison d'arrêt d'Europe, que les deux hommes se croisent pendant plusieurs mois au milieu des années 2000. C'est là, surtout, qu'ils fréquentent celui qui va devenir leur mentor, Djamel Beghal, figure de l'islam radical. « Beghal a un charisme fou, qui lui permet de prendre l'ascendant sur tout le monde. Il explique sa vision de l'islam sereinement. Je comprends qu'on puisse tomber dans le panneau », note un avocat qui a assisté, en 2013 à Paris, au procès du projet d'évasion d'un des auteurs des attentats de 1995, Smaïn Aït Ali Belkacem. Pour cette tentative, Beghal et Coulibaly ont été condamnés. Kouachi, qui, lui, avait bénéficié d'un non-lieu, venait aux audiences, assis dans le public. À Fleury, Beghal jouait son rôle à plein...

« Des gens radicaux et violents, j'en ai vu beaucoup en prison. Je peux vous citer Djamel Beghal. J'en connais une petite panoplie », avait auparavant répondu Coulibaly au juge lors de l'instruction. Au procès, il essaie d'accréditer l'idée qu'il s'est fait manipuler dans l'affaire Belkacem. Plus tard, après sa sortie de prison, c'est un Coran qu'il apportera, en guise de remerciement, à son avocate, M^e Marie-Alix Canu-Bernard, qui, vendredi, a été appelée porte de Vincennes pour tenter de ramener son ancien client à la raison. En vain.

« Un émir, c'est un type reconnu, qui se veut à la fois caïd et référence religieuse. En dessous, il a des bras droits, souvent des gars qui ont l'aura d'un fait d'armes, par exemple d'un séjour en terre de djihad. Le troisième cercle est constitué de détenus faibles, prêts à basculer dans la radicalité en prison », décrit Jimmy Delliste, secrétaire général de FO-direction, majoritaire chez les directeurs de prison, et lui-même à la tête de la maison d'arrêt de Nanterre (Hauts-de-Seine). Cette nouvelle « organisation » hiérarchique, calquée sur celle qui a pu prévaloir lorsque le milieu traditionnel faisait la loi en détention, s'impose depuis des années dans plusieurs prisons.

Lorsqu'elle vise à mettre les détenus en coupe réglée et à recruter des adeptes du djihad, l'islamisation rampante de quartiers entiers d'établissements pénitentiaires inquiète. Le phénomène s'est amplifié. Et choque l'opinion au rythme des soubresauts terroristes qui ensanglantent la France. À Toulouse, lors de ses longs échanges avec la police précédant l'assaut final, Mohamed Merah assurait avoir eu une sorte d'« inspiration divine » lorsqu'il était incarcéré. Avant la fusillade au Musée juif de Bruxelles, Mehdi Nemmouche, alors détenu, s'interrogeait, lui, sur « l'obligation du niqab et du hijab » ou sur la longueur prescrite pour une barbe islamique.

Plusieurs centaines de détenus sont concernés par cette radicalisation, parmi lesquels l'Administration pénitentiaire dénombre quelque 150 profils endurcis, cherchant à fanatiser leurs coreligionnaires ou à convertir leurs codétenus. Des chiffres à rapporter aux 68 000 prisonniers qui s'entassent aujourd'hui dans les

établissements hexagonaux, parmi lesquels de 30 à 50 % sont de « culture ou de religion musulmane », les plus nombreux se trouvant dans les prisons autour des grandes métropoles, où le taux peut monter à 60-70 %. Autre indicateur : environ 18 000 détenus déclarent chaque année faire le ramadan.

Dans les premiers temps, le prosélytisme était plutôt ostentatoire. Le « bon musulman » se devait d'arborer barbe et djellaba, de saluer ses « frères » en portant la main sur le coeur et de traiter de « koufar » (mécraants) ceux qui ne se soumettaient pas à ce rituel. Un islam bricolé, répandu par de pseudo-imams dans les cours de promenade et lors des prières collectives. L'administration a tenté de mettre le holà à ces pratiques mais a parfois été obligée de composer. Luttant pour imposer qu'une femme surveillante ne se fasse pas cracher dessus mais acceptant de caler le rythme des journées carcérales sur les horaires de la prière... Tentant d'éviter la contagion mais aussi de maintenir une fragile paix sociale en détention... Le manque d'aumôniers musulmans formés, capables d'en imposer aux « imams » autoproclamés, reste criant. Ils sont vite débordés. « Leur discours modéré ne passe pas. Il est déconnecté du langage et de la vie des jeunes détenus qui attendent des propos virils », note un visiteur de prison, familier aussi de la population des banlieues.

L'expérience de Fresnes

Désormais, l'extrémisme se cache en prison. Les travaux du sociologue Farhad Khosrokhavar ont largement révélé cette « radicalisation en catimini, plus dangereuse car plus difficile à détecter ». Plus de barbe ni de Coran ostensiblement serré dans la main. Repérer ces hommes en jean et sweat-shirt qui se fondent dans la masse carcérale devient complexe. « Ils fonctionnent comme une secte », note Jean-François Forget, secrétaire général de l'Ufap-Unsa Justice. Leurs thèses se diffusent de façon très insidieuse. Le problème, c'est que, contrairement à une idée répandue, les détenus circulent où ils veulent. Ils vont d'un bâtiment à l'autre sans problème. Et si on commence à leur demander des explications, on est vite accusés de les brimer ! »

Auteur d'un rapport sur la question, le député UMP de l'Yonne Guillaume Larrivé juge que « la dimension carcérale du terrorisme est un sujet extrêmement préoccupant ». Parmi ses préconisations (nos éditions du 23 octobre 2014) figure l'amélioration du service de renseignements pénitentiaire.

Actuellement, seule une quinzaine d'agents est chargée d'analyser et de répercuter les informations recueillies derrière les barreaux pour détecter les profils les plus dangereux. « Pour cela, les surveillants sortant de l'école ont reçu quelques heures de formation. Aux autres, on a fourni un DVD de sensibilisation... », ajoute Jean-François Forget. Autre cheval de bataille du député UMP : le téléphone portable en prison, en principe interdit, en réalité presque aussi courant qu'un poste de télévision en cellule. « Au premier semestre 2014, 13 500 portables ont été saisis », décompte Guillaume Larrivé. Il y en avait eu 23 495 en 2013 ! »

Beaucoup de spécialistes du monde carcéral s'interrogent sur l'expérience actuellement menée à Fresnes, où les détenus les plus prosélytes ont été regroupés. « Ça a l'air de fonctionner. Les quartiers où ils étaient semblent devenus plus calmes », explique Jimmy Delliste. Là, certains détenus se sont remis à manger du porc. » Si l'on admet qu'un tel changement alimentaire est un signe de déradicalisation.

110,141

Charlie Hebdo: the danger of polarised debate

Attempts to explain the Paris attacks are reductive. The truth is more complex and difficult to accept



● [Gary Younge](#)

○ [The Guardian](#), Sunday 11 January 2015 20.26 GMT

In times of crisis, those who would like us to keep just one idea in our heads at any one time are quick to the megaphones. By framing events in Manichean terms – dark versus light; good versus evil – an imposed binary morality seeks to corral us into crude camps. There are no dilemmas, only declarations. What some lack in complexity they make up for in polemical clarity and the provision of a clear enemy.

A black man kills two policemen in their car in New York, and suddenly those who protested against the police killing unarmed black people across the country and going unpunished have blood on their hands. Sony pulls a film about the fictional assassination of a real foreign leader after threats of violent reprisals, and suddenly anyone who challenged the wisdom of making such a film is channelling their inner Neville Chamberlain. Straw men are stopped and searched in case they are carrying nuance and then locked up until the crisis is over. No charges are ever brought because a trial would require questions and evidence. You're either with us or against us.

The horrific events of the past week have provided one such crisis. From both the left and right, efforts to explain the assassinations at Charlie Hebdo magazine, a Kosher supermarket and elsewhere inevitably become reductive. Most seek, with a singular linear thesis, to explain what happened and what we should do about it: it's about Islam; it has nothing to do with Islam; it's about foreign policy; it has nothing to do with foreign policy; it's war; it's criminality; it's about freedom of speech, integration, racism, multiculturalism.

There is something to most of these. And yet not enough to any one of them to get anywhere close. Too few, it seems, are willing to concede that while the act of shooting civilians dead where they live and work is crude, the roots of such actions are deep and complex, and the motivations, to some extent, unknowable and incoherent. The bolder each claim, the more likely it is to contain a qualifying or even contradictory argument at least as plausible.

Clearly, this was an attack on free speech. Despite the bold statements of the past week any cartoonist will now think more than twice before drawing the kind of pictures for which Charlie Hebdo became notorious. This principle should be unequivocally defended. It should also be honestly defined.

Every country, including France, has limits on freedom of speech. In 2005 Le Monde was found guilty of "racist defamation" against Israel and the Jewish people. In 2008 a cartoonist at Charlie Hebdo was fired after refusing to apologise for making antisemitic remarks in a column. And two years before the Danish paper Jyllands-Posten published the cartoons of Muhammad in 2006, it rejected ones offering a light-hearted take on the resurrection of Christ for fear they would "provoke an outcry".

Far from being "sacred", as some have claimed, freedom of speech is always contingent. All societies draw lines, that are ill-defined, constantly shifting and continually debated, about what constitutes acceptable standards of public discourse when it comes to cultural, racial and religious sensitivities. The question is whether those lines count for Muslims too.

The demand that Muslims should have to answer for these killings is repugnant. Muslims can no more be held responsible for these atrocities than Jews can for the bombings in Gaza. Muslims do not form a monolithic community; nor does their religion define their politics – indeed they are the people most likely to be killed by Islamic extremists. The Paris killers shot a Muslim policeman; the next day a Muslim shop assistant hid 15 people in the freezer of a kosher deli while the shooter held hostages upstairs. Nobody elected these gunmen; they don't represent anyone.

That said, it is simply untenable to claim that these attackers had nothing to do with Islam, anymore than it would be to say the Ku Klux Klan had nothing to do with Christianity, or that India's BJP has nothing to do with Hinduism. It is within the ranks of that religion that this particular strain of violence has found inspiration and justification. That doesn't make the justifications valid or the inspirations less perverted. But it doesn't render them irrelevant either.

Those who claim that Islam is “inherently” violent are more hateful, but no less nonsensical, than those who claim it is “inherently” peaceful. The insistence that these hateful acts are refuted by ancient texts makes as much sense as insisting they are supported by them. Islam, like any religion, isn't “inherently” anything but what people make of it. A small but significant minority have decided to make it violent.

There is no need to be in denial about this. Given world events over the past decade or so, the most obvious explanation is also the most plausible: the fate of Muslims in foreign conflicts played a role in radicalising these young men. Working-class Parisians don't go to Yemen for military training on a whim. Since their teens these young men have been raised on a nightly diet of illegal wars, torture and civilian massacres in the Gulf and the Middle East in which the victims have usually been Muslim.

In a court deposition in 2007, Chérif Kouachi, the younger of the brothers affiliated with al-Qaida who shot the journalists at Charlie Hebdo, was explicit about this. “I got this idea when I saw the injustices shown by television on what was going on over there. I am speaking about the torture that the Americans have inflicted on the Iraqis.”

In a video from beyond the grave the other shooter, Amedy Coulibaly, claims he joined Islamic State to avenge attacks on Muslims. These grievances are real even if attempts to square them with the killers' actions make your head hurt. France opposed the Iraq war; Isis and al-Qaida have been sworn enemies and both have massacred substantial numbers of Muslims. Not only is the morality bankrupt, but the logic is warped.

But Islamists are not alone in their contradictions. Today is the anniversary of the opening of Guantánamo Bay. Given the recent release of the US torture report or France's role in resisting democratic change during the Arab spring, many of those who claim that this is a battle between liberty and barbarism have a foot in both camps.

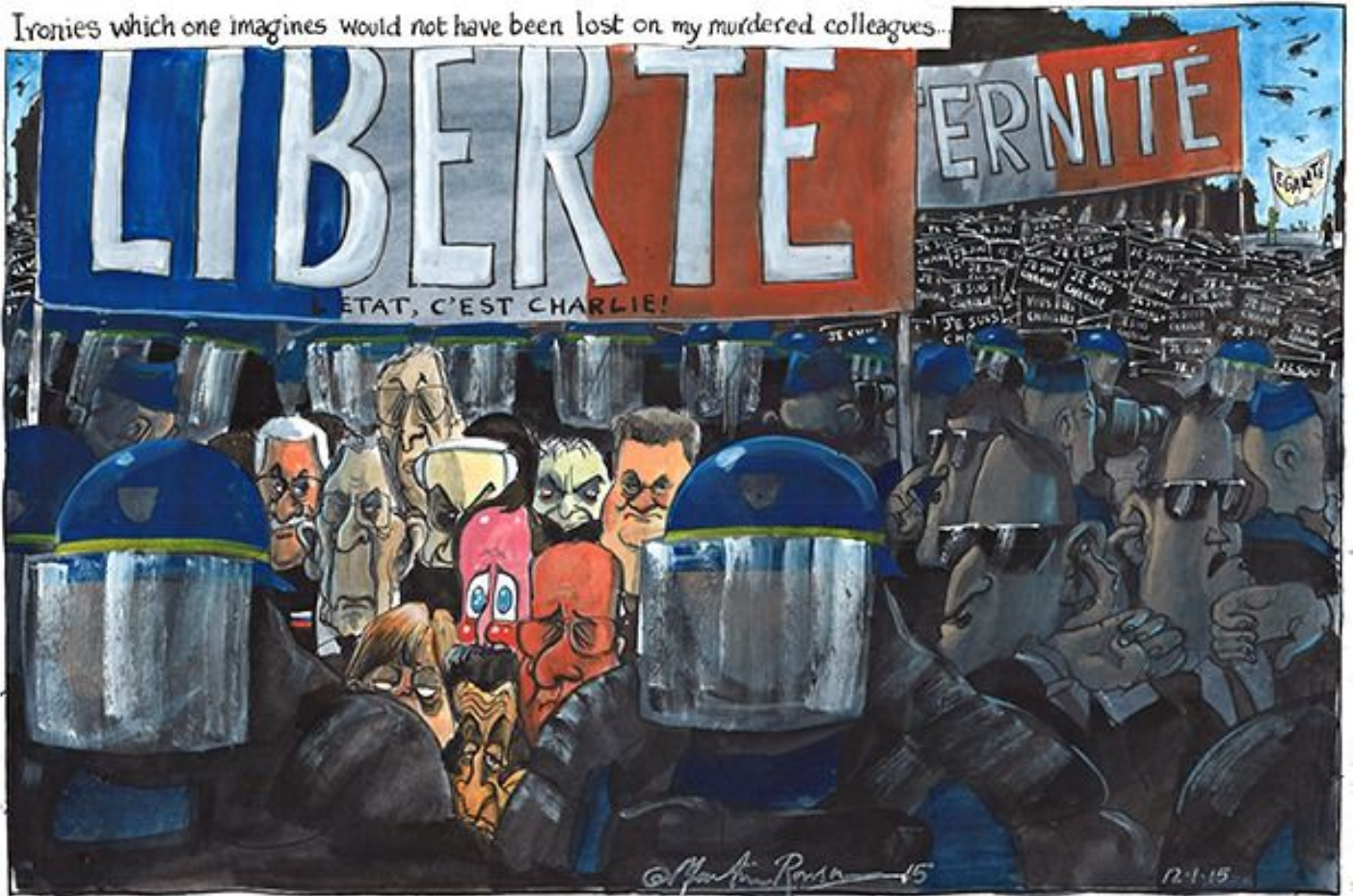
This is why describing these attacks as criminal is both axiomatic and inadequate. They were not robbing a bank or avenging a turf war. Anti-terrorism police described the assault on the magazine as “calm and determined”. They walked in, asked for people by name, and executed them. Coulibaly killed a policewoman and shot a jogger before holding up a kosher supermarket and killing four Jews. These were, for the most part, not accidental targets. Nor were they acts of insanity. They were calculated acts of political violence driven by the incoherent allegiances of damaged and dangerous young men.

They are personally responsible for what they did. But we, as a society, are collectively responsible for the conditions that produced them. And if we want others to turn out differently – less hateful, more hopeful – we will have to keep more than one idea in our heads at the same time.

110,143

Martin Rowson on Charlie Hebdo Paris rally – cartoon

- [Martin Rowson](#)
- [The Guardian](#), Sunday 11 January 2015 22.47 GMT



Muslim world has created terror

The attack in Paris is yet another example of the atrocities Muslims are capable of committing, the Kemalist daily Sözcü writes in anger:

"After the attack those in government became uneasy and announced, as if they themselves were the perpetrators: 'In our religion there is no terror. Islam and terror are irreconcilable.' My brothers, terrorism is practised by Islamist organisations all over the world. ... They set off bombs, brandish weapons, hack off arms and heads, they kidnap and rape. ... Why is it that this lottery always falls on our religion? Because the Muslims have created an Islamic world that tolerates no criticism, and in which there is no freedom of thought or opinion - or any freedom at all for that matter. Everything is solved with blood, weapons and pressure. Women are considered third-class citizens and slaves. ... Power is held by anyone with a weapon in his hand. And all that just to implement the rules of Islam." (09/01/2015)

» [full article](#) (external link, Turkish)

Crossroads between Islamophobia and openness

European politicians must be careful not to fuel the widespread Islamophobia after the terrorist attacks in Paris, the pro-government daily Sabah warns:

"For several days now we've been reading about anti-Islamic, racist comments and attacks on Muslims. In this regard Europe's political elites are faced with a difficult challenge. In fact they've always faced this challenge, only now the stakes are higher. That's why for the first time they are being so careful not to make any connections between terrorism and Islam. ... Either they give in to right-wing extremism and fanaticism, paving the way for an Islamophobic European culture, or they take steps to normalise life in Europe with the establishment of a new philosophy of social unity." (12/01/2015)

» [full article](#) (external link, Turkish)

More from the press review on the subject » [International Relations](#), » [Religion](#), » [Migration](#), » [Society](#), » [Terrorism](#), » [Right-wing extremism](#), » [France](#), » [Europe](#)

All available articles from » [Fahrettin Altun](#)

Who's saying what » [Is terror spurring on Europe's right?](#)

110,145

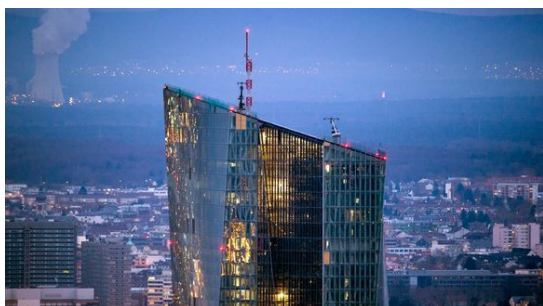
ANLEIHEKÄUFE

Wie weit darf die Europäische Zentralbank gehen?

Sind die Anleihekäufe der EZB demokratisch legitimiert? Der Europäische Gerichtshof muss entscheiden. Am Mittwoch hält der Generalanwalt sein entscheidendes Plädoyer.

VON CARLA NEUHAUS UND ROLF OBERTREIS

Erschienen im Tagesspiegel 12. Januar 2015 10:31 Uhr [1 Kommentar](#)



Die Europäische Zentralbank plant bereits das nächste Anleihekaufprogramm, um die Deflation zu bekämpfen. | © Daniel Reinhardt/dpa

Manchmal reichen schon drei Worte, um die Welt wieder in Ordnung zu bringen. Zumindest zeitweise. So gelang es Mario Draghi im Juli 2012, mit einem Halbsatz die Finanzmärkte zu beruhigen. Der Chef der Europäischen Zentralbank (EZB) sagte zu, er werde "alles Notwendige tun", um den Euro zu retten ("*whatever it takes*"). Kurz darauf kündigte die Notenbank an, im Zweifel unbegrenzt Staatsanleihen zu kaufen. Doch während die einen erleichtert aufatmeten, regten die anderen sich auf. Die EZB überschreite ihre Kompetenzen, sagten die Kritiker. Seit Oktober ist dieser Streit ein Fall für den Europäischen Gerichtshof (EuGH). An diesem Mittwoch hält nun Generalanwalt Cruz Villalón sein Abschlussplädoyer. Und dem folgen die EuGH-Richter mit ihrem Votum in der Regel.

Entsprechend wichtig ist der Termin diese Woche für die EZB, auch wenn die Richter ihr abschließendes Urteil erst im Sommer abgeben werden. Für die Notenbanker sind die Anmerkungen von Villalón allein schon deshalb entscheidend, weil sie schon am nächsten Programm zum Kauf von Staatsanleihen basteln. EZB-Chef Draghi hofft, damit der Deflation vorbeugen zu können – also einer Phase fallender Preise, die oft mit einem Wirtschaftsabschwung einhergeht.

Die Kläger halten das Programm für demokratisch nicht legitimiert

Angestoßen hat das Verfahren vor dem EuGH der CSU-Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler. Zusammen mit mehreren Professoren sowie der ehemaligen Bundesjustizministerin Hertha Däubler-Gmelin hatte er Verfassungsbeschwerde eingelegt. Für Gauweiler ist klar: Das 2012 von der EZB beschlossene, aber bislang nie genutzte Programm zum Kauf von Staatsanleihen sei eine demokratisch nicht legitimierte Kreditausfallversicherung für klamme Staaten. **Das Bundesverfassungsgericht hatte sich den Klägern in wesentlichen Punkten angeschlossen, sich aber um eine endgültige Entscheidung gedrückt und den Fall an den EuGH verwiesen.**

Wie der Gerichtshof in Luxemburg letztlich entscheiden wird, ist noch offen. Experten rechnen allerdings mit einem **Votum im Sinne der Notenbank**. So sagt Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW): "Ich erwarte, dass der Europäische Gerichtshof die EZB stärken wird und sich nicht der Empfehlung des Bundesverfassungsgerichts anschließen wird." Allerdings werden die EuGH-Richter ihre Worte geschickt wählen müssen. **"Die Kunst für den Europäischen Gerichtshof wird es sein, sein Urteil im Sommer so zu formulieren, dass das Bundesverfassungsgericht das Gesicht wahren und damit diese Entscheidung akzeptieren kann"**, meint Fratzscher.

Der europäische Gerichtshof wird der EZB wohl Auflagen machen

Auch Ulrich Kater, Chefökonom der Deka-Bank, geht davon aus, dass der EuGH wohl kaum der EZB die Anleihekäufe verbieten wird. "Aber er wird Grenzen ziehen", sagt er. Diese Lösung ist schon deshalb wahrscheinlich, **weil der EuGH als ein Treiber der europäischen Integration gilt**. "Ein europäisches Gericht wird einer europäischen Institution nicht das Heft aus der Hand nehmen", glaubt auch Jörg Krämer, Chefvolkswirt der Commerzbank.

Dabei ist es unter Ökonomen durchaus umstritten, ob die EZB überhaupt Staatsanleihen kaufen sollte oder nicht. So spricht **sich Ifo-Chef Hans-Werner Sinn** vehement gegen ein solches Ankaufprogramm aus. Es sei eine "monetäre Staatsfinanzierung", die die EU-Verträge verbieten würden. "Dieses Programm ist ein kostenloser Versicherungsschutz für die Käufer der Staatspapiere der Krisenländer", kritisiert er. **Anleger könnten auf diese Weise Papiere der Krisenstaaten kaufen, ohne die Risiken dafür tragen zu müssen**. "Die EZB verspricht, ihnen die Papiere vor einem möglichen Staatskonkurs abzukaufen und die Abschreibungsverluste in die eigenen Bücher zu übernehmen." Die Leidtragenden seien "die deutschen Steuerzahler, die als stille Eigentümer der EZB das Risiko tragen".

Ifo-Chef Sinn kann die EZB-Strategie nicht nachvollziehen

Auch das Argument, dass Notenbanken anderer Länder längst Staatspapiere gekauft hätten, lässt der Ifo-Chef nicht gelten. So hat die US-Notenbank Fed die Wirtschaft über ein solches Kaufprogramm nach der Finanzkrise zwar stabilisiert. Doch es gebe dabei einen großen Unterschied: **"Die Fed kauft bundesstaatliche Papiere, die EZB kauft die Staatspapiere von Einzelstaaten"**. Daher gehe die US-Notenbank längst nicht so hohe Risiken ein wie die EZB. **"Die Fed würde niemals Papiere von Einzelstaaten kaufen, schon gar nicht solchen, die konkursgefährdet sind wie derzeit Kalifornien, Minnesota oder Illinois"**, sagt Sinn. **"Wäre die EZB in den USA unterwegs, würde sie nun die Papiere dieser Pleitestaaten erwerben"**. Der Ifo-Chef kann die Strategie der europäischen Notenbank daher nicht nachvollziehen. **"Es ist schlechterdings unerträglich, dass die EZB weit über die Maßnahmen der Fed hinausgeht, obwohl in Europa der einheitliche Bundesstaat noch nicht gegründet wurde."**

Die Vertreter der EZB argumentieren dagegen, dass sie gar keine andere Wahl gehabt hätten. Im Sommer 2012, als sie das umstrittene Anleihekaufprogramm OMT beschlossen haben, hatten die Euro-Kritiker überhandgenommen. Die Senkungen des Leitzinses verpufften wirkungslos und die ersten Investoren begannen bereits, auf den Zerfall der Euro-Zone zu wetten. Deshalb, argumentieren die Notenbanker heute, sei die Preisstabilität gefährdet gewesen. Und sie zu wahren, ist schließlich Hauptaufgabe der EZB.

Der Streit um das eine Ankaufprogramm ist aber noch nicht beigelegt, da plant die EZB bereits das nächste. Ob die Notenbanker das Vorhaben tatsächlich durchziehen, dürfte aber auch davon abhängen, wie das Plädoyer des Generalanwalts am Mittwoch ausfallen wird. Sollten die Richter letztlich überraschend doch das frühere Anleihekaufprogramm ablehnen, wäre die EZB nach Einschätzung von Experten zumindest teilweise handlungsunfähig. Solange es allerdings kein Urteil gibt, sind Draghi und seine Kollegen an nichts gebunden.

Euro-Dschihad; Winzig, wendig und total radikal: in Paris wie in Dinslaken. Auf den Spuren des neuen Terrors

VON TOMAS AVENARIUS, HANS LEYENDECKER, ALEX RÜHLE UND CHRISTIAN WERNICKE

12 janvier 2015

Die Rue Basly ist eine ruhige Seitenstraße. Nummer 17, ein Backsteingebäude. Klar steht hier sein Name an der Klingel, es ist einer der Namen, die ganz Frankreich in ein Trauma gestürzt haben: Kouachi. Warum auch nicht der Name an der Tür? Das ist ja gerade das Gefährliche an Menschen wie Chérif Kouachi, dass sie in der Gesellschaft verschwinden, um plötzlich loszuschlagen.

Die Nachbarn hier beschreiben den 32-Jährigen – fast möchte man sagen: natürlich – als zuvorkommend, freundlich. Mohamed Benali, der Imam der Moschee des Ortes, erzählt, wie unauffällig Kouachi gewesen sei. Nur einmal habe er sich merkwürdig benommen: Als er, Benali, die Gläubigen vor den Präsidentschaftswahlen aufgerufen habe, zur Wahl zu gehen, sei Kouachi aus der Moschee gerannt und habe gerufen, im Islam werde nicht gewählt. „Und schauen Sie“, sagt Salah, der in der Boulangerie Basly nebenan arbeitet: „Das hier ist eine stinknormale Bäckerei in einer stinknormalen Straße in einem stinknormalen Vorort. Sie finden hier keine Erklärung für das, was die gemacht haben.“

In Gennevilliers, einer ärmlichen Vorstadt in der nördlichen Banlieue, kann man getrost eine kollektive Depression konstatieren. Hier also wohnte Chérif, und hier weiß man, was die Anschläge bedeuten: „Wir sind jetzt schon eingequetscht“, sagt ein junger Mann namens Hennou vor dem „L’Esprit d’Équipe“, einem kleinen Café an der Rue Louis Calmel: „Auf der einen Seite hast du Marine Le Pen, die lieber heute als morgen die Todesstrafe für alle Muslime einführen würde, auf der anderen solche Schweine wie Chérif.“ Hennous Freund sagt, er solle die Klappe halten, mit der Presse reden sei sinnlos, „für die sind wir doch eh alle Sympathisanten“.

Auch Hayat Boumedienne wird hier oft geklingelt haben. Sie ist eine enge Freundin von Chérifs Ehefrau. Hayat heißt „das Leben“. Der Vorname passt schlecht zu einer jungen Frau, die sich früh vorgenommen hat, ihr Leben wegzuwerfen und anderen das ihre zu nehmen.

Ein Foto zeigt Hayat, wie sie verschleiert in einem Wäldchen kniet, die Armbrust im Anschlag: Offenbar hatte die Mochtregern-Dschihadistin beim Training keine Pistole. Auf einem der Shooter-Fotos von 2010 lässt sie den Gesichtsschleier fallen. Erst gibt sie sich eifernd-islamistisch, dann europäisch-lässig.

Die arabischstämmige Französin war die Ehefrau des Pariser Attentäters Amedy Coulibaly, der den jüdischen Supermarkt überfallen hat. Auf einem der Fotos schmiegen die beiden die Wangen aneinander, Bonny und Clyde in der frommen Version. Jetzt ist die 26-Jährige auf der Flucht. Angeblich ist sie in Syrien, wo sie als Gefährtin eines der Pariser Attentäter als „Witwe eines Löwen“ gefeiert werden dürfte. Sie lieben ihre Helden im „Kalifatstaat“ der syrisch-irakischen Ultra-Extremisten: Schließlich hat sich der Attentäter Coulibaly zum „Islamischen Staat“ bekannt, laut seinem Bekennervideo hat er im Namen des Kalifen Ibrahim gemordet.

Hayat – sie ist Halbweise, geboren in Villiers-sur-Marne am Rande von Paris, sieben Geschwister. Mit zwölf abgeschoben in eine Pflegefamilie, als Supermarkt-Kassiererinnen wird sie entlassen, weil sie den in Frankreich verbotenen Vollschleier tragen will. Die Nachbarn sagen: „Sanft, freundlich, sehr ruhig.“ Man habe von ihr

„nur die dunklen Augen“ unter dem Schleier gesehen. Hayat war so eng mit Chérif Kouachis Frau befreundet, dass sie alleine 2014 gut 500 Mal mit der Frau des Charlie-Hebdo-Attentäters telefoniert hatte.

Eine Familien-Zelle das Ganze, winzig, intim, radikal – inklusive der gleichen verkorksten sozialen Milieus, der für Außenstehende widersprüchlichen europäisch-muslimischen Jugendkultur, in der nichts zusammenpasst, aber alles geht, ob in Frankreich, Deutschland oder Belgien.

Die Kouachi-Brüder Saïd und Chérif, der Supermarkt-Killer Amedy Coulibaly, Hayat Boumedienne – es sind Kinder aus gescheiterten Ehen, oder es sind Waisen, sie werden zunächst Fitnesstrainer, Türsteher, Pizzaboten, Fischverkäufer. Mehr Karriere ist nicht drin. Sie sind nichts. Null. Sie wollen aber was sein. Der Berufswunsch bei den Männern: Rapper – Ruhm und Geld, die Goldkettchen, das gewaltaffine Macho-Ambiente. Nur, wer wird das schon? Dann, nach einer Lebenskrise und einer vermeintlichen islamischen Glaubensläuterung: Dschihadi. Sie sind jetzt nicht mehr nichts. Sie sind jetzt alles. 80 000 Polizisten jagen sie.

Kurzer Blick nach Deutschland: Am Wochenende macht das deutsche Ruhrgebietsstädtchen Dinslaken wieder mal Schlagzeilen – eine Art Hot Spot der deutschen Salafistenszene. Die Polizei nimmt hier am Samstag einen 24-Jährigen fest, der 2013 nach Syrien in den Krieg gezogen sein soll. Er heißt Nils D. und ist ein Cousin von Philip B., der als Abu Osama in den Dschihad gezogen war und im Internet über den Krieg berichtet hatte: „Ich habe mich der Karawane des Dschihads angeschlossen, um Allahs Wort das Höchste zu machen.“

Philip B., ein junger deutscher Konvertit, der mal Pizzabote in Dinslaken-Lohberg war, wurde so zum Star der Szene. In Lohberg war er mal Kassenwart eines Bildungsvereins, der in den Räumen der Stadt tagte, für Integration warb und dessen zweiter Vorsitzender auch in Syrien gesehen wurde.

Auf Philips Facebook-Profil war ein Kumpel aus Lohberg, Mustafa K., zu sehen, der lächelnd mit dem Kopf eines Enthaupteten posierte. Ein weiterer Kopf lag zu seinen Füßen. „Das Jenseits ist für die Gläubigen die wahre Wohnstätte“, schrieb er. Philip B. wurde schon früh im Kampf für den „Islamischen Staat“ von einer Kugel in den Hals getroffen. Weil er so nicht mehr kämpfen konnte, wurde er zum Selbstmordattentäter. Mit einem präparierten Lastwagen griff er im Sommer vergangenen Jahres in der Nähe von Mossul einen Stützpunkt der Kurden an. Mehr als zwanzig Menschen sollen gestorben sein. In Dinslaken-Lohberg wird Philip B. von manchen als Märtyrer gefeiert.

Das also ist das Umfeld des nun am Samstag festgenommenen Nils D., der im November 2014 aus dem Krieg heimkehrte. Er wurde fast ein Jahr lang überwacht, die Ermittler stellten dabei fest, dass er Verbindungen zu einschlägigen Organisationen hielt.

Das sind so die Lebenswege zum Heiligen Krieg, ob bei den Pariser Tätern, dem festgenommenen mutmaßlichen IS-Mann aus Dinslaken oder den vielen, vielen potenziellen Militanten und Schläfern in Europa. Rund 1200 junge Franzosen waren oder sind den Behörden zufolge in Syrien und dem Irak. Das sind doppelt so viele wie vor einem Jahr. Dazu kommen mindestens 550 Deutsche, 180 sind schon zurück. Sie erzählen nun den etwa 7000 deutschen Salafisten von ihrer Reise ins Kalifat, von den Heldentaten im Krieg, vom „paradiesischen Geruch des Märtyrertodes“. Dazu: Belgier, Briten, Niederländer. Die Listen werden immer länger, die Kontakte immer enger, die Netzwerke immer weiter reichend. All diese Islamisten nach der Rückkehr zu überwachen, ist unmöglich: Um einen einzigen Verdächtigen lückenlos zu observieren, bedarf es jeden Tag bis zu 30 Mann in 24 Stunden. Das ist schon bei nur Hunderten Verdächtigen schwer zu leisten (siehe dazu die Seite 2, der Artikel „Es sind Fehler gemacht worden“). Auch Frankreichs Geheimdienste und Anti-Terror-Ermittler müssen sich nun rechtfertigen, warum sie die drei Attentäter von Paris trotz zahlreicher Indizien für ihre Radikalisierung nicht verschärft überwacht haben. Die Behörden antworten mit einer Zahl, die das Ausmaß an Unsicherheit und Unwissen belegt: Man habe „Dossiers über eine ähnliche Gefährlichkeit von ungefähr 5000 Personen“, hat ein Beamter – streng anonym – dem Fernsehsender France 2 anvertraut.

Die Reise in den Krieg ist leichter denn je, sie ähnelt einem Abenteuer-Pauschalismus. Internationalisten im Heiligen Krieg gab es lange vor dem öffentlichen Entsetzen über die Tausenden Europäer, die sich auf den Weg zum Kalifen machen, Männer und Frauen. Die Kriege im Nahen und Mittleren Osten bieten jungen Ägyptern, Libyern oder Saudi-Arabern seit Jahrzehnten Gelegenheit, das Töten zu lernen. Syrien ist von Deutschland oder Frankreich aus näher als Afghanistan, der Personalausweis reicht am Flughafen in Istanbul für die Einreise, die syrisch-türkische Grenze ist löchrig. Der Ausflug in den Krieg eine einfache Sache.

Syrien und der Irak sind die Hohe Schule des Dschihad.

Eine Knochenmühle und ein Schnellkurs in Verrohung, wie all die getwitterten Bilder von den abgeschnittenen Köpfen im Internet zeigen, die Massenexekutionen, die Kreuzigungen, die Amputationen. Wer das sieht, ist beschädigt. Wer sich daran beteiligt, ist fast schon verloren für den Rest eines deutschen oder französischen Lebens.

Der Pariser Attentäter Saïd Kouachi war nicht einmal in Syrien. Aber in Jemen. Er soll dort 2011 gesehen worden sein, soll im Süden Arabiens das Kämpfen gelernt haben. Das ruhige, konzentrierte Schießen mit dem Sturmgewehr, das haben sie ihn offenbar bei al-Qaida auf der arabischen Halbinsel gelehrt. Wohl auch das kaltblütige Töten aus der Nähe, so wie er und sein Bruder es nach dem Überfall auf die Hebdo-Redaktion bei dem Polizisten Ahmet Merabat auf der Straße taten: Ein Kopfschuss, nur wenige Schritte entfernt, der Täter und das um sein Leben flehende Opfer sahen sich in die Augen.

Die Behörden hinken mühsam hinterher. Sie müssen erst einmal mitbekommen, dass geschulte Kämpfer wie Saïd Kouachi zurückkehren, so wie jetzt auch der in Dinslaken verhaftete Kalifats-Anhänger Nils D. Oder das seit Langem gesuchte Paradebeispiel: Denis Cuspert alias „Deso Dogg“ alias Abu Talha al-Almani, er ist eine Art deutscher Sonderbotschafter der Gewalt beim „Islamischen Staat“: Mit seinen Naschid-Gesängen, seinen Leichenvideos und seinem pseudo-theologischen Geplapper wurde er zum Sympathieträger im deutschen Dschihadi-Netz. Mal heißt es, er sei tot, dann ist er gelähmt, dann führt er wieder eine Brigade in Syrien. Inzwischen hängen Steckbriefe von ihm in Deutschland aus. Offenbar weiß keiner, wo der Mord-Rapper steckt.

Diese Lebenswege: Es sind die Kinder aus den Pariser Banlieues, den Berliner, Hamburger, Frankfurter oder Bremer Brennpunkten, den verelendeten Ruhrgebietsstädten, den Hardcore-Ecken in London oder Manchester. In den großen europäischen Metropolen und Städten wird das Leben immer teurer und schwieriger schon für den normalen Mittelstand – für viele Migranten bleibt hier oft nur die totale Tristesse. Seit zwei Jahrzehnten beschreiben Sozialforscher das Elend in Frankreichs Vorstädten, wo oft die Hälfte der Jugendlichen weder einen Schulabschluss erreicht noch einen Job findet. Olivier Roy, Islamspezialist am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz, deutet die Radikalisierung von Jugendlichen als soziales Problem. „Viele von denen fangen als Kleinkriminelle an,“ sagt Roy, „und später hilft ihnen dann der radikale Islam, ein zweites Leben zu finden – nicht in der Gesellschaft, wohl aber in ihrem Selbstbild und Selbstwertgefühl.“

Nur, warnt Roy, die gewaltbereite Radikalisierung sei „kein Problem der Banlieue mehr, sondern eines verschiedenster Gesellschaftsschichten.“ Denn auch die ersten Mittelklassekinder ziehen in den Dschihad, zeigen Sympathie für die Sache der Gotteskrieger. Da sind die beiden Franzosen Maxime Hauchard und Michael Dos Santos. Ein Video soll zeigen, wie sie syrischen Kampfpiloten und dem gekidnappten US-Nothelfer Peter Kassig die Köpfe abschneiden. Auch diese beiden Franzosen sind Migrantenkinder, aber sie stammen aus guten Verhältnissen. Dos Santos, Sohn katholischer Portugiesen und Konvertit, hat seine Beteiligung an den Morden über Twitter bestritten, aber von Hauchard gibt es keine Erklärung.

Der Dschihad, das ist auch eine Rebellion, eine klassische Jugendrevolte, wenn auch einer spezifischen Migranten-Randgruppe. Statt „Love and Peace“, wie vor fünfzig Jahren, heißt es nun „Gott ist groß“ und „Krieg den Kuffar“, den Ungläubigen. Mit dem traditionellen Islam hat das nicht viel zu tun. Die jungen europäischen Dschihadisten, so argumentiert Olivier Roy, würden mit ihren religiös-ideologischen Vorstellungen „einen bewussten Bruch sowohl mit den Islam ihrer Eltern wie mit den Kulturen muslimischer

Gesellschaften vollziehen. Sie erfinden sich einen Islam, der sie gegen den Westen stellt.“ Sie festigen ihren Glauben nicht beim Imam in der lokalen Moschee, sondern auf extremistischen Websites im Internet, ergo: Auto-Radikalisierung am PC. Roy verweist darauf, dass laut französischer Polizei 22 Prozent der jungen Franzosen, die als Freiwillige in den Heiligen Krieg ziehen wollten, Konvertiten aus nicht-muslimischen Elternhäusern seien: „Diese Radikalisierung betrifft eine Randgruppe der gesamten Jugend, nicht etwa das Herz der muslimischen Bevölkerung.“

Der Soziologe Farhad Khosrokhavar deutet die Dschihadisten aus den Banlieues dann auch als „negative Helden“. Vielen der Jugendlichen mangle es an Selbstachtung, aber ihre Radikalisierung verwandle dieses Gefühl „in den Hass gegen andere“. Die Jugendlichen würden sich in „selbsterklärte Ritter“ verwandeln, geädelt auch durch das große Medienecho, das ihre Taten auslösten. So droht ein Teufelskreis: Experten warnen, die Medienberichte über die IS-Propaganda im Internet und die Gefahr der Gotteskrieger schaffe noch mehr Gotteskrieger. Die Zahl dieser sogenannten Copycats sei „explodiert“, hat der Islamologe Mathieu Guidère beobachtet: „Dieser nachahmende Terrorismus verbreitet sich wie ein Virus.“

Die französische Stiftung CPDSI, die sich unter Leitung der Anthropologin Dounia Bouzar um Jugendliche kümmert, die in den Islamismus abzugleiten drohen, hat vor einem halben Jahr das Profil der typischen Dschihad-Kandidaten gezeichnet. Die meisten sind zwischen 18 und 21 Jahre alt (43,3 Prozent) und noch in Frankreich (46,7 Prozent), fast zwei Drittel von ihnen (63,3 Prozent) wuchsen in atheistischen Elternhäusern auf. In einer jüngeren Studie sind acht von zehn Gotteskriegern Kinder aus atheistischen Elternhäusern, zwei Drittel ihrer Probanden stammten aus Mittelschichtfamilien. Neun von zehn hätten sich via Facebook und Youtube-Videos radikalisiert. Allerdings räumt Dounia Bouzar ein, ihre Analyse sei nur bedingt repräsentativ: Eltern aus weniger gebildeten Schichten würden sich scheuen, den Kontakt zu suchen.

All das gilt in grob auch für Deutschland. Soziales Elend als Erklärung und der Dschihad-Chic des Internets reichen aber nicht aus, einen jungen Menschen so zu radikalisieren, dass er eigenhändig mordet. Hinzukommen müssen persönliche Kontakte, aus der Moschee, dem Gym, dem Gefängnis. Es ist die physische Aufnahme in die militanten Netzwerke, die den Ausschlag zur Tat gibt, schreiben Experten in einer Studie für das Europa-Parlament: „Zu Gewalttaten wird es bei einer rein virtuellen Vernetzung kaum kommen, wenn davor nicht persönliche Kontakte geschlossen worden sind.“

So sind die drei Pariser Attentäter Lehrbuchbeispiele für den Gang vom Jugendprotest in den Dschihad.

Schon 2005 war Chérif Kouachi verurteilt worden wegen seiner Militanz, sie war damals eher theoretisch, großmäulig. Der 32-Jährige hatte zur Dschihadisten-Zelle „Buttes-Chaumont“ gehört, Geld gesammelt für den Untergrundkrieg im Irak, er wollte selbst gegen die US-Besatzer kämpfen. Bei der Ausreise verhaftet, wurde er zu 18 Monaten verurteilt: In einem France3-Film hatte er bereits 2004 erklärt, dass es eine Wohltat sei, sich im Heiligen Krieg in die Luft zu sprengen. In den heiligen Texten stehe alles, was er brauche, um zu verstehen, „dass es gut ist, als Märtyrer zu sterben“.

Damals war Chérif mehr Rapper als Religiöser. In dem TV-Beitrag sieht man den schlaksig-breitbeinigen Gang, die feuerrote Kappe mit lässiger Schlagseite; das XL-T-Shirt schlabbert am Leib. Im Knast kam für Chérif dann der zweite Teil, die engen persönlichen Kontakte, die ideologische Indoktrinierung, die Aufnahme in die wirklich verschworene Dschihad-Bruderschaft. Nach der Haftentlassung jobbte er im Fischgeschäft. Ein Nachbar beschreibt ihn als „freundlich, höflich, gepflegt und – das ist wichtig – hilfsbereit gegenüber Alten und Behinderten. Der war kein verrückter Eiferer.“

Auch bei Amedy Coulibaly, dem Attentäter im jüdischen Supermarkt, passt alles ins Muster vom Euro-Dschihad. Geboren bei Paris, eins von zehn Kinder, Drogen, Kleinkriminalität, aber eine Weile auch ein Job bei Coca-Cola. So integriert, wie Migrantenkinder aus schwierigen Verhältnissen es eben sein können: Präsident Nicolas Sarkozy hatte er mal bei irgendeinem Anlass die Hand schütteln dürfen. Damals fand er den

obersten Franzosen „beeindruckend“, er hätte ihn gern gefragt, ob er ihm nicht einen besseren Job besorgen könne.

Auf die Frage, warum er den jüdischen Supermarkt überfallen habe, sagt der Attentäter kurz vor seinem Tod und dem Tod von vier Geiseln einem französischen Sender: „Weil das Juden sind.“ In seinem Bekennervideo, in dem er als „Soldat des Kalifats“ dem „Islamischen Staat“ die Treue erklärt, sagt er: „Wer das Kalifat angreift, wird attackiert.“

Die junge Hayat wird nun gefeiert werden. Sie ist die „Witwe eines Löwen“

Du warst ein Nichts, jetzt bist du alles: 80 000 Polizisten jagen dich

Der radikale Islam verschafft Kleinkriminellen den Grund für ein neues, zweites Leben

Die Pariser Attentäter sind Lehrbuchbeispiele für die moderne Terrorkarriere

Höflich, freundlich, hilfsbereit. Der Nachbar sagt: „Er war kein verrückter Eiferer.“

Michel Maffesoli : rites piaculaires

12 janvier 2015

LePoint.fr

Les élites ne comprennent pas grand-chose à la lame de fond animant nos sociétés. Nous sommes aujourd'hui à une croisée des chemins. Gare aux fausses routes !

Durkheim, au travers d'une expression quelque peu absconse : **rites piaculaires**, rappelait la nécessité pour chaque société de pleurer ensemble. Et ce, pour conforter le corps social. Les émotions partagées servant, régulièrement, à cimenter le sentiment d'appartenance. Les prétextes sont variables, compétitions sportives, catastrophes naturelles, événements sanglants (Mondial de football, tsunami, mort accidentelle d'une princesse anglaise...). Le résultat est, lui, invariable : rappeler à l'animal politique qu'il est de son essence d'être avec. Même si ce social, on y reviendra, est, parfois, en profonde mutation.

Voilà bien ce qu'il faut avoir à l'esprit pour apprécier, avec lucidité, les immenses et spontanées réactions populaires aux folies meurtrières (carnage à Charlie Hebdo, assassinat à Montrouge et à l'Hyper Cacher de la porte de Vincennes, élimination des terroristes) ayant ensanglanté la France ces derniers jours. Il faut, pour cela, d'une part négliger l'ignorante légèreté de la plupart des observateurs sociaux. Ils se contentent de quelques incantations incertaines, de mots prononcés au nom d'une vérité abstraite, paroles magiques n'ayant aucune justesse quant à la vie vécue. D'autre part, il faut accepter de reconnaître que penser est difficile. C'est pourquoi la majorité de ces observateurs préfère juger. D'où les discours moralistes dont on est abreuvé : "Words, words, words...".

La décadence d'une civilisation est l'indice d'une renaissance

Rites piaculaires, cause et effet des communions fondatrices, mais aussi travail de deuil rappelant, en ces temps de détresse dans lesquels dominant "crainte et tremblement", que la décadence d'une civilisation est toujours l'indice d'une renaissance. Rien n'est fini, tout se métamorphose.

Ce travail de deuil, bien entendu inconscient, qui, en enterrant quelques figures caduques d'un monde obsolète, souligne, comme le rappelait avec justesse Rousseau, que le "fanatisme athée et le fanatisme dévot se touchent par leur commune intolérance (Confessions, Partie II, livre 11). Il peut y avoir une légitime déploration de quelques figures germanoprates. On peut également assister à une tentative de récupération politicienne, ce qui est dans l'ordre des choses.

Mais l'essentiel dans les affoulements émotionnels, c'est la prescience d'une mutation de fond, d'une métamorphose sociétale, qui chaque trois ou quatre siècles meut, en profondeur, les divers fondements du vivre ensemble. L'émotionnel, on ne le redira jamais assez, est rien moins qu'une caractéristique psychologique. C'est une ambiance dans laquelle tout un chacun est entraîné, ce qui contredit les nigauds officiels osant, encore, parler des sociétés individualistes qui seraient les nôtres.

En effet, sans que cela soit conscientisé et moins encore verbalisé, dans leur aspect spontané, au-delà ou en deçà des récupérations politiciennes ou moralisantes, les effervescences émotionnelles traduisent le fait que le "consensus" social est en train de prendre une autre forme. Et ce, en son sens strict : "con-sensus" comme partage des sentiments, comme retour des passions communes et des fantasmes, fantaisies et fantasmagories collectifs. C'est cela même qui renvoie dos à dos le fanatisme athée et le fanatisme dévot.

N'a-t-on pas dit que la modernité s'inaugurait avec la fin des anges et des démons ? Et ne voilà-t-il pas que ceux-ci, pour le meilleur et pour le pire, sont en train de revenir dans notre postmodernité naissante.

Les jérémiades sur le "communautarisme" semblent inconvenantes

Le retour du religieux est là. Ou, mieux, celui de la religiosité diffuse. Certes, on peut continuer "en sautant comme des cabris", pour reprendre une formule célèbre, en beuglant : laïcité, laïcité, laïcité ! Injonction n'étant l'expression que d'un pur et simple "laïcisme", c'est-à-dire le contraire de la laïcité. Une antiphrase, en quelque sorte. En effet, souvenons-nous qu'au Moyen Âge les frères "lais" (frères convers dans les monastères) n'étaient, justement, pas des prêtres. Or c'est bien l'esprit prêtre, celui du dogmatisme, qui prévaut dans l'intolérance "laïciste" de la bien-pensance !

Dès lors, plutôt que d'entonner les pieuses rengaines de ce laïcisme tout à la fois benêt et désuet, déniait ce qui est là, il est nécessaire d'intégrer, de ritualiser, en bref d'"homéopathiser" ce nouvel esprit du temps à fondement religieux. Un autre cycle s'amorce qui, au-delà de "l'esprit prêtre", propre "aux fanatismes athées", redonne ses lettres de noblesse au qualitatif. Est attentif au prix des choses sans prix, au symbole, en un mot à ce que Régis Debray nomme le "sacral". De même, ces **rites piaculaires**, en ces divers travaux de deuil, rappellent qu'on ne peut plus gloser à l'infini sur la République une et indivisible. Ou sur les sempiternelles valeurs républicaines. La "Res publica" étant en train de prendre une autre forme, celle de la mosaïque assurant la cohésion de communautés diverses. Non plus la réduction de l'autre au même, mais l'acceptation de l'autre en tant que tel comme source d'un indéniable enrichissement. Dès lors, les jérémiades sur le "communautarisme" et autres fredaines de la même eau semblent inconvenantes face à l'émergence d'un idéal communautaire qui, de fait, constitue la vie des cités postmodernes.

Enfin, l'instinct émotionnel rend attentif au fait que l'on ne peut se contenter, dans l'organisation de la vie sociale, d'un rationalisme, celui des Lumières, qui fut prospectif et qui est devenu morbide. Le constat romancé et nuancé de Houellebecq en témoigne. Les passions et les émotions partagées redeviennent le fondement de tout vivre ensemble. Il faut donc savoir mettre en oeuvre une "raison sensible" qui soit capable, au-delà de toute stigmatisation, d'accompagner un tel processus témoignant d'un indéniable vitalisme existentiel.

Une autre époque est en train de naître

Voilà ce qu'est le travail de deuil en cours. Voilà ce qui, secrètement, anime les masses émotionnellement rassemblées en France et à l'étranger. Celles-ci sont constituées d'une mosaïque de tribus, communautés et autres groupes animés du même sentiment d'appartenance. Groupes on ne peut plus divers, qui, de fait, rappellent la pluralité des cultures et leur possible accommodement, le polythéisme des valeurs étant la marque la plus certaine de la postmodernité. C'est en constatant et en acceptant une telle diversité, et uniquement ainsi, que l'on pourra désamorcer les divers fanatismes et combattre leur sanguinaire perversion.

Le relativisme sait de savoir incorporé, et ce d'antique mémoire, que, comme le rappelait Horace, "multa renascentur quae jam cecidere" (bien des choses tomberont qui sont déjà tombées et maintenant sont à l'honneur). Oui, la sagesse populaire comprend qu'une autre époque est en train de naître et c'est cela qui l'incite, spontanément, à venir en masse le clamer. Obnubilées par ce totalitarisme diffus qu'est le fantasme de l'Un, ce qu'Auguste Comte nommait justement la "reductio ad unum", les élites dans leur ensemble ne comprennent pas grand-chose à la lame de fond animant nos sociétés.

En un lamentable combat d'arrière-garde, la bien-pensance tente même de "récupérer" celle-ci. Mais cette manoeuvre n'est en rien prise au sérieux. Car, ne l'oublions pas, le vrai rire est celui qui se moque de ceux déplorant les effets dont ils chérissent les causes ! En la matière, la République une, la laïcité dogmatique, le rationalisme desséchant.

Michel Maffesoli est membre de l'institut universitaire. Dans quelques semaines, ces divers points seront développés dans un ouvrage intitulé "Lettre ouverte aux francs-maçons et à quelques autres" (éditions Léo Scheer).

110,154

Chahdortt Djavann : "Allah est dans de sales draps"

11 janvier 2015

Au lendemain de la tuerie à "Charlie Hebdo", la romancière iranienne réaffirme que la critique des religions, toutes les religions, est un droit non négociable.

Tout d'abord, je rends hommage à tous ceux qui viennent d'être assassinés, aux policiers, à l'homme de maintenance, aux journalistes Michel Renaud et Bernard Maris et à ceux qui, comme Tignous, Charb, Cabu et Wolinski, n'ont jamais cédé sur leurs valeurs et leurs principes : le droit absolu d'un journal satirique à critiquer, voire à caricaturer les dogmes et les croyances - qu'ils soient juifs, chrétiens ou musulmans. Ils ont payé leur courage de leur sang.

Le 7 janvier marquera l'histoire et déterminera l'avenir

Cet attentat a une portée et une signification bien particulières. Les terroristes avaient une cible précise : il ne s'agissait pas de frapper aveuglément pour inspirer la terreur, mais de terroriser en exécutant ceux qui ne toléraient pas l'intolérable. C'est leur liberté de penser et de parler, leur volonté de résistance que l'on a voulu tuer. La salutaire insolence qui s'exprimait dans Charlie Hebdo s'en est prise à toutes les formes de bigoterie et d'extrémisme, ses journalistes ont dit non à toutes les formes insidieuses de récupération ; leur anticléricalisme tous azimuts, doublé d'un antifascisme viscéral, les mettait à l'abri de tout soupçon de xénophobie et de racisme.

Le 7 janvier marquera l'histoire et déterminera l'avenir. Ou bien la saine réaction du peuple descendu dans la rue se diluera dans les atermoiements et la peur, **ou bien l'occasion sera saisie de dire non une fois pour toutes à ceux qui veulent imposer leur vision totalitaire d'un islam politique et prosélyte.** Comme l'a dit Philippe Val, il ne faut pas qu'ils soient "morts pour rien". Avec la foule dans les rues de France, je brandis ma plume pour écrire noir sur blanc que la critique des trois religions, de leurs dogmes et du Prophète est un droit non négociable, comme la critique de toute croyance et de tout système de pensée. L'existence de trois religions monothéistes relativise en soi la "vérité absolue" que chacune prétend détenir. Le Dieu unique dont les trois religions du Livre se réclament, est-il juif, chrétien ou musulman ? À moins que Dieu lui-même soit un sacré athée anticlérical, qui envoie au diable les criminels qui tuent en son nom.

Continuerons-nous à jouer les sourds et les aveugles ?

Une fois atteint ce point de non-retour, il est temps que l'immense majorité des musulmans silencieux de France et tous ceux qui se disent seulement d'origine musulmane organisent des manifestations à travers tout le pays en scandant haut et fort : "La critique de l'islam est un droit absolu et nous rejetons l'islam politique." Il est temps que cette immense majorité rompe le silence, se fasse entendre et condamne sans détour l'idéologie islamique qui voudrait occuper l'espace public. Il ne suffit plus à Dalil Boubakeur et autres dignitaires musulmans de dire "cela n'est pas l'islam..."

Une guerre idéologique ouverte est déclarée depuis longtemps à l'Occident. Une fois le choc et l'émotion retombés, continuerons-nous à jouer les sourds et les aveugles ? L'heure est extrêmement grave. Le silence serait pire que tout. Les dignitaires musulmans de France doivent prendre leurs responsabilités pour préserver l'unité nationale et empêcher que d'autres extrémistes ne tirent bénéfice de cette exécution barbare. **Dois-je rappeler, pour la énième fois, que le mot "islamophobie" a été inventé et martelé par le premier djihadiste terroriste : Khomeini ? Ne tombons pas dans son piège et bannissons ce mot de notre vocabulaire.**

Nos politiques n'ont plus droit à l'erreur

Je suis moi aussi Charlie : plus que jamais combative face à l'idéologie islamique et à une minorité de musulmans extrémistes qui prétendent imposer leurs dogmes par l'intimidation et les armes, et condamnent les apostats, les mécréants et le blasphème.

Sans avoir le talent sarcastique de nos amis Tignous, Charb, Cabu et Wolinski, je dirai qu'Allah, s'il existe, doit se trouver dans de sales draps du fait des criminels qui agissent en criant son nom : "Allah Akbar !" Allah, s'il existe, doit en avoir bien marre des falsifications, des lâchetés, de la démagogie, de la diplomatie collaborationniste de certains politiques et des bien-pensants non musulmans qui défendent les plus psychopathes de ses pseudo-fidèles.

Je souhaite de tout coeur que tous les musulmans de France et d'Europe clament leur horreur de l'idéologie islamique et de sa folie totalitaire comme autrefois les chrétiens ont su le faire face à l'Inquisition et aux exactions de la chrétienté. Nous n'avons pas le droit d'oublier que nous avons perdu les plus courageux et les plus résistants d'entre nous. Quant à nos politiques, ils n'ont plus droit à l'erreur.

Par **Chahdortt Djavann**

Après "Charlie Hebdo", quels lendemains pour l'islam de France ?

Propos recueillis par Victoria

10 janvier 2015

[Le Point](#)

Selon l'anthropologue Malek Chebel, l'islam de France a trop tardé à marquer ses distances avec le fanatisme et doit s'organiser de toute urgence.

Le Point : Les journalistes paient de leur personne la liberté d'expression, les écrivains font l'objet de fatwas... Peut-on encore parler de l'islam aujourd'hui ?

Malek Chebel : Non seulement c'est possible, mais c'est surtout permis et recommandé. Avec le retour du refoulé qui explose devant nos yeux, les censeurs, les imprécateurs et les haineux se sentent pousser des ailes, et sévissent, comme on l'a tristement vu mercredi matin à Paris. Plus que jamais, les gens de bonne foi, les gens de la Lumière doivent parler, se faire entendre et se faire respecter. **Même si j'étais sans doute l'un des premiers, lors de l'affaire des caricatures, à regretter que Charlie Hebdo soit allé trop loin dans la dérision - notamment avec le dessin de Mahomet sur le point de se faire sodomiser -, je suis très affecté que la France subisse la folie de fascistes purs et durs, qui n'ont visiblement rien à faire d'Allah.**

L'islam a-t-il toujours condamné à mort ceux qui n'en parlaient pas avec révérence ?

Aux yeux des fundamentalistes musulmans, le Coran est le seul et unique livre qui vaille la peine d'être appelé livre. Ils le présentent comme une dénégation, voire une récusation claire de tous les autres livres. À tel point que même sa traduction dans une langue étrangère peut être interdite. De nombreux écrivains et poètes arabes ont fait les frais de ce fondamentalisme aveugle. Je pense évidemment au Soudanais Mahmoud Mohamed Taha (1909-1985), mais aussi à l'Égyptien Farag Foda (1946-1992), qui moururent tous deux assassinés pour apostasie. Le rénovateur de la littérature arabe, Taha Hussein (1889-1973), lui, a été traduit en justice pour un médiéval "procès en hérésie littéraire" et suspendu d'enseignement universitaire de 1932 à 1934. Selon les autorités religieuses, en contestant la poésie préislamique, Taha Hussein aurait jeté un discrédit intolérable sur certaines croyances liées au Coran et à la tradition du Prophète. Et l'on pourrait prendre encore bien d'autres exemples. Comme je l'écris dans mon dernier livre, "l'Enfer des bibliothèques arabes n'est peut-être pas connu, mais il est déjà bien rempli".

L'islam de France n'a-t-il pas un peu trop tardé à marquer ses distances avec le fanatisme ?

Il est fautif, en effet. Je crois qu'il n'a pas su prendre les bonnes décisions au bon moment, qu'il n'a pas su se démarquer suffisamment tôt des positions adoptées par certains pays islamiques, et ce au nom d'une pseudo-tradition que je ne m'explique même pas. **Mais le vrai problème de l'islam de France, c'est sa profonde désorganisation. Il n'est absolument pas maître de son destin.** Ses orientations idéologiques sont en général celles de groupes de pression extérieurs, les différentes obédiences ne sont pas d'accord entre elles... **En fait, il faudrait un grand imam de France. Mais aucun imam aujourd'hui n'est, à mes yeux, assez libre et indépendant dans ses positions pour adapter l'islam au contexte.** Quelqu'un qui serait capable de dire : "En France, interdiction de porter le tchador, car l'État français le refuse et que ce n'est pas une obligation musulmane." **En attendant qu'un représentant du culte soit capable de tenir un tel discours, il est de notre devoir d'intellectuel de modérer, de nuancer et de mettre en perspective.**

Comment expliquez-vous que l'islam ait laissé grandir en son sein un tel poison ?

Cela remonte à 1923 et à la chute du dernier califat ottoman. Celui-ci était sans doute loin d'être parfait - sinon il ne serait sans doute pas tombé - mais au moins fixait-il un cadre à la religion. Après sa chute, tout le monde a voulu devenir calife à la place du calife. L'Arabie saoudite a joué sa carte en tentant de s'imposer comme leader, mais aussi l'Égypte, l'Iran, l'Algérie. L'islam s'est peu à peu dépecé et chacun a essayé de créer sa propre religion. **Le poison que l'on observe actuellement vient certainement de cette anarchie, de ces divisions.** Sur ce terreau néfaste, les autorités religieuses ont commencé à délaisser la culture, puis l'islam lui-même. **Le refus de discipline, de l'obéissance à une autorité a fait régresser l'islam. Les fanatiques ont proliféré sur cette base.** Le califat revendiqué par Daech est un avorton de califat. C'est une folie furieuse qui court après le pouvoir, c'est tout.

Votre livre est consacré à "l'inconscient" de l'islam. L'islam a besoin d'une psychanalyse ?

Ce n'est pas tant la religion en elle-même qui aurait besoin de s'allonger sur le divan, que certains musulmans qui tentent de légitimer leur folie par la religion. L'islam est respectable et ne prête le flanc à aucune pathologie particulière. En revanche, ceux qui n'éprouvent aucune compassion pour leurs congénères, qui considèrent que la vie est une denrée sans valeur et qui tuent froidement, sans aucun remords, en auraient certainement besoin.

Le fanatisme est-il l'expression d'un "surmoi" de l'islam ?

Je crois que c'est tout le contraire. Le surmoi freudien, c'est la civilisation, la perspective de renouvellement, ce qui organise les choses. Les fanatiques font absolument n'importe quoi, c'est l'absence totale de rationalité, c'est de l'inconscience, c'est le "ça" freudien qui s'exprime en quelque sorte.

Comment peut-on analyser la psyché des tueurs qui ont décimé mercredi Charlie Hebdo, de sang-froid et au nom d'Allah ?

Ces tueurs sont certainement des psychopathes. Ils tuent pour une cause qui n'a finalement rien à voir avec la religion, même s'ils l'affirment. Contrairement aux kamikazes qui revendiquent la négation de soi, d'un islam organisé, le refus de la notion de pouvoir et qui s'érigent en "captation de l'islam", la fuite des deux suspects présente davantage les signes d'une vengeance. D'une haine inconsciente et inconsidérée.

Mais que peut signifier "venger le Prophète" ? Cela a-t-il du sens dans la religion musulmane de venger une divinité ?

Le Coran est très clair à ce sujet : "On n'intime pas d'ordres à Dieu, c'est Dieu qui nous donne des ordres." En agissant au nom d'Allah, les terroristes renversent complètement les valeurs. L'islam interdit formellement la conduite suicidaire et l'assassinat des innocents. Quelle prétention que de vouloir se substituer à Dieu lui-même !

Que peut faire l'islam de France à présent ?

Il faut agir sans tarder. On ne peut plus laisser une minorité de musulmans tenter d'imposer des valeurs qui ne s'adaptent pas à un pays laïque comme la France. L'islam subit de plein fouet un décalage entre son application dans les pays islamiques et son adaptation dans les pays laïques. L'une fondée sur l'extase, le recueillement, la prière ; l'autre, sur la jouissance, l'idée de progrès et de richesse. Il est grand temps que le monde musulman s'interroge sur ce divorce.

Propos recueillis par Victoria Gairin

110,158

Charlie Hebdo : Que faire lorsque les élèves disent des horreurs ?

Par [Pauline Verduzier](#) | Le 12 janvier 2015

Partager

"Ils l'ont bien cherché"... "Je suis pour ceux qui ont tué Charlie" : Dans certaines classes, la discussion autour de la tuerie avec les élèves a été très dure. Des enseignants nous racontent ces échanges et leurs réponses.

Ils étaient nombreux les professeurs dans la grande marche parisienne. Comme citoyens bien sur, mais aussi pour trouver du réconfort après avoir affronté parfois des provocations dans leurs classes et même des horreurs. Ils racontent.

« Madame, c'est possible que je ne fasse pas la minute de silence ? Je ne veux pas me recueillir pour des gens comme ça. » C'est ainsi qu'un élève de Charlotte, professeure de Français dans le 13^e arrondissement de Paris, l'interpelle en arrivant en cours jeudi matin, au lendemain de la tuerie au siège de *Charlie Hebdo*. Dans cette classe de troisième comptant 26 collégiens, huit jeunes s'obstinent à ne pas comprendre le sens d'une journée de deuil national.

« Ils l'ont bien cherché. On récolte ce que l'on sème à force de provoquer », se voit-elle asséner par les contestataires, « de confession musulmane », au moment de parler du drame qui a touché la rédaction du journal satirique et fait douze morts. « Pourquoi se taire pour ces gens-là ? Quand une femme est violée, on ne fait pas de minute de silence », lance une élève. « Le fait de représenter le prophète et certaines caricatures les choquaient », explique Charlotte. Selon elle, « difficile de faire la part des choses entre ce qui est de l'ordre de la provocation et des convictions réelles », mais la tension est là. L'enseignante passera l'heure suivante, entre 11 heures et midi, à encadrer le débat. Elle tempère, les interroge : est-il normal d'être tué pour avoir dessiné ? Et explique s'en être sortie en insistant sur le respect des personnes décédées, laissant de côté la question de la liberté d'expression. Midi sonne : tous les élèves finissent par se lever pour l'hommage rendu aux défunts. Cela n'a pas été le cas partout. Dans un collège de Roubaix, un rassemblement de 400 élèves a été dominé par un « grand bourdonnement » et les réflexions de certains qui « ne comprenaient pas bien à quoi ça servait », rapporte un enseignant.

"Ils l'ont bien cherché"

Sur son compte Facebook, une prof narre la difficile journée de jeudi, expliquant vouloir demander sa mutation. Elle raconte avoir été accueillie à 8 heures par des « moi, j'suis pour ceux qui ont tué *Charlie Hebdo* ». Un élève aurait eu cette phrase : « On les prévient une fois, on met le feu [référence à l'incendie criminel des locaux du journal en 2011, nldr], ils continuent, on les prévient encore, ils continuent, après c'est leur choix. » « Le plus douloureux dans cette journée, c'est de me dire que mes élèves, dont le potentiel irrévérencieux et humoristique n'est plus à prouver, dénie à l'humour, à l'irrévérence et au second degré le droit à l'existence », écrit la jeune femme.

Vendredi matin, Thierry Foulkes, professeur de mathématiques, est lui aussi cueilli par des commentaires auxquels il n'était pas préparé. « Je ne m'attendais pas à voir cela ici, dans le 15^e arrondissement. » À l'image de certains commentaires sur les réseaux sociaux, cinq élèves lui assurent que l'équipe de *Charlie Hebdo* l'a « bien cherché ». Une jeune fille se saisit d'une feuille volante et y écrit « Je ne suis pas Charlie et je ne le serai jamais ». Une autre se lève pour projeter le dernier dessin de Charb sur le tableau. Y voit une « stigmatisation » de sa religion. « Elle le prenait au premier degré. En fait, certains ne comprenaient tout simplement pas l'humour du journal. Ils vivent très fortement les événements et n'ont pas tous les outils de lecture. Il y a un

gros travail d'éducation à faire, mais il ne faut pas renoncer », avance l'enseignant. Le professeur décide de faire débattre les élèves entre eux. Si les arguments des « Charlie » finissent par prendre le dessus, tous sortiront « très retournés » de la discussion.

"Certains ont écrit des plaidoyers pour la liberté de la presse"

Marie, elle a tenu à raconter dans une lettre ouverte sa journée avec ses classes en Seine-Saint-Denis. «Je veux vous parler de ce qui s'est passé hier, a-t-elle lancé à ses élèves. Je vais vous dire ce que je ressens, et après vous me direz ce que vous, vous ressentez.»....Je vais vous dire pourquoi je suis extrêmement triste, choquée, et inquiète après ce qui s'est passé hier». Les élèves ont demandé à voir les caricatures. Une par une. Pour en parler.

Des professeurs pétris d'inquiétude ont finalement mieux traversé l'épreuve. Une jeune prof dans un collège de La Courneuve, en Seine-Saint-Denis, évoque un dialogue apaisé dans sa classe, même s'il a fallu « réexpliquer » certaines caricatures. « J'ai vraiment flippé parce qu'énormément d'élèves sont concernés par les répercussions des événements sur le climat actuel», dit-elle dans une formule alambiquée qui dit son malaise. «Cela m'a rassurée de constater leur intelligence : d'emblée, ils ont dit "ce ne sont pas des musulmans", en parlant des tueurs. Certains ont écrit des plaidoyers pour la liberté de la presse. » Dans d'autres discussions, c'est le rôle des parents qui émerge. Quand une enseignante en région parisienne explique à sa classe qu'il ne faut pas confondre musulmans et intégristes, un élève demande : « Madame, vous pouvez pas dire ça à ma mère ? »

« Je vous invite à répondre favorablement aux besoins ou demandes d'expression qui pourraient avoir lieu dans les classes », avait écrit la ministre de l'Éducation nationale, Najat Vallaud-Belkacem, mercredi, dans une lettre adressée à l'ensemble des personnels enseignants. Ceux-ci ne se sont pas fait prier : le besoin impérieux d'en parler a gagné les salles de classe et la plupart du temps, cela s'est bien passé. Entre un point sur la liberté de la presse et des paroles rassurantes à ceux qui craignaient d'autres attentats, Thomas Messias, prof de mathématiques au lycée, considère que la parole « a fait du bien ». Certains pensent déjà à de prochains cours, comme Charlotte, qui aimerait aborder les événements au travers de supports pédagogiques ou d'auteurs au programme, tel Voltaire. D'autres gardent un souvenir ému du lendemain de l'attaque avec leurs élèves. Dans la classe de CE1-CE2 d'un instituteur, où les élèves sont « majoritairement de confession musulmane », un petit dessinateur en herbe est venu avec le dessin d'une colombe tenant un crayon dans son bec.

110,160

Attentats de Paris : Des juifs? Quels juifs?

Tuer des juifs dans Paris en 2015, ça ne fait pas un titre dans les médias

Publié le 10 janvier 2015 à 16:00 dans Médias Politique Religion

Mots-clés : [antisémitisme](#), [Charlie Hebdo](#), [Je suis casher](#), [Je suis charlie](#)

Causeur y a pensé avant moi. « *Je suis casher* », affiche [le site](#), dans les mêmes caractères que ceux que l'on voit partout pour « Charlie ».

Car hier vendredi, à Paris, un homme est entré dans un magasin casher et a fait feu sur des gens qui s'y trouvaient. Pour quelle raison selon vous ? Qu'est-ce qui désignait ces personnes à sa vindicte ?

Rien d'autre, évidemment, que le fait qu'elles étaient juives, comme leur présence dans ce magasin pouvait autoriser à le présumer.

Si vos consultez les médias, ce samedi matin, vous n'en saurez rien. Il n'est question que de « Charlie », ou plus récemment d'[Ahmed Merabet](#), le policier achevé mercredi sur un trottoir par ceux qui venaient d'assassiner les collaborateurs de l'hebdomadaire.

On a tué des juifs au hasard dans une rue de Paris le vendredi 9 janvier 2015 ? Silence quasi-général. Le « live » du *Monde* parle d' « otages » qui ont été tués. Quels otages ? Des « otages » pour quoi faire, pour négocier ou obtenir quoi ?

Il n'y a eu aucune prise d'otage par Amedy Coulibaly, mais une tuerie de juifs, d'emblée, dès son entrée dans le magasin. *Le Monde* ne vous dit pas qu'il s'agissait de juifs.

Tuer des juifs dans Paris en 2015, ça ne fait pas un titre dans les médias. C'est banal comme de tuer des enfants juifs dans une école à Toulouse en 2012, ou des gens dans un musée juif à Bruxelles l'an dernier, ou de crier « mort aux juifs » dans les rues de Paris, ou d'agresser une famille juive dans un immeuble à Créteil.

Il va peut-être se trouver un journaliste pour dire que si Coulibaly s'est attaqué à un magasin casher, c'est juste parce que les juifs sont riches, comme chacun sait, et qu'il voulait piquer la caisse.

Il y aurait à dire sur la dégoulinade larmoyante que l'on subit depuis trois jours « en hommage » aux collaborateurs de *Charlie Hebdo*, présentés comme incarnant l'âme de la France. Or on peut être révolté par l'assassinat de ces hommes et femmes, on peut être déterminé à combattre ceux qui les ont tués, sans se reconnaître pour autant dans les idées et le style de ce journal, ni même dans sa décision de publier des « caricatures » désignant les musulmans comme adeptes d'une foi intrinsèquement meurtrière.

Plutôt que de répéter jusqu'à plus soif « je suis Charlie », sur le modèle des campagnes « contre le sida » ou « pour le Téléthon », ne faudrait-il pas plutôt prendre conscience de la situation dans laquelle nous sommes et des dangers qui nous menacent ? N'est-il pas temps de se mobiliser contre l'ennemi qui harcèle nos sociétés depuis les années 1990 ? Le moment n'est-il pas venu de choisir son camp au lieu de se réfugier dans une sorte de « pas nous ! pas nous ! » Pathétique ?

L'histoire a montré la tendance d'un grand nombre de Français à se planquer en attendant que ça se passe. Cela leur a plutôt bien réussi. La plupart sont ainsi passés entre les gouttes au prix, pour quelques-uns, de séjours imprévus mais pas mortels dans les usines et les fermes allemandes et, pour le plus grand nombre, de substitutions alimentaires regrettables (mais le rutabaga est aujourd'hui à la mode).

« Je suis Charlie » traduit aujourd'hui une attitude de repli, quasi-victimaire, avec laquelle on croit se donner bonne conscience en évitant les questions qui fâchent. Ce n'est pas cela qui fera peur aux djihadistes.

110,161

Charlie Hebdo : Je marcherai mais n'essayez pas de me faire marcher

L'union nationale autour des victimes oui, l'hypocrisie sur les coupables non

Publié le 11 janvier 2015 à 16:59 dans Médias Politique

Mots-clés : [Charlie Hebdo](#), [djihad](#), [FN](#), [Je suis charlie](#), [Jean-Michel Ribes](#), [Turquie](#)

Bon, j'irai « marcher contre la terreur ». D'abord, quand mon président et mon premier ministre m'invitent, c'est difficile de refuser. Et puis, j'ai un cœur moi aussi. N'empêche, je suis contente d'avoir un alibi – le journalisme. Il faut dire qu'on n'a pas tous les jours l'occasion d'assister en vrai à un tel barnum planétaire. La Reine d'Angleterre et le pape n'ont pas encore confirmé, mais pour le reste, il y aura du lourd. Cameron, Renzi et Merkel, et toute l'Europe en rang d'oignon : tous Charlie, même le Hongrois Viktor Orban. Pour l'Amérique, je parierais sur Kerry et Hillary Clinton, Charlie en diable. Charlie évidemment, Mahmoud Abbas et Benyamin Netanyahou, dont on ne sait pas s'ils défilent cote à cote, ce qui aurait une certaine allure. Certes, certains grincheux dotés d'un peu de mémoire pourraient trouver que la présence du Premier ministre turc Ahmet Davutoglu ne s'imposait pas : on ne se rappelle pas que son patron, Recep Tayyip Erdogan, fût un partisan acharné de la liberté d'expression, à l'époque des caricatures, en 2006, il était même salement remonté. Et son gouvernement a cru bon de dénoncer, en même temps que le terrorisme, la montée de « l'islamophobie » et de la xénophobie en Europe. Dans le genre, le chef du Hezbollah, Hassan Nasrallah, a été plus classe : « *Ces groupes, a-t-il déclaré, ont porté atteinte au prophète et aux musulmans plus que leurs ennemis (...), plus que les livres, les films et les caricatures ayant injurié le prophète.* ». Passons. Dommage qu'on n'ait pas invité l'émir du Qatar, on aurait pu lui envoyer la note.

Après tout, Davutoglu il n'est pas, loin s'en faut, le seul charliste de la onzième heure. En 2011, après l'incendie des locaux de l'hebdomadaire qui publiait son « Charia Hebdo », beaucoup de ceux qui arborent aujourd'hui un air affligé trouvaient que nos rigolos exagéraient, qu'ils jetaient de l'huile sur le feu et que, le droit à la satire, bien sûr, mais à condition de n'offenser personne et surtout pas les musulmans. Et un paquet de ces défenseurs acharnés de la liberté ont une fâcheuse tendance à insulter ceux qui ne pensent pas comme eux, ce qui, à la réflexion, est un brin contradictoire. Rappelons-leur que le refus du désaccord peut tuer.

On ne va pas gâcher l'ambiance pour si peu, puisque c'est l'union sacrée et qu'on est tous Charlie. Tout de même, ça me chiffonne, cette union dont on a expulsé un parti qui représente un cinquième à un quart des électeurs. Il paraît qu'on peut défiler avec ce monsieur Davutoglu, mais pas avec Marine Le Pen : questions de valeurs. On sait bien que des valeurs, elle n'en a pas. Le président a essayé de rattraper la bourde de Cambadélis en affirmant que tout le monde était invité, mais on ne voit pas pourquoi Le Pen se priverait du cadeau que lui font ses adversaires. Du reste, d'après Claude Askolovich, qui a oublié de nous dire ce que ses « amis salafs » pensaient des événements, il faut s'interroger sur la responsabilité du FN. Celle-là, elle est bien bonne.

C'est ça qui est chouette quand on est de gauche : on a le droit de dire qui fait partie du peuple et qui est au piquet. Au nom de la tolérance : toi oui, toi non. Idées rances. Bref, le coup de l'unité nationale, c'est le vieux truc de la gauche pour désigner les méchants et mobiliser son camp. Et les méchants, je vous le donne en mille, ce sont les islamophobes. Le terrorisme islamiste vient de tuer, mais les responsables sont ceux qui le dénonçaient. Logique. Puisque tout ceci n'a rien à voir avec une quelconque religion. En attendant, la preuve que le grand rassemblement républicain commence à avoir un air de manif de gauche, c'est qu'il se conclura par une grande fête organisée par Jean-Michel Ribes.

À part ça, on est tous Charlie, c'est écrit sur tous nos écrans et placardé dans toutes nos villes, on finira par le psalmodier dans les églises. Dans les médias, on est déjà entrés en religion. Un ami rédacteur en chef de JT me l'explique sans ambages : jusqu'à demain, il n'y aura pas la moindre voix dissonante, pas le moindre débat. On devrait avoir droit toute la soirée à un défilé de people et de politiques venus dire leur horreur de la barbarie, de toutes les barbaries – on ne va pas stigmatiser une barbarie particulière.

Tous Charlie, donc, mais je demande si on parle tous du même Charlie. En tout cas, on ne va pas à la même manif. Va pour « marcher contre la terreur », comme nous y invite *Le Monde*, quoi qu'il eût été utile de préciser de quelle terreur il est question. Mais voilà que d'aussi éminents commentateurs que Plenel appellent à défiler contre le Front national (sic !). Clémentine Autain, elle, marchera « *contre les attaques envers les musulmans. Contre toutes les formes de racisme et de xénophobie. Contre les fascismes* » (serait-elle pour la maladie ?). Soyons clairs : toute attaque contre une mosquée ou une institution musulmane, et bien sûr, contre les personnes, doit être dénoncée et sévèrement sanctionnée. Mais alors que des journalistes, des policiers et des juifs (es qualités si on peut dire) viennent d'être tués au nom de l'islam, la violence contre l'islam est-elle la principale menace ?

N'empêche, je suis bien contente d'avoir un alibi. Parce que, autant l'avouer,, j'ai beau savoir que l'unanimité est toujours suspecte, je suis plutôt bon public pour le coup du « tous ensemble ». Comme pas mal de mes semblables, dans les crises, j'aime bien faire peuple, me dire que ce qui nous rassemble, etc. etc. Et puis, je suis certaine que mes concitoyens ont plus de bon sens que leurs supposés représentants et qu'ils ont une vague idée de la nature de l'ennemi. Alors, je veux bien être Charlie avec tout le monde. Mais pas avec n'importe qui.

Charlie Hebdo : c'est le moment de crever l'abcès

L'islamisme est incompatible avec la République

Publié le 10 janvier 2015 à 9:00 dans Politique Religion Société

Mots-clés : [Charlie Hebdo](#), [frères Kouachi](#), [Islam](#), [République](#)

Le fanatisme a de nouveau frappé. On s'étonne, on ne comprend pas, on s'indigne. Mais, pour le spectateur attentif, cela était prévisible. Prétendre le contraire serait prêter le flanc à la barbarie en marche. C'est tendre le cou aux couteaux depuis longtemps aiguisés pour la boucherie millénaire. Il ne faut pas se voiler la face en pensant que ce qui s'est passé dans les locaux de *Charlie Hebdo* est un acte ponctuel ou isolé. Cet acte est, passez-nous l'expression, comme un fruit qui a mûri et qui s'est détaché de sa branche. Attention, dire cela ne signifie pas qu'on cherche des explications pouvant se transformer en justifications de l'opprobre ayant eu lieu mercredi 7 janvier entre 11h15 et 11h 20, au 10 rue Nicolas-Appert à Paris, dans le 11^{ème} arrondissement. Comme quoi, cela n'arrive pas qu'aux autres. Le Norvégien Breivik a ses frères, même si les mobiles, les dogmes, les raisons semblent être différents. Au fond, Breivik ne diffère pas trop de Merah, Nemmouche et des frères Kouachi. Ils ont tous le même engouement pour le sang et ils maquillent cette folie assassine par des fioritures mystico-minoritaires qui n'ont de sens que pour les partisans des « identités meurtrières » (Amin Maalouf).

Cela va de soi, cette tuerie abjecte a été condamnée par tous les États et par toutes les instances internationales. Ainsi, même certains pays « amis », où les droits de l'Homme et la liberté de la presse sont bafoués d'une façon systématique, ont dénoncé ce crime abominable. Les bons sentiments sont au rendez-vous et l'heure est au recueillement. Soit. Mais rien dans tout cela qui puisse résoudre le problème, celui de la terreur rampante, car ce qu'il faut signaler, ce n'est pas tant le crime lui-même que la nécessité de le prévenir, de savoir comment il prend vie, se forme et se transforme en opérations terroristes. On a tout de suite entendu les politiques et certaines figures parapolitiques appeler à ne pas confondre l'islam et l'islamisme, les musulmans et le terrorisme. C'est certes la voix de la sagesse, mais est-ce bien suffisant ? N'est-ce pas enfin le moment opportun pour crever l'abcès et se poser les bonnes questions ? L'hypocrisie est de rigueur en politique, nul n'en doute, mais celle qui, par laxisme ou par calculs machiavéliques, permet l'assassinat, doit impérativement être sanctionnée. Il en va de même pour l'exercice de la pensée, car les voix qui ressassent les mêmes platitudes pétries de bons sentiments doivent également rendre des comptes aux victimes et à nous tous qui sommes aussi bien des victimes potentielles que les ayants-droit de tous ceux qui sont tombés sous les balles de la terreur religieuse.

À ceux qui prétendent que l'islam est innocent, il faut rappeler que l'islamisme, pour les puristes d'hier et de demain, est la voie salutaire par laquelle il se régénérera jusqu'à l'avènement du califat. À ce titre, l'islamisme est incompatible avec la République. Il faut non seulement le crier haut et fort, mais encore l'analyser point par point en vue de le déconstruire. Ce n'est pas être islamophobe que de le déclarer, les demi-mesures et les petits calculs politiques ayant affaibli la République dont le principe fondamental de la laïcité se trouve menacé. Ce qu'il faut souligner en revanche, c'est que la culture arabo-musulmane n'est pas incompatible avec la République. Le spectateur chevronné ne tardera pas à distinguer les deux sphères, parce que les redoutables partisans de l'islamisme sont les pires ennemis de la culture arabo-musulmane dont ils nient la beauté, les ramifications, la complexité et les développements qui ont eu lieu des siècles durant au contact des autres cultures.

Il est temps, disions-nous, de crever l'abcès et de résoudre le problème de l'islam en France. Ce travail doit être mené de concert par l'État et ses instances, ainsi que par les musulmans de France qui doivent une fois pour toutes faire allégeance au pacte républicain. On ne peut pas impunément vivre en Occident et rêver d'un Orient à la fois désert et désertique parce qu'il n'est que le mirage d'un paradis à jamais perdu du fait qu'il n'a jamais existé. Le véritable Âge d'or de l'islam n'a pas eu lieu du temps du Prophète Mahomet. Cet âge d'or n'a pas eu pour cadre la Mecque ou Médine. L'Âge d'or de la civilisation arabo-musulmane a eu lieu sous les Omeyyades en Andalousie et sous les Abbassides à Bagdad. Ces temps-là étaient ceux du brassage, de la découverte, des échanges, de la traduction de la littérature et de la philosophie, de la confrontation du Coran et de la sunna avec les religions antérieures, y compris le zoroastrisme et le polythéisme. Da'ech et ses partisans ne sont quant à eux que le monstre horrible d'un nouveau moyen-âge survenu au XXI^e siècle.

On a comparé « l'assassinat de *Charlie Hebdo* » aux attentats du 11 septembre. C'est légitime, car la France a été frappée dans ce qu'elle a de plus précieux : la culture. N'en déplaise aux adeptes de la théorie du complot qui aujourd'hui encore doutent de la véracité des attentats du 11 septembre, il faut toutefois que la France tire les leçons du 7 janvier 2015. Avoir peur, non, jamais. Sombrier dans la xénophobie, l'islamophobie ou l'arabophobie, non, encore moins. La France doit impérativement tirer les leçons de cette tuerie. L'équilibre entre la sécurité menacée et la justice étant certes fragile, mais il faut que la culture française, celle de Montaigne, de Descartes, de Voltaire, de Sartre et de Camus, pour ne citer que ceux-là, soit au rendez-vous. Il est temps que la quête de la sagesse, l'esprit critique, la lutte contre l'intolérance et le fanatisme par le savoir et le rire, l'engagement des écrivains, l'universalisme et tant d'autres valeurs soient invoqués pour que plus que jamais les mots liberté, égalité, fraternité, auxquels il faut ajouter laïcité, volent au secours de la République.

Geschürte Deflationspanik

Die vom Ölpreis verzerrte Inflationsrate dient als Vorwand für ein Staatsanleihekaufprogramm. Viele Experten sind jedoch der Meinung, dass eine leichte Deflation kein Grund zur Panik ist.

12.01.2015, von PHILIP PLICKERT



© AFP  Der Präsident der EZB, Mario Draghi, will Staatsanleihen aufkaufen um die Deflation zu stoppen.

Wenn ein Arzt eine verfehlte Diagnose stellt und eine falsche oder zu viel Medizin verschreibt, ist das schädlich. Das könnte bald auch die Europäische Zentralbank machen. Führende Funktionäre der EZB wollen aus Angst vor einer Deflation die Geldpolitik durch einen Ankauf von Staatsanleihen für Hunderte Milliarden Euro lockern. Dies aber würde den Charakter der Währungsunion von Grund auf verändern und sie zur Schulden-Haftungsunion machen, was sie nach dem Vertrag von Maastricht nicht sein sollte.



Autor: Philip Plickert, Jahrgang 1979. Redakteur in der Wirtschaft, zuständig für „Der Volkswirt“. Folgen:

Sicher, die Inflationsrate ist sehr niedrig. Zum Jahresende ist sie unter null gesunken, was die EZB nicht kaltlassen kann, deren Auftrag die Wahrung der Preisniveaustabilität ist. Im ersten Quartal könnte der Verbraucherpreisindex wegen des rasanten Ölpreisverfalls noch stärker sinken. Aber ist das eine Deflation, die Europa wirtschaftlich schwer schädigt? In manche Kommentare mischt sich eine bizarre Panikmache. Die Bedrohung wird weit überzeichnet.

Hauptgrund für den starken Rückgang der Inflationsrate ist der Ölpreisverfall. Der Preis des wichtigsten Rohstoffs der Welt hat sich innerhalb eines halben Jahres etwa halbiert. Energieprodukte wie Benzin, Diesel und Heizöl machen etwa ein Zehntel des statistischen Warenkorb aus. Das billigere Öl beschert Haushalten und Unternehmen in Europa eine gewaltige Entlastung. Ihre Öl-Importrechnung wird wohl um einen hohen zweistelligen Milliardenbetrag verbilligt. Dies gibt der Konjunktur einen Schub.

Von einem ungebremsten Abrutschen kann keine Rede sein

Ohne Energieprodukte und Lebensmittel ist der Verbraucherpreisindex stabil. Die sogenannte Kernrate der Inflation ist im Dezember von 0,7 auf 0,8 Prozent gestiegen. Von einem ungebremsten Abrutschen kann keine Rede sein. In der EZB blicken viele, auch Präsident Mario Draghi, besorgt auf die Indikatoren für die Inflationserwartungen. Diese sind etwas gesunken, aber nicht dramatisch. Die finanzmarktbasierenden Erwartungen der Inflation in fünf Jahren liegen bei rund 1,6 Prozent. Nach Umfragen prognostizieren Analysten, dass die Inflation dieses Jahr sehr niedrig bleiben wird, sich dann aber langsam, doch stetig dem Zielwert der EZB von knapp unter 2 Prozent annähern wird.

Das ist alles kein Grund zur Panik. Eine Deflation läge vor, wenn die Preise sehr vieler Waren in fast allen Ländern der Währungsunion für einen längeren Zeitraum sinken. Das ist nicht der Fall. Und ob eine leichte Deflation wirklich sehr schädliche Auswirkungen hätte, ist nicht klar. Die oft gehörte These einer Konsumverzögerung bei sinkenden Preisen – die Käufer warten, bis Waren noch billiger werden – ist empirisch umstritten. Gegenwärtig ist in Europa davon nichts zu sehen. Bei einer echten Deflation könnten Unternehmen mit Investitionen zögern. Die Investitionsschwäche im Euroraum hat vielmehr mit der langen Wirtschaftskrise und der Verunsicherung zu tun. Am gewichtigsten ist die Warnung, dass in einer Deflation Schuldner besonders leiden, weil die reale Last ihrer Kredite größer wird. Würde es zu einer sich selbst verstärkenden deflationären Abwärtsspirale kommen, bei der Preise, Löhne und Gewinne sinken, wäre das gefährlich. Aber dies ist bislang eine hypothetische Gefahr.

Historisch betrachtet waren Deflationen keineswegs immer wirtschaftlich schlechte Zeiten. Es gab im neunzehnten Jahrhundert genügend „gute Deflationen“, wie die Ökonomen der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und Wirtschaftshistoriker

hervorheben. Das Wachstum war genauso hoch wie in Zeiten mit mäßiger Inflation. Seit dem Zweiten Weltkrieg gab es in westlichen Industriestaaten keine einzige wirkliche Deflation. Der Fall Japan wird häufig fehlinterpretiert: Dort war das Hauptproblem nach dem Platzen der Preisblase am Häusermarkt, dass Zombiebanken mit billigem Geld am Leben gehalten wurden, nicht dass die Preise ganz leicht sanken. Die Schweiz zeigt derzeit, dass sinkende Preise und gutes Wachstum sich nicht ausschließen.

Im Euroraum ist eine gewisse Korrektur der Preise in den Krisenländern unausweichlich. Die Lohnkosten und Warenpreise dort sind über viele Jahre, getrieben durch die monetäre Expansion im ersten Jahrzehnt der Währungsunion, viel zu stark gestiegen. Das muss korrigiert werden. Der Prozess ist schmerzhaft, aber nicht zu vermeiden, etwa in Spanien und Griechenland. EZB-Präsident Draghi hat das selbst häufiger betont.

Nun aber nutzen Draghi und seine Anhänger in der Zentralbank die vom Ölpreis nach unten verzerrte Inflationsentwicklung, um ein riesiges Staatsanleihekaufprogramm gegen den Widerstand der Bundesbank durchzudrücken. Dessen wirtschaftlicher Nutzen ist umstritten und vermutlich minimal. Sicherlich werden aber Kurse und Renditen der Papiere drastisch verzerrt, es drohen neue Risiken und Blasen im Finanzsystem. Und die EZB hilft den überschuldeten Staaten, sich noch günstiger zu verschulden. Bürger nicht nur in Deutschland lehnen aber eine monetäre Staatsfinanzierung ab. Und diese wäre auch kontraproduktiv, weil Krisenländer nötige Strukturreformen verschleppen. Auch für die EZB gilt: Die falsche Medizin verlängert die Krankheit.

<http://www.economist.com/news/europe/21638920-vast-march-french-show-themselves-they-still-care-about-their-republic-millions-charlies>

110,166

Paris's republican march

[All latest updates](#)

Millions of Charlies

With a vast march, French show themselves they still care about their republican values

Jan 11th 2015 | PARIS | [Europe](#)



RÉPUBLIQUE. Voltaire. Nation. Even the names of the roads and squares along which the Paris march took place on January 11th, held in defiance of terror and in defence of free speech, carried a heavy symbolism. Over 1m people, and perhaps as many as 2m, took to the streets for a peaceful “republican march”, after three days of terror in and around Paris that left 17 innocents and three terrorists dead. Other marches took place in cities across the country. It was a moment that captured, perhaps only fleetingly, a fresh breath of the national pride that has been so elusive in France these past few years, and that resonated to the world beyond.

The show of solidarity was both spontaneously local, and symbolically global. Leaders from across the world joined François Hollande, the French president, on the march. At front and centre, Mr Hollande linked hands with Germany’s chancellor, Angela Merkel, and with Ibrahim Boubacar Kéïta, president of Mali—a country in which French forces helped push back a jihadist incursion last year. At one point, just four places in the front rank separated Binyamin Netanyahu and Mahmoud Abbas, respectively the leaders of Israel and Palestine.

If the Paris attacks of January 7th to 9th spoke to the entire world, that was due in part to their savagery and attempt to target expression, and in part to the variety of victims involved. They included one French policewoman, one French Muslim (and one non-Muslim) policeman, four Jewish shoppers at a kosher supermarket, and ten staff at *Charlie Hebdo*, a satirical newspaper with a reputation for unapologetic and provocative caricature. Anyone, the attacks suggested, could be vulnerable: the innocent, the forces of law and order, a free press, Muslims and Jews.

Equally important, the march was a moment in which France, a country marked in recent years by self-doubt, seemed to rediscover national pride. A panoply of marchers poured into the streets of Paris: families with small children, lycée pupils, pensioners, black people and white, representatives of French Catholicism and French Islam. Home-made signs bearing the now familiar “Je suis Charlie” slogan were everywhere. One banner displayed shakily by a group that had climbed on to the column at the centre of the Place de la Bastille read, with a nod to Descartes, “Je pense, donc je suis Charlie” (I think, therefore I am Charlie). French tricolore flags were waved, and crowds burst spontaneously into renditions of the national anthem, *La Marseillaise*. Convoys of police and gendarmes were, quite unusually, applauded.

In a country that has spent many years sinking into a defeatist mood, losing any sense of confidence in its capacity for consensus or collective action, no one seemed more surprised by the march’s outpouring of common feeling than the French themselves. For young people in particular, brought up in a world of on-demand consumerism, it seemed to be a moment of awakening: a time when freedoms once taken for granted have been both shattered, and then reaffirmed.

Now that the march is over, however, questions will start to crowd in. In particular, there are concerns about the capacity of French intelligence services to cope with radical Islamists, given the scale of the networks they are now facing. This is particularly acute after links emerged between the three terrorists shot dead by the police this week.

There are also doubts that Mr Hollande, the most unpopular president under the Fifth Republic, has either the political strength or the credibility to curb the rise of anti-Semitism and Islamophobia. A Socialist, he presided over an unusual day of political unity, standing at one point on the steps of the Elysée palace alongside Nicolas Sarkozy, the former centre-right president, and four other centre-right former prime ministers. Rivals on the left and right conceded that such a spirit would not last long. For one day, though, the French have put such worries aside, and shown themselves that they still care deeply about the principles of freedom on which their nation was founded over two centuries ago.

110,168

Paris attacks boost support for Dutch anti-Islam populist Wilders

AMSTERDAM Sun Jan 11, 2015 7:51am EST

(Reuters) - Support for the anti-Islamic Freedom Party of Dutch populist Geert Wilders has jumped to its highest level in more than a year after the Islamist militant attacks in Paris.

Wilders, known for his inflammatory rhetoric, said after the Paris bloodshed that the West was "at war" with Islam, drawing a rebuke from Dutch Prime Minister Mark Rutte on Sunday.

If elections were held now, his party would be the single largest in the Netherlands, with 31 seats in the 150-member parliament, more than twice as many as it won in the last elections, according to a Sunday poll.

The governing Liberal and Labour parties, damaged by persistent sluggish growth, would have just 28 seats between them, compared to the 79 they held after the 2012 elections.

The Freedom Party was polling 30 seats just prior to the Jan. 7-9 Paris attacks, in which 17 people including journalists and policemen were killed by three Islamist gunmen who were later shot dead by French special forces.

Wilders this week called in an interview for measures against Islam: "If we don't do anything, it will happen here," he was quoted by the newspaper Het Parool as saying.

But speaking to Dutch public television shortly before leaving to attend a peace rally in Paris, the Dutch prime minister distanced himself from Wilders's comments.

"I would never use the word 'war,'" he said. "We are in a struggle with extremists who are using a belief as an excuse for attacks."

More than 80 percent of respondents to the De Hond poll said people who left the Netherlands to wage jihad (holy war) in Syria should lose their Dutch citizenship and those returning from fighting in Syria or Iraq should face lengthy jail terms.

The attack on the French satirical newspaper Charlie Hebdo had particular resonance in the Netherlands. In 2004, Dutch filmmaker Theo van Gogh, known for making anti-Islam remarks that were designed to offend, was stabbed to death by an Islamic radical as he cycled down an Amsterdam street.

Wilders, who has described Islam as a "lie" and the prophet Muhammad as a "criminal", has lived in hiding and under 24-hour armed guard since van Gogh's murder.

He is currently facing prosecution over remarks he made at an election rally last year, when he appeared to call for "fewer Moroccans" in the city of The Hague, and later referred in a television interview to "Moroccan scum".

(Reporting by Thomas Escritt; Editing by [Mark Heinrich](#) and Stephen Powell)

110,169

The Stimulus Monkeys Are Screeching And The Central Banks Are Pushing On A String

Submitted by [Tyler Durden](#) on 01/11/2015 16:00 -0500

Submitted by [David Stockman](#) via [Contra Corner](#) blog,

Have you been at the zoo when the monkeys start rattling their cages and screeching in unison? That about sums up the last 24 hours since the euro zone's December CPI printed at negative 0.2% versus prior year. Within minutes of the release, brokerage house "economists" were out in force caterwauling that \$1 trillion of ECB bond purchases were now in the bag, meaning that gamblers who had ridden the Italian 10-year bond, among other peripheral junk, all the way down from 7.5% to 1.72% would have another bountiful payday.

Then, just to make sure, the rather vague reference in the Fed's 2pm meeting notes about headwinds emanating from economic weakness in Europe was spun shortly thereafter by the Fed's PR firm, Hilsenramp & Blackstone, as an explicit instruction to Draghi et. al. to crank up the printing presses to full throttle.

But then about 8pm came the screech that ignited the robo-traders to another 300 Dow point buy-the-dip-rip. The screecher was Charles Evans, who has spent the last 24 years in the central banking cage at the Chicago Fed—that is, after having been trained previously in the intricacies of global money and capital markets as an assistant professor of economics at the University of South Carolina.

Never mind the upbeat picture of macroeconomic success painted in the meeting notes, said he. To actually allow money market rates to rise from the zero bound, where they have been pinned by the Fed's big fat thumb for 73 months now, would be a "catastrophe" he averred. Or as one wag noted at that moment,

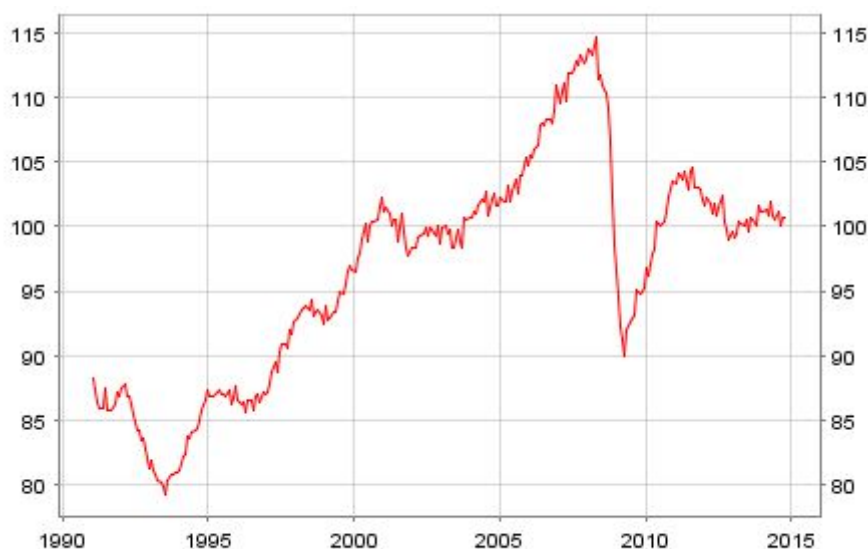
SPHs are up 17.30 as we write because uber dove and Chicago Fed Prez Evans said the Fed 'should not rush to hike rates' and hiking rates would be a 'catastrophe.' *Algos went berserk and bought SPHs. Ergo, Evans pulled a 'Bullard' last night.*

A "Bullard" indeed. Since Evans has a vote this year and Bullard doesn't it is evident that the monkeys are interchangeable. But how else could you describe the babble and gibberish that emanates from the world's central bankers and the casino economists, strategists and touts who amplify it?

There is overwhelming evidence that the rampant money printing of the past decade or two has done nothing to generate sustainable growth in mainstream living standards and real wealth. Yet the monkeys keep rattling the cage, promising and demanding more ZIRP (and now N-ZIRP) and more fraudulent purchase of government debt with fiat credit congered by their printing presses.

Consider some striking proof of failure. Presumably, the welfare state mecca comprising the EU-19, for example, needs at least some growth in industrial production to sustain the massive state spending, redistribution and borrowing of its member nations. But behold, there has been no net increase in industrial production since 2001.

Eurozone Industrial Production



Now, fourteen years of going net nowhere can't be due to want of applying the recipe de jour. Rather than stringency, the euro zone experienced a heaping big serving of monetary expansion and inflation during this same period. Even taken at face value, the balance sheet of the ECB is 2.6X its size in 2004—at a time when EU-19 industrial production was exactly at today's level.

So the central bank balance sheet grew at a **10.5% CAGR** over the last decade, while industrial production expanded at a **0.0% CAGR**. Double digit annual money printing is not enough?

EURO AREA CENTRAL BANK BALANCE SHEET



SOURCE: WWW.TRADINGECONOMICS.COM | EUROPEAN CENTRAL BANK

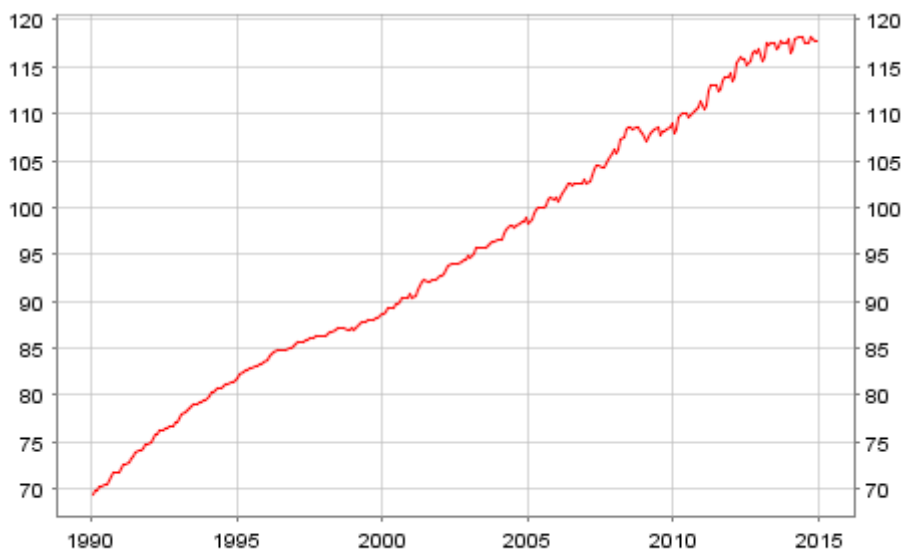
Well, actually, not even 15% annual money printing was sufficient to lift European industrial production off the flat-line. The truth of the matter is that the ECB balance sheet has not actually retracted at all from its euro 3.1 trillion peak in 2012. The trillion euro difference is just parked off balance sheet in hedge funds and the trading accounts of trend-following European banks who took Draghi's "whatever it takes" ukase as a bankable commitment.

Why not rent out your balance sheet to the ECB in order to make enormous windfall gains on the soaring bonds of the bankrupt peripherals? And then to complete this larcenous romp, fund the bonds with zero cost deposits mandated from Frankfurt, while keeping your trigger finger on the "sell" button for the day when Draghi is forced to make good?

Stated differently, that's what all the screeching was about yesterday. It was just a proclamation that the balance sheet of the ECB is actually \$3.5 trillion at today's FX rate, and that the balance sheet renters were much obliged for the negative CPI print.

Likewise, it can't be said that the euro zone's flat-lining industrial production was caused by "low-flation", let alone negative inflation. In fact, the EU's harmonized CPI index printed at 88.58 in January 2000 and stood at 117.7 in December 2014. That computes out to exactly a 1.9% CAGR. You can't get any closer to the ECB's arbitrary 2.0% inflation target than that, yet where's the beef? Why hasn't the elixir of prodigious money printing and ample inflation resulted in any net growth in euro zone industrial output at all?

Eurozone Harmonized CPI



Actually, the real picture is much worse. Nearly every EU-19 country has lower industrial production today than it did in the year 2000 except Germany; and much of the latter's gain was due to the explosion of engineered machinery and other high-value exports to China's building boom. Current industrial production in France, for example, is still 12% below its turn of the century level. In the case of Italy, production is down by 24%.

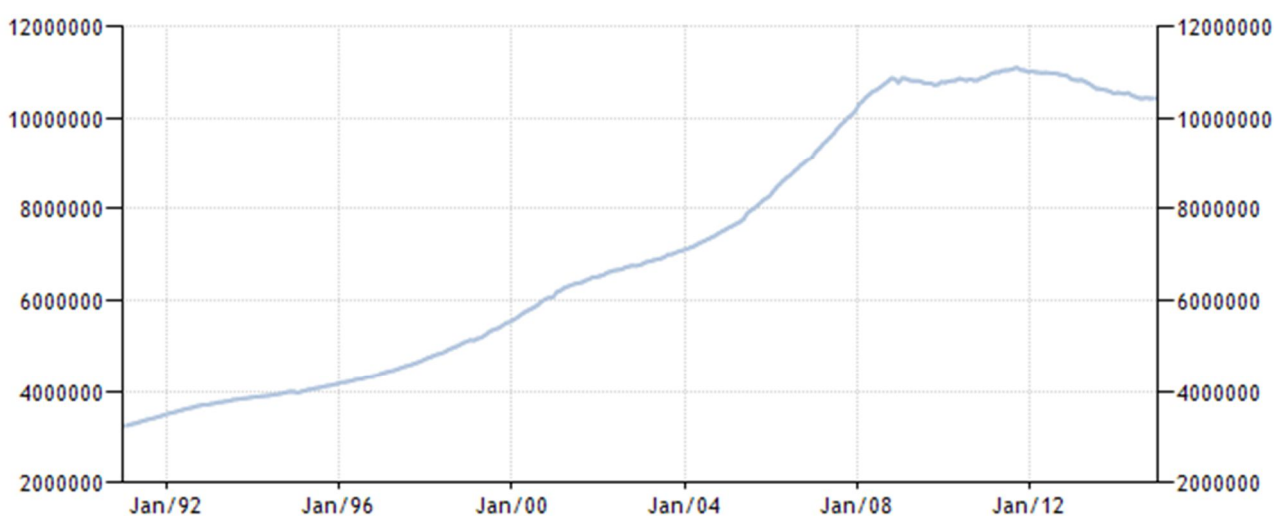
There is a reason for Europe's economic stagnation, of course, and it has nothing to do with insufficient money printing enthusiasm at the ECB. The culprit is "peak debt" and the relentless expansion of the state's barriers to enterprise, investment and growth.

In the case of the former, the graph below needs no elaboration. During the two decades ending in 2012, and especially upon the arrival of the single currency in 1999, and what in effect became German interest rates all across the continent, the euro zone private sector went on a borrowing binge. Bank loans to the private sector soared by 3.5X during the period, growing at a 7.0% CAGR for twenty years running.

What has happened since the peak two years ago is self-evident. Europe ran out of credit-worthy borrowers—even at bank rates floating a few points above LIBOR at zero. In short, households and businesses in Europe are already in debt up to their eyeballs, or, at least, to the limits of their income carrying capacity.

Additional money printing at the ECB will therefore accomplish nothing more than what the fast money speculators and their compatriots in the halls of government intend. Namely, that the public debt will be fraudulently sequestered in the ECB's vaults, while the gamblers collect handsome windfall gains on the securities they rented in the repo market.

EURO AREA LOANS TO PRIVATE SECTOR



SOURCE: WWW.TRADINGECONOMICS.COM | EUROPEAN CENTRAL BANK

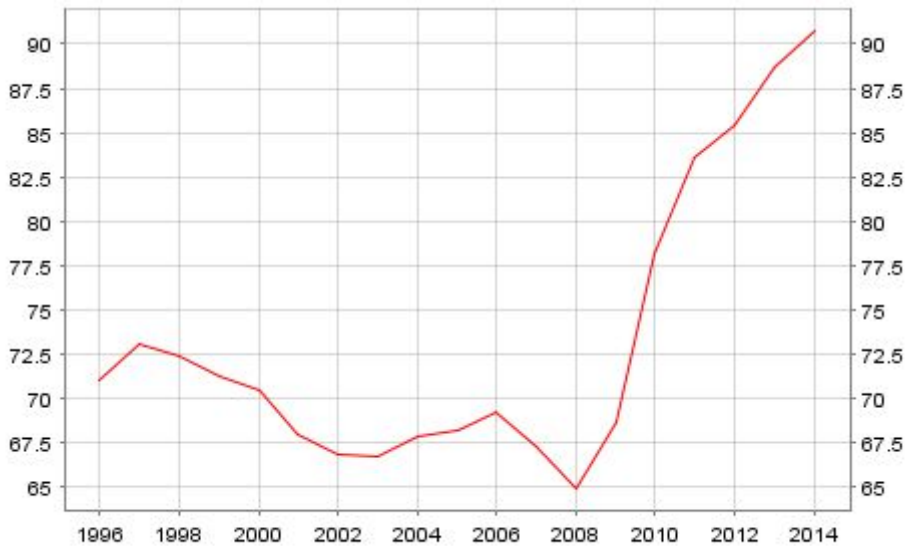
Even as private sector spending and investment was capped by peak debt, and therefore constrained to levels supportable by current income and cash flow, the state sector was piling on additional baggage. Namely, as the euro zone countries have desperately tried to rein-in their soaring public debt, they have resorted to heavy tax increases, taking the tax burden to an all-time high of nearly 47% of GDP.

Eurozone Tax Share Of GDP (%)



And yet it is a virtual certainty that future tax rates will rise even more owing to the fact that the public debt ratio exploded upwards during the same period. Is it not surprising, therefore, that already debt-saturated households and business are not eager to take on even more debt. The ECB money printers are not only pushing on a string; they're being completely thwarted by a rising fiscal burden that has crushed business enterprise and labor incentives across much of the continent.

Eurozone Public Debt As % Of GDP



Nor is the ECB the only money printing central bank pushing on a string. The Federal Reserve has been engaged in the same futile undertaking since the financial crisis of 2008. The fact is, there is no magic economic process by which central bank monetary policy is transmitted to the private sector. Its all about credit expansion, and the boost to spending that happens on a one-time basis while balance sheets are being levered-up.

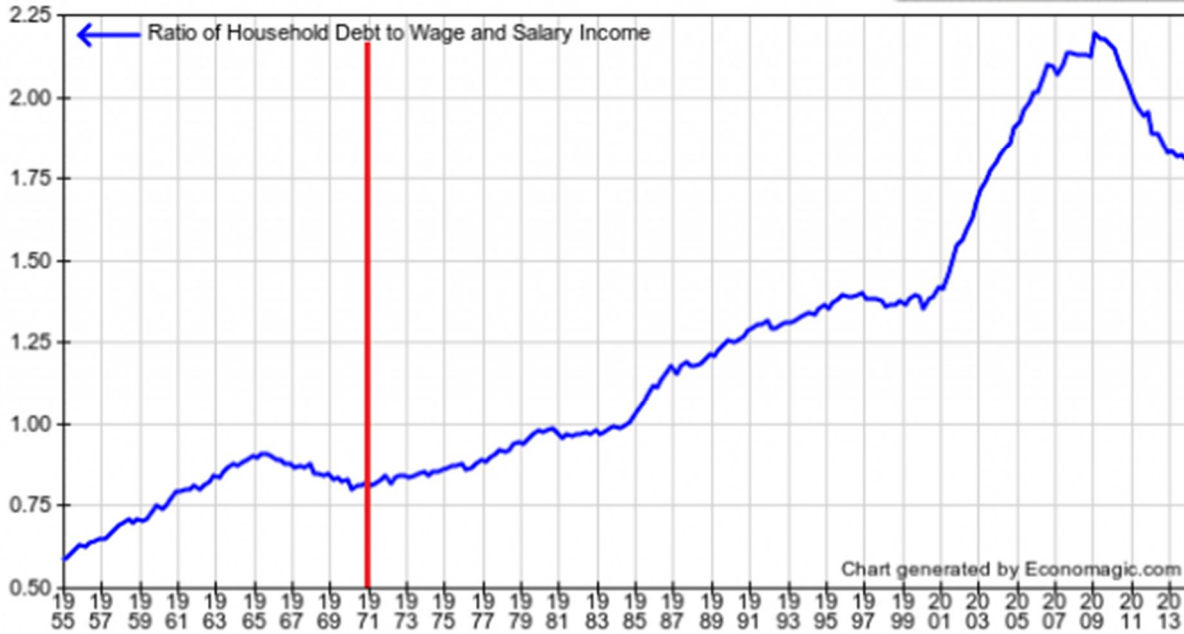
But that's over and done in the US, and most of the DM for that matter. In the case of US households, the only growth in debt has been for student loans and sub-prime auto borrowers. We already know where the latter will end-up—with a surge of business for the repo man.

Moreover, the explosion of student loans to nearly \$1.2 trillion was never really about lending in the first place; it was about lifetime debt servitude. Not surprisingly, on that portion of student debt that is actually in repayment status, the default rate is already north of 30% and rising rapidly.

The real story about household debt is conveyed in the chart below. "Peak debt" was reached in 2008 when total household credit outstanding reached nearly 220% of wage and salary income—or nearly 2.5X its historic and sustainable ratio prior to the 1980s. Since the financial crisis, debt ratios have been slowly falling, but still have a long way to go.

Consequently, the US household sector is now on its own. That is, its spending rate is now constrained by the tepid rate of income growth; the Keynesian parlor trick of credit inflation is over and done.

Household Leverage Ratio Is Still Off The Chart



Household Leverage Ratio – Click to enlarge

Likewise, the credit channel of monetary policy transmission is also no longer operative in the business sector. Too be sure, total business credit outstanding (corporate and non-corporate) has soared by nearly 30% from the pre-crisis peak, rising from \$11 trillion in 2007 to \$14 trillion at present.

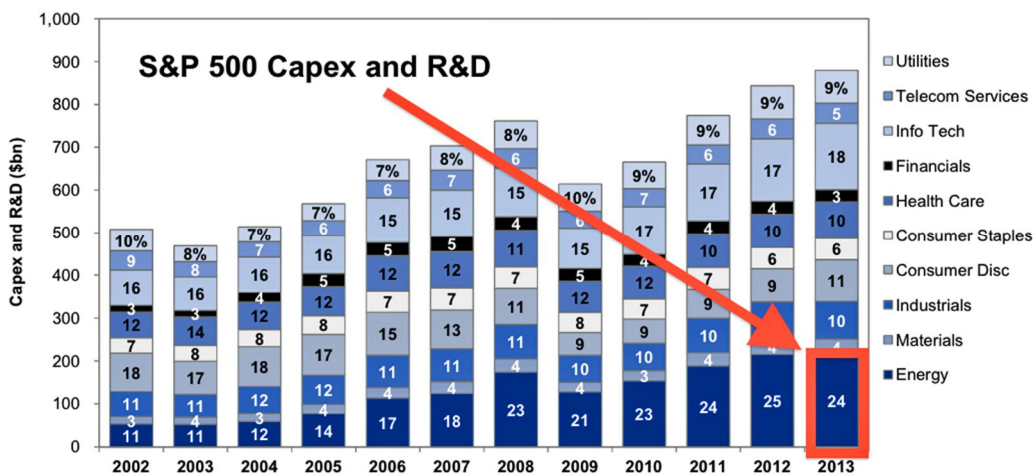
But the overwhelming share of that surge has gone into financial engineering, not productive asset investment. And that is directly the result of the Fed's 75 month long spree of ZIRP and massive balance sheet expansion. These ruinous policies have caused a veritable explosion of risk asset inflation, while at the same time herding investors into a desperate scramble for yield.

Not surprisingly, with the S&P 500 at 3X its post-crisis low, the return to the C-suite from stock buybacks, M&A and leveraged buyouts has dramatically outpaced gains from capital investment and R&D. These investments are being shunned for a logical reason. Namely, they must compete over the longer haul in a world that is universally saturated with excess capacity and malinvestments owing to the central bank financial repression and false pricing of capital markets over the last decade and one-half.

Indeed, even the modest level of CapEx posted in the US since the 2007 peak amounts to less than meets the eye. As shown in the chart below, the total increase in CapEx and R&D for the S&P 500 over the past six years was a modest \$180 billion or less than 4% at an annual rate. But fully half of that gain—\$90 billion— was accounted for by gains in the energy sector, and especially the shale patch.

Aside from the energy anomaly, which was driven by the \$100/bbl. China bubble and an orgy of cheap junk debt issuance, the growth rate for investment spending in the rest of the economy has been a negligible 2.5% per annum. That's right. After accounting for inflation, non-energy sector investment has been less than 1% annually.

Exhibit 8: The Energy sector accounts for nearly 25% of S&P 500 capex and R&D spending as of October 31, 2014



Source: Compustat and Goldman Sachs Global Investment Research.

Needless to remind, since 2007 the Fed's balance sheet has exploded by 5X—from \$900 billion to \$4.5 trillion. And what does all that ZIRP and QE have to show for it? Well, a false boom in the shale batch owing to artificially expensive oil and inordinately cheap junk debt that is

now fracturing violently; miniscule growth in non-energy business investment despite an eruption of ultra-cheap corporate debt; and a household sector that remains pinned down by peak debt.

Now that's pushing on a string!

Its also the opposite of the Keynesian promise of "escape velocity" and "decoupling" in the USA. Take the fudge out of the phony Q3 GDP gain of 5%, and set aside the one-time run-up of sub-prime driven auto sales, and this is what you have.

Real GDP ex-autos expanded at a 2.3% rate during the four quarters ending in Q3 2014. That's the same rate as for the year ending in Q3 2013, and actually below the 2.4% rate recorded for the four quarters ended in Q3 2012.

There has been no growth acceleration or escape velocity. The US economy is inching forward on its own capitalist hind legs. The Fed's massive pushing on a string is only generating another giant financial bubble, as was evident in today's rip by the day traders and robo machines.

Yet when the Fed's bubble bursts again for the third time this century, the main street economy will be sent sprawling once more. Indeed, pushing on a monetary string is not only futile; it's also ruinous in its ultimate effect.

Yes, what we are now hearing is the screeching of monkeys rattling their cages. And their awful clatter is not likely to abate any time soon.

110,175

The 'Surreal & Sinister' World In 2015 (According To The Economist)



Submitted by [Tyler Durden](#) on 01/10/2015 18:30 -0500

Originally posted at [The Vigilant Citizen blog](#),

The magazine The Economist published an issue named "The World in 2015". On the cover are odd images : A mushroom cloud, the Federal Reserve in a game called "Panic" and much more.

I wouldn't normally dedicate an entire article analyzing the cover of a publication, but this isn't any publication. It is The Economist and it is directly related to the world elite. It is partly owned by the [Rothschild banking family of England](#) and its editor-in-chief, [John Micklethwait](#), attended several times to the Bilderberg Conference – the secretive meeting where the world's most powerful figures from the world of politics, finance business and media discuss global policies. The outcome of those meetings is totally secret. It is therefore safe to say that the people at The Economist know things that most people don't. For this reason, its "2015 prediction" cover is rather puzzling.

The bleak and sinister cover features political figures, fictional characters and pop culture icons that will surely make the news in 2015. However, most importantly, it also includes several drawings that are extremely symbolic and allude to important elements of the elite's Agenda. Here's the cover :



At first glance, we see political figures like Obama and Putin, references to the Rugby cup and the new *Spider-Man* movie. But a closer look reveals a plethora of disturbing elements. Here are some of them.

Two-Faced Globe



One side of the globe gazes stoically towards the West while the other side appears irate. Does this represent a confrontation between the East and the West? The cover features a few other symbols referring to the "rise of the East". What's more unsettling is that, immediately under that angry globe, are pictured a mushroom cloud (the kind that happens after a nuclear bomb goes off) and a spy satellite launching into space.



High tech surveillance and nuclear warfare. The Economist is not very optimistic.

The Color of the Faces

Take a closer look at the faces of the personalities featured on the cover. Some of them are in full color while others are in black and white. Why is that?



Among those in black in white are Putin, Merkel, Obama, Hillary Clinton and David Cameron. Among those in color are David Blaine, a young person holding a "Singapore" banner (Singapore is the host of the 2015 SEA games) and a random guy wearing virtual reality equipment. A quick compilation of this data reveals that those in black and white appear to be part of the elite (including the ISIS guy who probably works for them) and those in color are "outsiders". Is this how the elite perceives the world?

Pied Piper



The presence of the Pied Piper on this 2015-themed cover is downright unsettling. The Pied Piper of Hamelin is a German legend about a man who used his magical flute to lure away the children of the city of Hamelin, never to be seen again.



The Pied Piper leads the children out of Hamelin. Illustration from Robert Browning's "The Pied Piper of Hamelin"

This folkloric figure dating from the Middle-Ages is said to represent either massive death by plague or catastrophe, or a movement of massive immigration. It also perfectly represents today's youth being "lured" and mystified by the "music" of mass media. Conveniently enough, there's a small boy right under the Piper's flute.

Clueless Boy



Right under the Pied Piper we see a young boy with dumbfounded look on his face. He is watching a game called "Panic". The words "Federal Reserve" and "Chi" (which probably stands for China) are on top while the words "Green light!" and "sis!" (which probably stands for "Isis!" or "Crisis!") are at the bottom. The little boy watches as this twisted game of Plinko unfolds the same way the clueless masses watch powerlessly while various events unfold on mass media. As the name of the game states, the ultimate goal is to cause Panic around the world as crises are almost randomly generated by those who control the game. And that's on a magazine cover owned by the Rothschilds.

Crop-O-Dust

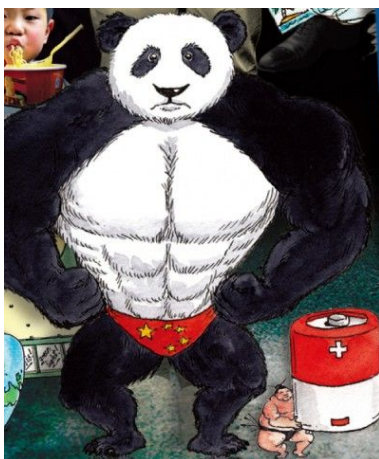


In front of Putin is a small aircraft on which is written Crop-O-Dust. This refers to the concept of crop dusting which is "the process of spraying crops with powdered insecticides or fungicides from an aircraft." Right under the helicopter is a kid ... eating something. Unsettling.



Sitting right under the crop-o-dust, this kid is eating a heavily processed package of noodles. Is he ingesting the poison that was spread by the aircraft?

China



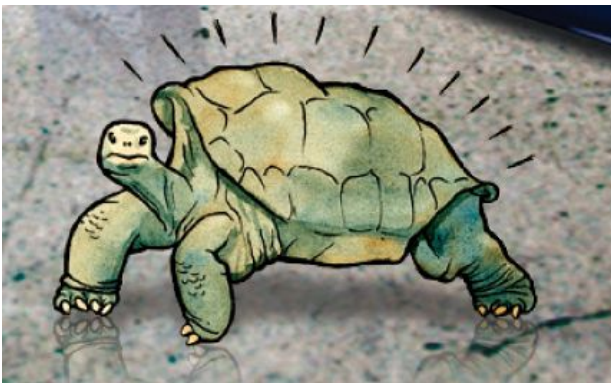
A panda bear wearing a China-flag Speedo while flexing its muscles is a rather clear way of portraying the fact that China is gaining power. Next to it is a sumo wrestler holding a big battery on which the polarities (+ and -) are clearly indicated. Are they alluding to a switch in polarity in world power from the West to the East?

Ghost



Emerging from behind Obama's leg is a ghost reading a magazine entitled "Holiday". Why is this ghost, which represents a dead person, planning a vacation? Does it represent the fact that the masses will be so impoverished that the only time they'll be on a holiday is when they're dead? Does it relate to the countless people who died while traveling in the past months? Creepy.

Turtle



Standing in front of everything else, gazing right into our souls is a turtle with emphasis lines around its shell. What does it represent? Will turtles make a huge comeback in 2015? Probably not.

An angry tortoise is the symbol of the Fabian Society, an extremely powerful organization that has been working for over a century towards formation of a single world government.



The motto of the Fabian Society is "When I strike, I strike hard".

The philosophy behind Fabian socialism is basically the blueprint of what we call today the New World Order.

The Fabian Society is a very old group originating in England in 1884, with the purpose of forming a single, global socialist state. They get their name from the Roman general Fabius, who used carefully planned strategies to slowly wear down his enemies over a long period of time to obtain victory. "Fabian Socialism" uses incremental change over a long period of time to slowly transform a state as opposed to using violent revolution for change. It is essentially socialism by stealth. Their original emblem was a shield with a wolf in sheep's clothing holding a

flag with the letters F.S. Today the international symbol of the Fabian Society is a turtle, with the motto below: "When I strike, I strike hard."
– The Fabian Society, The Weather Eye

The Fabian Society used to openly advocate a scientifically planned society and supported eugenics by way of sterilization. Its original logo was a wolf in sheep's clothing ... But I guess that was not the best way to conceal the wolf from the masses.



The original logo of the Fabian Society.

Bringing forth a global system through small incremental changes is exactly what the world elite is currently doing. This is probably why there's an angry tortoise on the cover of this Bilderberg-connected publication – standing in front of the chaos behind it.

11.3 and 11.5



The lower right side of the cover features some more cryptic symbols. There's a pile of dirt on the ground and two arrows on which are inscribed 11.5 and 11.3. Are those dates to remember? Why are they next to a pile of dirt? If you look up these figures as coordinates, they point to somewhere in Nigeria. Displaying numbers that can only be truly understood by "those in the know" is one of the occult elite's favorite hobbies.

Standing in front of the dirt is Alice in Wonderland looking upwards towards the Cheshire Cat.



This iconic cat is known for disappearing entirely, leaving only visible its creepy grin. We therefore see another allusion to a world of fantasy, illusion and deceit as perceived by Alice – a representative of the masses. Along with the somewhat unnecessary inclusion of David Blaine – a magician – the cover mixes real world events with illusions.

Other notable symbols on this cover include a piggy bank flying from James Cameron's pockets; A model wearing an Alexander McQueen creation (the elite's favorite designer who died in strange circumstances) and an Asian officer wearing a facemask to protect him from a deadly disease.

2015 seems great, doesn't it?

In Conclusion

The Economist is not a random newspaper that publishes quirky 2015 predictions to sell a few additional copies. It is directly connected to those who shape global policies and who make sure that they are applied. The publication is partly owned by the Rothschild banking family of England and its editor regularly attends Bilderberg meetings. In other words, The Economist is connected to those who have the means and the power to make "predictions" a reality.

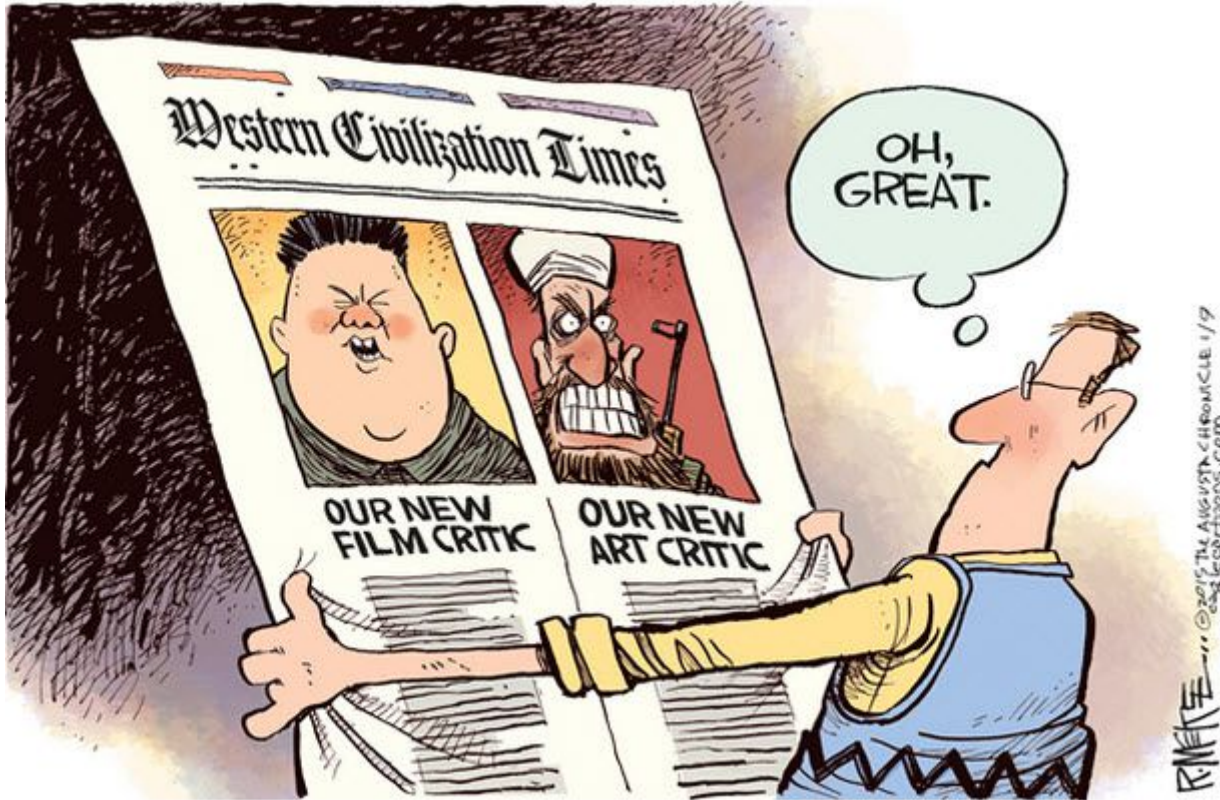
The 2015-themed cover basically reflects the overall Agenda of the elite and is peppered with cryptic symbols that appear to be included for "those in the know". And the masses, like Alice watching the Cheshire Cat disappear, will focus on illusions while the wolf in sheep's clothing will strike ... and strike hard.

110,182

"Free Speech" Summed Up In 1 Cartoon



Some speech is 'free-er' than others...



Source: Cagle Post

110,183

JAN 9, 2015 7

The French 9/11



Dominique Moisi

Dominique Moisi, a professor at L'Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po), is Senior Adviser at the French Institute for International Affairs (IFRI) and a visiting professor at King's College London. He is the author of *The Geopolitics of Emotion: How Cultures of Fear, Humiliation, and Hope are Reshaping the World*.

PARIS – “France’s 9/11.” In the immediate aftermath of the massacre at the satirical magazine *Charlie Hebdo*, the comparison with Al Qaeda’s 2001 attack on the United States has taken hold across France. Indeed, the January 7 attack was the most murderous France has known since the end of the Algerian War in 1962. But how accurate is the analogy?

At first blush, the comparison seems artificial and far-fetched. Twelve people died in Paris, whereas nearly 3,000 were killed in the attacks on New York and Washington, DC. The attackers used Kalashnikovs, not hijacked planes. And, unlike the 9/11 attackers, they were all citizens of the country they were attacking. That is why the attack in Paris 2015 looks more like a combination of two other attacks: the London Underground bombing in 2005 (the terrorists were all national citizens) and the plot executed in Mumbai in 2008 (the terrorists used small arms and targeted people individually).

Yet, despite the major differences, the attacks in Paris and in New York share the same essence. Both cities incarnate a similar universal dream. Both are metaphors for light and freedom. Both belong to the world, not only to their respective countries.

Moreover, in both cases, the targets chosen by the terrorists were highly symbolic. In New York, the Twin Towers embodied capitalist ambition and achievement. In Paris, *Charlie Hebdo* has given form to the spirit of democratic freedom: the ability to write, draw, and publish anything – even extreme (and at times vulgar) provocations. **There is a strong sense in Paris, as there was in New York, that the real target was Western civilization itself.**

Like most Frenchmen, I say, out of disgust for the attack and empathy for the victims, *Je suis Charlie* – a phrase that recalls the newspaper *Le Monde*’s declaration, immediately after 9/11: *Nous sommes tous Américains*.

But I must admit that I did not always feel that way. In 2005, I had reservations about the decision by the Danish newspaper *Jyllands-Posten* to publish a series of caricatures of the Prophet Muhammad – and about *Charlie Hebdo*’s choice to reproduce the cartoons the following year. At the time, I felt that it was a dangerous and unnecessary – and thus politically irresponsible – provocation. One does not play with matches next to a gas pipeline or a bundle of dynamite.

Our era is probably much more religious than the eighteenth century ever was. To invoke Voltaire is one thing, I thought at the time, but to act responsibly may presuppose refraining from insulting what is most sacred to others, whether it be Christ, Muhammad, or the Shoah.

Today, given the nature of the attack, I leave those reservations behind, though I resist the temptation to sacralize the victims' memories, as so many Frenchmen are doing. **In France, *laïcité*, wrongly translated in English as “secularism,” is the equivalent of a religion – the religion of the Republic.** For the cartoonists of *Charlie Hebdo*, religion was just another ideology, and they took aim at all three major monotheistic faiths (though perhaps with a greater emphasis on Islam, probably owing to its more visible fundamentalist face).

So far, a climate of national unity is prevailing in France, just as it did in America immediately after 9/11. And that is as it should be, for unity is crucial to countering terrorists, whose priority is to create division, incite confrontation, and marginalize moderates. Indeed, **even Marine Le Pen, the leader of the far-right National Front, initially warned against the dangers of an anti-Muslim backlash, stating that a few lost young men were in no way representative of the majority of French Muslims.**

But how long will national unity prevail? The scars of colonialism are fresher in France than anywhere else in Europe; **the country has Europe's largest Muslim minority; and, with moderates seeming particularly weak and divided, the extreme right is cresting in opinion polls.**

These ingredients could constitute a recipe for disaster. Already, Le Pen appears to be reverting to form. “National unity is a pathetic political maneuver,” she complained, after she was not invited to a rally the day after the attack. But, if the right leaders are at the helm, the January 7 attack could spur a renewed sense of collective purpose and political revival.

We French must face this terrorist attack the same way the Americans did after 9/11: firmly and clearly, but also with responsibility. **That means, above all, that we must avoid becoming like America in 2003, when President George W. Bush extended the “global war on terror” to Iraq. France's task now is to uphold the values that have made it a target.**

Read more at <http://www.project-syndicate.org/commentary/paris-massacre-islamic-extremism-by-dominique-moisi-2015-01#7Uejkh2yTLp6zbBy.99>

JAN 12, 2015

Europe at War



[George Soros](#)

George Soros is Chairman of Soros Fund Management and Chairman of the Open Society Foundations. A pioneer of the hedge-fund industry, he is the author of many books, including *The Alchemy of Finance*, *The New Paradigm for Financial Markets: The Credit Crisis of 2008 and What it Means* and *The Tragedy ...*

NEW YORK – By invading Ukraine in 2014, President Vladimir Putin’s Russia has posed a fundamental challenge to the values and principles on which the European Union was founded, and to the rules-based system that has kept the peace in Europe since 1945. Neither Europe’s leaders nor its citizens are fully aware of the scope of this challenge, much less how to deal with it.

Putin’s regime is based on rule by force, manifested in repression at home and aggression abroad. But it has been able to gain a tactical advantage, at least in the short term, over the EU and the United States, which are determined to avoid direct military confrontation.

Violating its treaty obligations, Russia annexed Crimea and established separatist enclaves in eastern Ukraine’s Donbas region. When it appeared last summer that the Ukrainian government might win the war in Donbas, Putin ordered an invasion by regular Russian armed forces. Preparations for a second wave of military action began in November, when Putin provided separatists with a new influx of armored columns and personnel.

The West, sadly, has provided embattled Ukraine with only a façade of support. Equally disturbing has been the continuing reluctance of international leaders to provide new financial commitments to Ukraine, despite growing pressure on its foreign-currency reserves and the specter of a full-blown financial meltdown. As a result, the mere threat of military action may be sufficient to bring about Ukraine’s economic collapse.

Putin seems to be holding out the prospect of a grand bargain, with Russia helping in the fight against the Islamic State – for example, by not supplying S300 missiles to Syria (thus preserving US air domination) – in exchange for the US giving Russia control over its so-called “near abroad.” Should US President Barack Obama accept such a deal, the entire structure of international relations would be dangerously altered in favor of the use of force. That would be a tragic mistake, with far-reaching geopolitical consequences.

The collapse of Ukraine would be a tremendous loss for NATO and indirectly for the EU and the US. A victorious Russia would pose a potent threat to the Baltic states, with their large ethnic Russian populations. Instead of supporting Ukraine, NATO would have to defend itself on its own soil, exposing both the EU and the US to the danger they have been so eager to avoid: direct military confrontation with Russia.

The threat to the EU’s political cohesion is even greater than the military risk. The euro crisis has transformed an ever-closer union of equal sovereign states, willingly sacrificing a share of their independence for the common good, into an association of creditor and debtor countries, with the debtors struggling to meet the creditors’ terms.

This new EU is neither equal nor voluntary. In fact, for many young people in the debtor countries, the EU seems like a foreign oppressor. And about 30% of the recently elected European Parliament ran on anti-European platforms.

It is this internal weakness that has allowed Putin’s Russia – which, on its own, is far from attractive – to emerge as a potent rival to the EU. Hungarian Prime Minister Viktor Orbán has gone so far as to cite Putin as his role model – and he is no anomaly.

Neither Europe’s leaders nor its citizens seem to recognize that Russia’s attack on Ukraine is indirectly an assault on the EU and its principles of governance. It should be clear that it is inappropriate for a country, or association of countries, at war to pursue fiscal austerity, as the EU continues to do. All available resources should be put to work in the war effort, even if that requires running up budget deficits.

Europe is fortunate that German Chancellor Angela Merkel has behaved as a true European with regard to the threat posed by Russia. The foremost advocate of sanctions, she has been more willing to defy German public opinion and business interests on the issue than

on any other. But Germany has also been the main advocate of fiscal austerity, and Merkel needs to understand the contradiction between these positions.

Sanctions against Russia are necessary, but they are not without repercussions. European economies, including Germany, are suffering, as the sanctions' depressive impact aggravates the recessionary and deflationary forces that are already at work. By contrast, helping Ukraine to defend itself against Russian aggression would have a stimulative effect on Ukraine and Europe. The EU's members are at war – and they need to start acting like it. That means modifying their commitment to fiscal austerity and recognizing that they are better off helping Ukraine to defend itself than hoping that they will not have to defend the EU themselves. Ukraine needs an immediate cash injection of, say, \$20 billion, with a promise of more when needed, in order to stave off a financial collapse. The International Monetary Fund could provide these funds, as it did previously, with the EU promising to match the IMF's contribution. Actual expenditures would remain under the IMF's control and subject to the implementation of far-reaching structural reforms.

In Ukraine, there is one more factor working in the EU's favor: the country's new leadership is determined to correct previous governments' corruption, mismanagement, and abuses. Indeed, it has already created a detailed strategy to cut household gas consumption by more than half, with the goal of dispersing the corrupt gas monopoly of Naftogaz and ending Ukraine's energy dependence on Russia.

The "new Ukraine" is resolutely pro-European, and ready to defend Europe by defending itself. But its enemies – not only Putin's Russia, but also its own bureaucracy and financial oligarchy – are formidable, and it cannot defeat them alone.

Supporting the new Ukraine in 2015 and beyond is the most cost-effective investment the EU could make. It could even help the EU recapture the spirit of unity and shared prosperity that led to its creation. In short, by saving Ukraine, the EU could also save itself.

Read more at <http://www.project-syndicate.org/commentary/european-leadership-in-supporting-ukraine-by-george-soros-2015-01#iREwdQPKiTLtPOyw.99>

Leipzig hebt Karikaturen-Verbot bei Legida-Demo auf

Das islamfeindliche Legida-Bündnis darf bei seiner Auftaktveranstaltungen nun doch Mohammed-Karikaturen zeigen. Das Leipziger Ordnungsamt hatte das zunächst verboten.

12. Januar 2015 13:55 Uhr [54 Kommentare](#)



Ein Demonstrant hält in Paris das Titelblatt einer Ausgabe der Satirezeitung "Charlie Hebdo" hoch. | © Patrick Kovarik/AFP/Getty Images

Die Stadt Leipzig hat das umstrittene [Verbot von Mohammed-Karikaturen](#) beim ersten Aufmarsch des fremdenfeindlichen Legida-Bündnisses zurückgezogen. Das Recht auf freie Meinungsäußerung sei grundgesetzlich so stark geschützt, dass man hier nicht eingreifen dürfe, sagte Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) im Sender MDR Info zur Begründung. Ein Auflagenbescheid gehe an dieser Stelle zu weit.

Nach den Anschlägen in Paris hatte die Stadt zunächst die Auflage erlassen, dass bei der Kundgebung am Montagabend keine Mohammed-Karikaturen gezeigt werden dürften, weil diese als Provokation verstanden werden könnten. Diese Auflage hatte das Ordnungsamt nach Angaben von Amtsleiter Helmut Loris in Einvernehmen mit den Legida-Organisatoren gemacht.

"Eine Reihe von Anfragen, Hinweisen und ein eingereichter individueller 'Widerspruch' zu dieser Auflage haben dazu geführt, dass die Versammlungsbehörde diese Auflage nochmals bewertet und widerrufen hat" sagte Loris nach dem Rückzug des Verbots. Es habe gegen die ursprüngliche Entscheidung der Stadt außerdem zahlreiche Einsprüche aus der Bürgerschaft gegeben, sagte Bürgermeister Jung.

Unter anderem der Vorsitzende des Deutschen Journalisten-Verbands (DJV), Michael Konken, hatte kritisiert, es sei nicht Aufgabe eines Ordnungsamtes, über die Zulässigkeit von Mitteln der Satire zu entscheiden. Es sei "unglaublich, dass eine deutsche Behörde das verbieten wolle, wofür weltweit seit dem Attentat gegen die Redaktion von Charlie Hebdo Menschen auf die Straße gingen: die Meinungsfreiheit". Dieses Grundrecht müsse auch in Leipzig gelten. Dabei sei unerheblich, ob die Karikaturen von den Islam-Gegnern benutzt werden sollten.

Vergangene Woche hatten islamistische Attentäter in Paris die Redaktion von [Charlie Hebdo](#) gestürmt und zwölf Menschen getötet. Die Zeitung hatte wiederholt Mohammed-Karikaturen abgedruckt. Bei Trauermärschen und Demonstrationen waren auch etliche Plakate mit Karikaturen gezeigt worden. Andere Zeitungen druckten außerdem demonstrativ Mohammed-Karikaturen ab.

01/12/2015 01:31 PM

Keeping Its Composure

Germany Seeks Calm after French Attack

The German government is trying to address the French terror attacks with a sense of calm, with no plans for new terror laws. However, fears are growing that the massacre will boost a disturbing anti-Muslim current in the country.

When the news agencies began issuing their first reports on the Paris murders on Wednesday afternoon, the presidents of Germany's major security agencies were sitting around a conference table. Interior Minister Thomas de Maizière, a member of the center-right Christian Democratic Union (CDU) party, was hosting a routine "security conversation" in Berlin. French security officials in Paris sent their situation reports to the German Federal Criminal Police Office (BKA) and the Interior Ministry, and the officials attending de Maizière's meeting were kept updated.

De Maizière gave orders that remained all but unnoticed by the public. A police bulletin was issued in Germany for the second getaway car, a Renault Clio with the Paris license plate number 157 NBZ 75. The federal police agency's border agents were instructed to keep an eye out for suspicious individuals. Finally, the Federal Office for the Protection of the Constitution (BfV), Germany's domestic intelligence agency, was told to closely monitor individuals on its watch lists and search for possible connections between German Islamists and France. All of this is part of a routine of sorts during heightened terrorism alerts.

Islamist terror returned to Europe on Wednesday, to France, Germany's closest and most important neighbor. There is a special connection between these two nations, which were once arch enemies but now, for almost six decades, have formed the heart of European unity. So what does the Paris attack mean for Germany, what does it mean for its government, its political parties and, most of all, its citizens? Will fear run rampant in a Europe without borders? Or possibly even xenophobia? Everyone in the German capital is familiar with the questions, but no one knows the answers.

"Keep a cool head." It's something many politicians in Chancellor Angela Merkel's grand coalition government -- comprised of her CDU and the center-left Social Democratic Party (SPD) -- are now saying, partly to calm themselves. It is up to them and the media to show that they can keep Islam and Islamism separate in their rhetoric and actions, even under great pressure. If they do not succeed, Germany could change. Suspicion could proliferate against all things Muslim and corrode society. Our society's openness is its strength, but so is its internal and external vulnerability.

It's a fine line. The interior minister and the justice minister stress that they are opposed to new security laws. But they are also quick to list the decisions that were reached before the attack, and the pending legislation currently stuck in the parliamentary bureaucracy. It sounds like a reinsurance policy.

Can Calm Prevail?

Only the next several days will show whether calm will prevail in Germany, because there is one factor that is difficult to predict: What does it mean that a relatively successful party, the Alternative for Germany (AfD) is trying to derive political capital from the killings?

"Our composure is that of a country that has not faced a fundamental test of this kind yet. But when push comes to shove, we have stuck together until now. I am confident that this would also be true in the case of a terrorist attack," says Interior Minister de Maizière. But there is a hint of quiet skepticism within his certainty. According to a Bertelsmann study conducted before the Paris attack, 57 percent of Germany's non-Muslim population sees Islam as a threat, up from 53 percent in 2012.

By coincidence, German Justice Minister Heiko Maas (SPD) was attending a presentation by the German Giant-Alpecin cycling team for the Tour de France at the French Embassy in Berlin when the first news of the attack arrived. Suddenly the ambassador was called away from the room. When Maas was told what had happened a short time later, he expressed his sympathy to the ambassador. It was a moment of helplessness.

Maas, the cabinet's sharpest critic of the anti-Islamic Pegida protest movement in Dresden, is sticking to his criticism when he says: "Perhaps the murders in France will change the situation, but not the arguments." Defense Minister Ursula von der Leyen voiced similar sentiments: "This is not Islam. This is pure terror. And it makes us all the more determined to stand side-by-side with France for freedom and tolerance."

This is now the line taken by the entire German government, always careful to erect a firewall between Islam and Islamists. On Friday, German President Joachim Gauck said, "Our society is large. We will not allow extremists -- regardless what their political inclination -- to weaken or defeat us. We have institutions and laws to counter fanaticism and violence."

It was an important distinction to make because otherwise the roughly 4 million Muslims in Germany would all become potential suspects. Most have their roots in Turkey, a country that has little in common with the Islamism of the Arab world. On the other hand, this firewall also blocks a question many people are asking today: Could it have something to do with Islam itself that most of the acts of terror around the world in recent years were committed in the name of this religion?

New Rules Planned

The government does not wish to entertain this notion under any circumstances. Instead, Interior Minister de Maizière points out which laws the grand coalition has already decided to tighten. Even the attempt to travel to a terrorist training camp will soon be a punishable offence, as will the funding of terrorist groups. A bill will be submitted to the cabinet in January that would enable law enforcement to revoke the identification cards of suspects.

The Christian Democratic interior minister also supports the establishment of an EU-wide requirement to collect certain data from air travelers. It would enable authorities to compare the names of passengers on flights to Europe from certain regions against wanted lists before their arrival. The European Parliament initially blocked the proposal. "We need this ability to compare passenger data," says de Maizière, who discussed the issue with several EU interior ministers in Paris on Sunday. He also sees a new debate developing over the controversial subject of data retention. De Maizière said the ministers would be prepared to make compromises on the traveler database but that it would not accept "blockading" by the European Parliament.

But SPD Justice Minister Maas remains skeptical. He quotes former Norwegian Prime Minister Jens Stoltenberg who, after the 2011 massacre of 77 people in his country, said: "We will never renounce our values -- our answer is more democracy, more openness and more humanity. But never naïveté." Maas does not want to see any new security laws enacted.

In Norway, Stoltenberg's appeal only strengthened the proud composure of his fellow citizens. Do the Germans, who have not suffered a similar attack yet, also have what the British call a "stiff upper lip?" "I am certain that our people will place the incidents in the right context," says Horst Seehofer, the chairman of the conservative Christian Social Union (CSU), the Bavaria sister party to Merkel's CDU. In fact, he adds, if Germany does not have a credible response to the fear of terrorism, it will only benefit the Pegida protest movement. "I am pleased that all democratic parties in Germany have so far refrained from deriving political capital from the attack."

But not all. The AfD views the Paris murders as confirmation of its warnings about Islam and Islamists. In mid-December, following an attack on a café in Sydney, party leader Konrad Adam said: "This shows that you don't even need mass immigration to put people in danger. All it takes is one person." Or, to put it plainly: Only a Muslim-free country is a safe country. And now he says: "The attack validates the Pegida demonstrators in many respects, and it shows that politicians were wrong in flatly condemning them. I expect that Pegida will continue to grow." The same could apply to his party, the AfD, which is apparently trying to build a bridge to the protesters. If the German political landscape begins shifting to the right as a result, the CDU and the CSU will be quick to jettison their aura of self-control.

Joachim Herrmann, Bavaria's state interior minister, offered a taste of what is to come. "Monitoring radicalized individual perpetrators is costly and complex. The only solution is to have well-trained and experienced personnel." Stephan Mayer, the spokesman on domestic policy for the CDU/CSU parliamentary group, is calling for "additional staff to observe potentially threatening individuals and those returning from Syria." He is touching on a sore spot.

A Threat to German Security?

On Wednesday, the BKA activated its "Immediate Measures in Response to Terrorist Incidents Abroad." The list of measures, last updated in 2009, focuses on determining, as quickly as possible, the whereabouts of potential attackers or "relevant individuals" with ties to jihadist groups. The monitoring is to be conducted "in a concealed manner," that is, through informants, observation and telephone surveillance.

This requires tremendous resources. The BKA estimates that there are about 1,000 individuals in Islamist terrorist circles in Germany, of which 230 are under special surveillance. They are classified as so-called "Gefährder" (literally, "endangerers"), who are prepared to commit acts of violence at any time. German counterterrorism officials pay special attention to the roughly 550 individuals who have traveled to Syria recently, some of whom have been involved in fighting, as well as the 180 who have returned to Germany.

The Federation of German Police Officers (BDK) estimates that about 3,600 officers would be needed just to monitor these returnees around the clock. "This is beyond the scope," says André Schulz, the head of the BDK. "We need more observation teams if we want to improve the security situation in Germany," says Schulz. The BfV has recently approved only 36 additional employees for such surveillance work.

In an initial assessment, the BKA said last week that the Paris attack has not had a direct impact on the security situation in Germany. Nevertheless, patrol cars were posted on Thursday in front of the offices of several German newspapers that had reprinted cartoons from *Charlie Hebdo*.

The attack could "serve as an opening for individuals living or staying in Germany who are inclined to commit similar acts," the BKA report states. The murderous attack on the editorial offices of *Charlie Hebdo* proves "that such attacks could happen in European cities and capitals at any time," the report continues. The actions of the Paris attackers correspond to a "trend to stage attacks in Western countries propagated by terrorist organizations" in recent times, say BKA officials.

Early Sunday morning, an arson attack was committed against the Hamburger Morgenpost, one of the newspapers in Germany that reprinted Charlie Hebdo cartoons after the murders. The authorities are currently investigating possible motives for the Hamburg incident, which did not result in any injuries.

Meanwhile, the authorities must also keep an eye on right-wing and extremist right-wing groups. The inflammatory German website Politically Incorrect (PI), for example, called upon its supporters to fight back "with no holds barred." According to an article published on the PI website on Wednesday evening, Germany is "at war" with Islamist "occupiers" acting "on the orders of a hostile religion."

Germany Is a Target

For intelligence agencies, the Paris attack confirmed "what we have been warning against for months," said a senior BfV official. In an internal analysis prepared in the fall of 2014, the Bundesnachrichtendienst (BND), Germany's foreign intelligence agency, had warned against attacks by the militant terrorist group Islamic State, saying that it could commit "a major terrorist attack affecting that public in the West." The official propaganda vehicle of IS, a glossy product called *Dabiq*, has named Germany as a concrete target.

In fact, Germany has only narrowly escaped attacks in the past. A group based in the central Sauerland region was planning attacks until 2007, and in 2006 the so-called suitcase bombers planted explosives in two regional trains, but the bombs failed to detonate. Bonn may have escaped a major attack in December 2012. Probably the only reason a bomb deposited in a bag at the city's main train station did not go off is that a pedestrian apparently destroyed the trigger mechanism by kicking the bag.

In November 2014, a SWAT team of about 50 officers stormed the apartments of four brothers suspected of gathering and delivering "substantial assets" for IS in Syria. Among the items seized at the apartments were night-vision goggles, binoculars, mobile phones and computers. The Berlin public prosecutor's office is investigating the men, who are Turkish citizens and are suspected of making "preparations for a serious act of violence endangering the state."

Strong indications of potential violence were also found in Düsseldorf, where members of an Al-Qaida cell were convicted a few weeks ago. They were planning attacks in Germany, but apparently they were also toying with the idea of taking action against *Charlie Hebdo*. Next to the bed of the cell's leader, Moroccan national Abdeladim El-K., officers found a spiral notebook in which the words "attack" and "execution" had been scribbled in French. The name of the French satirical magazine now synonymous with one of the bloodiest attacks in Western Europe was also written in the notebook and in an address book found in the apartment.

By Melanie Amann, Nikolaus Blome, Markus Deggerich, Hubert Gude, Horand Knaup, Peter Müller, Fidelius Schmid and Wolf Wiedmann-Schmidt



110,191

Jean-Luc Marion : "L'islam doit faire l'épreuve de la critique"

Jean-Luc Marion

12 janvier 2015

Selon le philosophe, les attentats ouvrent trois fronts, celui de la sécurité, mais surtout celui de la laïcité et celui d'un aggiornamento de l'islam.



Jean-Luc

Marion, philosophe. Il a succédé en 2008 au fauteuil du cardinal Lustiger à l'Académie française. © Stipal/Opale

Nous sommes en guerre, désormais on ne saurait en douter. Mais sur au moins trois fronts. Le premier va de soi: un acte de guerre a été commis à Paris. L'État et la nation ont commencé à répliquer. L'État assume la sécurité commune. Quant à la nation, loin de céder à la peur, elle va s'unir, un réflexe républicain va la renforcer, et les extrémismes ne tireront peut-être pas le moindre bénéfice de la crise. L'histoire récente de l'Europe confirme que les démocraties finissent par vaincre les totalitarismes et les fascismes. Ce front sera donc tenu. Mais rien n'est sûr pour les deux autres.

Le second apparaît dès qu'on considère que l'attentat visait un journal politique et satirique, qui avait caricaturé (je le souligne) toutes les religions, en se fondant sur le principe qu'on peut rire de tout "et qu'on se moque du reste". S'il avait pourtant été toléré et même soutenu par le public, qu'il choquait pourtant souvent, il le devait à une caractéristique fondamentale et très ancienne de la société française : la liberté de penser et de s'exprimer, d'abord admise de fait sous l'Ancien Régime, puis consacrée en principe par la Déclaration de droits de l'homme, mise effectivement en oeuvre par l'abolition de la législation contre le blasphème au début du XIX^e siècle, renforcée par la loi de séparation de l'Église et de l'État. En ce sens, le crime a atteint un point central de la société française : la laïcité.

Refonder le pacte laïque

Ici s'ouvre le second front. Que vaut aujourd'hui notre laïcité ? Car, si l'État est laïque, la société ne l'est pas. En devenant citoyen, l'homme ne perd pas la liberté de conscience, donc la liberté religieuse, mais au contraire l'exerce pleinement. D'ailleurs, jamais la neutralité de l'État ne doit dériver en neutralisation, forcée ou tacite, des dimensions religieuses de l'homme réel qui compose la société. Or, la "laïcité à la française" n'a que trop souvent été tentée de se comprendre et de se comporter comme une arme contre les religions (et d'abord la religion catholique), voire comme une autre religion, se substituant au nom de la raison aux religions

historiques. Aujourd'hui, cette tentation s'exprime par des réformes dites sociétales, plus ou moins imposées à des populations peu ou pas convaincues, manipulées ou simplement ignorées. Elle s'exerce parfois sur les chrétiens, mais aussi sur les juifs et désormais sur les musulmans comme une laïcité d'interdiction, de punition, voire de répression. Le second front consiste, et c'est beaucoup moins simple que de tenir le premier front, en la refondation du pacte laïque en France (donc en Europe). Pour défendre la laïcité, urgence indiscutable, il faut la redéfinir positivement, et non plus comme une contrainte. Car on ne peut pas imposer à tous les citoyens de s'émasculer religieusement. Voilà un problème sur lequel nous butons depuis vingt ans. Saurons-nous l'affronter ? Il me paraît douteux que la classe politique, encore très idéologique et assez ignorante de la question religieuse, en soit capable.

L'islam à épreuve de la critique

Reste le troisième front, le plus difficile à tenir. Les attaques terroristes ont une origine commune, bien que confuse : le monde musulman. Le reconnaître ne signifie pas se rallier à la facilité d'un "choc de civilisations", ni à l'amalgame et la discrimination. Cela signifie simplement admettre la terrible situation dont souffrent nos compatriotes de confession islamique et une grande part, on espère la majorité, des musulmans dans le monde. Elle se résume ainsi : les religions n'attestent leur grandeur qu'en supportant - mieux, en s'imposant à elles-mêmes - l'épreuve de la critique, en se testant elles-mêmes sur leur validité proprement religieuse. Les religions qui ne le font pas disparaissent ou se dégradent en idéologies. Or, cette épreuve critique, l'islam ne l'a pas encore faite, pour des raisons historiques elles-mêmes à considérer, comme l'ont faite et ne cessent de la refaire le catholicisme, les protestantismes, le judaïsme. C'est la principale raison pour laquelle certains musulmans ont tant de peine à entrer dans la laïcité qu'admettent en France les autres confessions.

Il ne faut surtout pas que cette question soit occultée par l'émotion du moment. Il est bien sûr indispensable de ne pas faire d'amalgame ni de stigmatisation. Mais nous devons plus aux musulmans : nous leur devons de dire la difficulté. Et, si possible, de les aider à l'affronter. Cela, plus que l'État et la classe dirigeante, ce sont les autres religions, et d'abord les chrétiens, qui peuvent y contribuer. Le fond du débat pour que la société française ne s'embrase pas se joue dans le dialogue interreligieux. Au moment même de l'attentat contre la rédaction de Charlie Hebdo, par une significative et providentielle ironie, des représentants des imams français discutaient avec le pape François au Vatican. On ne saurait mieux dire ni faire.

Die offene Gesellschaft hat immer Feinde

Karl Popper wäre über die Anschläge von Frankreich kaum überrascht. Der Philosoph verstand, warum Menschen bis zur Unmenschlichkeit gegen die offene Gesellschaft kämpfen. Es ist an der Zeit, sich bewusst zu werden, wo wir stehen – und wohin wir wollen.

10.01.2015, von VOLKER ZASTROW

Überall auf der Welt nennt man Taten wie das Massaker von Paris „unmenschlich“. Schon im Altertum war es üblich, grausame Verbrechen als „tierisch“ zu bezeichnen, aber „unmenschlich“ sagt auf merkwürdig unlogische Weise doch genauer, was eigentlich gemeint ist. Jeder versteht sofort. In nahezu allen Sprachen werden besonders grausame Verbrechen unmenschlich genannt, sei es nun auf Deutsch oder Persisch, Chinesisch oder Französisch, Arabisch, Suaheli, Englisch oder Türkisch – und das heißt doch, dass es auf der ganzen Welt, in ganz unterschiedlichen Kulturen und sogar in den unterschiedlichsten historischen Epochen, grundlegende Übereinstimmung darüber gibt, dass unmenschlich handelt, wer Massenmord begeht, Unbewaffnete tötet, Wehrlose quält und so weiter.



Autor: Volker Zastrow, Jahrgang 1958, verantwortlicher Redakteur für Politik der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Folgen:

Selbst im Kampf und Krieg soll das noch gelten; international ist es zum Beispiel in der Genfer Konvention niedergelegt. Aber es sind nicht Normen oder Konventionen, denen sich das sichere Gefühl verdankt, dass es unmenschlich ist, jemanden mit Stiefeln ins Gesicht zu treten, der am Boden liegt. Geschweige denn eine ganze Redaktion niederzumähen, die nur mit Tinte und Feder bewaffnet ist, oder Unschuldige als Geiseln zu nehmen.

Seit es Menschen gibt, begehen sie unmenschliche Taten, überall auf der Welt. Warum nennen Menschen wider alle Logik so hartnäckig „unmenschlich“, was Menschen so hartnäckig tun? Aus Mitgefühl. Doch wohl auch aus Grauen.

Absage an Vergeltung und das Gebot der Feindesliebe

Grauen ist etwas anderes als Furcht, es ist mehr als nur die Angst und der Schrecken, die solche Taten verbreiten. Im Grunde ist das Grauen Mitgefühl für den Täter – ein Gefühl, das man eigentlich nicht fühlen kann, weil es Mitgefühl für ein Objekt ist, das sich aufgelöst hat. Deshalb Grauen. Es gilt dem Täter, einem Menschen, dem es nicht mehr gelten kann, weil der einen zwingt mitanzusehen, wie er sein Leben verwirkt. Das Selbstmordattentat bringt das auf den Punkt. Aber auch anderen Terroranschlägen ist diese Botschaft eingeschrieben: dass die Täter sich selbst nichts wert sind. Der Mensch gilt ihnen nichts, weil sie sich selbst nichts gelten. Solche Verachtung des Lebens ist gerade kein Martyrium, kein Opfer, kein Heldentum.

Ist es möglich, sich so ganz und gar auszulöschen, aus der Menschheit auszutragen? Im ersten Psalm steht, dass es Menschen gibt, die wie Bäume an Bächen sind und Früchte tragen, andere jedoch wie Spreu, die der Wind verweht. Deren Leben wäre demnach wie ungelebt. Wann wird es gelebt, wann sind wir menschlich? Jeder weiß das: durch Güte, Liebe, Mitgefühl. Religionen formulieren diese Einsicht nicht viel anders als Philosophen: in der Bergpredigt des Christentums die Absage an Vergeltung und das Gebot der Feindesliebe. Damit sind aber nicht wohlschmeckende Nachspeisen wie Eierkuchen und Freudefriede gemeint, sondern dass man auf die Backen kriegt. Bei Sokrates heißt der entscheidende Satz, Unrecht leiden sei besser als unrecht tun.

„Wir tragen das Kreuz dafür, dass wir menschlich sind“

Auf dieses Wort Sokrates' gründet Karl R. Popper sein 1945 erschienenes Hauptwerk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Das Buch war die bedeutendste Programmschrift des Antitotalitarismus. Nach dem Ende des Kalten Krieges scheint es mählich in Vergessenheit zu geraten – schien doch der Totalitarismus in seinen

beiden aktuelleren Erscheinungsformen, nämlich Kommunismus und Faschismus, überwunden. Doch in unseren Tagen führt kein Weg mehr an der Einsicht vorbei, dass die offene Gesellschaft kein Geschenk des Himmels ist, sondern immer neu errungen und wertgeschätzt werden muss – wie das Leben selbst.

Popper hat die Schwelle des 21. Jahrhunderts nicht mehr erlebt, doch ihn hätte das nicht überrascht. Seine These war ja gerade, dass der Widerstreit zwischen offener und geschlossener Gesellschaftsordnung im Menschen selbst angelegt ist, genauer gesagt: in seinen Bedürfnissen nach dem „verlorenen Gruppengeist des Stammes“ einerseits und andererseits dem Streben nach Freiheit. Popper, der als humanistisch gebildeter Sozialist begann und dann zum liberalen Denker wurde, fasst diesen Konflikt in dem Satz zusammen: „Wir tragen das Kreuz dafür, dass wir menschlich sind.“ Lassen wir ihn auszugsweise selbst zu Wort kommen.

Vorschläge von genialer Einfachheit

„Wir können niemals zur angeblichen Unschuld und Schönheit der geschlossenen Gesellschaft zurückkehren. Unser Traum vom Himmel lässt sich auf Erden nicht verwirklichen. Wenn wir erst mit der Unterdrückung von Vernunft und Wahrheit beginnen, dann müssen wir mit der brutalsten und heftigsten Zerstörung all dessen enden, das menschlich ist. Es gibt keine Rückkehr zu einem harmonischen Naturzustand. Wenn wir uns zurückwenden, dann müssen wir den ganzen Weg gehen – wir müssen zu Bestien werden. Aber wenn wir Menschen bleiben wollen, dann gibt es nur einen Weg, den Weg in die offene Gesellschaft.“

Obwohl sich Popper in eine Tradition stellte, die er bis auf Perikles und Sokrates zurückführte, hatte er selbst doch einige umwälzende Einsichten in die Diskussion gebracht. Er selbst nannte sein Projekt „kritischen Rationalismus“, aber man könnte es auch eine Theorie der Bescheidenheit nennen; Popper suchte sozusagen nach der einfachsten, nicht nach der großartigsten Lösung für die Fragen, die ihn beschäftigten. Allemal der am wenigsten pracht- oder prunkvollen. Seine Vorschläge, bisweilen in einem Meer der Beredsamkeit nicht ganz leicht aufzufinden, sind letztlich von genialer Einfachheit. So will er als wissenschaftliche Theorie nur gelten lassen, was „falsifizierbar“, also widerleglich ist. Ewige Wahrheiten gehören diesem Bereich nicht an. Und ähnlich einfach – für manche vielleicht schockierend simpel – benennt Popper den entscheidenden Vorzug der Demokratie: dass man die Mächtigen abwählen kann.

Eine politische Theorie der Güte

Das hilft allen auszuhalten, dass die Gesellschaft sich ständig verändert, dass sie neue Wege erprobt und sich dabei immer wieder korrigieren muss. Und dass Lebensstile, Meinungen, Überzeugungen und sogar Religionen wie wild herumflitzen und dabei auch heftig aufeinanderprallen. In einer solchen Gesellschaft gibt es das Recht, aber keine verbindlichen Zurechtweisungen, und der Weg führt, so Popper, „ins Unbekannte, ins Ungewisse, ins Unsichere“.

Man kann mit einer solchen Gesellschaft nicht in tiefem Einvernehmen leben – jedenfalls nicht, wenn man Erwartungen an sie richtet, für die vielleicht ein Uterus der ideale Lebensraum wäre, aber nicht Staaten, die den Menschenrechten verpflichtet sind. Anders gesagt: Es gibt in einer offenen Gesellschaft keinen Anspruch darauf, im Mittelpunkt zu stehen, versorgt zu werden und auch noch recht zu haben. Terrorismus ist die ultimative Rechthaberei; es klingt leider wie ein Kalauer, ist aber keiner.


Ein bisschen Wärme bietet Poppers eiskalt klingender „kritischer Rationalismus“ trotzdem. Denn eigentlich ist er die politische Theorie der Güte. Und Güte ist eben doch stark. Unmenschliche Taten simulieren nur Stärke, und sie jagen vor allem den Schwachen furchtbare Angst ein. Dabei können die Feinde der offenen Gesellschaft noch nicht einmal aushalten, wenn jemand anderer Meinung ist. Oder überhaupt anders ist. Sie können die eigene Schwäche nicht ertragen. Sie dürfen nie gewinnen.

Zwischenfälle an Schulen während Schweigeminute

Die französische Regierung hat zu einer Bildungsoffensive aufgerufen, um Schüler über die Terroranschläge aufzuklären. Anlass der Initiative sind antisemitische und terrorismusverherrlichende Vorfälle an Schulen.

12.01.2015, von MICHAELA WIEGEL, PARIS



© REUTERS  Vor jüdischen Schulen in Frankreich wurden nach den Anschlägen die Sicherheitsvorkehrungen verschärft.

Die französische Bildungsministerin Najat Vallaud-Belkacem hat am Montag zu einer großen Bildungsoffensive aufgerufen, um alle Schüler über die Terroranschläge aufzuklären und ihnen die Werte der Republik zu vermitteln. Anlass für die Initiative sind insgesamt siebzig Zwischenfälle an Schulen während der nationalen Schweigeminute für die Opfer der Terroristen am vergangenen Donnerstag. An manchen Schulen in den Vorstädten von Paris störten Schüler die Stille mit Zwischenrufen. Ein Lehrer meldete dem Rektorat, dass mehrere Schüler die Hände zum V-Zeichen erhoben hätten, um den „Sieg der Terroristen“ zu feiern. In einigen Klassen weigerten sich Schüler, an der Schweigeminute teilzunehmen. In der Presse schilderten mehrere Lehrer, wie schwierig es sei, mit ihren Schülern über die Terrorverbrechen zu diskutieren. Im „Le Figaro“ schrieb ein Lehrer, dass seine Schüler an einer Berufsschule in der Banlieue sagten, mit der Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen habe die Redaktion von „Charlie Hebdo“ eine Reaktion heraufbeschworen.

Premierminister Manuel Valls sagte, es gebe 64.000 Schulen im ganzen Land, die siebzig Zwischenfälle dürften deshalb nicht überbewertet werden. Aber die Regierung wolle dieses Phänomen zum Anlass nehmen, in Absprache mit der Lehrerschaft die pädagogischen Bemühungen zu verstärken, um Vorurteile gegen Juden und Muslime abzubauen. Bildungsministerin Vallaud-Belkacem kam am Montag im Ministerium in Paris mit den Leitern der Schulbezirke (Académie) sowie mit Gewerkschafts- und Elternverbandsvertretern zusammen. Die Regierung verfolgt mit zunehmender Sorge den wachsenden Antisemitismus in der Jugend mit Einwanderungshintergrund. „Ich will nicht, dass in meinem Land ein Jugendlicher sagen kann: Mein Feind ist der Jude“, sagte Premierminister Valls. Es müsse verhindert werden, dass sich junge Leute aus der Banlieue mit den „barbarischen Terroristen“ identifizierten.

Der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu würdigte unterdessen am Montag die jüdischen Opfer der Terroranschläge vor dem jüdischen Supermarkt „Hyper Casher“ an der Porte de Vincennes in Paris. Die vier Männer Johav Hattab (21 Jahre), Johan Cohen (22 Jahre), Philippe Braham (45 Jahre) und Michel Saada (60 Jahre) werden an diesem Dienstag in Jerusalem beigesetzt. Netanjahu schwächte seinen Aufruf an die französischen Juden ab, nach Israel auszuwandern. „Sie haben das Recht, in Frankreich in Sicherheit zu leben“, sagte Netanjahu.

Ein posthum veröffentlichtes Video des Terroristen Amedy Coulibaly legt nahe, dass er am Donnerstagmorgen eigentlich die jüdische Schule von Montrouge angreifen wollte und nur durch einen 200 Meter davon entfernten Verkehrsunfall davon abgehalten wurde. Coulibaly erschoss dann eine junge Verkehrspolizistin und verletzte einen weiteren Kommunalbeamten schwer. Er bezichtigte sich in der Videoaufzeichnung auch, ein Auto in Villejuif bei Paris in die Luft gesprengt zu haben. Nach der Ehefrau Coulibalys wird weiterhin gefahndet. Sie soll einen Tag nach dem Anschlag auf die Redaktion von „Charlie Hebdo“ nach Syrien eingereist sein.

Der insbesondere unter der Banlieue-Jugend beliebte „Komiker“ Dieudonné veröffentlichte nach dem Solidaritätsmarsch in Paris mit mehr als 1,5 Millionen Teilnehmern auf seiner Facebook-Seite den Spruch: „Je me sens Charlie Coulibaly“ – er fühle sich wie Charlie Coulibaly. Die Staatsanwaltschaft in Paris eröffnete daraufhin am Montag ein Strafverfahren wegen Unterstützung des Terrorismus.

110,196

REFORM DES ISLAM

"Ahnungslose und Dummköpfe lehren den Islam"

Der Koran wird oft von Leuten wie Pierre Vogel interpretiert. Muslime sollten mutiger sein, als auf diese Laien zu hören, sagt der Islamwissenschaftler Muhammad Murtaza. INTERVIEW: PARVIN

SADIGH

12. Januar 2015 17:48 Uhr 13 Kommentare



Anhänger des salafistischen Predigers Pierre Vogel skandieren Parolen (Archivbild) | © Arne Dedert/dpa

ZEIT ONLINE: Herr Murtaza, mehr als die Hälfte der Europäer fürchtet sich vor dem Islam, obwohl sich diese Menschen selbst eher als tolerant gegenüber verschiedenen Religionen verstehen. Warum ist das so?

Muhammad Sameer Murtaza: Der Islam ist nach dem Christentum die inzwischen größte und noch dazu eine sehr sichtbare Religionsgemeinschaft: Wir sehen in Innenstädten Moscheen, Frauen mit Kopftüchern und erleben, wie Kantinen an Schulen und Universitäten Rücksicht auf muslimische Speisegebote nehmen. Diese europäische Offenheit im Zuge der Religionsfreiheit kann dazu führen, dass Menschen sich im eigenen Land fremd fühlen und sich vor gesellschaftlichen Veränderungen fürchten. Aber eine Gesellschaft, die sich – im Einklang mit ihren Werten – nicht wandelt, ist eine tote Gesellschaft.

ZEIT ONLINE: Deshalb glauben die Menschen, der Islam befürworte Gewalt?

Murtaza: Die zweite Ursache der Islamophobie ist, dass seit den Anschlägen vom 11. September der Islam als eine gewalttätige Religion auffällt. Menschen muslimischen Glaubens morden im Namen Gottes, im Namen des Propheten, im Namen des Korans. An diesem negativen Bild des Islam sind diese Gewalttäter und Möchtegernmuslime Schuld. Angst vor Terror im Namen des Islam ist also berechtigt. ﷻ Gott sei Dank haben wir aber seit 2001 auch gelernt, dass diese Gewalttäter eine zutiefst problematische Minderheit innerhalb des Islam sind, die alle töten, Nichtmuslime und Muslime. Damit sind sie unser aller Problem und nur wir gemeinsam können dieses Problem lösen. ﷻ

ZEIT ONLINE: Muss sich der Islam selbst reformieren?

Murtaza: Wir brauchen keine Reform des Islam, sondern eine ethische rationale Lesart des Koran. Er entstand in der Stammesgesellschaft Arabiens im 7. Jahrhundert. Universale Werte mussten damals Rücksicht auf die arabische Sprache, auf die Kultur, die Denkweise und die sozioökonomische Struktur nehmen. Eine wörtliche Lesart der Offenbarung übersieht heute nicht nur diese universalen Werte, sondern bietet die Vorlage für religiöse Tyrannei. Viele Muslime machen es sich damit bequem und verklären die Vergangenheit zu einem Goldenen Zeitalter, das wiederhergestellt werden muss. Das gebiert Archäologen, deren geistige Kräfte rückwärts, nicht vorwärts, gerichtet sind.

ZEIT ONLINE: Archäologen? Sie meinen die Salafisten und Dschihadisten?

Murtaza: Ja. Sie verkennen, dass alles Leben Wandel ist. Eine Regel, die in der Zeit des Propheten gerecht war, kann in einem anderen gesellschaftlichen Kontext umschlagen in Ungerechtigkeit. Deshalb ist es so wichtig, dass Barmherzigkeit und Nächstenliebe die ethische Grundlage einer Koraninterpretation sind.

ZEIT ONLINE: Wie sollte der Koran stattdessen gelesen werden?

Murtaza: Wir sollten die Offenbarung als ein anvertrautes Gut verstehen. Rechtleitung in ihr findet der Mensch nicht durch eine massenkompatible Lesekultur des Findens, sondern nur durch eine wissenschaftliche Lesekultur des Suchens, also der Auseinandersetzung mit dem Text.

Interpretation ist zwar Teil des religiösen Wissens einer Glaubensgemeinschaft. Sie darf aber mit der Religion nicht gleichgesetzt werden. Sie ist lediglich der Versuch, der göttlichen Rechtleitung nahezukommen. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Herangehensweise an die Offenbarung ist Demut, Bescheidenheit und Toleranz gegenüber anderen Islamentwürfen bis hin zu anderen Religionsentwürfen.

ZEIT ONLINE: Ist Gewalt Teil der [heute üblichen Interpretation des Islam](#)?

Murtaza: Jede Religion und Weltanschauung besitzt ein Friedenspotenzial und ein Gewaltpotenzial. Die Religionsgemeinschaften entscheiden selbst, in welche Richtung sie gehen. Nach 3.000 Jahren Judentum, 2.000 Jahren Christentum und 1.400 Jahren Islam zeigt sich aber, dass die Geschichte der drei abrahamischen Religionen nicht von Mördern und Verbrechern dominiert ist. Aber das Wesen dieser drei Religionen wurde wiederholt pervertiert.


Die Ursache für die entfesselte Gewalt im Namen des Islam liegt in den Folgen des Niederganges des Osmanischen Reiches und dem Kolonialismus. Beides führte dazu, dass die islamische Infrastruktur von Gelehrsamkeit und Wissen gänzlich zerstört wurde. Während und nach der Dekolonisation haben vor allem Laien das Verständnis des Islam geprägt. Es waren Laien wie Hasan Al-Banna und Sayyid Qutb, die den Dschihad zur Individualpflicht eines jeden Muslims erklärten und ihn als einen revolutionär romantischen Befreiungskampf stilisierten. Dieselbe Krise des islamischen Wissens haben wir nun auch in Europa, wo es bisher keine Infrastruktur islamischen Lernens gibt. Auch hier dominiert die schlimmste Sorte von Laien, Leute wie Pierre Vogel, Sven Lau oder Abou-Nagie für zu viele Muslime, was Islam ist. Pierre Vogel erklärt den Islam in 30 Sekunden. Der Prophet Muhammad hat hierzu 13 Jahre in Mekka gebraucht. Was sagt dies über Pierre Vogel und ähnliche Konsorten aus? Dass sie Ahnungslose sind und dass Dummköpfe den Islam lehren.

ZEIT ONLINE: Aber für Muslime ist es doch beleidigend, wenn Mohammed karikiert dargestellt wird?

Murtaza: Der Prophet Muhammad ist das Lebensmodell für jeden Muslim. Die Polytheisten in Mekka haben sich ständig über ihn lustig gemacht oder ihn beschimpft, doch er hat sich nicht provozieren lassen, er hat sich nicht gewehrt. Jeder Muslim kennt die Geschichte, als ein Beduine in die Prophetenmoschee kam und dort vor allen Leuten urinierte. Die Prophetengefährten waren außer sich, doch Muhammad blieb die Ruhe selbst und ordnete an, man sollte einen Eimer Wasser über der Stelle ausgießen. Wer von seinem Glauben erfüllt ist, der reagiert mit gelassener Gleichgültigkeit auf äußere Anfeindungen. Der Glaube jener Muslime, die bei jeder Karikatur in einen Wutausch geraten, definiert sich nicht über eine innere transzendente Erfahrung, sondern nur durch Ressentiments.

Und haben sich die Karikaturen wirklich über den Propheten lustig gemacht? Ich glaube nicht. Vielmehr haben sie auf einen Widerspruch aufmerksam gemacht. Wie kann es sein, dass wir Muslime den Islam als Religion des Friedens darstellen, aber muslimische Gewalttäter ihre Handlungen mit eben dieser Religion begründen? So verstehe ich die Karikaturen.

ZEIT ONLINE: Viele Muslime verstehen das aber anders.

Murtaza: Wir haben global eine Auseinandersetzung innerhalb der muslimischen Religionsgemeinschaft darüber, was der Islam in der Moderne sein soll. Es ist ein Kampf um die Köpfe und Herzen der Muslime. Soll der Islam eine nihilistische menschenverachtende gewalttätige Religion sein? Oder soll er zu tun haben mit Glaube, Persönlichkeitsentwicklung, Mut zur Freiheit, Demokratie, Offenheit, Neugierde, Nächstenliebe, Kreativität und einem Mit-den-Menschen-sein? Wie lange diese Auseinandersetzung andauern wird, wie viel Gewalt wir alle noch erleben müssen, weiß ich nicht. Wenn wir alle Verantwortung für diese Religionsgemeinschaft übernehmen, auch für die Gräueltaten, die im Namen dieser Religion getan werden, auch für das Blut, das an dieser Religion klebt, dann kann diese zu sich selbst kommen und emanzipiert mit der heutigen Welt, den Nationen, Religionen und Weltanschauungen in Dialog treten. 

ZEIT ONLINE: Sind die Solidaritätsbekundungen "Je suis Charlie" ein guter Anfang, gemeinsam etwas zu tun? 

Murtaza: Ja, und es geschieht noch Weiteres. In der arabischen Presse wurde das Attentat verurteilt. Das ägyptische Blatt *Al-Shuruq* hat auf der Titelseite die Karikaturen nachgedruckt. Auch in Deutschland haben alle muslimischen Verbände das Attentat verurteilt. Auf Facebook sieht man auf etlichen Profildseiten von Muslimen das Banner "Je suis Charlie". Immer mehr Muslime sind es leid, dass Außenseiter Gewalt mit ihrer Religion legitimieren und dadurch eine Weltreligion mit über 1,5 Milliarden Anhängern unter Verdacht stellen.

Nach dem Terror in Frankreich stehen wir vor einem Scherbenhaufen. Das Misstrauen gegen Menschen muslimischen Glaubens wird weiter steigen. Wir werden in Zukunft noch mehr Anfeindungen ausgesetzt sein. Und auch die Politik wird notgedrungen eine Sicherheitspolitik auffahren müssen, die die hiesigen Muslime zuerst einmal als Risiko wahrnimmt. Was wir Muslime nun noch tun können? Mehr als jemals zuvor, jeden Tag versuchen, die Menschen damit zu beeindrucken, dass der Islam etwas anderes ist.

Muhammad Sameer Murtaza ist Islamwissenschaftler bei der [Stiftung Weltethos](#). Kürzlich erschien sein Buch "Islam. Eine philosophische Einführung und mehr".

110,198

« Les événements de Paris ont convaincu les manifestants de Pegida que leurs préoccupations sont fondées »

Le Monde.fr | 12.01.2015 à 17h42 • Mis à jour le 12.01.2015 à 18h22 | Propos recueillis par Clément Martel (Dresde, envoyé spécial)



Depuis douze semaines, le mouvement « Patriotes européens contre l'islamisation de l'Occident » (Pegida) rassemble chaque lundi plusieurs milliers de personnes dans les rues de Dresde (Saxe) et d'autres villes d'[Allemagne](#).

Né en octobre, le groupe Pegida revendique sa volonté de faire barrage au « fanatisme religieux et à toute forme de radicalisme », et plus précisément à « l'islamisation » de la société allemande, ou encore le multiculturalisme, qui diluerait la culture chrétienne allemande. Cela passe notamment pour eux par la fin de « l'abus de l'asile » dans un pays qui est devenu la première destination européenne des migrants.

Si la chancelière allemande, Angela Merkel, a rejeté ces rassemblements « racistes », le mouvement doit de nouveau rassembler lundi 12 janvier, appelant, outre ses mots d'ordre habituels, à rendre hommage aux victimes des attentats de Charlie Hebdo, qui ont fait 17 victimes en France la semaine passée.

Suivant de près Pegida depuis son lancement et enseignant à l'université technique de Dresde, le politologue Werner Pazelt décrypte ce mouvement pour Le Monde.

Le Monde : Comment définir exactement le mouvement Pegida qui appelle à manifester lundi soir, et avez-vous été étonné de l'ampleur qu'il a pris ?

Werner Pazelt : On n'a jamais connu un tel mouvement en Allemagne. Pegida, c'est une manifestation régulière à laquelle prennent part des gens qui s'inquiètent que la classe politique ait transformé l'Allemagne en un pays d'immigration sans avoir une politique bien définie sur la question. Ils craignent pour la société et la culture allemande. Beaucoup de personnes estiment que ce que l'on trouve dans les médias, en particulier à propos de la question de l'immigration, ne reflète pas ce qu'ils pensent. Exprimer ces « sentiments invouables », c'est un phénomène européen, avec le Front national en France, les Démocrates suédois ou UKIP au Royaume-Uni, mais c'est absolument nouveau en Allemagne.

Je n'avais pas imaginé que ce mouvement puisse prendre une telle ampleur, car au départ on a pensé qu'il s'agissait de rassemblements de personnes d'extrême droite. Or, on a ensuite constaté qu'un grand nombre de citoyens ordinaires participaient à ces manifestations parce qu'ils ont le sentiment que les gens qui parlent pour Pegida expriment – de façon assez simpliste – les soucis qu'ils ont. Cette transformation d'une petite manifestation de gens d'extrême droite en une manifestation populaire m'a vraiment étonné.

Le Monde : Pegida a appelé à rendre hommage aux victimes des attentats de Paris, ce qui a indigné ses opposants, y compris le ministre de la justice allemand, qui a dénoncé « l'exploitation » du drame par le mouvement. A quoi doit-on s'attendre lundi soir ?

Il y aura beaucoup plus de monde ce soir dans les rues de Dresde que la semaine passée, car les événements de Paris ont convaincu les participants aux « Montagsdemo » que leurs préoccupations sont fondées, qu'il y a vraiment un danger avec une certaine islamisation et des jeunes musulmans radicaux qui rejettent notre culture libérale. Ils ne sont pas contre les musulmans, ou le monde musulman, mais ce qu'ils veulent dire, c'est : « *Ce qui s'est passé à Paris, c'est quelque chose dont nous ne voulons pas en Allemagne.* »

Quant aux déclarations d'Angela Merkel et de Heiko Maas [ministre de la justice allemand], elles sont absolument contre-productives et ont nourri le mouvement. Car en disant « ces gens-là sont plein de haine », elle s'est attiré la réaction des citoyens ordinaires de Pegida, uniquement en désaccord avec la politique d'immigration et voulant être pris au sérieux.

Le Monde : Pegida n'est pas un parti politique, mais que réclament-ils ? Et l'émergence d'un tel mouvement populaire est-elle un bon signe pour la démocratie allemande ?

L'un des problèmes du mouvement Pegida, c'est que ce n'est pas une organisation, ni un parti, capable de s'exprimer de manière organisée. Ce mouvement a vu le jour plus ou moins par hasard, et les organisateurs sont eux-mêmes étonnés par leur succès. Ce ne sont pas des politiciens, ils ne s'expriment pas bien, ils ont peur des médias, et n'ont aucun mandat politique. Et jusqu'à présent, ils n'ont pas essayé de faire acclamer leurs idées par les manifestants. Donc pour la classe politique, c'est compliqué d'entamer des relations avec le mouvement.

Et comme ils ont l'impression que personne ne veut les comprendre, et que la presse ne fait que les caricaturer, les membres de Pegida ne veulent plus s'exprimer, ce qui est une faute politique. Car sans dire ce que l'on veut, personne ne peut comprendre exactement. Mais de son côté, la classe politique doit aussi prendre ce mouvement au sérieux, car sinon, on s'oriente vers une bipolarisation entre les élites politiques et le peuple, ce qui n'est pas bon pour notre démocratie.

Trägt er Schuld?

Michel Houellebecq schüre mit seinem neuen Roman die Ängste vor dem Islam, heißt es. Ist das aber wahr? In der nächsten Woche kommt der Autor nach Deutschland.

12.01.2015, von VOLKER WEIDERMANN



© KAT MENSCHIK  Das streitbare Faszinosum: Autor Michel Houellebecq

Und dann war da, in dieser grauenvollen Woche von Paris, auch noch dieses Buch erschienen, „Soumission“ („Unterwerfung“), der neue Roman von Michel Houellebecq, sein Kopf als Karikatur auf dem Titelbild der aktuellen Ausgabe von „Charlie Hebdo“, ohne Zähne, mit morgenländischem Zauberhütchen auf dem Kopf. „Im Jahr 2022 mache ich Ramadan“, stand da. Die Vorwürfe von Politikern und Kritikern gegen den Autor und seinen Roman waren schon vor dem Erscheinen hart gewesen. Er sei verantwortungslos, schüre Ängste vor dem Islam, verharmlose die politische Rechte, verspottete die Frauen und spiele in einem zum Zerreißen angespannten Land der politischen, sozialen, religiösen Gegensätze leichtfertig mit der Möglichkeit einer endgültigen Spaltung, der Möglichkeit eines Bürgerkriegs.



Autor: Volker Weidermann, Jahrgang 1969, verantwortlicher Redakteur für das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung in Berlin. Folgen:

Und dann die Schüsse in der Wirklichkeit, Menschen, die von Krieg reden, islamistische Terroristen, eine Jagd durch Paris und ein zahnloser Zauberer auf einem Titelbild. Der Regierungschef Manuel Valls erklärte: „Frankreich, das ist nicht die Unterwerfung, Frankreich ist nicht Houellebecq.“ Michel Houellebecq, der mit einem der erschossenen Redaktionsmitglieder gut befreundet war, gab dem französischen Fernsehsender Canal+ noch ein letztes Interview, danach, so erklärte er, verlasse er die Stadt und rede mit niemandem mehr. Das Interview wurde nicht gesendet. Die französische Medienaufsicht habe die Sender um Zurückhaltung in der Berichterstattung gebeten. Das Interview war offenbar nicht zurückhaltend genug.

Eine unausgesprochene These

Frankreich ist nicht Houellebecq - zu einer Zeit, in einem Land, in dem sich ein ganzes Volk unter dem Namen „Charlie“ versammelt, bürgert der Regierungschef den bekanntesten Schriftsteller Frankreichs demonstrativ praktisch aus. Du nicht! Und verstärkt damit die unausgesprochene These, dass dieser Schriftsteller und sein Buch irgendwie eine Mitschuld an den grauenvollen Ereignissen tragen. Was für ein monströser Vorwurf!

„Unterwerfung“ ist ein Buch der Angst und der Einsamkeit. Es handelt von der Liebe zur Literatur, der Liebe zu denen, die die Literatur erschaffen haben, von herrlichem Sex, traurigem Sex, Polygamie, vom Glück des guten Essens, dem phantastischen Glück guten Weins, von Schüssen in Paris, Bürgerkrieg, Desinteresse an Politik, und es endet mit einer friedlichen Vision, einem geeinten Kontinent, einem

geeinten Frankreich, in dem gemäßigte, antirassistische, liberale Muslimbrüder nach demokratischer Wahl an die Macht gekommen sind. Es ist eines von Michel Houellebecqs besten Büchern.

Ein Freund in einer traurigen Jugend

Der Held heißt François, vierundvierzig Jahre alt, im besten Alter, wie er sich bestätigt, Literaturwissenschaftler, Frauenheld mit stetig wechselnden, körperlich intensiven Beziehungen. Seine wahre Liebe gilt Joris-Karl Huysmans, Schriftsteller der *décadence*, Ästhet, Erschaffer phantastischer Scheinwelten anstelle der öden Wirklichkeit. „In all den Jahren meiner traurigen Jugend war Huysmans mein Gefährte, mein treuer Freund“, so fängt es an. Ein über alle Maßen schwärmerischer Leser ist dieser François: „Allein die Literatur vermittelt uns das Gefühl von Verbundenheit mit einem anderen menschlichen Geist, mit allem, was diesen Geist ausmacht, mit seinen Schwächen und seiner Größe, seinen Grenzen, seinen Engstirnigkeiten, seinen fixen Ideen, seinen Überzeugungen; mit allem, was ihn berührt, interessiert, erregt oder abstößt.“

Doch irgendwann genügt dieses Lesen nicht mehr, die tiefe freundschaftliche Verbundenheit mit den Geistern der Vergangenheit und auch die körperliche Liebe bereiten zunehmend Verdruss. Es ist ein einsamer, müder, langsam alternder Mann, der mit einem schonungslosen Blick auf sich selbst und seine Mitmenschen geschlagen ist. All die kleinen Kompromisse des Alltags, die nötig sind, um einigermaßen angenehm zu überleben, Lügen des Lebens. Dieser Ausweg steht François nicht offen: Er sei nicht deprimiert, sagt seine letzte Geliebte Myriam über ihn, sondern schlimmer als das: „Du hattest immer so eine Art von anormaler Ehrlichkeit, eine Unfähigkeit, all die Kompromisse einzugehen, die den Leuten letztlich erlauben zu leben“, sagt sie zu ihm.

Fundamentales Misstrauen gegenüber den Medien

Doch auch die Kompromisse der Welt, die Kompromisse des Landes, die mühsam unterdrückten Konflikte lassen sich nicht mehr übersehen. Wir sind im Jahr 2022, was man zunächst an ungefähr gar nichts erkennt. Die Möblierung der Welt ist von heute, schwache Internetverbindungen, Handys, Autos von heute. François ist ein unpolitischer Mann: „Ich war politisiert wie ein Handtuch, was wahrscheinlich schade war“, bekennt er. Aber er ist doch eher einer von diesen Unpolitischen im Sinne Thomas Manns, die dem Westen und der offiziellen Weltsicht mit Misstrauen begegnen, ein Verschwörungstheoretiker, der hierzulande wohl bei Pegida mitmarschieren würde. Ihn beherrscht ein fundamentales Misstrauen gegenüber „den Medien“ und „den Politikern“. Houellebecq beschreibt diese Pegida-Sicht mit lässigem Humor, das politische System Frankreichs, Deutschlands, der Vereinigten Staaten, Großbritanniens: „Seltsamerweise war der Westen überaus stolz auf dieses Wahlsystem, das doch nicht mehr war als die Aufteilung der Macht zwischen zwei rivalisierenden Gangs. Nicht selten kam es sogar zu einem Krieg, um dieses System anderen Ländern aufzuzwingen, die diesbezüglich weniger enthusiastisch waren.“

Das ist das Schönste an diesem Buch. Dieser lässige Humor - „die diesbezüglich weniger enthusiastisch waren“ -, seine Ironie, die einen beim Lesen nie vergessen lässt, dass hier ein Schriftsteller, wie es sein Beruf verlangt, Möglichkeiten durchspielt, Parolen, Ideen gerade so weit ernst nimmt, dass er sie für seine Romanwelt verwenden kann. Aber dabei stets sein leises Houellebecq-Kichern kichert. Wo steht der Autor selbst? Politisch? Er steht immer da, wo seine Figuren gerade stehen.

Mit den Mitteln der Literatur

Am lustigsten in jedem neuen Buch eigentlich in den Sex-Szenen, bei denen immer schon die schönsten, jüngsten sexhungrigsten Frauen vor Begeisterung umfallen, wenn sie des Ich-Erzählers ansichtig werden. Die Möglichkeiten der Ich-Verwandlung mit den Mitteln der Literatur sind für diesen Autor immer schon eines der großartigsten Versprechen des Schreibens gewesen.

Eines von vielen. Michel Houellebecq hat in einem Interview zu seinem Buch gesagt, er habe vor dem Schreiben auch versucht, sich in die Rolle eines normalen, gemäßigten Muslim in Frankreich von heute hineinzusetzen, und er finde, dieser habe keinen Ort, keine Partei, die ihn repräsentiere. Für den Roman hat sich Houellebecq eine solche Partei ausgedacht, die Muslimbrüder, die in ihrer spezifisch französischen Ausprägung wenig etwa mit den ägyptischen Parteigenossen gemein haben. Sie, und vor allem ihr charismatischer Führer Mohammed Ben Abbes, verdanken alles, ihre Bildung, ihren Aufstieg, ihre Möglichkeiten, der französischen Republik und dem politischen System, und sie sind dankbar dafür. Sie sind keine Umstürzler, sie sind Demokraten. Und sie kommen, aufgrund der heillosen Zerstrittenheit der anderen Parteien, mit Hilfe der Sozialisten an die Macht. Und ein Land atmet auf. Ein ganzer, müder Kontinent atmet auf. Kann sich von den Abwehrkämpfen der letzten Jahre erholen, kann womöglich wieder, um einen starken Islam erweitert, zu sich selbst finden.

Hoffnungslos zusammengeknotet

Die Müdigkeit des Literaturwissenschaftlers François ist auch die Müdigkeit des ganzen Kontinents. Houellebecq strapaziert diese Parallele nicht, sie ist einfach da. So wie er den Kontinent beschreibt, der in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs zerbrach und seitdem mühsam und letztlich hoffnungslos zusammengeknotet wird. Von immer größeren bürokratischen Apparaten immer machtvoller am Auseinanderdriften gehindert.

Michel Houellebecqs Vision einer islamischen Republik Frankreich ist ein halb ironisches, halb ernstes Spiel mit den Möglichkeiten der Welt. Von geistiger Brandstiftung, Schüren von Ängsten ist da beim besten Willen nichts zu finden. Ausgerechnet der Islam bringt diesem zerrissenen Land die ersehnte Einheit zurück. Es ist ein friedliches Land, die Europäische Union wird um die afrikanischen Mittelmeerstaaten erweitert. Gut, wer wirklich Grund zur Sorgen hat, das sind die Frauen, den Männern ist die polygame Ehe erlaubt. Das ist schließlich natürlich der letzte Grund, der den erschöpften François zum Islam konvertieren lässt. Aber allein, wie Houellebecq seinen Helden den muslimischen Präsidenten der muslimischen Universität Sorbonne schüchtern fragen lässt, ob er - wenn es da jetzt um diese Auslese gehe - eher als schwächliches Männchen ohne Recht auf Ehefrauen oder als starker, fortpflanzungswürdiger Genträger gelte, und ihm der Präsident dann jovial auf die Schulter klopf, ihn erstens ermuntert, lauter zu sprechen, denn das sei doch klar, dass ihn das interessiere, ihm zweitens versichert, klar, er könne mindestens drei Frauen haben, man suche die für ihn aus, da muss man einfach, zusammen mit dem Autor, in schallendes Gelächter ausbrechen. Die islamische Republik ist eine Houellebecqsche Traum-Vision, eine literarische Möglichkeit der Welt. Dafür ist Literatur erfunden worden. Und die französische Literatur vor allem. Frankreich ist nicht Houellebecq? Hoffentlich ist es das bald wieder. Denn genau darum geht es in unserer Gesellschaft. Darum muss es gehen.

Houellebecq will neues Buch nächste Woche in Köln vorstellen

Der französische Autor Michel Houellebecq will trotz seines Rückzugs aus Paris nach dem Terroranschlag auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ seinen islamkritischen Roman „Unterwerfung“ in Köln vorstellen. Das teilte der DuMont Buchverlag am Montag mit. Das Buch kommt am Freitag (16.1.) in Deutschland in die Läden, die Lesung soll am darauffolgenden Montag (19.1.) stattfinden.

Die Sicherheitsmaßnahmen im „Depot 1“ des Kölner Schauspiels würden voraussichtlich strenger sein als zunächst geplant, sagte Verlagssprecherin Julia Giordano. Der Veranstalter Lit.Cologne klärt derzeit nach Aussage seiner Sprecherin Doro Zauner die Sicherheitsanforderungen.

Nach Angaben von DuMont ist die Lesung am 19. Januar die einzige, die bisher in Deutschland geplant ist. Beim Erscheinungstermin der deutschen Ausgabe mit einer Startauflage von 100.000 bleibe es, sagte Giordano: „Wir liefern ab dem 14. Januar aus, bis Freitag sollte das Buch dann in 80 Prozent der Läden zu kaufen sein.“ Eine Werbekampagne beispielsweise mit Zeitungsanzeigen sei ohnehin nicht geplant gewesen. „Welches Buch könnte besser in unsere Zeit passen als dieses?“, heißt es auf der Verlagswebsite.

„Unterwerfung“ (im Original: „Soumission“) spielt im Jahr 2022. Die Präsidentschaftswahlen stehen an. Um einen Sieg Marine Le Pens von der rechtsextremen Front National (FN) zu verhindern, unterstützen Sozialisten und Konservative einen gemäßigten muslimischen Kandidaten. In Paris kommt es zu gewalttätigen Ausschreitungen.

Zwei islamistische Attentäter hatten in der Redaktion der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ in Paris am Tag des Erscheinens von Houellebecqs Roman zwölf Menschen ermordet. Houellebecq (56) beschreibt in seinem Buch das Leben in Frankreich unter einem muslimischen Präsidenten. „Charlie Hebdo“ hatte eine Karikatur über den Autor auf der Titelseite.

Houellebecq zog sich nach dem Massaker aus Paris zurück. Sein Verlag Flammarion teilte mit, Houellebecq trauere um seinen Freund Bernard Maris, der bei dem Anschlag getötet wurde. Houellebecq sei tief betroffen. Zudem wolle Houellebecq seinen Roman vorläufig nicht mehr bewerben.

In einem Interview mit „The Paris Review“ hatte Houellebecq gesagt, er spiele mit der Angst, glaube aber eher an einen FN-Sieg. Bis sich die Muslime in Frankreich vereinten, um an die Macht zu kommen, könne es Jahrzehnte dauern.

Michel Houellebecq: „Unterwerfung“. Aus dem Französischen von Norma Cassau und Bernd Wilczek. DuMont, 270 Seiten, 22,99 Euro.

110,203

Anti-Immigrant Rally Draws Thousands In Dresden

JANUARY 12, 2015 4:32 PM ET



SORAYA SARHADDI NELSON

[Listen to the Story](#)

All Things Considered

3 min 54 sec

Supporters of a German movement that seeks to limit Muslim immigration marched through the streets of Dresden on Monday, despite appeals for them to lesson inter-communal tensions.

MELISSA BLOCK, HOST:

Thousands of people gathered in the eastern German city of Dresden today to demonstrate against what they describe as the Islamization of Western Europe. This was the 12th such protest in Dresden in this many weeks. Organizers ignored calls from politicians to cancel the march to ease tensions after last week's deadly attacks by jihadists in Paris. The organizers say the attacks in France show why they are demanding an end to Muslim immigration to Germany. NPR's Soraya Sarhaddi Nelson joins us now from Dresden. And Soraya, you're there watching the protests? Give us a sense of just how big this anti-immigrant demonstration is.

SORAYA SARHADDI NELSON, BYLINE: Well, last week's numbers were 18,000, and today's at least that much if not more. We don't have official figures yet, but you have to picture a steady, large stream of protesters walking past for more than a half an hour. Their march or their protest involves walking around Dresden and showing their discontent with the state of Islam in Germany.

BLOCK: Well, Dresden has relatively few immigrants compared with other German cities, so why would this anti-immigrant sentiment be more vocal or more visible there where you are?

NELSON: Well, it's interesting because I spoke with a political scientist out tonight who has been doing a survey of the people coming. He says a lot of these people, they're middle-of-the-road - I mean, people identify the organizers of this movement, called PEGIDA, which is basically Patriots Against Islamization of Europe is sort of what it translates to - he says that these are middle-of-the-road people who are responding to PEGIDA's calls, that these are Germans, these are pensioners, these are people who have fear what's happening with the economy, and that they're projecting their concerns on to immigrants, certainly Muslim immigrants in particular, who they feel are not integrating well into the society here. So they're particularly loud here in Dresden, in the eastern part of Germany, where there are more economic concerns and issues, even though they do have fewer immigrants as you point out.

BLOCK: We should note, Soraya, that the German Chancellor Angela Merkel said today, Islam belongs to Germany. She has said in the past that these anti-immigrant rallies are organized by people who have hatred in their hearts. How do you think popular opinion is lining up on both sides of this issue?

NELSON: Well, certainly her comments today have brought more people out. A number of people I spoke to said that they were here in direct response to that. They were very concerned about those comments. They feel that that is just not true, that Germany is being lost because of Islam. In fact, there was one poster in particular that was interesting of Angela Merkel in a hijab, you know, in a scarf, basically - Islamic scarf. **And people here say that the government, and in particular Ms. Merkel, needs to listen to what they're saying, that they are a vocal group. "We are the people" is what they chant, which sounds unfortunately very much like the sort of thing one heard during the Nazi era.**

BLOCK: Does it strike you that that sentiment - the anti-immigrant sentiment and specifically the anti-Islamic sentiment - is being fueled directly by the attacks in Paris?

NELSON: That is also what brought people out tonight. At first there were some comments made about how the press, you know, has the right to be free. **But again, that degenerated pretty quickly into calls and chants of the lying press, so it's - there is sort of a mixed feeling.** I mean, Paris was being used as an excuse is what the government was saying. And certainly some of what we heard being spoken tonight on the stage or on the podium before they started marching through Dresden reflects that.

BLOCK: Soraya, thanks very much.

NELSON: You're welcome, Melissa.

BLOCK: NPR's Soraya Sarhaddi Nelson speaking with us earlier today from the anti-immigration march in Dresden, Germany.

Nicht diese Demokratie. Aber welche dann?

Pegida demonstrierte in Dresden zum zwölften Mal, es kamen mehr Menschen als je zuvor. Die Belehrungen nach dem Terroranschlag gegen „Charlie Hebdo“ waren offenbar wieder einmal Wasser auf ihre Mühlen.

13.01.2015, von JASPER VON ALTENBOCKUM, DRESDEN



© REUTERS  Zum zwölften Mal demonstrierten am Montag Pegida-Anhänger in Dresden.

Beim zwölften Pegida-Treffen in Dresden war Lutz Bachmann darauf bedacht, große Erfolge vorzuweisen. Offenbar hatte der Pegida-Initiator unter seinen Anhängern eine gewisse Ungeduld bemerkt, die sich spätestens bei der vergangenen Demonstration bemerkbar gemacht hatte. Denn worauf sollen die Pegida-Demonstrationen eigentlich hinaus laufen? Einfach nur Aufmerksamkeit erregen? Provozieren? Jede Woche mit den immer gleichen Parolen? Und dann?



Autor: Jasper von Altenbockum, Jahrgang 1962, verantwortlicher Redakteur für Innenpolitik. Folgen:


Zwar waren im Dezember 19 Forderungen gestellt worden, doch niemand von Pegida hat bislang erklärt, ob und wie sie durchgesetzt werden sollten und warum sie teilweise aufgestellt wurden, obwohl sie längst Regierungspolitik sind.

Durch den Terroranschlag in Paris und das Schicksal des Satiremagazins „Charlie Hebdo“ war nun alles noch einmal ganz anders geworden. An eine Absage der „Montagsdemonstration“ hatte Pegida aber nie gedacht – im Gegenteil, wieder einmal waren die Belehrungen durch Politiker aus Berlin und München Wasser auf die Mühlen der Pegida-Redner. Sie konnten genüsslich darauf hinweisen, dass nach dem Terror gegen das Satiremagazin alle Welt für Meinungsfreiheit demonstriere, nur wenn Pegida das mache, dann sei das eine Sünde. Für Bachmann war das eine willkommene Pointe in seiner Suada auf die „Politikerkaste“. Auf die Vorwürfe, der Terror der Islamisten habe sich gegen ebenjene Presse gerichtet, die auch Pegida ständig verunglimpfe, ging in Dresden niemand ein. Das Wort „Pressefreiheit“ fiel kein einziges Mal.

Einladung an Muslime

Es wurde dafür aber nichts ausgelassen, was die Seriosität von Pegida unter Beweis stellen könnte. Der Abend begann mit einer Schweigeminute für die Opfer des Terrors in Paris, das „Lügenpresse“-Gebrüll unterblieb. Kamen dennoch Rufe, wurden sie von den Einpeitschern nicht aufgenommen – allenfalls wurde „Wir sind das Volk“ skandiert, das war es aber auch schon. Bachmann richtete seine Rede gegen „jegliche Form von islamischem oder christlichem Fundamentalismus“, forderte zu Toleranz auf und lud die integrationswilligen und „herzlichen“ Muslime in Deutschland dazu ein, künftig an Pegida-Demonstrationen teilzunehmen.



© DPA  Pegida-Initiator Lutz Bachmann spricht auf der Demonstration in Dresden.

Nur aus dem abschließenden pietätvollen Schweigemarsch wurde nichts. Als der „Spaziergang“ an Gegendemonstranten vorbeizog, die von Polizisten davon abgehalten wurden, den Zug zu stoppen, kam es zu Pöbeleien (von beiden Seiten, wobei auf Pegida-Seite ein gewisser vulgärer Erfahrungsschatz aus dem Fußballstadion nicht zu überhören war).

Bachmann stellte sechs neue Forderungen auf, die allerdings zum guten Teil den 19 alten entnommen sind: Deutschland brauche ein Einwanderungsgesetz, um die „quantitative“ Einwanderung zu stoppen und nur noch „qualitative“ Einwanderung zuzulassen. Dschihadisten dürften nicht wieder einreisen. Es müsse eine Pflicht zur Integration ins Grundgesetz aufgenommen werden. Formen direkter Demokratie müssten eingeführt werden. Russland müsse in Frieden gelassen werden. Und es müsse mehr für die innere Sicherheit getan werden. Wie diese Forderungen durchgesetzt werden sollen, sagte Bachmann nicht.

Bestimmt Pegida, wer „das Volk“ ist?

„Wir werden nicht ruhen, bis die Interessen des Volkes im Bundestag wieder zur Geltung kommen“, sagte Bachmanns Ko-Rednerin Kathrin Oertel – als hätten die Interessen, die jetzt im Bundestag zur Geltung kommen, nichts mit dem Volk zu tun. Auch Oertel – auf einen Gastredner verzichtete man dieses Mal – sagte nicht, wie sie es erreichen will, dass die Forderungen Pegidas durchgesetzt werden sollen – und zwar „sofort!“, wie sie rief. Sie führte auch nicht weiter aus, wie sie sich das mit dem Bundestag denkt.

Bestimmt künftig Pegida jeden Montag, wer „das Volk“ ist, was es will und was es soll, jenseits aller Wahlen? Muss in einer Pegida-Demokratie erst gar nicht gewählt werden? Denn auch daran hielten sie und Bachmann fest, ohne dass man wüsste, was es zu bedeuten hat: „Diese“ Demokratie wollen sie nicht länger haben. Aber welche dann?



© DPA  Man gedachte der Opfer des Terroranschlags auf das französische

Satiremagazin „Charlie Hebdo“.

Und wie ist das nun mit den Erfolgen? „Dresden zeigt’s, wie’s geht“, rief Bachmann mehrere Male und bezeichnete es als den größten Erfolg, dass Pegida die politische Diskussion in Deutschland beherrsche, ja, man könne fast schon sagen, in der ganzen Welt! „Nopegida“ scheint aber mindestens ebenso viel von sich reden zu machen, und das Volk, das es repräsentiert, so sah es in den vergangenen Tagen jedenfalls aus, scheint nicht unerheblich größer zu sein als das Pegida-Volk.

© REUTERS, REUTERS  Dresden: Pegida marschiert wieder


Den größten Erfolg vermeldete Bachmann deshalb nach dem „Spaziergang“ einmal rund um das Altmarkt-Viertel, als er die Zahl der Teilnehmer mit 40.000 angab. Das war nicht die offizielle Zahl und wohl etwas hochgegriffen. Doch selbst wenn es nur 30.000 gewesen sein sollten, wären es rund doppelt so viele gewesen wie bei den vergangenen Demonstrationen.

Bund kam schon 2014 ohne neue Schulden aus

Eigentlich hat der Finanzminister erst für das Jahr 2015 einen ausgeglichenen Haushalt angekündigt. Nun hat er die „schwarze Null“ wohl schon im vergangenen Jahr geschafft.

12.01.2015



© DPA  Wolfgang Schäuble

Der Bund ist überraschend bereits 2014 ohne neue Schulden ausgekommen - das erste Mal seit mehr als 40 Jahren. Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) hat damit die „schwarze Null“ ein Jahr früher erreicht als geplant. Koalitionskreise bestätigten am Montag in Berlin einen Bericht des „Handelsblatts“.

Als Gründe wurden nicht nur hohe Steuereinnahmen und niedrige Zinsausgaben genannt. Hinzu kam eine Milliarden-Zahlung der Betreiber von Atomkraftwerken aus der umstrittenen Kernbrennstoffsteuer an den Bund. Das Geld war vor dem Jahreswechsel überwiesen worden.

Unerwarteter Geldsegen vor Weihnachten

Zuletzt erreichte der Bund 1969 einen ausgeglichenen Haushalt ohne neue Kredite zur Finanzierung seiner Ausgaben. Eigentlich war diese historische Trendwende erst ab dem Jahr 2015 geplant.

Ursprünglich hatte Schäuble für 2014 eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 6,5 Milliarden Euro veranschlagt. Dass die Neuverschuldung niedriger ausfällt, zeichnet sich schon länger ab. Ursache sind trotz der Konjunkturdelle die anhaltend hohen Steuereinnahmen, die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt sowie die extrem niedrigen Zinsen.

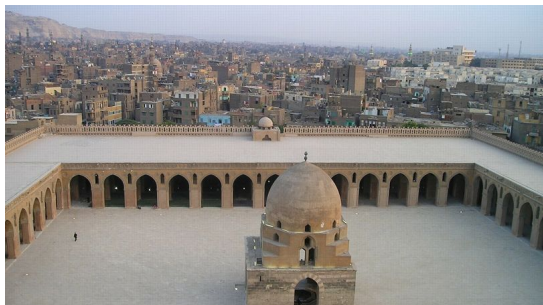
Vor allem aber konnte der Bund kurz vor Weihnachten unerwartet einen Geldsegen verbuchen. So haben die Betreiber von Atomkraftwerken rund 2,5 Milliarden Euro Kernbrennstoffsteuer überwiesen.

Die Stromkonzerne folgten damit unmittelbar einer Entscheidung des Bundesfinanzhofs, der ihre Klagen gegen die Steuer abgewiesen hatte. Allein der Energiekonzern Eon zahlte nach eigenen Angaben rund 1,7 Milliarden Euro. Allerdings ist der Rechtsstreit über die Zahlungen aus der Atomsteuer noch nicht endgültig entschieden.

110,207

Égypte: un étudiant condamné à trois ans de prison pour athéisme

- Par AFP agence Publié le 12/01/2015 à 17:50



Une mosquée avec vue sur la ville du Caire. (CC0 Public Domain / FAQ).

Un tribunal égyptien a condamné un étudiant à trois ans de prison pour avoir «dénigré» l'islam après qu'il ait annoncé son athéisme sur son compte Facebook. Ce type de condamnation est fréquent en Egypte.

Un jeune homme de 21 ans a été condamné samedi par un tribunal de la province de Beheira, dans le nord de l'Égypte, après avoir revendiqué son athéisme. Le tribunal égyptien l'a condamné à trois ans de prison pour avoir «dénigré une religion monothéiste, l'islam, en insultant Dieu et son prophète» après qu'il ait annoncé son athéisme sur son compte Facebook, selon son avocat Ahmed Abdel Nabi. La loi égyptienne est très stricte en la matière. Elle punit toute insulte ou manque de respect à l'égard des trois religions monothéistes que la Constitution du pays reconnaît et protège: l'islam, le christianisme et le judaïsme.

L'étudiant pourra être libéré sous caution en attendant son procès en appel, qui doit débiter le 9 mars, a ajouté Me Abdel Nabi. «Nous avons payé la caution de 1000 livres (environ 118 euros) et nous attendons sa libération», a-t-il précisé, indiquant que son client était en détention depuis novembre. Après qu'il ait annoncé être athée sur son compte Facebook, le nom du jeune homme était apparu dans un article de la presse locale. En réaction, ses voisins avaient multiplié les vexations, selon Ishak Ibrahim, chercheur au sein de l'Initiative égyptienne pour les droits individuels (EIPR) qui a suivi l'affaire.

L'étudiant s'était rendu au poste de police pour porter plainte, mais il y a été arrêté et déféré devant la justice pour insulte à l'Islam, a précisé le chercheur. L'athéisme est largement refusé par une société égyptienne conservatrice, et les autorités religieuses du pays, musulmanes comme chrétiennes, ont à plusieurs reprises insisté sur la nécessité de le combattre. En juin, un chrétien a été condamné à six ans de prison car il avait insulté le prophète Mahomet sur Facebook, provoquant des heurts confessionnels dans son village du sud de l'Égypte.

110,208

Faut-il avoir peur des taux d'intérêt proches de zéro?

Par [Jean-Pierre Robin](#), Service infographie du Figaro Mis à jour le 12/01/2015 à 19:27

○ Publié le 12/01/2015 à 19:10

Tel un ballon qui gonfle, l'inflation est par nature un phénomène d'expansion. Comment peut-elle être donc «négative», comme on a pu le lire ces derniers jours dans certains journaux, quand Eurostat nous annonça que les prix à la consommation avaient reculé de 0,2 % en 2014 dans la zone euro? Plus étonnant encore: les banques doivent payer désormais un taux de 0,2 % sur les dépôts de leurs capitaux à la Banque centrale européenne: le prêteur rémunère l'emprunteur! Décidément, l'économie européenne semble revivre les aventures d'Alice au pays des merveilles, lorsque la petite fille était allée «de l'autre côté miroir»: tout se met à fonctionner à l'envers du bon sens habituel. «Inflation négative», «taux d'intérêt négatifs»: autant d'expressions ridicules en soi, comme si nous n'avions pas les mots pour désigner c...

http://www.lemonde.fr/societe/article/2015/01/13/il-faut-ecouter-ceux-qui-disent-je-ne-suis-pas-charlie_4554861_3224.html

110,209

« Il faut écouter ceux qui disent “Je ne suis pas Charlie” »

LE MONDE | 13.01.2015 à 09h23 • Mis à jour le 13.01.2015 à 09h25 | Par [Alexandre Piquard](#)

Malgré [ses](#) désaccords passés avec le journal satirique sur son traitement de l'[islam](#), Abdelkrim Branine, rédacteur en chef de Beur FM, a témoigné dès mercredi son soutien à *Charlie Hebdo*. [Quelques heures après le drame, il a participé à une soirée « contre la haine, pour la liberté »](#), organisée au siège de *Mediapart*. Se définissant comme musulman à la tête d'un média laïc dont une part importante du public est de [culture](#) musulmane, il disait alors toutefois [craindre](#) le risque d'amalgame visant les musulmans. Vendredi soir, l'animateur de l'émission « Les Z'informés » s'indignait sur [Twitter](#), à propos de la marche du 11 janvier, de [« la plus grande récupération politique de l'histoire de l'humanité »](#).

Vous êtes finalement allé à la manifestation, avez-vous dépassé vos réticences ?

Oui. Il y a eu une tentative de récupération écœurante : quand on voit défiler le premier ministre israélien, qui est un criminel de guerre, ou les dirigeants du Gabon, de Turquie ou Orban, le premier ministre hongrois... Mais ces politiques ne sont pas restés longtemps à la manifestation. Et finalement, l'engouement populaire a pris le dessus. C'était tellement énorme. On ne va pas se mentir : c'était très beau, c'était historique. Ça donnait des frissons.

Quel a été l'état d'esprit des musulmans que vous connaissez ou du public de Beur FM ?

Avant la manifestation, certains avaient d'abord une préoccupation sécuritaire : ils avaient peur pour leur intégrité physique. Ce n'est pas un fantasme, il y a eu des dizaines d'atteintes à des mosquées ou de personnes depuis mercredi. Et certains ont peur : mes parents m'ont appelé pour me dire de ne pas aller au bureau, je les ai dissuadés d'aller à la mosquée vendredi et mes beaux-parents retraités préfèrent retarder leur retour d'Algérie en France...

Avez-vous senti d'autres arguments dans votre public ?

Certains avaient l'envie d'aller défiler mais ne voulaient pas avoir une étiquette sur le front « musulman gentil » ou « musulman non-terroriste » et refusaient d'avoir à se justifier. Se désolidariser de quelque chose, c'est aussi s'accuser.

Quels musulmans avez-vous vu faire le choix de finalement manifester ?

Beaucoup ont choisi d'y aller au dernier moment. Il y avait des anciens, qui ne sont pas nés en France et sont plus habitués à raser les murs. Mais des jeunes aussi ont défilé : j'ai suivi la mobilisation d'un groupe qui s'est préparé depuis jeudi et s'est organisé notamment autour de leaders associatifs importants comme Mohamed Mechmache d'AC le Feu, Sihame Assbague de Stop le contrôle au faciès ou Adil El Ouadeh des Indivisibles [association qui dit lutter « grâce à l'humour et l'ironie, contre les préjugés ethno-raciaux »].

Dans des reportages, on a entendu des personnes qui estimaient que « Charlie Hebdo » avait cherché les représailles en caricaturant Mahomet ou qui disaient simplement « Je ne suis pas Charlie » : qu'en pensez-vous ?

C'est une question importante et l'heure est grave, il faudra avoir en France plusieurs débats. Pour la petite minorité de crapules qui disent que *Charlie Hebdo* a pu mériter ce qui est arrivé, je laisse faire la justice. Ceux qui disent « *Je ne suis pas Charlie* » le font parfois de façon maladroite, mais il faut les écouter. Il ne faut pas faire de chantage intellectuel et dire comme le président George W. Bush « *vous êtes avec nous ou contre nous* ». Ils veulent simplement dire qu'ils n'étaient pas d'accord avec *Charlie Hebdo*, sa manière de traiter l'islam et les musulmans.

Plus que le fait, réputé sacrilège, de caricaturer le prophète Mahomet, c'est un dessin le montrant avec une bombe dans son turban qui a choqué [en fait un dessin du quotidien danois *Jyllands-Posten*, republié en 2006]. Il s'apparentait à de l'islamophobie en liant islam et terrorisme. Mais ces désaccords, dans le cas de la tuerie qui a touché *Charlie Hebdo*, ne comptent pas. Et on n'a pas besoin de dire « Je suis Charlie » pour partager la peine des familles.

Beaucoup de médias et personnalités ont appelé à éviter les amalgames entre les tueurs et les musulmans : les craignez-vous quand même ?

Ces messages sont nombreux et positifs. Même si certains en parallèle veulent mettre en place une forme de chantage et instrumentaliser ce drame contre ceux qui luttent contre l'islamophobie. Je pense par exemple à Jeannette Bougrab, qui a estimé sur BFMTV que l'association des Indigènes de la République avait une « responsabilité » dans l'attaque de mercredi contre *Charlie Hebdo*.

Avez-vous entendu des débats sur Dieudonné, qui est visé par une enquête pour apologie du terrorisme mais se proclame « *pas différent de Charlie* » ?

Oui. Certains pensent qu'il y a deux poids et deux mesures entre la politique appliquée à Dieudonné et celle réservée à Eric Zemmour, par exemple. Mais ces derniers jours, je les ai relativement peu entendus. Des gens avec lesquels je m'écharpe sur Dieudonné – qui sur les juifs ne fait plus rire et s'est allié avec l'antisémite Alain Soral – se sont peu exprimés. Je pense que certains d'entre eux, quand il a dit qu'il se sentait « *Charlie Coulibaly* », ont pensé qu'il abusait. Qu'il cherchait à faire du buzz sur cette affaire.

Comment envisagez-vous l'après 11-janvier ?

Il y a beaucoup de thèmes : il faut se battre contre les discriminations et les injustices dont se nourrissent les gens comme ceux qui commettent des attentats. Par ailleurs, à propos de la communauté juive, il revient aussi à la population qui vit dans les mêmes quartiers qu'elle de la rassurer : il faut qu'on se parle. Le mot d'ordre #jewsandarabsrefusetobeenemies [« juifs et arabes refusent d'être ennemis »], né à l'été 2014 en lien avec le conflit israélo-palestinien, doit devenir plus qu'un hashtag sur Twitter.

Un obstacle au dialogue est le profil des leaders des communautés : côté musulmans, ils ont un gros déficit de légitimité et restent liés à l'islam consulaire, lié au pays d'origine, système avec lequel il faudrait en finir. Côté juif, les leaders sont très à droite et représentent plus Israël que les juifs de France. Cela importe le conflit israélo-palestinien en France. Il faut dépasser cela.

- Alexandre Piquard

Journaliste médias



La peur d'une communauté musulmane qui n'existe pas

Vouloir incriminer l'islam ou, au contraire, chercher à le dédouaner sont deux postures qui conduisent à une impasse. Les musulmans sont mieux intégrés qu'on ne le dit, et les attentats font, à chaque fois, des victimes dans leurs rangs

L'émotion qui a saisi la France après la tuerie de *Charlie Hebdo* est plus qu'une réaction d'horreur ou unemanifestation de solidarité : elle est un fait de société. Car cet acte terroriste est lui aussi plus qu'un crime : c'est un événement politique, non pas parce qu'il est l'attentat le plus meurtrier commis en France depuis 1961 ou parce qu'il touche à la liberté d'expression et à celle de la presse (des attentats, il y en a eu et il y en aura encore, sous quelque drapeau que ce soit, et la liberté d'expression a connu et connaîtra bien d'autres menaces), mais parce qu'il transforme un débat intellectuel en question quasi existentielle : s'interroger sur le lien entre islam et violence conduit à s'interroger sur la place des musulmans en France. C'est une question existentielle parce qu'elle porte sur la cohésion de la société française, qu'on la perçoit comme menacée par une présence musulmane qui va au-delà d'un simple phénomène démographique (et c'est désormais l'opinion dominante) ou bien comme menacée par une islamophobie exacerbée par le terrorisme de quelques-uns (c'est la variante antiraciste de cette inquiétude sur le " vivre-ensemble " : le risque majeur serait alors celui d'une ostracisation croissante des musulmans de France).

Soumission à reboursL'enjeu, au-delà d'une dimension purement sécuritaire qui est parfaitement gérable (non, il ne s'agit pas du 11-septembre français, - un peu de tenue et de retenue !), est celui de la présence musulmane en France. Cet enjeu se posait bien avant l'attentat contre *Charlie Hebdo*, mais dans des termes politiquement " localisés " : l'obsession populiste anti-immigration, les angoisses civilisationnelles d'une droite conservatrice se réclamant d'un christianisme identitaire, ou bien la phobie antireligieuse d'une laïcité venue de la gauche, mais qui s'est elle aussi transformée en discours identitaire attrape-tout récupéré par le Front national (FN). Désormais, l'inquiétude au sujet de l'islam et des musulmans de France est devenue un thème plus diffus, moins marqué politiquement, qui va au-delà des familles idéologiques, et donc qui n'est plus sensible à un traitement moralisateur ou culpabilisant (l'antiracisme ou les appels creux et donc vains au vivre-ensemble). Rien ne sert de cibler le FN, les thèmes qu'il a développés sont désormais dans le domaine public et le petit jeu de savoir qui est responsable n'a plus guère de sens. L'aparole s'est libérée et l'on se confronte aujourd'hui à l'islamophobie de l'honnête homme, au moment même où chacun a, par ailleurs, un honnête et bon copain musulman. Pour simplifier (mais tout est simplification aujourd'hui), deux discours se partagent l'espace public. Le discours désormais dominant (même s'il prétend toujours s'opposer au " politiquement correct ", alors qu'il est devenu " le " politiquement correct) considère que le terrorisme est l'expression exacerbée d'un " vrai " islam qui se ramènerait en fait au refus de l'autre, à la suprématie de la norme (charia) et au djihad conquérant, même si ces choix se font plus par défaut et par ressentiment que par certitude de détenir la vérité. En un mot, tout musulman serait porteur d'un logiciel coranique implanté dans son subconscient qui le rendrait, même modéré, inassimilable, à moins, bien sûr, de proclamer haut et fort sa conversion publique à un improbable islam libéral, féministe et " gay-friendly ", si possible sur un plateau télé sous les coups d'un journaliste pugnace et intransigeant, lequel pourrait se rattraper de ses complaisances envers les grands " chrétiens " de ce monde. Cette demande de " soumission " est désormais récurrente (" pourquoi vous, les musulmans, ne condamnez pas le terrorisme ? "). Et c'est sans doute par antinomie que Michel Houellebecq invente la soumission à rebours.

Le deuxième discours, minoritaire et qui a du mal à se faire entendre, est celui que je qualifierais d'" islamoprogressiste ", mis en avant par des musulmans plus ou moins croyants et par toute la mouvance antiraciste. *Not in my name*, " pas en mon nom ". L'islam des terroristes n'est pas " mon " islam, et ce n'est pas l'islam non plus, qui est une religion de paix et de tolérance (ce qui pose un problème d'ailleurs pour nombre d'athées d'origine musulmane, qui oscillent entre la surenchère dans la condamnation du fondamentalisme et la nostalgie d'un islam " andalou " qui n'a jamais existé). La vraie menace, c'est l'islamophobie et l'exclusion qui peuvent expliquer, sans l'excuser, la radicalisation des jeunes. Tout en participant au chœur du grand récit de l'union nationale, les antiracistes ajoutent un bémol : attention à ne pas stigmatiser les musulmans.

La juxtaposition de ces deux discours conduit à une impasse. Pour en sortir, il faudrait d'abord prendre en compte un certain nombre de faits, têtus, qu'on ne veut pas voir et qui montrent que les jeunes radicalisés ne sont en rien l'avant-garde ou les porte-parole des frustrations de la population musulmane, et surtout qu'il n'y a pas de " communauté musulmane " en France.

Les jeunes radicalisés, s'ils s'appuient bien sur un imaginaire politique musulman (la *oumma* des premiers temps), sont en rupture délibérée tant avec l'islam de leurs parents qu'avec les cultures des sociétés musulmanes. Ils inventent l'islam qu'ils opposent à l'Occident. Ils viennent de la périphérie du monde musulman (à savoir l'Occident : la Belgique fournit cent fois plus de djihadistes pour Daech que l'Égypte, proportionnellement à la population musulmane présente sur le territoire), ils se meuvent dans une culture occidentale de la communication, de la mise en scène et de la violence, ils incarnent une rupture générationnelle (les parents désormais appellent la police quand leurs enfants partent en Syrie), ils ne sont pas insérés dans les communautés religieuses locales (mosquées de quartier), ils pratiquent l'autoradicalisation sur Internet, recherchent un djihad global, et ne s'intéressent pas aux luttes concrètes du monde musulman (Palestine). Bref, ils n'oeuvrent pas à l'islamisation des sociétés, mais à la réalisation de leur fantasme d'héroïsme malsain (" *J'ai vengé le Prophète* ", clamait un des tueurs de *Charlie Hebdo*). La grande proportion de convertis parmi les radicaux (22 % de volontaires qui rejoignent Daech, selon la police française) montre bien que la radicalisation concerne une frange marginale de la jeunesse en général et non le cœur de la population musulmane.

ClichéInversement, si l'on peut dire, les faits montrent que les musulmans français sont bien plus intégrés qu'on ne le dit. Chaque attentat " islamiste " fait désormais au moins une victime musulmane parmi les forces de l'ordre : Imad Ibn Ziaten, militaire français tué par Mohamed Merah à Toulouse en 2012, ou le brigadier Ahmed Merabet, tué lorsqu'il a tenté d'arrêter le commando des tueurs de *Charlie Hebdo*. Au lieu d'être cités en exemple, ils sont pris en contre-exemple : le " vrai " musulman est le terroriste, les autres sont des exceptions. Mais, statistiquement, c'est faux : en France, il y a plus de musulmans dans l'armée, la police et la gendarmerie que dans les réseaux Al-Qaïda, sans parler de l'administration, des hôpitaux, du barreau ou de l'enseignement.

Un autre cliché veut que les musulmans ne condamnent pas le terrorisme. Mais Internet déborde de condamnations et de fatwas antiterroristes. Si les faits démentent la thèse de la radicalisation de la population musulmane, pourquoi sont-ils inaudibles ? Pourquoi s'interroge-t-on autant sur une radicalisation qui ne concerne que les marges ? Parce qu'on impute à la population musulmane une communautarisation qu'on lui reproche ensuite de ne pas exhiber. On reproche aux musulmans d'être communautarisés, mais on leur demande de réagir contre le terrorisme en tant que communauté. C'est ce qu'on appelle la double contrainte : soyez ce que je vous demande de ne pas être. Et la réponse à une contrainte ne peut être qu'in audible.

Si, au niveau local, celui des quartiers, on peut constater certaines formes de communautarisation, il n'en est rien au niveau national. Les musulmans de France n'ont jamais eu la volonté de mettre en place des institutions représentatives et encore moins un lobby musulman. Il n'y a pas l'ombre du début de la mise en place d'un parti musulman (désolé pour Houellebecq, mais il a l'excuse de la fiction) ; les candidats à la vie politique qui sont d'origine musulmane se répartissent sur l'ensemble du spectre politique français (y compris à l'extrême droite). Il n'y a pas de vote musulman (ce que le PS découvre à son détriment). Il n'y a pas, non plus, de réseaux d'écoles confessionnelles musulmanes (moins de dix en France), pas de mobilisation dans la rue (aucune manifestation sur une cause islamique n'a rassemblé plus de quelques milliers de personnes), presque pas de grandes mosquées (lesquelles sont presque toujours financées de l'extérieur), mais un pullulement de petites mosquées de proximité. S'il y a un effort de communautarisation, il vient d'en haut : des États, et non des citoyens. Les prétendues organisations représentatives, du Conseil français du culte musulman à la Grande Mosquée de Paris, sont tenues à bout de bras par les gouvernements français et étrangers, mais n'ont aucune légitimité locale. Bref, la " communauté " musulmane souffre d'un individualisme très gaulois, et reste rétive au bonapartisme de nos élites. Et c'est une bonne nouvelle.

Et pourtant, on ne cesse de parler de cette fameuse communauté musulmane, à droite comme à gauche, soit pour dénoncer son refus de vraiment s'intégrer, soit pour en faire une victime de l'islamophobie. Les deux discours opposés sont fondés en fait sur le même fantasme d'une communauté musulmane imaginaire. Il n'y a pas de communauté musulmane, mais une population musulmane. Admettre ce simple constat serait déjà un bon antidote contre l'hystérie présente et à venir.

Par Olivier Roy

© 2015 SA Le Monde

VIDÉO.

Lors d'une interview enregistrée la semaine dernière mais diffusée ce lundi, l'auteur est revenu sur son amitié avec Bernard Maris... et sur l'islam.



"Charlie Hebdo"

: Michel Houellebecq ému aux larmes (image d'illustration). © LIONEL BONAVENTURE / AFP

L'entretien a été enregistré chez [Antoine de Caunes](#) jeudi dernier, mais [Canal+](#) a décidé de ne le diffuser que ce lundi. [Michel Houellebecq](#), caricaturé à la une de *Charlie Hebdo* le jour même du drame en raison de la sortie de son ouvrage *Soumission*, ému aux larmes suite à la perte de son ami Bernard Maris dans cette tuerie, est ensuite revenu sur ses positions quant à l'islam.

"Oui, je suis Charlie. C'est la première fois de ma vie que quelqu'un que je connais se fait assassiner", a-t-il d'abord confié, la gorge nouée, voire totalement bloquée. Bernard Maris admirait en effet Michel Houellebecq, au point de lui avoir consacré un ouvrage : *Houellebecq économiste*.

"Je n'avais peut-être pas lu suffisamment le Coran"

Lorsque Antoine de Caunes lui rappelle qu'il avait qualifié l'islam de "religion la plus con du monde" (en 2001, lors d'un entretien pour le magazine *Lire*, NDLR), et lui demande ce qui l'a fait changer d'avis, l'intéressé répond : "La lecture du Coran, surtout." "Je ne l'avais peut-être pas lu suffisamment."

"Une interprétation moyennement honnête du Coran ne pourrait aboutir au djihadisme. Il faut une interprétation très déshonnête du Coran pour aboutir au djihadisme", a-t-il ajouté.

"Je ne suis pas en forme"

Il s'agissait du dernier entretien accordé par le romancier, avant qu'il ne [suspende la promotion de son ouvrage](#) polémique *Soumission*. "Je ne suis pas en forme", a en effet confié Michel Houellebecq à Antoine de Caunes.


Le jour de l'attentat, la une de *Charlie Hebdo* représentait l'écrivain sous le titre "Les prédictions du mage Houellebecq". Luz faisait dire au romancier : "En 2015, je perds mes dents. En 2022, je fais Ramadan !" Interrogé sur cette caricature, Houellebecq a répondu : "Elle est pas mal."

Unter dem Gebetsteppich

Für die Gläubigen in einer Hamburger Moschee ist Islamismus kein Thema - dabei werden ihre gemäßigten Imame von Radikalen bedroht. Die Terroranschläge von Paris verurteilen fast alle.

13.01.2015, von YASEMIN ERGIN, HAMBURG



© ACTION PRESS  Radikale beten woanders: Die Hamburger Centrum Moschee im September

Die junge Frau streift den Rock ab, den sie vor dem Gebet über ihre Jeans gezogen hat und lockert ihr Kopftuch. Sibel trägt wie viele junge Musliminnen ihre Moscheekleidung nur in der Moschee. Ihr Glaube ist für sie selten ein Dilemma, doch im Moment wirkt sie durcheinander: „Ich kenne mich vielleicht nicht gut genug aus, aber ich verstehe einfach nicht, was diese Morde mit dem Islam zu tun haben“, sagt sie. „Ich verstehe nicht, wie man Menschen töten kann und dann behaupten, das sei für Allah, und auch nicht, warum wir jetzt alle mit dafür verantwortlich sind.“

Vor dem Freitagsgebet in der heillos überfüllten Hamburger Centrum-Moschee hatte der Imam der Opfer von Paris gedacht, in deutscher und in türkischer Sprache. Niemand könne sich bei einem Angriff auf unbewaffnete Zivilisten auf den Islam berufen, hieß es in der Ansprache. Das Ziel der Terroristen sei die Zerstörung des gesellschaftlichen Friedens, und deshalb müsse man nun geschlossen auf diese grausame Tat reagieren.

Sibel drängelt sich an den Männern vorbei, die aus den Gebetsräumen strömen, erst draußen nimmt sie ihr Kopftuch ab. Ihr Mann Okan wartet schon auf sie. Die beiden sind frisch verheiratet und aus Köln für ein verlängertes Wochenende angereist. Am Abend vorher waren sie noch in einer Bar mit Blick auf den Hamburger Hafen, am Freitag beschlossen sie spontan, in die Moschee zu gehen.

Die Predigt des Imams habe ihn nicht begeistert, sagt Okan, der von Beruf Ingenieur ist und eine Jacke im Motorradstil trägt. „Standardmäßig und erwartbar“, habe sie geklungen. „Vielleicht wären solche Statements überzeugender, wenn sich nicht alle Verbandsvertreter absprechen und Sachen auswendig lernen würden, sondern einfach ein bisschen freier und emotionaler reden würden.“ Er selbst sei schockiert von den Anschlägen, aber sehe, genauso wie seine Frau, nicht ein, warum ihn das als Muslim mehr betreffen solle als andere. Satire, die Religionen beleidige, finde er grundsätzlich falsch - „egal ob es um Mohammed, Jesus oder Moses geht“ -, aber dass Menschen wegen ein paar Karikaturen andere ermorden, das begreife er nicht.

„Wir kriegen von beiden Seiten Prügel!“

Im Büro der Moschee, deren Minarette mit einem Rautenmuster verziert sind, empfangen die Gemeindevorsteher Ramazan Yoldas und Ahmet Yazici zum Gespräch. Yazici trägt Anzug, fliederfarbendes Hemd und passende Krawatte und versucht, sich die Laune nicht verderben zu lassen. Ja, er sei tief betroffen über die Morde in Paris, was auch sonst. Aber es frustriere eben auch, dass die Gesellschaft sich immer nur für die Moscheevereine interessiere, wenn es um Terror gehe. Dabei erfüllten die Moscheevereine mit wenigen

Ressourcen und viel ehrenamtlichem Engagement die Bedürfnisse der muslimischen Gemeinden, leisteten Seelsorge, Jugendarbeit und interkulturellen Dialog.

Terrorismus mache Muslime genauso sprachlos wie Andersgläubige auch. „Was soll man denn als einigermaßen intelligenter Mensch, der auch nur einen Funken Verstand und Gottesglaube in sich trägt, dazu sagen, dass ein paar Typen mit Kalaschnikows kaltblütig Menschen ermorden, außer: ‚Es tut mir unendlich leid, dass es solche Verrückte gibt, die anderen Menschen so ein Leid zufügen und noch dazu meine Religion vereinnahmen?‘“, sagt Yazici.

Aus dem Koran lasse sich so ein Auftrag zum Töten nicht ableiten, sagt Ramazan Ucar: „Das waren orientierungslose Menschen, die weder den Islam noch die Demokratie verstanden haben.“ Dass Muslime in der Regel kein Verständnis dafür haben, wenn ihre Religion beleidigt werde, sei zwar richtig. „Aber das heißt doch nicht, dass wir Morde auch nur im Ansatz gutheißen würden!“ Was junge Menschen in die Arme der Extremisten treibe, darüber müsse man reden, aber das sei ein gesamtgesellschaftliches Problem:

„Ständig wegen ihrer Herkunft angefeindet und ausgegrenzt zu werden, hilft verunsicherten jungen Menschen sicher nicht. Schauen Sie sich doch Pegida an. Was die für einen Aufstand machen gegen die Muslime. Was glauben Sie denn, was das mit den Jugendlichen macht?“ An die Muslime, bei denen die Radikalisierung so weit vorangeschritten sei, komme man in den Gemeinden ohnehin nicht ran.

„Wissen Sie, wie viele unserer Imame von radikalen Muslimen bedroht werden, nur weil sie öffentlich für Demokratie und friedliches Zusammenleben eintreten? Wir kriegen von beiden Seiten Prügel!“ Die Mehrheitsgesellschaft beschuldige die Muslime, weil diese angeblich nicht genug gegen den Terrorismus tun. „Und die Extremisten beschuldigen uns, weil wir keine richtigen Muslime seien.“

Mohammed-Karikaturen eine Beleidigung für alle Muslime

Tatsächlich gilt die Centrum-Moschee, obwohl sie der immer wieder umstrittenen Milli-Görüs-Gemeinschaft nahesteht, innerhalb der Bewegung als verhältnismäßig liberal. In ihrer stets vollen Kantine, die allen Besuchern offen steht, trifft man Gläubige aller Religionen. Die angebotenen Gerichte - türkische Hausmannskost mit viel Fleisch - sind schmackhaft, unschlagbar günstig und garantiert „halal“, also den muslimischen Speisevorschriften entsprechend zubereitet. Das lockt auch jene Muslime her, denen die Betreiber der Moschee ansonsten zu weichgespült sind.

Eine Gruppe junger Männer mit kurz geschorenen Haaren und Salafisten-Bärten sitzt vor Tellern mit abgenagten Hühnerknochen. Sie seien nur zum Essen hier und beteten „woanders“, sagen sie auf Nachfrage. Zu den Ereignissen in Paris schweigen sie lieber, und ihre Gesichter verfinstern sich. Beim Weggehen fragt der Wortführer der Gruppe dann nur mal eben beiläufig, warum alle so sicher seien, dass es „unschuldige Opfer“ getroffen habe.

Die Morde herunterspielen, das wollen hier nur die allerwenigsten. **Doch nicht ganz so wenige schieben den Betroffenenbekundungen ein großes „Aber“ hinterher.** Die Karikaturen seien beleidigend für alle Muslime gewesen, eine unnötige Provokation und ungeheuer verletzend. Das rechtfertige nicht die Anschläge, aber müsse auch gesagt werden, so oder so ähnlich äußern sich viele Befragte.

Ganz in der Nähe der Moschee, im „Grand Café Back-Lava“, servieren Kellner bunte Tortenstücke, gefüllte Sesamringe und klebrig-süßes türkisches Gebäck. Nadim, Denis und Avni, Studenten, deren Eltern aus Bosnien und Montenegro stammen, treffen sich hier jeden Freitag nach dem Gebet in der bosnischen Moschee im Hamburger Randbezirk Billstedt. Nun sitzen sie bei Tee und Kuchen und fragen sich, wie eine Radikalisierung überhaupt erfolgt. „Ich wüsste gar nicht, wie das läuft, wie man Kontakt zu Radikalen bekommt,“ sagt Nadim. „Sprechen die einen auf der Straße an, geht man dann einfach mit und glaubt denen alles?“ In der Moschee treffe man solche Leute jedenfalls nicht. Sie alle seien erschüttert über das, was da in Paris passiert sei, sagt Denis, aber irgendwie auch nicht mehr als ihre deutschen Freunde: „Es ist für uns nur zusätzlich traurig, dass jetzt wieder pauschal unsere gesamte Religion verurteilt wird.“ Gerade noch habe man sich darüber gefreut, dass in Hamburg Tausende gegen Pegida marschieren, und jetzt würden die Pegida-Leute sich plötzlich wieder bestätigt fühlen.

Nach Paris: Viel Gesprächsbedarf unter Jugendlichen

Auf einem Wochenendausflug des Islamischen Jugendbundes (IJB) haben die Teilnehmer ganz ähnliche Befürchtungen. Eine halbe Autostunde stadtauswärts, im niedersächsischen Seevetal, liegt das Tagungshaus des IJB, in einer ehemaligen Jugendherberge direkt neben einer Pferdewiese. Rund zwanzig Jugendliche zwischen zwölf und 16 Jahren werden hier von älteren Betreuern darauf vorbereitet, später einmal Verantwortung in ihren Moscheegemeinden zu übernehmen. Draußen pfeift der Wind um die Dächer, drinnen wuseln die Jugendlichen durch das Treppenhaus, bis die Schulglocke erklingt, die den Beginn einer Versammlung signalisiert.

Es gehe darum, den Nachwuchs fit zu machen, gerade auch in Sachen interreligiöser Dialog oder Jugendarbeit, sagt IJB-Vorsitzender Baki Ince. Der 27 Jahre alte Wirtschaftsingenieur wollte an diesem Abend ein Zeitmanagement-Seminar anbieten, um den Jugendlichen zu erklären, wie man Studium, Beruf und ehrenamtliches Engagement gut unter einen Hut bringen kann.

Stattdessen gibt es nun eine spontan einberufene Gesprächsrunde zu den Ereignissen in Paris. Die Jugendlichen hätten viel Gesprächsbedarf, sagt Gruppenleiter Ömer Yildiz, ein freundlicher Mann mit dichtem, schwarzem Bart und sanfter Stimme. Einige Eltern hätten ihre Kinder sogar spontan abmelden wollen, aus Sorge vor feindseligen Reaktionen gegenüber muslimischen Versammlungen.

„Na, du Terrorist?“

Nun sitzen Jugendliche und Betreuer in einem Kreis auf dem Teppich im Gebetsraum und sprechen über das, was sie bewegt. Ein Junge im schwarzen Kapuzenpullover meldet sich und erzählt, wie sehr ihn die Nachricht von den Terroranschlägen schockiert habe: „Wie kommen die auf so was? Wer erzählt ihnen, dass es okay ist, Menschen zu töten?“ Ein anderer erzählt, dass ihn ein Mitschüler am Tag nach den Anschlägen mit den Worten „Na, du Terrorist?“ begrüßt habe. „Er hat gelacht und das witzig gemeint, aber es hat mich trotzdem verletzt.“ Später sei dann der Leiter seines Gymnasiums in alle Klassen gekommen: „Er hat über die Anschläge gesprochen und dass man dafür nicht die Muslime in Deutschland beschuldigen darf. Das fand ich nett.“ Mehrere der Jungen erzählen von ähnlichen Erfahrungen. Und hin und wieder fällt das Stichwort Pegida und die Frage, ob die Bewegung jetzt wohl noch stärker werde.

Einer der Betreuer erzählt, dass er wegen seines Vollbartes schon vor den Anschlägen häufiger diskriminiert worden sei. Dabei habe sein aus Finnland stammender Chef einen viel längeren Bart. Mit ihm könne er da manchmal sogar drüber lachen. **Gar nicht lustig finde er allerdings die Mohammed-Karikaturen, die jetzt alle Zeitungen noch mal nachgedruckt hätten. Als Muslim fühle er sich dadurch bestraft, auch wenn er mit den Morden, die er natürlich verurteile, doch gar nichts zu tun habe.**

„Es geht um die Meinungsfreiheit“, murmelt einer der Jüngeren leise, und Baki Ince hakt ein. **Es sei vielleicht schwer nachzuvollziehen, warum diese Medien alle Muslime beleidigen müssten, nur um der radikalen Minderheit etwas zu beweisen, aber manchmal müsse man so etwas halt hinunterschlucken, um des Friedens willens. „Ich würde mir nur wünschen, dass die Mehrheitsgesellschaft klarere Forderungen an uns stellt. Ich merke immer, dass es nicht reicht, wenn wir uns von Terrorakten distanzieren und den Dialog vorantreiben. Aber ich weiß nicht genau, was wir sonst noch machen sollen.“**

Während ein paar der Jungen noch weiter diskutieren, erklingt im Flur nebenan der Ruf eines spontan ernannten Muezzins. Es ist Zeit für das Abendgebet, Zeit, für heute zum Ende zu kommen. Gruppenleiter Ömer Yildiz spricht noch ein paar beschwichtigende Worte: „Wir sind nicht das Problem dieser Gesellschaft, sondern ein Teil von ihr. Wir müssen eben noch härter daran arbeiten, dass wir auch als solcher akzeptiert werden.“ Seine Schützlinge schauen skeptisch. Vermutlich ahnen sie, dass es ganz so einfach nicht wird.

Und was ist mit den Juden?

Das Bekenntnis „Ich bin Charlie“ beschwört die Pressefreiheit. Es lässt jedoch vergessen, dass der islamistische Terror immer auch die Glaubensfreiheit bedroht. Der Antisemitismus trat in Paris offen zutage.

13.01.2015, von OLIVER TOLMEIN



© AFP  Dieses ausführliche Bekenntnis wurde vor dem jüdischen Supermarkt „Hyper Cacher“ an der Porte de Vincennes angebracht.

Wenn in den achtziger Jahren Solidarität beschworen wurde, setzten die Protestbewegungen auf allgegenwärtige Betroffenheit: Gorleben war überall, auch die Startbahn West war überall und erst recht Tschernobyl. Auch in anderen Zusammenhängen sollte die Verwischung von Unterschieden Verständnis signalisieren und Unterstützung mobilisieren: „Sind wir nicht alle behindert?“ ist so eine ideologisch geprägte Erkenntnis, die den Brillenträger mit der Blinden gleichstellt, den Rollstuhlfahrer mit dem, der ein zu kurzes linkes Bein hat, und den psychisch Kranken mit dem, der gelegentlich Kopfschmerzen hat.

Wenn jetzt im Internet, aber auch auf Demonstrationen von Menschen, die das Satiremagazin „**Charlie Hebdo**“ noch nie in der Hand gehalten haben, erklärt wird „Je suis Charlie“, dann wird diese Politik der symbolischen Solidarisierung auf bemerkenswerte Weise fortgeführt, wobei unklar bleibt, ob die Hunderttausenden bekennenden Charlies sich auch als Opfer des brachialen Überfalls sehen oder als potentielle Karikaturisten präsentieren wollen, die mit Mut und Entschlossenheit gegen alle Drohungen zeichnen, was gezeichnet werden muss. Weil das Bekenntnis, „Charlie“ zu sein, aber ohnehin in erster Linie Ausdruck einer Stimmung ist und weder Ergebnis einer Analyse noch Bestandteil einer politischen Strategie, war Klarheit auch gar nicht zu erwarten. Das Diffuse des auch nicht zufällig durch einen Hashtag bei Twitter erstmals verkündeten Bekenntnisses war Voraussetzung für dessen überragenden Erfolg. Angesichts dessen überrascht es nicht, dass die Ermordung von vier jüdischen Geiseln in einer Filiale der koscheren Supermarktkette Hyper-Cacher keine ähnlich aufsehenerregende Reaktionen motiviert hat. Auch dass in der betroffenen Öffentlichkeit nur selten vermerkt wurde, dass die Psychoanalytikerin Elsa Cayat, die einzige Frau unter den ermordeten „Charlie Hebdo“-Mitarbeitern, Jüdin war, fügt sich in dieses eher triste Bild ein, das die Autorin Ramona Ambs auf Facebook resigniert kommentierte: „Dass jüdischen Toten erfahrungsgemäß nicht so viel Empathie entgegengebracht wird, daran hab’ ich mich im Lauf der Jahre schon gewöhnt.“

„Je Suis Juif“

Tatsächlich gab es das nicht nur, aber gerade auch in Frankreich in den vergangenen Jahren etliche brutale Übergriffe und sogar Morde, die sich gezielt gegen Juden richteten und keineswegs so überbordende Protestwellen und Solidarisierungen auslösten wie der aktuelle Anschlag. So war auch der Mörder von vier Besuchern des Jüdischen Museums in Brüssel im Sommer vergangenen Jahres Franzose. Im März 2012 wurden vor einer jüdischen Schule im südfranzösischen Toulouse drei Schüler und ein Lehrer erschossen. Die Zahl antisemitischer Straftaten in Frankreich nimmt stetig zu, und auch die Zahl französischer Juden, die nach Israel ziehen, weil sie sich in Frankreich nicht mehr sicher fühlen, steigt: 2013 waren es 3000, 2014 mehr als doppelt so viele (F.A.Z. vom 10. Januar).

In Frankreich leben derzeit etwa 500 000 Juden, es ist das europäische Land mit der größten jüdischen Gemeinschaft. Wenn hier der Antisemitismus zunehmend blutige Exzesse feiert und davon ausgegangen werden muss, dass auch in einem Fall wie diesem, wo mit

„Charlie Hebdo“ die Presse- und Meinungsfreiheit ins Visier genommen wurde, Juden jedenfalls auch getötet werden sollen, dann ist die politische Öffentlichkeit mehr gefordert, als sie es gegenwärtig wahrhaben will.

Auch wenn mittlerweile auf Twitter mit einiger Verzögerung die „Je Suis Juif“-Solidarisierungen zunehmen, bleiben sie doch Ausnahmen, selbst gemessen am Hashtag „JeSuisKouachi“, und werden zudem oft durch gleichzeitig erfolgte Bekenntnisse, auch „katholisch“, „muslimisch“ oder „baskisch“ zu sein, entwertet. Das wird dem Geschehen in Paris nicht gerecht. Dass in Paris am Wochenende das jüdische Gemeindeleben weitgehend zum Erliegen kam, dass Gottesdienste abgesetzt wurden und die Angst über die Empörung triumphierte, zeigt, dass wir uns an einem Scheideweg bewegen - und der betrifft in erster Linie nicht die Pressefreiheit, sondern die Glaubensfreiheit, und zwar vor allem von Juden.

Für sie ist mindestens so wichtig wie der Polizeischutz, der nicht umfassend gewährleistet werden kann, der entschlossene Rückhalt durch die Gesellschaft, der kein Aber kennen darf, insbesondere kein Aber mit Verweis auf die Politik Israels - paradoxerweise das Land, das den vielen Juden, die sich in europäischen Staaten immer weniger sicher fühlen, als Zuflucht dient, die zwar auch nur in begrenztem Maße Sicherheit bietet, aber dafür eine Gesellschaft, in der sie nicht immer stärker das Gefühl haben müssen, unerwünscht zu sein.

Les signalements de contenus appelant à la haine se multiplient sur Internet

Le Monde.fr | 13.01.2015 à 11h42 • Mis à jour le 13.01.2015 à 13h13 | Par [Damien Leloup](#)



Situation de crise : depuis le 7 janvier et le début des attaques terroristes qui ont touché la [France](#), la [plateforme Pharos](#) a connu un gigantesque pic de signalements. Pharos, c'est le site unique qui gère les signalements effectués par des internautes lorsqu'ils souhaitent [dénoncer](#) des contenus illégaux : appels à la haine, apologie de crimes ou du terrorisme... « *Lors d'une journée 'normale', nous recevons en moyenne 400 signalements* », explique Valérie Maldonado, qui dirige l'Office central de lutte contre la criminalité liée aux [technologies](#) de l'information et de la communication. « *Du 7 au 12 janvier inclus, nous en avons reçu 20 200, dont environ 17 500 portaient sur des contenus faisant l'apologie du terrorisme ou incitant à la haine* ». Soit une moyenne de 3 300 signalements par jour, plus de huit fois les chiffres habituels.

Un pic qui s'explique bien sûr par les événements, mais aussi par « une mobilisation citoyenne », note M^{me} Maldonado. De nombreux messages appelant à [signaler](#) les contenus haineux ont en effet circulé dans la presse et sur les [réseaux sociaux](#) depuis l'attaque contre *Charlie Hebdo*.

Pour [traiter](#) ce flux, Pharos a mis en place une équipe renforcée avec douze personnes supplémentaires, travaillant 24 heures sur 24. Pour « traiter » complètement un signalement de message contraire à la loi, la [police](#) doit [effectuer](#) un certain nombre de constatations et [enregistrer](#) les textes, images et [vidéos](#) avant de [demander](#) leur suppression. Une tâche impossible à [réaliser](#) pour l'ensemble des messages : Pharos a donc effectué un premier tri. « *Le plus important était d'être à jour et de lire tous les signalements pour pouvoir repérer ceux qui pouvaient permettre de faire progresser l'enquête, qui ont bien sûr été traités en priorité et transmis aux services antiterroristes.* »

Le tri complet de l'ensemble des signalements n'ayant pas encore été effectué, le nombre de contenus faisant effectivement l'objet d'une enquête devrait [être](#) nettement inférieur à celui du [total](#) des signalements, un même contenu pouvant [être](#) signalé plusieurs fois par des personnes différentes.

Différents types de messages

Parmi les contenus signalés faisant l'apologie du terrorisme, « on trouve de tout : il y a des messages de soutien aux terroristes, qui semblent [être](#) plutôt de l'ordre de la réaction spontanée, mais aussi des contenus qui semblent beaucoup plus 'préparés', étudiés, avec des photomontages, et qui se rapprochent plus d'une revendication », note Valérie Maldonado.

De même, Pharos note que les [vidéos](#) liées aux attaques, abondamment republiées en ligne après leur suppression des réseaux sociaux et des plates-formes de partage, ont été rediffusées de deux manières. « *Qu'il s'agisse de la vidéo filmée par un témoin de l'attaque contre Charlie Hebdo ou de la vidéo de revendication d'Amedy Coulibaly, nous avons constaté deux cas de figure : des internautes les ont republiées de manière 'neutre', mais d'autres y ont ajouté, en fin de vidéo, des messages du type 'mort à la France' ou 'vive l'[Etat islamique](#)'* », relate M^{me} Maldonado.

Ces vidéos ont fait partie des contenus les plus sensibles à [gérer](#) pour la plate-forme Pharos : « *Dans ce type de cas, une fois une sauvegarde de la vidéo effectuée et les données techniques gelées, on procède le plus vite possible à sa suppression. Mais une minute peut [suffire](#) pour qu'elle soit copiée et rediffusée ailleurs.* »

- [Damien Leloup](#)

Journaliste au Monde

110,220

European Press Review of 13/01/2015

MAIN FOCUS

Fear follows mourning

Prompted by fears of new Islamist terrorism President François Hollande is mobilising 10,000 soldiers in France. The Ministry of the Interior has meanwhile registered an increase in anti-Muslim attacks. The country must now recognise to what extent France itself is responsible for the rise of terrorism, commentators urge, and criticise the double standards of Western politicians who fuel conflicts in the Arab world.

Le Vif/L'Express - Belgium

Western society also full of violence

The rallies in which millions of people have demonstrated against terror cannot hide the fact that Western society is also marked by violence and barbarity, the weekly magazine Le Vif/L'Express writes: "Social injustice, putting profit before people, day-to-day exclusion and indifference, self-withdrawal: all of this kills silently, 'legally', without gunfire, far from the media. And is it not in this 'civilised' society that the future assassins grew up? Was it not in our prisons - to which we refuse to allocate sufficient funds - that they were indoctrinated? ... What we don't want to see, and yet all know, is that humour can also be incredibly violent, that it can hurt, it can destroy: some people end up killing themselves as a result of ridicule. Some [cartoons and jokes](#) are worse than guns: the latter kill outright while the former kill much more slowly." (12/01/2015)

[» full article \(external link, French\)](#)

More from the press review on the subject [» Ethics](#), [» Terrorism](#), [» France](#), [» Europe](#)

All available articles from [» Jean-Michel Longneaux](#)

Le Monde - France

Fight radicalisation in prisons

France must not react to the terrorist attacks with repression and surveillance as the US did after 9/11, the left-liberal daily Le Monde warns: "Our country must remain true to the values that its people defended when they [demonstrated en masse](#) on January 11: the values of democracy and liberty targeted by the terrorists. ... The fight against radicalisation, particularly in our prisons - where too many disoriented juvenile delinquents are transformed into fanatical future terrorists - must be a top priority. In addition Islamist terrorism must be fought on a European level. ... Cooperation in the EU is stronger than ever, even if Europe is cutting its defence budgets and is only begrudgingly moving forward on judicial and security cooperation. Failing to do so would be to turn a deaf ear to the message of January 11." (13/01/2015)

[» to the homepage \(Le Monde\)](#)

More from the press review on the subject [» EU Policy](#), [» Justice](#), [» Terrorism](#), [» France](#), [» Europe](#), [» U.S.](#)

Daily News Egypt - Egypt

Global perspectives: West's double standards on Islamism

Europe's governments are acting hypocritically when they condemn the terror in Paris on the one hand yet support repressive regimes on the other, the Egyptian paper Daily News Egypt admonishes: "The West is curious about the Middle Eastern Other. The Other is good for business; entertaining to watch; makes for amusing satirical material ... But when it comes to issues that are arguably identifiable as sameness, it's best to turn the other way and feed the narrative that these are the barbaric ways of so-called third world countries. On the other hand, the 'barbarians' of 'third world countries' continue to flood social media with hash tags of solidarity to ease the sense of guilt by association that has not stopped swelling since 9/11. Though beautiful in spirit, it does little to appease pontificators who are clueless about the degree of heavy handed oppression and corruption exercised by autocratic regimes that are fully supported by Western governments for their own interest." (12/01/2015)

[» full article \(external link, English\)](#)

More from the press review on the subject [» Religion](#), [» Migration](#), [» Integration](#), [» Human rights](#), [» Terrorism](#), [» France](#), [» Europe](#), [» Middle East](#)

All available articles from [» Nesreen Salem](#)

Taraf - Turkey

Islam provides sanctuary to losers

The poor image Islam has in the West is justified to the extent that an enlightened approach to it frequently seems to be lacking, the liberal daily Taraf criticises: "Losers from all over the whole world seem to have gathered under the banner of Islam. It provides a sanctuary for the anger of those in the West who are filled with hatred and frustration. ... This has gone so far now that people who can't integrate in Western society choose Islam as an alternative to express their hate. Whether it's written in the Koran or not, it looks like this religion is destined to produce terror. ... Christianity has already been rationally examined and questioned. ... People have managed to draw a curtain between social life and its teachings; in fact Catholicism has even been pressured to reform. But unfortunately, in Islam the time for this hasn't come yet." (13/01/2015)

[» full article \(external link, Turkish\)](#)

More from the press review on the subject [» International Relations](#), [» Religion](#), [» Migration](#), [» Society](#), [» Terrorism](#), [» Europe](#), [» Global](#)

All available articles from [» Namık Çınar](#)

Financial Times - United Kingdom

Radicalised France would spell the end of EU

If the terrorist attacks in Paris increase the polarisation in France this will have fatal consequences for the rest of Europe, the conservative daily Financial Times warns: "If France, the country with the largest Muslim population in EU, succumbs to inter-communal tensions and political extremism, the rest of Europe will draw

a dismal lesson. On a practical level, a [Le Pen](#) presidency after the next election in 2017 would probably mean the collapse of the EU - since it is hard to see how Germany could work with a far-right government in France. A collapsing EU and a resurgent far right would then be a recipe for a Europe in which nationalism and ethnic sectarianism were once again on the march." (12/01/2015)

[» to the homepage](#) (Financial Times)

More from the press review on the subject [» EU Policy](#), [» Integration](#), [» Society](#), [» Nationalism](#), [» Right-wing extremism](#), [» France](#), [» Europe](#)

All available articles from [» Gideon Rachman](#)

Who's saying what [» Is terror spurring on Europe's right?](#)

Süddeutsche Zeitung - Germany

Mass vigil a big occasion for hypocrisy

Politicians who have journalists arrested and who massively curtail freedom of speech in their own countries were in the first row of the funeral march in Paris on Sunday. There's a contradiction here, the left-liberal daily Süddeutsche Zeitung observes: "Turkish Prime Minister Ahmet Davutoglu marched in the first row. His country [blocks Twitter](#) and Facebook when they make the government look bad. ... In Egypt, 18 critical reporters are in prison but Foreign Minister Sameh Schukri walked arm in arm with his colleagues. Russian Foreign Minister Sergey Lavrow, whose government [locks away bloggers](#) and bullies the press, was also full of big gestures in Paris. They all want to be Charlie. But they're not. Great moments of sorrow are often also great moments of hypocrisy. If these powerful people really did defend press freedom they would have their work cut out for them in their own countries." (13/01/2015)

[» to the homepage](#) (Süddeutsche Zeitung)

More from the press review on the subject [» Media policy](#), [» Press freedom](#), [» Terrorism](#), [» France](#), [» Russia](#), [» Turkey](#)

All available articles from [» Claudia Fromme](#)

POLITICS

Gość Niedzielny - Poland

Boko Haram victims also deserve sympathy

According to unofficial sources, 2,000 people were killed by the Islamic terrorist sect [Boko Haram](#) in north-east Nigeria last week. These victims also deserve to be honoured by the West, the Catholic Portal Gość Niedzielny writes: "When more than ten people were killed in Paris, millions - including the leaders of many countries - took to the streets to protest against terror. But when thousands of people were killed in Nigeria, they did nothing of the sort. Of course the tragic nature of an event cannot be measured by the number of victims. Every killing is one too many. But one can assess how much attention the media pays. In Paris people expressed their sympathy with the naive slogan '[Je suis Charlie](#)'. But no one said 'Je suis nigérian' in support of the Nigerian victims. ... This reaction is not surprising: we saw more or less the same thing after the [massacres](#) of Christians in Iraq and Syria." (13/01/2015)

[» full article](#) (external link, Polish)

More from the press review on the subject [» International Relations](#), [» Crises / War](#), [» Unrest / Riots](#), [» Terrorism](#), [» France](#), [» Africa](#), [» Europe](#), [» Global](#)


All available articles from [» Jacek Dziedzina](#)

Warum nur in Gottes Namen?

Zu sagen, der Islam sei friedliebend, damit ist es nicht getan. Denn die Täter von Paris hatten einen religiösen Bezug. Aber es kam noch etwas hinzu. Zur Anatomie einer mörderischen Frömmigkeit.

13.01.2015, von JENS ALBER



© AFP  Islamische Vielfalt: Muslime beten auf der World Muslim Congregation in Bangladesch

Kaum erfolgt irgendwo eine neue, islamistisch begründete Greueltat, treten Vertreter des politischen Establishments auf den Plan, um zu beschwichtigen, das habe mit der Religion des Islams nichts zu tun. Auf der anderen Seite sieht Umfragen zufolge die Mehrheit der Bürger den Islam inzwischen als Bedrohung, während Pegida Zehntausende auf die Straßen bringt, um gegen die angeblich drohende Islamisierung des Abendlandes zu demonstrieren. Hier tut sich in der Wahrnehmung der Wirklichkeit eine besorgniserregende Lücke zwischen Wählern und Gewählten auf, die es mit Vernunft und Augenmaß zu schließen gälte.

Drei wesentliche Einsichten können dabei helfen. Erstens: Natürlich ist nicht zu leugnen, dass Anschläge heute ganz überproportional von Leuten begangen werden, die ihre Taten selbst mit ihrem islamischen Glauben begründen. Zwar gibt es gelegentlich auch Anschläge von christlichen oder auch jüdischen Fundamentalisten; aber das Gros – von Madrid, London über New York bis nun wiederholt Paris, ganz zu schweigen von IS und Boko Haram – geht auf das Konto von Islamisten. Und die berufen sich auf die Religion als Legitimation ihrer Taten, und deshalb wäre es wenig sinnvoll, den religiösen Hintergrund zu leugnen oder auszublenden.

Es ist allerdings genauer zu fragen, wo die Brücke zwischen der Religion und den Anschlägen zu suchen ist. Man kann dafür zunächst nach einschlägigen Stellen im Koran forschen. Nun ist es richtig, dass sich dabei manches finden lässt, was sich als Aufforderung zum Glaubenskrieg interpretieren lässt (Sure 2,191; 4,89; 9,111) oder als Ablehnung der Gleichstellung von Frauen (Sure 2,228; 4,11; 4,34) oder von Homosexuellen (Sure 26,165–166; 7,80–81; 4,16). Dennoch führt diese Suche nicht weit. Zum einen sucht man bestimmte Strafgebote für den Fall der Blasphemie oder bildlicher Darstellungen des Propheten im Koran vergeblich; sie sind dem Koran gänzlich fremd.

Vergleichbare Formulierungen in der Bibel

Zum anderen zeigt sich, dass sich in der Bibel sehr ähnliche, zum Teil sogar schärfere Formulierungen finden, wenn es um den Kampf gegen Ungläubige (3.Mose 26,7–8; 4.Mose 33,52; 5.Mose 20,10–18; Josua 10,40; Esther 8,11), die Verteidigung des Patriarchats (Epheserbrief 5,22–23; Kolosserbrief 3,18; 1.Petrusbrief 3:1) oder die Verdammung von Homosexuellen geht (3.Mose 18,22, 20,13; 1.Korintherbrief 6,9), während sich überdies dort auch explizite Blasphemieverbote finden (2.Mose 20,4–7, 22,27; 3. Mose 24,16). Dennoch haben die Bibellehren heute offensichtlich keine ähnlich wirksame Mobilisierungswirkung für politische Warrköpfe wie der Islam und sein Koran.

Woran liegt das? Naheliegender ist die Vermutung, dass dafür Jahrhunderte von Aufklärung und Säkularisierung im Westen verantwortlich sind, die es im Orient so nicht gab und die im Westen bewirkten, dass religiösen Forderungen heute allgemein mit größerer Skepsis begegnet wird. Entscheidend ist aber wohl, dass Islam und Christentum sich in der Gegenwart hinsichtlich eines wesentlichen Faktors fast gänzlich unterscheiden, nämlich bezüglich ihrer Einbettung in sozioökonomische und politische Gegebenheiten.

Während die Gesellschaften des christlichen Westens einen hohen Lebensstandard genießen und in Freiheit unter dem Schutz von Demokratie und Menschenrechten leben, erfolgt das Leben eines Großteils der Muslime unter den Bedingungen des Krieges, der wirtschaftlichen Rückständigkeit und der politischen Unterdrückung in autoritären Regimes. Wie entscheidend die politische Einbettung einer Religion ist, zeigt sich daran, dass die in islamischen Ländern recht häufigen Verbote von Blasphemie und Apostasie (Religionswechsel) nicht im Koran gründen, sondern meistens erst relativ jungen und politischen Ursprungs sind. Die besonders scharfen pakistanischen Strafbestimmungen stammen zum Beispiel aus den Jahren 1980 bis 1986 unter der Militärdiktatur von General Zia-ul-Haq.

Enormes Spektrum an muslimischen Gesellschaften

Den Forschungen des amerikanischen Pew Research Centers zufolge haben heute sämtliche 23 Länder der Welt, die den Religionswechsel unter Strafe stellen, eine muslimische Bevölkerungsmehrheit. Das bedeutet andererseits aber auch, dass die Mehrheit, nämlich 26 von insgesamt 49 Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit, keine derartigen Strafbestimmungen hat. Die zweite Einsicht ist daher, dass die religiöse Bindung muslimischer Täter wohl deshalb besondere Brisanz und Unversöhnlichkeit erlangt, weil sich die Religiosität in explosiver Mischung mit einem Leben in faktischer oder wahrgenommener Rückständigkeit und der Einbettung in intolerante autoritäre Regime verbindet, die überdies nicht selten in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt sind. Darin sollte man insbesondere eine Verpflichtung unserer Außenpolitiker sehen, sich entschlossener für eine Politik der Menschenrechte in islamischen Partnerländern einzusetzen, die Intoleranz bekämpft und für Religionsfreiheit eintritt.

Die dritte Einsicht käme in einem Abrücken von der vereinfachenden Gegenüberstellung von „Abendland“ und „dem Islam“ zum Ausdruck und erkennte die Vielfalt der Erscheinungsformen des Islams in Zeit und Raum an. Historisch war der Islam nämlich einmal keineswegs Inbegriff der Modernitätsfeindlichkeit, sondern Träger von weitgehender Toleranz – besonders im Vergleich zum Christentum gegenüber Juden – und wissenschaftlichem Fortschritt, so etwa am Hofe des Staufers Friedrich II. im frühen dreizehnten Jahrhundert. Aktuell ist unser westliches Bild des Islams zu monolithisch und zu einseitig von seinem Erscheinungsbild im Nahen Osten geprägt. Tatsächlich lebt das Gros der Muslime aber in asiatischen Ländern wie Indonesien, Malaysia, Pakistan, Bangladesch und Indien. Daher gibt es unter Muslimen, über den Unterschied zwischen Sunniten und Schiiten hinaus, erhebliche kulturelle Unterschiede, auch hinsichtlich der Einstellungen zu Demokratie und Menschenrechten. Dies dokumentieren die weltweiten Untersuchungen des Pew Research Centers.

So unterscheiden sich insbesondere die Muslime in den ehemaligen Mitgliedstaaten der Sowjetunion deutlich von den Muslimen im Nahen Osten. 88 Prozent der Muslime Ägyptens, aber nur sechzehn Prozent derjenigen in Indonesien, acht Prozent der türkischen Muslime und gar nur ein Prozent der islamischen Kasachen befürworten zum Beispiel bei Glaubenswechsel die Todesstrafe. Hinsichtlich der Einstellung zur Scharia und zu Frauenrechten sind die gemessenen Unterschiede ähnlich groß. So untersagt Saudi-Arabien Frauen zwar das eigenständige Autofahren, aber einige islamische Länder hatten schon weibliche Regierungschefs, und die Praxis der weiblichen Beschneidung scheint weniger eine religiös gebotene Norm des Islams als eine kulturelle Sitte afrikanischer Länder zu sein, die in der asiatischen muslimischen Welt kaum vorkommt.

Einbettung in einen politisch-gesellschaftlichen Kontext

Die Vielfalt der islamischen Welt sollte durchaus Koalitions-Chancen für westliche Politiker und aufgeschlossene Vertreter der Muslime eröffnen. Es wäre deshalb realitätsfern, den religiösen Hintergrund islamistischer Täter zu leugnen. Es sind aber weniger die religiösen Schriften des Islam als vielmehr die gegenwärtige Einbettung der Muslime in einen politisch-gesellschaftlichen Kontext, der dazu beiträgt, ihren religiösen Überzeugungen eine brisante subjektive Legitimationskraft für radikale politische Aktionen zu verleihen.

Die Politik hierzulande hat deshalb gemeinsam mit den muslimischen Gemeinden die Aufgabe, der Radikalisierung vorzubeugen und sie zu unterbinden. Hierbei sollten zwei Grundsätze gelten. Erstens: Wir stehen im Westen keinem monolithischen Islam gegenüber, sondern einer Minderheit von gewaltbereiten Islamisten, die es in Zusammenarbeit mit der Mehrheit der Muslime zu bekämpfen gilt. Zweitens: Zuwanderer sind uns als potentielle Bereicherung willkommen, solange sie die Gesetze des Landes und ihre Mitbürger unabhängig von deren Glauben respektieren.

In den Vereinigten Staaten haben auf jüdischer Seite Organisationen wie J-Street mittlerweile erfolgreich deutlich gemacht, dass es zwischen den Polen des Antisemitismus und der bedingungslosen Bejahung der israelischen Netanjahu-Politik durchaus eine vernünftige Zwischenposition gibt. Es wäre schön, wenn nun auch in Deutschland vermittelt werden könnte, dass es zwischen dem absurden Leugnen des religiösen Hintergrunds islamistischer Anschläge und den ausländerfeindlichen Aktionen von Pegida und AfD eine ähnlich realistische Mittelposition zu entwickeln gilt.

Daran mitzuwirken, sind insbesondere auch die Organisationen wohlmeinender Muslime aufgefordert, die gut beraten wären, wenn sie die wachsenden Terror-Ängste der Mehrheitsgesellschaft ernst nehmen würden. Statt stereotyp jeglichen Zusammenhang mit der Religion zu leugnen, wäre differenzierter zu klären, wo und wie die Verbindungslinien zwischen religiösem Glauben und politischem Radikalismus verlaufen.

Der Autor ist emeritierter Soziologe und Politologe. Von 2002 bis 2011 war er Direktor der Abteilung Ungleichheit und soziale Integration am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Professor für Soziologie an der Freien Universität.

Quelle: F.A.Z.

<http://www.nytimes.com/2015/01/14/world/europe/new-charlie-hebdo-has-muhammad-cartoon.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=a-lede-package-region®ion=top-news&WT.nav=top-news>

110,224

New Charlie Hebdo Drawing Shows Muhammad, Raising Muslim Concerns

By ALAN COWELL and KAREEM FAHIMJAN. 13, 2015

PARIS — Muslim groups and scholars in [France](#) and elsewhere voiced concerns on Tuesday that a satirical newspaper's first cover since [the attack on its journalists last week](#) could ignite dangerous new passions in a debate pitting free speech against religious doctrine.

Egypt's leading Islamic authority warned that the new cartoon, depicting the Prophet Muhammad, would exacerbate tensions between the secular West and observant Muslims. Death threats circulated online against the surviving staff members of the newspaper, Charlie Hebdo.

The offices of the newspaper were attacked last Wednesday in apparent retaliation for routinely publishing cartoons lampooning the Muhammad. Islam forbids all images of the prophet.

Survivors of the attack had said [they would proceed with their next issue](#) and again depict the Muhammad.

The [cover of the new issue](#) — already widely seen on the Internet — will be published on Wednesday in a print run of up to three million copies, compared with a typical print run of 60,000 copies. It shows the prophet displaying the slogan that has become the symbol of resistance to Islamic militants: “Je Suis Charlie,” or, “I am Charlie.” He is shown weeping under a headline that reads: “All is forgiven.”

Muslim organizations in France issued a joint statement on Tuesday expressing concern about the “numerous anti-Muslim acts observed these days,” and calling on the authorities to guarantee the security of mosques.

The statement on Tuesday also commented on the new Charlie Hebdo cover, urging the French Muslim community to “remain calm and avoid emotive or incongruous reactions incompatible with dignity,” while “respecting freedom of opinion.”

Dar al-Ifta, which issues religious edicts, called on the French government to “announce their rejection of this racist act that attempts to raise religious strife and sectarianism, and deepen hatred.”

The blunt admonition, from a pillar of the mainstream Sunni Muslim establishment in the Arab world's most populous country, came as funerals were held [in France](#) and [Israel on Tuesday](#) for the victims of the extremist attacks in Paris.

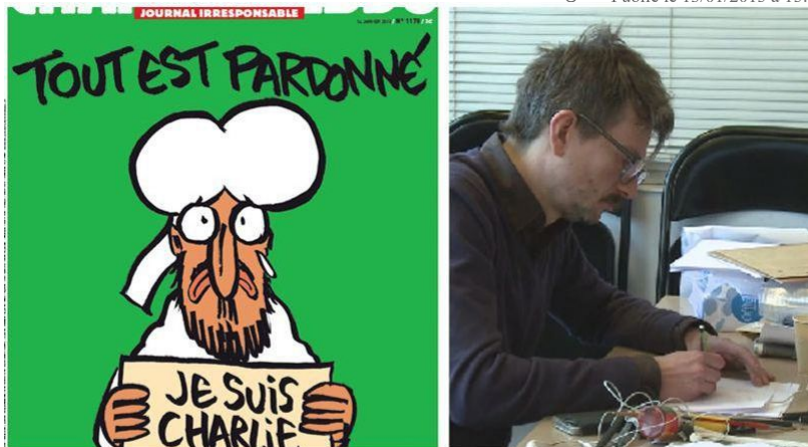
110,225

La une de *Charlie Hebdo* censurée par de nombreux médias anglo-saxons

Par [Mathilde Golla](#)

Mis à jour le 13/01/2015 à 17:36

Publié le 13/01/2015 à 15:07



Le *New York Times* dévoile aujourd'hui les coulisses de la fabrication de l'édition de mercredi de *Charlie Hebdo*, sans toutefois montrer la une du journal satirique. Une décision qui ne fait pas consensus.

Une situation ubuesque. Le *New York Times* dévoile aujourd'hui comment s'est déroulé la fabrication de l'édition de mercredi de *Charlie Hebdo*, sans toutefois montrer la une de l'hebdomadaire satirique où figure une caricature du prophète Mahomet. Le grand quotidien américain décrit simplement la couverture du magazine qui «montre le prophète Mahomet tenant une pancarte où l'on peut lire «Je suis Charlie», surmonté du titre «tout est pardonné» sur un fond vert», sans dévoiler le dessin.

Muhammad on the Cover of Charlie Hebdo's New Issue



L'article est illustré avec une photo de la rédaction, sans qu'aucune couverture polémique ne soient visible. Une photo des policiers à l'entrée des bureaux de *Libération* qui a hébergé l'équipe de *Charlie Hebdo* au lendemain de l'attentat et une autre de Laurent Joffrin - rédacteur en chef de *Libération* - face aux caméras, figurent également dans l'article.

Le quotidien de référence des démocrates américains n'est pas le seul journal anglo-saxon à choisir de ne pas montrer de caricature du prophète. Le quotidien britannique *Financial Times* dépeint lui aussi la une du journal sans toutefois la dévoiler. De même, *The Independent*, CNN, Fox News ou encore les agences Reuters ou Associated Press ont pris la même décision.

Au lendemain de l'attentat contre le journal satirique, de nombreux grands médias anglo-saxons avaient déjà évité de diffuser les caricatures controversées du journal pour ne pas «heurter les sensibilités religieuses», affirmaient-ils. «Après mûre réflexion, la direction du *New York Times* a décidé qu'une description des caricatures donnerait suffisamment d'éléments aux lecteurs pour comprendre la situation», expliquait mercredi dernier une porte-parole du journal. «Nous ne publions pas d'images délibérément provocantes, c'est notre politique depuis des années», s'était justifié Paul Colford d'Associated Press.

Même justification de la chaîne américaine CNN où les unes de *Charlie Hebdo* apparaissaient floutées à l'écran. Une tribune du [*Financial Times*](#) qualifiait même de «stupide» et irresponsable» certaines unes de Charlie Hebdo. L'indignation de nombreux lecteurs avaient toutefois poussé le quotidien à supprimer ce passage. Tous les grands journaux anglo-saxons n'ont toutefois pas fait ce choix éditorial à l'image de *Bloomberg*, du *Huffington Post*, du *Guardian* ou du *Washington Post*.

«Les médias anglo-saxons ont cédé à la pression des djihadistes»

Todd Pitock, Haaretz

La décision des médias de ne pas publier les caricatures ne fait pas consensus. Dans un article intitulé «Les défenseurs de la liberté», le *Washington Post* semblait donner, mercredi dernier, une leçon à son grand rival new-yorkais puisque le papier était illustré par la une du fameux numéro «Charia Hebdo».

Plus virulent, dans une tribune intitulée «en censurant les caricatures de *Charlie Hebdo*, les médias anglo-saxons ont cédé à la pression des djihadistes», le quotidien israélien [*Haaretz*](#) estime que «se demander si les images sont drôles ou blessantes revient à comparer les dessinateurs français à des victimes de viols qui auraient eu des jupes trop courtes». Le journal de centre gauche soutient en outre que la publication «des caricatures polémiques par la plupart des grands journaux du monde entier furent un moyen de protester contre l'extrémisme, la barbarie et en défense des valeurs démocratiques et de liberté d'expression, démontrant la solidarité des organes de presse». L'éditorialiste, Todd Pitock, ajoute que «les journaux américains auraient dû se joindre au reste du monde en publiant les illustrations et auraient ainsi montré leur solidarité envers les dessinateurs menacés et leur attachement aux valeurs démocratiques. Au lieu de cela, les éditeurs se sont prononcés sur le contenu des caricatures en les utilisant pour justifier leurs choix éditoriaux».

110,227

Le #WashingtonPost publie une caricature de #CharlieHebdo. Une rareté aux #USA buff.ly/1tMIGw9

E.J. DIONNE JR.

The right's wrong-way governing

This will be no ordinary Congress, so there are no ordinary ways for judging how effective it will be at governing.

That is, in any event, a preposterous standard to hold up as a broad-spreading new goal. Isn't governing what Congress was supposed to be doing all along? Imagine an everyday citizen making a New Year's resolution promising that this year, for a change, he or she would actually show up for work.

The problem for the Republicans who now control both the House and the Senate is that they are divided between their right and their left. The number of bona fide moderates can be counted on one hand — although, if you wanted to be generous, you might get to a second hand. As a result, the Republicans' own measure of success will be out of line not only with President Obama's priorities but also with what most middle-of-the-road Americans would take as a reasonable test of what it means for government to work.



House Speaker John Boehner

House Speaker John Boehner's battle to hang on to his job is instructive. Boehner (R-Ohio) prevailed, but 25 Republicans on the right end of his caucus opposed his reelection.

These 25 almost certainly spoke for at least 40 or 50 more who think of Boehner as some sort of relief for his occasional willingness to pass bills with Democratic votes. Because Boehner worries most about pressure from his right, his definition of where the "middle" lies will necessarily be distorted.

The notion of Boehner as a moderate is belied by the new House rules he and the Republican leadership have concocted. They're designed to rig the legislative playing field in favor of right-leaning policy.

One example: The new rules would provide for "dynamic scoring" of tax cuts, which sounds very cool and forward-looking but for the fact that they aim to assert tax cuts won't cost what they actually cost. This, in turn, will make it easier for the Republicans to shove money on their favored constituencies while pretending to be fiscally responsible.

Dynamic scoring, the Center on Budget and Policy Priorities noted, "would facilitate congressional passage of large rate cuts in tax returns by making the rate cuts appear — on paper — less expensive than under a traditional cost estimate."

To understand the dynamic-scoring game, imagine a formula based on the idea that because infrastructure spending boosts the economy — which it most certainly does — we should pretend that an expenditure of \$100 billion is actually, say, only \$80 billion. Proving that this is about ideology and not economics, as Rep. John Delaney (D-Md.) pointed out this week, the Republican rule doesn't apply dynamic scoring

CHARLES LANE

The defenders of freedom

The pursuit of poking fun has become something more profound

Suddenly, satire is the great issue of our time.

Last month, North Korea's Stalinist dictatorship launched a cyber-attack, accompanied by threats of physical violence, against the makers and distributors of a silly film that dared to violate the cult of personality surrounding Kim Jong Un, according to the P.R. Pyongyang's alleged hack succeeded, at least temporarily, in blocking the movie's mission.

And on Wednesday, there was the slaughter of 12 people in Paris, mostly staff members of Charlie Hebdo, a weekly newspaper that delighted in mocking the prophet Muhammad, who were gunned down by masked men crying "Allahu Akbar" and "We have avenged the prophet."

It turns out that such political jokersmen take big risks, bigger than perhaps even they realize or anticipate — and the repercussions affect us all.

Yet it is vitally important that the United States and all other Western democracies rally to their unequivocal defense.

If freedom means anything, it means freedom of expression — to include expression that some might find irresponsible, offensive or even blasphemous. In the realm of art and ideas, pretty much nothing is, or should be, sacred, lest we load down the slippery slope to censorship, or self-censorship.

Obvious as that principle might seem, Western politicians have been a bit wobbly about it in recent times.

In September 2011, when Islamist extremists rioted across the Middle East, ostensibly because they took offense at a crude Internet video mocking Muhammad, Charlie Hebdo fired back by making fun of Muhammad in its own pages. The French foreign minister accused the editors of pouring "oil on the fire." President Obama's spokesman questioned the publication's "judgment."

To be sure, both officials quickly added that Charlie Hebdo had a right to publish what it wanted and that no mere publication or video could justify violence.

Yet their mixed messages unavoidably implied that the rioters had a valid point, which is never something you want to imply — at least not if you understand how dangerous it is to give violent extremists a veto over what your citizens can and cannot say.

Here's a irony: Americans and Europeans have spent much of the past year and a half debating how to rein in the potential threat that the National Security Agency's electronic surveillance poses to privacy and freedom.

Yet at this time, the worst actual assaults on freedom of expression in the West have been carried out by the traditional, modern-armed North Korean state and, now, in Paris, by Islamist terrorists — that is, the very people against whom the NSA is supposed to

protect.

In fact, if you wanted to push the "surveillance state" for spying, in light of these events, it might be for being insufficiently comprehensive.

The Paris massacre reminds us once again that there are real threats to democracy, from states and organizations that regard freedom itself as evil, and that Western democracies need strong intelligence, police and military

Ordinary Americans, too, eventually roused themselves to assert their rights, despite the (deliberately implied) threats of North Korean-backed violence. They went to see "The Interview" in art-house theaters or ordered it online.

Of course, these demonstrations of civil courage were trivial in comparison with the routine bravery Charlie Hebdo's editorial director, Stéphane Charbonnier, practiced in the exercise of his



Charlie Hebdo's offices were firebombed after it published this 2011 issue announcing the prophet Muhammad as a guest editor. The cartoon reads: "100 lashes if you don't die of laughter."

institutions, appropriately restrained by law, to counter those threats.

Ultimately, though, security and law enforcement cannot substitute for clarity about our own values.

Fortunately, there has been some progress on that front. Perhaps learning from the failure of his administration's expressions about the Muhammad video in 2012, Obama responded forthrightly to North Korea's alleged cyberattacks: "If somebody is able to intimidate us out of releasing a satirical movie, imagine what they start doing once they see a documentary that they don't like or news reports that they don't like."

Stéphane Charbonnier persisted in acting on those beliefs right up until Wednesday, when he lost his life for them.

But even if it comes in the form of smaller attacks against the "soft targets" of defenseless artists in France or subway commuters in Spain and England,

GEORGE F. WILL

Climate change of old

We know, because they often say so, that those who think catastrophic global warming is possible and perhaps imminent are conspiracy theorists. They say those who disagree with them are "climate change deniers" disrespectful of science.

Actually, however, something about which everyone can agree is that of course the climate is changing — it always is. And if climate Cassandrae are as conscientious as they claim to be about weighing evidence, how do they accommodate historical evidence of enormous consequential episodes of climate change not produced by human activity? Before waging vast wealth and curtailments of liberty on erecting the climate, two recent books should be considered.

In "The Third Ice Age: Climate Change and the Great Famine of the 14th Century," William Rosen explains how Europe's "most widespread and destructive famine" was the result of "an almost incomprehensibly catastrophic mixture of climate, commerce, and conflict, four centuries in gestation." Early in that century, 13 percent of the population from the Atlantic to the Ural died, partly because of the effect of climate change on "the incredible amalgam of microbes that comprises a few inches of soil that produces the world's food."

In the Medieval Warm Period (MWP), from the end of the sixth century to the beginning of the 14th, the Northern Hemisphere was warmer than at any time in the past 4,000 years — for reasons concerning which there is no consensus. Warming increased the amount of arable land — there were vineyards in northern England — leading, Rosen says, to Europe's "first sustained population increase since the fall of the Roman Empire." The need for land on which to grow cereals drove deforestation. The MWP population explosion gave rise to towns, textile manufacturing and new wealthy classes.

Then, near the end of the MWP, came the severe winters of 1300-1312, when polar bears could walk from Greenland to Iceland on pack ice. In 1315 there was rain for perhaps 135 consecutive days, washing away crops. Upwards of half the arable land in much of Europe was gone; cannibalism arrived as parents ate children. Corpses hanging from gallows were decried.

Historical evidence shows enormous fluctuations not produced by human activity.

Human behavior did not cause this climate change. Instead, climate warming caused behavioral change (30 million mouths to feed means 30 million). Then climate cooling caused social changes (rebelliousness and belatedness) that amplified the consequences of climate, a pattern repeated four centuries later.

In "Global Crisis: War, Climate Change and Catastrophe in the Seventeenth Century," Geoffrey Parker, a history professor at Ohio State University, explains how a "fatal synergy" between climatological and political factors produced turmoil from Europe to China. What he calls "the plagues of the crisis" of that century included the Little Ice Age (LIA), between the 1640s and the 1850s. "Unusual weather

France's day of horror

By Jim Hoagland

It was slaughter by Islamic fanatics on Wednesday of nearly a dozen French journalists, several of whom I have known for decades, in a bitter heavy price for that nation to pay

to take strong preventive action. The United States has proved that profits of overreaction await on such a path.

But even if it comes in the form of smaller attacks against the "soft targets" of defenseless artists in France or subway commuters in Spain and England,

conflicts were directly related to the attack on Charlie Hebdo. It is more likely that this bloodshed was payback of a particularly brutal kind for the magazine's repeated mockery of the thugs and quacks who have taken over some Islamic movements and leveled death sen-

http://www.nytimes.com/2015/01/13/arts/international/charlie-hebdo-staff-prepares-next-issue.html?hp&action=click&pgtype=Homepage&module=b-lede-package-region®ion=top-news&WT.nav=top-news&_r=1

110,228

Charlie Hebdo's New Issue Features Muhammad on Cover

By RACHEL DONADIOJAN. 12, 2015

Photo



Employees of the French satirical newspaper Charlie Hebdo and the left-wing daily Libération worked at Libération offices on Saturday. CreditPool photo by Bertrand Guay

PARIS — Around 9:10 on Monday evening, laughter and a round of applause broke out among the surviving staff members of Charlie Hebdo, followed shortly by cries — joyous if ironic — of “Allahu akbar!”

The group was cheering Rénaud Luzier, a cartoonist known as Luz, who on the umpteenth try had produced what the editors thought was the perfect [cover image](#) for the most anticipated issue ever of this scrappy, iconoclastic weekly, which will appear on Wednesday. It showed the Prophet Muhammad holding a sign saying, “Je suis Charlie” (“I am Charlie”), with the words “All is forgiven” in French above it on a green background.

“Habemus a front page,” Gérard Biard, one of the paper’s top editors, said with a smile, emerging from the staff’s makeshift newsroom and deploying the phrase used to announce a new pope. To find the right image, he said: “We asked ourselves: ‘What do we want to say? What should we say? And in what way?’ About the subject, unfortunately, we had no doubt.”

Since Friday, just two days after gunmen had slaughtered 12 people at the paper, about 25 members of the staff had been huddled in the offices of the leftist daily Libération, under heavy police protection, to work on the next issue. They were still in shock, and confounded to have suddenly become heroes of free speech to the same political and religious establishments they had long mocked.

As the journalists wrestled with grief, there were flashes of mordant humor. Cartoonists sketched while describing how hard it was to go on after the horror in their offices; others lashed out in anger at the killers. The main question looming over the moment: How could they possibly be funny at a time like this?

“We don’t know how to do anything but laugh,” said Mr. Biard, who was on vacation the day of the shootings.

Worldwide, the massacre has set off debates about security lapses, Islamic radicalism and turning points. Millions of supporters have embraced the slogan “I am Charlie.” But here, in a top-floor conference room with a stunning view of the Eiffel Tower, this was just a bunch of cartoonists and journalists: crying, snacking, laughing, breaking the rules against smoking indoors and trying to hold themselves together long enough to produce an issue.

Their first editorial meeting last Friday began not with article pitches but with remembrances for murdered colleagues, updates on the wounded and a surprise visit by Prime Minister Manuel Valls and Fleur Pellerin, the culture and communication minister — rare appearances at a newspaper more akin to The Onion than to Le Monde (and more likely to skewer those officials than interview them).

“We decided that we would do a normal edition, not a memorial issue,” Mr. Biard said on Friday, where an emotional three-hour staff meeting had just ended. Caterers brought in trays of smoked salmon, sandwiches and cream-filled desserts. A row of plainclothes police officers stood watch outside. Journalists hovered. Five

desktop computers from Le Monde were set up on a round glass table. Since the attacks, donations have been pouring in, and a fund has been set up, jaidecharlie.fr (“I help Charlie”).

As the newsroom sprang to life on Friday afternoon, Mr. Biard reflected. “They killed people who drew cartoon characters. That’s it. That’s all these guys do. If they’re afraid of that,” what’s their god?, he asked, inserting an expletive for emphasis.

The logistics of putting out the paper were tricky. It had to file court requests to recover material from its office, now sealed off as a crime scene. With the help of Libération, Charlie Hebdo will print three million copies of the issue, compared with its usual 60,000 copies. The paper was also expected to be translated into several languages.

One idea was clear: keeping the staff members’ memories alive by publishing past work. The paper will run drawings by the five cartoonists killed: Stéphane Charbonnier, known as Charb, the paper’s editor; Jean Cabut, known as Cabu; Bernard Verlhac, known as Tignous; Georges Wolinski; and Philippe Honoré. They also planned to honor other victims, running work by Bernard Maris, an economist, and Elsa Cayat, a psychiatrist, who both wrote columns, and perhaps publishing an unedited column for Mustapha Ourrad, a copy editor.

“In this edition, they didn’t kill anyone,” Mr. Biard said. The staff members will “appear as they always did.” Asked what else would go in the paper, Patrick Pelloux, an emergency room doctor who also writes for Charlie Hebdo, said with a laugh: “Oh, I don’t know. Not much happening this week.”

110,230

Minute de silence : le gouvernement accusé de truquer les chiffres des perturbations

Par [Marc de Boni](#) Publié le 13/01/2015 à 15:47



LE SCAN POLITIQUE - L'eurodéputé Philippe Juvin estime que le ministère tente de procéder à une «sous-estimation grossière» et appelle à la publication des «vrais chiffres».

Les services de la ministre [Najat Vallaud-Belkacem](#) ont-ils voulu minimiser la contestation de la minute de silence observée jeudi dernier, suite aux attaques terroristes qui ont endeuillé la France? C'est ce qu'affirme le maire de La Garenne-Colombe et eurodéputé UMP [Philippe Juvin](#). **Dans un communiqué**, l' élu estime que le chiffre de 70 établissements problématiques (sur 64 000 en France) avancé par le ministère de l'Éducation nationale a été «truqué».

«Ces chiffres sont probablement très éloignés de la réalité. De partout viennent des témoignages d'élus, en particulier d'élus locaux, qui montrent que la contestation a été bien plus générale», s'inquiète Philippe Juvin. «J'appelle le ministère de l'Éducation nationale à publier les vraies statistiques, en demandant expressément aux recteurs d'enquêter sur la réalité des sifflets et des refus de se recueillir», lance encore l'eurodéputé. Selon lui, «l'Éducation nationale doit absolument pouvoir connaître le mal si elle veut le combattre. Le trucage des chiffres et la sous-estimation grossière des contestations dans les écoles, en empêchant une prise de conscience qui pourrait être salutaire, lui interdit d'agir».

Contacté par le Scan, le ministère de l'Éducation nationale indique que les chiffres ont été révisés à la hausse, et qu'une centaine d'établissement ont rencontré des difficultés à faire respecter l'hommage aux victimes. Un chiffre évoqué par Najat Vallaud-Belkacem ce mardi matin dans un discours face aux recteurs d'académies. «Il y a eu des incidents dans une centaine d'établissement qui ont été remontés par le réseau rectoral, sans doute davantage. Tous ces incidents sont inacceptables. Ils ont fait l'objet de traitements immédiats, sous forme de dialogue éducatif et/ou de sanctions», a souligné la ministre.

Les services du ministère reconnaissent que l'ampleur des refus de respecter la minute de silence par certains élèves puisse dépasser la centaine d'établissements annoncés. En effet, les chiffres contestés par Philippe Juvin ne concernent que les signalements remontés par les recteurs, dans le cadre exclusif de la minute de silence, conformément à la demande formulée expressément par Najat Vallaud-Belkacem dès le jour du drame. Ces chiffres ne portent pas non plus sur les propos de justification ou de soutien au terrorisme qui ont pu être tenus en dehors de la minute de silence.

110,231

MICHEL HOUELLEBECQ

Moral ist der falsche Maßstab

Wenn Satire alles darf, warum nicht auch Michel Houellebecq? Die Diskussionen um seinen neuen Roman sind bisweilen hanebüchen und zeugen von einem Missverständnis. VON NILS

MARKWARDT

13. Januar 2015 15:15 Uhr [136 Kommentare](#)



Michel Houellebecqs neuer Roman in einer Pariser Buchhandlung | © Jacky Naegelen/Reuters

Schon Tage bevor Michel Houellebecqs neuer Roman *Unterwerfung (Soumission)* in den französischen Buchhandlungen auslag, war der Skandal perfekt. Der nicht einmal 300 Seiten starke Text, der das Szenario einer islamischen Machtübernahme in Frankreich entwirft, galt als literarischer Brandsatz. Laurent Joffrin, der Chefredakteur der linksliberalen Tageszeitung *Libération*, konstatierte etwa, das Erscheinen von *Unterwerfung* sei "nicht nur ein literarisches Ereignis, das nur mit ästhetischen Kriterien bewertet werden kann. Nolens volens hat dieser Roman eindeutig eine politische Resonanz. (...) Er markiert in der Geistesgeschichte das Datum, an dem die Ideen der extremen Rechten – wieder – in die hohe Literatur eingedrungen sind."

Der Journalist Sylvain Bourmeau, der kürzlich ein [ausführliches Interview mit Houellebecq für das amerikanische Literaturmagazin Paris Review](#) führte, beschienigte dem Autor "literarischen Selbstmord". Hierzulande, wo *Unterwerfung* am kommenden Freitag erscheint, schaffte es das Buch sogar in die *Tagesthemen*, in denen man dem Roman attestierte, das "Schreckensszenario" einer islamischen Herrschaft auszubuchstabieren. Die [taz](#) [sekundierte schließlich](#), dass das Buch "islamophobe *Ressentiments*" schüre und es Pegida-Demonstranten "als Horrorerlebnis zur Bettlektüre" gereichen würde.

Unter normalen Umständen hätten sich die Wogen nun womöglich relativ schnell wieder geglättet, da jeder, der den Roman gelesen hat, eigentlich zur Einsicht gelangen müsste, dass solch schrille Einschätzungen allzu abenteuerlich sind und Houellebecq mit Sicherheit keine Ideen der extremen Rechten proklamiert.

Momentan herrschen jedoch keine normalen Umstände. Denn am 7. Januar, jenem Tag, als *Unterwerfung* in Frankreich veröffentlicht wurde, [ereignete sich das Attentat auf das Pariser Satiremagazin Charlie Hebdo](#), welches insgesamt zwölf Menschen das Leben kostete; zwei Tage später die Geiselnahme in einem jüdischen Supermarkt, während der weitere vier Menschen starben.

Von nun an war die Rezeption von *Unterwerfung* untrennbar an diese islamistisch motivierten Anschläge gekettet. Nicht zuletzt auch deshalb, weil das Satiremagazin in seiner aktuellen Ausgabe eine Houellebecq-Karikatur auf dem Cover hatte. Dementsprechend schrieb etwa die *FAZ*: "Die Schüsse auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* galten auch Houellebecq." [Im Stern verstieg man sich sogar zu dem hanebüchernen Satz](#): "Für alles, was jetzt noch kommt, trägt auch er seinen Teil Verantwortung."

Hysterische Reaktionen

Houellebecq selbst, der mit dem Wirtschaftsjournalisten Bernard Maris auch einen Freund bei dem Anschlag auf *Charlie Hebdo* verlor, zeigte sich schockiert, sagte alle weiteren Termine ab und hält sich nun an einem unbekanntem Ort auf. Die Debatte um sein Buch läuft weiter. Diskutiert wird dabei nicht zuletzt weiterhin die Frage, wie moralisch oder unmoralisch es nun sei, das literarische Szenario einer europäischen Islamisierung zu entwerfen? Und bisweilen sind es dabei paradoxerweise die gleichen Leute, die sich zwar lautstark mit *Charlie Hebdo* solidarisieren und die Satirefreiheit verteidigen, über Houellebecq jedoch mindestens die Nase rümpfen.

Angesichts der Pariser Attentate müssen derzeit nun leider nicht wenige Menschen an ein paar Selbstverständlichkeiten erinnert werden. Zuvorderst daran, dass Islam nicht mit Islamismus zu verwechseln ist und Gläubige, gleich welcher Religion, nicht im Kollektivsingular existieren. Ob mancher hysterischer Reaktionen auf *Unterwerfung* muss man indes ebenso ins Gedächtnis rufen, dass ein Roman nicht wie ein Sachbuch, ein politisches Manifest oder eine Bedienungsanleitung zu lesen ist. Und das bedeutet zunächst vor allem, dass Moral kein primäres Kriterium der Literaturkritik sein kann. Denn wer Romane an moralischen Maßstäben misst, kastriert die Kunst.



In seinem Zukunftsroman "Unterwerfung" erzählt Michel Houellebecq von einem islamischen Frankreich im Jahr 2022. Ist dieses vieldiskutierte Buch nach den schrecklichen Anschlägen von Paris eine Warnutopie? [Video kommentieren](#)

Das heißt nun freilich nicht, dass das Label Literatur etwa die Verbreitung von Rassismus und Fremdenhass rechtfertigen könnte. Es heißt aber sehr wohl, dass Kunst radikal amoralisch sein darf. Das zeigt sich beispielhaft an den Büchern des Marquis de Sade.

Denn das Werk dieses Wüterichs der Weltliteratur, der anlässlich seines 200. Todestags jüngst noch einmal ausgiebig von den Feuilletons gewürdigt wurde, offenbart sich ja gewissermaßen als eine riesige, gleichermaßen monströse wie sexistische Gewaltfantasie. Und zwar derart, dass selbst hartgesottene Horrorfans bei der Lektüre von *Die 120 Tage von Sodom* oder *Justine* vermutlich kräftig schlucken müssen. Gleichwohl attestierte beispielsweise Simone de Beauvoir dem Marquis jenen ungeheuren Verdienst, "die Wahrheit des Menschen gegen jeden Abwehrmechanismus der Abstraktion und Entfremdung proklamiert zu haben." Ähnlich urteilte Albert Camus, der in de Sades "enormer Kriegsmaschine" die "Argumente der Freidenker" versammelt sah. Um genau dies zu erkennen – und die Texte de Sades nicht als, sagen wir, Apologie eines pornografischen Proto-Faschismus misszuverstehen –, bedarf es jedoch jenes genauen Umgangs mit Literatur, den man sich auch in der aktuellen Debatte um *Unterwerfung* vermehrt wünschen würde.

Nun ist Houellebecq sicherlich kein neuer de Sade, nicht zuletzt weil das Werk des ersteren so unendlich viel harmloser ist. Das Beispiel des Marquis zeigt jedoch einerseits, dass Literatur im Idealfall über ein komplexes System an Sinnebenen verfügt und man Texten interpretatorische Gewalt antut, wenn man sie lediglich auf spezifische Handlungsaspekte reduziert und dabei Sub- und Kontexte vernachlässigt. Andererseits illustriert es zudem auch, dass Political Correctness keine Kategorie der Literatur sein kann. Denn so sehr diese in sozialen und politischen Zusammenhängen wünschenswert ist, weil sie letztlich nur jene Ausweitung der Höflichkeitszone einfordert, die den Alltag etwas erträglicher und egalitärer macht, ist sie im Bereich der Kunst zweifellos fehl am Platz. Ist Literatur nämlich stets ein intellektuelles Laboratorium, vermögen die Monster, die dort geboren werden, uns im Zweifelsfall mehr über uns zu verraten, als jede politische Grundsatzdebatte es je könnte.

Darüber hinaus erfordert das literarische Lesen aber auch die konsequente Unterscheidung zwischen Autor und (Ich-)Erzähler. Eben diese wird im Zusammenhang mit *Unterwerfung* jedoch bisweilen vernachlässigt. Mitunter wird so getan, als sei die literarische Figurenrede, in der sich tatsächlich manch überzeichnetes Klischee des Islams findet, direkt als politische Rede Houellebecqs zu lesen und nicht als das, was sie ist: Bestandteil eines fiktionalen Experiments.

Ja, die Differenzierung zwischen Autor und Erzähler ist im Fall Houellebecqs, zugegeben, nicht immer ganz einfach. Soweit sich dies beurteilen lässt, kommen dessen Protagonisten, wie auch in *Unterwerfung* meist mittelalte Männer mit mittelerfolgreichen Karrieren und mittelgroßen Alkoholproblemen, der Seelenlage ihres Schöpfers relativ nahe. Es sind metaphysisch obdachlose Nihilisten, die an nichts mehr glauben. Außer vielleicht an Callgirls und Hochprozentiges.

Ein literarischer Hasardeur

In Bezug auf die Frage "Wer spricht?" treibt Houellebecq mit dem Leser somit ein veritables Katz-und-Maus-Spiel. In der Tat lockt er uns zunächst auf die Fährte, François, den Protagonisten des Romans, als eine Art Alter Ego des Autors zu lesen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil der Text trotz seiner dezidierten Science-Fiction-Komponente streckenweise in einer hyperrealistischen Machart daherkommt. So treten beispielsweise eine ganze Reihe von realen Personen – Politiker wie François Hollande, Marine Le Pen und Manuel Valls oder Intellektuelle wie Bernard-Henri Lévy und Michel Onfray – auf.

Dass man dieser Lesart jedoch nicht umstandslos folgen sollte, macht Houellebecq wiederum schon in der Jobbeschreibung seines Antihelden deutlich. Dieser arbeitet nämlich an der Pariser Sorbonne als Professor für Literaturwissenschaft, der sich zudem noch auf Joris-Karl Huysmans spezialisiert hat. Der 1907 verstorbene Huysmans hatte mit seinem Roman *Gegen den Strich* eine Art literarische Bibel des Fin de Siècle geschrieben. Ein Meisterwerk des Ästhetizismus, in dem der Aristokrat Jean Des Esseintes sich voller Weltekel von der verhassten Pariser Gesellschaft zurückzieht, um mittels Drogen und Dichtung eine radikale Form der Dekadenz auszuleben.

Indem Houellebecq den Leser also einerseits auf die Spur schickt, seinen Antihelden als sein Alter Ego zu lesen, diesen andererseits aber wiederum als eine Art runtergerockten Wiedergänger Huysmans' inszeniert, entsteht ein literarisches Vexierspiel, bei dem der Leser zwischen realen Referenzen und ostentativ ausgestellter Literarizität durchaus mal die Übersicht verlieren kann. Houellebecq, der sich seit jeher als Bürgerschreck geriert und dem Unbehagen in der Kultur mit seinem Landstreicher-Look neuerdings auch optisch Ausdruck verleiht, mag ein Provokateur sein. Aber er ist mindestens ebenso ein literarischer Hasardeur, der mit den Erwartungen des Publikums spielt.

Exemplarisch zeigt sich das gleich zu Beginn des Romans. Dort sinniert François etwa: "Wie André Breton richtig festhält, ist Huysmans' Humor einzigartig: Er ist selbstlos, er lässt dem Leser einen Vorsprung, lädt ihn ein, sich schon im Voraus über den Autor zu mokieren, über die Exzesse seiner greinenden, grauenhaften und komischen Beschreibungen." Es ist freilich unschwer zu erkennen, dass Houellebecq hier natürlich nicht nur über Huysmans, sondern en passant auch über sich selbst spricht und dabei die hysterischen Reaktionen auf seinen Roman bereits antizipiert und satirisch kommentiert.

Auf den Straßen wieder Sicherheit

Sieht man an diesen Beispielen also bereits, dass Houellebecq in *Unterwerfung* zunächst ein großes literarisches Spiel betreibt, erweist sich auch die vermeintlich so provokative Parabel vom aggressiven Islam letztendlich als eine Art narrative Matroschka-Puppe. Kurz gefasst, sieht die politische Rahmenhandlung des Romans zunächst wie folgt aus: Man schreibt das Jahr 2022, in Frankreich herrschen bürgerkriegsähnliche Zustände. In der zweiten Runde der Präsidentschaftswahlen stehen sich Marine Le Pen vom rechtsextremen Front National und der charismatische Mohammed Ben Abbes, Anführer der 2017 gegründeten Partei der "Fraternité musulmane", in einem Kopf-an-Kopf-Rennen gegenüber.

Um Le Pens Wahlerfolg zu verhindern, schließen sich Sozialdemokraten und Konservative, die mittlerweile beide bis an den Rand der politischen Bedeutungslosigkeit geschrumpft sind, mit der Muslimbruderschaft zur "republikanischen Front" zusammen. Ben Abbes wird daraufhin zum Präsidenten gewählt und setzt die sukzessive Islamisierung Frankreichs in Gang. Im Szenario Houellebecqs ist dies indes gar nicht weiter dramatisch. Frauen müssen sich nun zwar verschleiern und die Universitäten werden zu erweiterten Koranschulen umgebaut, doch so richtig stört dies keinen. Immerhin kehrt in den Straßen dafür auch wieder Sicherheit ein. Und dank saudischer Petrodollars und dem Umstand, dass Frauen nun nicht mehr arbeiten gehen, fällt sogar die Arbeitslosenquote.



Der Schriftsteller Michel Houellebecq | © dpa

Man kann in *Unterwerfung*, so wie eigentlich auch bei fast allen anderen Romanen Houellebecqs, eine Reihe von Dingen ärgerlich, platt oder ermüdend finden. Beispielsweise den quengeligen Vulgär-Nietzscheanismus oder die immer gleiche, abgegriffene Zivilisationskritik, die erkenntnistheoretisch nicht über das Lamento eines frustrierten Kneipenphilosophen hinauskommt. Ebenso die notorisch ranzigen Sexszenen, die sich stilistisch auf der Höhe der *St. Pauli-Nachrichten* bewegen. Islamophob ist der Text nun jedoch wahrlich nicht. Mehr noch: Im Kern des Romans geht es eigentlich überhaupt nicht um den Islam. Zumindest nicht in der Art, wie es vorab so oft kolportiert wurde.

Die politische Botschaft von *Unterwerfung* besteht nämlich vielmehr darin, dass ideologische Großgruppensysteme im Prinzip völlig austauschbar sind. Das zeigt sich beispielsweise an Steve, einem Kollegen von François. Vor der Islamisierung Frankreichs steht dieser der "identitären Bewegung" nahe, also jenem rechtsextremen Milieu, dem der Front National längst zu weichgespült ist. Als dieser nach dem Wahlerfolg der Muslimbruderschaft das Angebot bekommt, bei dreifachem Gehalt weiter an der Sorbonne zu lehren – vorausgesetzt er konvertiert zum Islam – sagt er sofort zu. Und auch Robert Rediger, der neu berufene Direktor der Pariser Universität, der sich schon seit Langem zum Islam bekennt und eine 14-jährige Zweitehefrau hält, war zuvor Anhänger der identitären Bewegung.

Heuchlerischer Erzähler

Was zunächst nach einem großen Widerspruch klingt, erscheint in *Unterwerfung* fast als Zwangsläufigkeit. Steve und Rediger sehen sich immer noch als Vertreter ihrer alten Werte, also Gott, Familie und Vaterland. Da das dekadente Europa jedoch abgewirtschaftet hat, stellt man diese nun lediglich unter andere Vorzeichen. "Rediger war im Grunde genommen", so heißt es im Text, "den Denkern

seiner Jugend erstaunlich treu geblieben." Ob Christentum oder Islam, völkischer Nationalismus oder globale Scharia, Nietzsche oder Allah, diese ideologischen Wege sind für Houellebecqs Figuren ziemlich kurz. Das illustriert der Roman nicht zuletzt auch an manch hübschen Details. Es scheint beispielsweise kaum Zufall zu sein, dass der Name des neuen muslimischen Präsidenten, Mohammed Ben Abbes, auf Abbé, also das französische Wort für Abt oder Diözesanpriester, anspielt.

Und auch François, der zunächst mit einer Konversion zum Katholizismus flirtet, bekennt sich schließlich zum Islam. Er wählt somit die für einen Nihilisten seines Schlags gleichermaßen naheliegende wie unverzeihliche Option: Er wird zum schnöden Opportunisten. Zu jemandem, der ob der allseitigen Verkommenheit und Heuchelei zwar von Weltekel ergriffen ist und gedankenschwer über Selbstmord sinniert, in Aussicht auf ein horrendes Gehalt und polygame Eheverhältnisse dann aber doch lieber mit dem Strom schwimmt. Und genau deshalb dürfen jene Worte François', die den Roman beschließen – "Ich hätte nichts zu bereuen" – auch nicht täuschen.

Wenn nämlich jemand in diesem Roman schlecht wegkommt, ist es weniger ein satirisch überzeichneter Islam als vielmehr der heuchlerische Ich-Erzähler, der zum Objekt seiner eigenen Verachtung wird. Und nicht zuletzt deshalb gießt der Roman auch kein Wasser auf die Mühlen jener, die gegen die vermeintliche Islamisierung des Abendlandes aufmarschieren. Auf eine eigentümliche Art macht er sogar das Gegenteil. Lautet die Parabel des Textes am Ende doch, dass die Anhänger eines politischen Christentums und eines politischen Islams eigentlich nicht sonderlich viel unterscheiden. Sollte also etwa ein Pegida-Anhänger *Unterwerfung* lesen, lieferte er diesem keinen neuen Zündstoff. Vielmehr müsste ihm nach der Lektüre jene Gedichtzeile Theodor Däublers in den Sinn kommen, die so gern von Carl Schmitt zitiert wurde: "Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt."

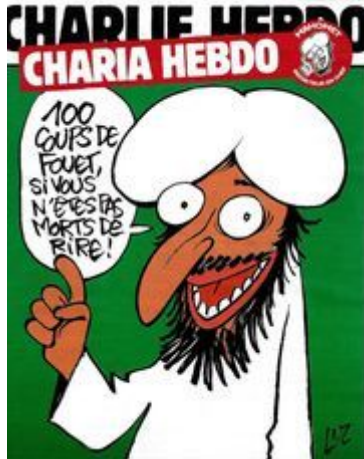
110,235

"CHARLIE HEBDO"

Ein Sieg im Kampf der Bilder

Man darf "Charlie Hebdos" Karikaturen geschmacklos finden. Aber geht es, die ermordeten Kollegen als Helden zu verehren und zugleich die Bilder verschwinden zu lassen? VON IRIS RADISCH

13. Januar 2015 12:05 Uhr [53 Kommentare](#)



November, 2011: "100 Stockhiebe, falls Sie sich nicht totlachen" | © Charlie Hebdo

Wem galt der Anschlag in Paris? Dazu ist sehr viel geschrieben worden in den vergangenen Tagen. Der Anschlag galt uns, unserer Zivilisation, unserer Demokratie, der Meinungsvielfalt, dem Pluralismus, unserer Freiheit. Große Worte, zu denen aber noch etwas sehr Konkretes hinzu kommt: ein paar Bilder. Der Anschlag galt vor allem ihnen.

Unsere Kollegen von *Charlie Hebdo* starben nicht, weil sie ganz allgemein die französische Republik und Pressefreiheit verteidigt hätten. Sie starben, weil sie ganz bestimmte Karikaturen gezeichnet haben. In *dertaz*, in der *Süddeutschen Zeitung*, im *Spiegel*, in der *FAZ*, in der *Bild*-Zeitung und in ein paar Regionalzeitungen konnte man sie bisher in Deutschland sehen. Mohammed, der sich den Turban rauft, weil er "von Idioten geliebt wird". Mohammed, der von Islamisten enthauptet wird. Mohammed, der die Leser mit 100 Stockhieben bedroht, wenn sie nicht lachen. In den Räumen der *Hamburger Morgenpost*, die diese Bilder gezeigt hat, ist am Wochenende eine Brandbombe detoniert.

Es sind Bilder, die uns vor ein paar Tagen vielleicht noch gar nicht so viel bedeutet haben. Entweder, weil sie uns nicht gefallen, oder weil wir nicht verstehen, was an ihnen so provozierend ist. Aber seit dem vergangen Mittwoch sind es Bilder, die Menschen mit dem Leben bezahlt haben. Das verändert ihre Bedeutung. Und das verändert auch unsere Beziehung zu ihnen.



Februar 2006: "Mohammed überfordert von den Fundamentalisten" - "Es ist schwer, von Trotteln geliebt zu werden." | © Charlie Hebdo

Am Morgen nach dem Attentat sah man auf der Titelseite der führenden Zeitungen die Bilder der Mörder. Man sah sie mit ihren Kalaschnikows auf der Pariser Straße, kurz bevor sie den auf dem Boden liegenden Polizisten Ahmed Merabet erschießen. [Auch diese Bilder werden in das kollektive Bildgedächtnis eingehen](#), genauso wie die von Mohammed Atta und den einstürzenden Twintowers. Deswegen ist es bedeutsam, welche Bilder in diesen Tagen durch die Welt gehen.

Es spielt eine Rolle, wie und in welchen Posen die Mörder sich in unsere Köpfe einschreiben. Und es ist entscheidend, ob die Bilder jetzt noch gezeigt werden, die Georges Wolinski, Jean Cabut, Stéphane Charbonnier und Bernhard Verlhac so viel bedeutet haben, dass sie ihr Leben dafür riskiert haben, sie zu veröffentlichen. Wenn die Mehrzahl der großen Zeitungen und Nachrichtenseiten jetzt – aus sehr nachvollziehbaren, allzu menschlichen Gründen (es ist ja gut, dass wir im postheroischen Zeitalter leben) – davor zurückschreckt, ist das schon ein kleiner Sieg im Bilderkrieg.

Die Presseagentur Associated Press hat dennoch beschlossen, die Cartoons nicht zu zeigen. Man wolle, hieß es, keine Bilder verbreiten, die religiöse Gefühle verletzen. Die *New York Times* teilte nach dem Anschlag immerhin mit, die Karikaturen des französischen Satiremagazins seien "rücksichtslos, vulgär und teilweise kommerziell motiviert". Und auch die *Washington Post* schloss sich dieser Ansicht an, man wolle, hieß es, "keine Inhalte publizieren, die religiöse Gruppen ostentativ, absichtlich oder unnötig kränken".



Oktober 2014: "Wenn Mohammed wieder kommen würde..." - "ICH bin der Prophet, du Idiot!" - "Halts Maul, Ungläubiger!" | © Charlie Hebdo
Millionen demonstrierten am Sonntag mit dem Slogan "Je suis Charlie" für die Pressefreiheit. Doch jedes Blatt musste alleine abwägen, ob es die Karikaturen, für die die Charlie-Zeichner sterben mussten, zeigt oder nicht zeigt. In den angelsächsischen Medien, in denen die Karikaturen von Stéphane Charbonnier verpixelt wurden, wie es sonst mit Bildern von Leichen geschieht, hat man sich sehr schnell entschieden: Dort hat Charlie verloren. Nicht die Zeichner, aber ihre Bilder wurden mit dem Tod bestraft, indem sie unsichtbar gemacht wurden.

Dabei muss man den Bildern überhaupt nicht zustimmen, um sie zu veröffentlichen. Man kann die Cartoons sogar strikt ablehnen wie der US-Journalist Glenn Greenwald, der sie mit antisemitistischen Propagandabildern vergleicht. Man darf sie plump und geschmacklos finden. Aber es ist schwierig, die ermordeten Kollegen als Helden der Pressefreiheit mit großen Worten zu verehren und gleichzeitig die Bilder, für deren freie Verbreitung sie gestorben sind, verschwinden zu lassen.

Patrick Pelloux, der als Notfallarzt als erster am Mittwoch bei seinen ermordeten Freunden in der Redaktion von *Charlie Hebdo* war, hat im französischen Fernsehen unter Tränen zusammengefasst, wie wir die Künstler in Erinnerung behalten sollten: Sie waren einfach nur gut. Wunderbar entspannte Leute. Ihnen zu Ehren sollte man auf einer entspannten Lesart der Welt bestehen. Und darauf, dass Bilder einfach nur Bilder sind.

For French Muslims, a Moment of Truth

By TAHAR BEN JELLOUNJAN. 12, 2015

PARIS — On Friday, after prayers at the Grand Mosque here, the faithful emerged holding banners saying, against the background of the French flag, “Touche pas à mon pays,” or “Hands off my country” — echoing the slogan of the French anti-discrimination association SOS Racisme: “Touche pas à mon pote,” or “Hands off my buddy.” Other signs proclaimed that the terrorists who killed the journalists at Charlie Hebdo and the customers of a kosher supermarket last week were not true Muslims — as the family of Ahmed Merabet, the Muslim police officer who was killed trying to protect Charlie Hebdo, has [poignantly noted](#).

Most [Muslims in France](#) feel completely French, and want the majority of French society to accept them as such. But no matter how categorically they reject terrorism committed in the name of Islam, many French citizens still view them with suspicion, not entirely unjustly. For decades, Islamists have been hard at work in prisons, industrial suburbs and neighborhood mosques, peddling a strong religious identity and hope for the future to disaffected young people.

Islam has become more than a religion: To many French youths of immigrant origin, it now provides a culture that [France](#) itself has not managed to instill. For some, a desire for life has been replaced by a desire for death: the death of others, of infidels, and one’s own death as a martyr bound for paradise. That is how Al Qaeda and now the Islamic State have recruited volunteers to train in Iraq, Yemen, Pakistan or Libya.

The French government has not paid serious and sustained attention to the situation in its often dreary suburbs, a neglected zone where unsocialized youths live — or merely survive. Islamist recruiters target this empty space, abandoned by the state. The increasingly racist language of the right-wing National Front, and a [current of intellectual discourse](#) that accuses immigrants and their children of blurring France’s national persona, have fostered resentment among young people whose Frenchness is always questioned, and never taken for granted.

The novelist Michel Houellebecq’s latest book, “Submission,” imagines a France governed in 2022 by a Muslim president who sends women back into the home and legalizes polygamy. A recent polemic, “The French Suicide,” by the journalist Éric Zemmour, ascribes the decline of France to the pernicious influence of the student uprisings in May 1968, immigration, [same-sex marriage](#) and feminism: ultraconservative and reactionary ideas that have made this book a huge best seller and that resemble those of the National Front (albeit unintentionally, according to Mr. Zemmour).

France has been bruised, traumatized, left reeling. The French are frightened — or more precisely, they are being frightened. The National Front has made fear its credo. It demonizes millions of immigrants as invaders who feast on welfare benefits while putting others out of work. Of course, this reasoning doesn’t hold up. As economists have pointed out, nations in the West ought to be [more worried about their aging populations](#) than about their immigrants. If a magic wand were to send all of France’s Muslim immigrants back where they came from, the nation would come to a halt economically.

France is thus torn between an ever-more-powerful extreme right (polls suggest that the National Front’s leader, Marine Le Pen, could prevail — if not outright, then in a runoff — in the 2017 presidential election) and its liberal traditions of asylum. The right wing demands closing borders and pulling back, while the left wing is determined to remain true to its humanist principles.

Changing the daily lives of French Muslims demands a new political vision, a real determination to confront the problems of the troubled suburbs, and an acknowledgment of the identity of French youths, who have been left to fend for themselves, victims of racism whenever they look for work or go out for an evening of fun. The authorities must deal with the recruiting activities of extremist imams and monitor their speeches. They have their work cut out for them in the prisons as well, now ideal venues for indoctrination that generates fodder for jihad. And lastly, a great effort must be made in the schools, where textbooks should be revised to reflect the diversity of French tradition, and new courses offered on racism and on the history of religions.

But it’s also up to Muslims to get organized and see to the education of adolescents — too many of whom are left to drift on their own and into the net of political Islamism, easy prey for jihadist recruiters. Some imams have promised to undertake this salvage operation, but it is a daunting task: In certain schools in the

department of Seine-Saint-Denis, for example, some students of immigrant origin refused to observe a [minute of silence](#) last Thursday to honor the victims of the terrorist massacre.

However, the millions of people who marched in cities across France on Sunday, in a peaceful show of solidarity, are cause for hope. The false amalgam of Islam and murderous Islamism is coming apart. The great numbers of Muslim men and women in these demonstrations, carrying signs announcing “I am a Muslim, I am a Jew, I am Charlie,” have been widely noted.

The tragedy in France has had an astounding effect throughout the world. Will the country now, at last, throw a lifeline to a generation of young French citizens who have been adrift for want of nurturing culture and education, easily seduced by violent men who are not what they seem? President [François Hollande](#) appears strengthened by this ordeal, praised for his nobility and dignity. We will see if he can carry on Sunday’s legacy of liberté, égalité, fraternité.

[Tahar Ben Jelloun](#), a winner of the Prix Goncourt, is the author of “A Palace in the Old Village” and many other novels. This essay was translated by Linda Coverdale from the French.

110,239

Attentat à Charlie Hebdo : pour Manuel Valls,

"la France, ce n'est pas Michel Houellebecq"

Publié le 08 janv. 2015 à 8:27 - Mis à jour le 08 janv. 2015 à 9:54

Sébastien Tronche

sebastien.tronche@europe1.fr

"Ne nous laissons pas dévorer par la peur." C'est ainsi que François Hollande a réagi au livre polémique de Michel Houellebecq *Soumission* qui met à l'Elysée un parti musulman, élu au second tour en 2022 face à Marine Le Pen. C'était le 5 janvier, sur France Inter.

En écho, après l'attentat qui a touché *Charlie Hebdo* le 7 janvier et fait douze morts, Manuel Valls, le Premier ministre, a insisté, ce jeudi 8 janvier, sur RTL :

*La mobilisation depuis hier est saine mais doit s'accomplir dans la durée. Il y a des forces de haine qui travaillent la société française. **La France, ce n'est pas la soumission, ce n'est pas Michel Houellebecq. Ce n'est pas l'intolérance, la haine.***

L'attentat meurtrier contre Charlie Hebdo "est abominable et nous devons en tirer évidemment toutes les conséquences. Mais c'est aussi peut-être pour nous, et peut-être ce que ressentent beaucoup de nos concitoyens dans cette mobilisation unique, c'est l'occasion de dire +non, nous refusons ces amalgames, cette intolérance, cette haine, ces discours qui traumatisent, y compris parfois sur vos ondes, qui traumatisent notre pays", a déclaré le Premier ministre en référence au dernier roman de Michel Houellebecq, *Soumission*.